Nr. 301 — 16. Jahrg. Sonntag, den 4. November 1934 Einzelpreis 0,40 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

...ende Wirtschaftszeitung

Geschäftsstelle des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24. Fernsprecher: 303-34.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Starker Eindruck der Bürckel-Erklärung

Frankreich soll seine Truppen und Agitatoren zurückziehen

Da Deutschland jede Reibung beseitigt hat

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 3. November. Die Londoner Zeitung „Evening Standard" sagt in einem Bericht aus Genf, die von Bürckel veröffentlichte Anordnung an die SA. habe eine unzweideutige und klare Lage geschaffen, die jedes Mißtrauen beseitigen müsse, wenn ein derartiges Mißtrauen je in amtlichen französischen Kreisen mit Bezug auf die Haltung Deutschlands bestanden habe. Frankreich seinerseits müsse infolgedessen aus dem Saargebiet seine Agitatoren zurückziehen, sowie seine Truppen von der Saargrenze, um auf diese Weise seinen Anteil an der Verhinderung von Zwischenfällen zu leisten.

Die Aufrufe des Landesleiters der Deutschen Front im Saargebiet und des Saarbevollmächtigten des Reichskanzlers bringen den unbedingten Friedenswillen Deutschlands in so eindeutiger Klarheit zum Ausdruck, daß ein Versuch, sie zu verdächtigen, wie ihn der Berliner Havas-Vertreter unternimmt, nicht mehr ernst genommen werden kann. Man braucht sich nur vorzustellen, wie hoch die Wogen der Empörung in Frankreich gehen würden, wenn eine fremde Regierung auch nur entfernt so herausfordernd aufgetreten wäre wie es die französische uns gegenüber für erlaubt gehalten hat und wenn eine fremde Presse in so unverantwortlicher Weise gehetzt und geschürt hätte wie es die Pariser getan hat. Nur ein Volk, das ein reines Gewissen hat, auf sein gutes Recht vertraut und sich seiner Verantwortung voll bewußt ist, ist imstande, seine

gerechte Entrüstung zu zügeln und Beweise seiner Friedensliebe zu erbringen, die bis hart an die Grenze des für Ehr- und Wehrgefühl Erträglichen gehen.

Aber auch ein solches Volk wird erwarten, daß die eigene Zurückhaltung nun auch die Gegenseite zur Mäßigung verpflichtet.

Mit Genugtuung ist festzustellen, daß die Stimmung in den meisten ausländischen Staaten gegen Frankreich ist. Die englische öffentliche Meinung ist anscheinend noch geteilt. In Frankreich selbst ist von einem Umschwung noch wenig zu spüren. In welcher Form der französische Botschafter Corbin bei der Englischen Regierung auch immer sondiert haben mag, er hat eine Abfuhr erhalten.

England ist nicht bereit, in der Frage der Truppen für das Saargebiet irgendwelche Zusagen zu machen.

Zur Begründung stellt es sich auf den Standpunkt, daß die Gefahr innerer Unruhen nicht aktuell sei und voraussichtlich auch nicht aktuell werde. Eine Bestätigung hierfür erblickt England in der neuen Anordnung Bürckels, die deshalb auch mit Befriedigung in fast allen Morgenblättern verzeichnet wird. Man ist in London der Ansicht, daß **Deutschland bis zur Volksabstimmung** im Saargebiet im eigenen Interesse eine durchaus **korrekte Haltung einnehmen werde.**

Eine gewisse Befürchtung herrscht dagegen für die Zeit nach der Abstimmung, doch glaubt man, hierfür gegenwärtig noch keine Maßnahmen ergreifen zu müssen. Die ganze englische Politik läuft jetzt darauf hinaus, die **Anhäufung von Zündstoff im Saargebiet zu verhindern.** Deshalb sträubt sich England auch dagegen, schon jetzt so heikle Fragen wie den Verkauf der Saargruben anzuschneiden. England zerlegt somit die Abstimmung in zwei Teile:

1. **die eigentliche Abstimmung,**
2. **Die Auswertung des Ergebnisses.**

Den zweiten Teil der Saarabstimmung behandelt man in London unter dem Gesichtspunkt: Kommt Zeit, kommt Rat.

Mein Buch — mein Freund

Von

Hans Schadewaldt.

Im deutschen Buche spiegelt sich die Welt!

Mit einem guten Buche geht es mir wie mit einem lieben Kinde: Ich sehne mich nach ihm, greife es zart und fühle es mit aller Innigkeit, die Seele und Gemüt aufzubringen vermögen. Ein gutes Buch ist eine Geistesgabe, deren Wert mit der Stimmung wächst, in der ich es in mich aufnehme. Der Bücherfreund naht sich jedem Buche mit Pietät, mit jener stillen Scheu und Andacht, die, charaktervoll und darum werthaltig, den Gegenstand adelt, dem sie gilt. Aber Lesen und Lesen ist nicht einerlei! Das beste Buch kann ohne Eindruck bleiben, wenn der Leser nicht darauf ein- und abgestimmt ist. Die seelische Haltung, in der jemand zum Buche greift, ist wesentlich für den Genuß der Lektüre — um sich zu ärgern, hat wohl noch niemand zu einem Buche gegriffen! Das Buch soll unterhalten, belehren, entspannen, soll ablenken, begeistern, erheben, Leid und Sehnsüchte stillen, soll klingende Saiten in das Alltagsleben ziehen, soll „wertgehaltig" wirken. Wer sich je von dem Zauber gefangen nehmen ließ, den lebendige Blätter ausstrahlen, der weiß das gute Buch als Freund zu schätzen, weiß, was es heißt, mit einer guten Bücherei zu leben und unter der blühenden Linde, beim Rauschen der Eichenwipfel, beim Wispern des Wachholderstrauchs oder beim traulichen Scheine der Leselampe auf der lieben alten Ofenbank, auf Großvaters Lehnstuhl, im weiträumigen taubenblauen Brokatsessel genießerisch „in Büchern zu schwelgen". Das gute Buch soll uns besonnen, uns wandern lassen zu den Sternen, uns träumen lassen von der Ewigkeit.

Verschieden liegen die literarischen Ebenen, auf denen sich der gute Lesegeschmack und der intellektuelle oder seelische Anspruch bei der Lektüre treffen. Es gibt Verfassernamen von so hohem ethischen Klang, daß schon die Stimmungsbeziehung zum Autor den Reiz schafft, der zur Lektüre seines Werkes drängt. Ob ein Buch reich an Spannung, tief an Gemütswerten, groß und weit in der geistigen Linie, stark in der Plastik der Darstellung ist, entscheidet heute nicht so über seinen inneren Wert wie die Tatsache, ob es wurzelecht Einmaliges auf eine besondere, eigene Art darreicht und durch seine inhaltliche (wie sprachliche) Einzigkeit anzieht und fesselt. Das Beste, was z. B. über Hindenburg geschrieben worden ist, reicht nicht an die Unmittelbarkeit, durch die der Generalfeldmarschall in seiner Selbstbiographie „Aus meinem Leben" zu uns spricht, und Hitlers Persönlichkeit kann dem Leser durch kein anderes Buch so nahe gebracht werden wie durch „Mein Kampf". Fürst Bismarcks „Reden" wirken trotz ihrer Zeitbedingtheit durch die monumentale ichbezogene Kraft, die sich uns am gewaltigsten in seinen „Gedanken und Erinnerungen" offenbart. Homers Odyssee, Horazens Oden wollen in der Ursprache gelesen sein, weil sie uns durch den Rhythmus und die Feinheiten des Sprachgefüges die ihnen eigene Welt in ihrer ursprünglichen kosmischen Stärke und malerischen Anschaulichkeit vermitteln, — das heißt also, daß das, was unmittelbar und eigen im und aus dem Leben schwingt, Geist und Seele des Lesers mehr bewegt als jede noch so farben- und formenreiche Schilderung aus dritter Hand. So sucht der Leser in jedem guten Buche Reflexe, sucht er etwas, was unausgesprochen hinter der Darstellung lebt, etwas, was in der irrationalen Sphäre alles Lebens liegt und aus dem Unterbewußtsein zur geistigen Erscheinung kommt. Dazu braucht ein Buch nicht „schwer" zu sein: es muß glutvoll sein und irgendwie zum Leben in Beziehung stehen, wobei das Leben ganz real nachgestaltet oder durch Phantasie umgeformt oder in dichterischer Verklärung überhöht sein kann. Immer aber will Leben zum Leben, und das gute Buch wird deshalb stets ein lebendiges Buch, das gute deutsche Buch wird deutsch aus Blut und Boden, aus Anschauung und Gemüt sein: Das deutsche Buch ist deutsche geistige Musik, ist Ausdruck und Niederschlag der deutschen Seele; an ihm muß sich das entzünden, was man die Greifkraft deutscher Dinge genannt hat, muß das neue deutsche Lebensgefühl aufglühen — man lese Friedrich Bluncks stilvoll gestaltete Romane oder Richard Euringers (mit dem Stefan-George-Preis ausgezeichnete) „Deutsche Passion 1933" und man empfängt, zutiefst in der Sentenz „Selig die Vollendeten, schwerebefreit; selig die Lebendigen, denn ihrer ist die Zeit", den Geist und die Weihe der deutschen Zeit! Oder man greife zu Wilhelm Schäfers „Die dreizehn Bücher der deutschen Seele" und wird gestärkt in der Gläubigkeit an das deutsche Schicksal und erhoben im Vertrauen auf den Genius des deutschen Volkes sein.

Mode ist auch in der Literatur eine Zeiterscheinung, ist geschmacksgebunden und generationsbedingt, aber das Echte, das natürlich und wahrhaft Gute überdauert alle Mode: es ist gut, weil es Atome von Ewigkeitswerten in sich trägt, und so reicht das gute Buch immer über die Grenzen seiner Zeit hinaus und wirkt fort in Generationen, wie es in der reinsten Form das Buch der Bücher, die Bibel, zeigt oder wie Goethes und Kants Werke, die nicht nur Besitztum der Welt, sondern Dauerwerte des durch die Jahrhunderte laufenden Geisteslebens sind.

In ruhigeren, politisch weniger bewegten Zeiten stand das Buch im Mittelpunkt beschaulicher Muße, strebsamer Denkarbeit, stiller Sammlung. Heute, im Zeichen der Allmacht Presse, des Films und des Rundfunks ist es zurückgedrängt oder spielt gar eine nebensächliche Rolle: hört man doch allenthalben, daß viele durch gehaltvolle Zeitungslektüre und eifriges Radiohören vom Bücherlesen und vom Bücherkauf abgehalten werden. Das ist eine unzweifelhaft bedauerliche Zeiterscheinung, denn der Kulturgrad eines Volkes wird nicht allein durch die Höhe seiner Buchproduktion, sondern vor allem durch seinen Buchabsatz und Buchumlauf bestimmt. Unser Volk in seinen breiten Schichten muß zur Besinnung auf das gute Buch gebracht, muß zur Freude am Buche erweckt werden: es müssen wieder Bücher gern und allgemein gelesen und das Lesen von Büchern auch im Familienkreis gepflegt werden. Aus dem Buchhandel hört man, daß das nationalsozialistische Schrifttum zurzeit gewisse Ermüdungserscheinungen zeigt, offenbar weil sich politische Konjunkturjobber und literarisch Unberufene eingeschlichen haben; so ist beispielsweise auf dem Gebiet des deutschen Bauernromans manches erschienen, was auf Qualitätsleistung keinen Anspruch erheben kann. Wir haben auch an politischer Literatur und vor allem an Theaterstücken manches Geschmacklose und innerlich Hohle über uns ergehen lassen müssen, das sich unter dem Aushängeschild heroischer Schriftstellerei verkroch und durch pomphafte, pathetische Anwendung tönerner Phrasen jede echte, sprachlich schlichte Volkstümlichkeit erstickte, aber solche Schreiberei hat mit heroischer Auffassung im Sinne der Bewegung nichts gemein als die äußere Entlehnung des inhaltvollen Wortes und der darin lebendigen epochalen Idee. Aber hier hat die Reichsschrifttumskammer kräftig eingegriffen, sodaß sich der Qualitätsstand des deutschen Schrifttums bald wieder unbestritten herausstellen wird.

Das Qualitätsbuch schärft das geistige Auge und wirkt richtungweisend, meinungsbildend. Bücherlesen befruchtet das kulturelle Leben, weil es den Gesichtskreis weitet und zum Gedankenaustausch anregt. Bücherlesen bereichert den Menschen, weil es zu seiner geistigen und seelischen Entwicklung beiträgt. Darum kauft und lest und verbreitet das gute Buch, das gute deutsche Buch, behandelt es als eueren lieben, treuen Freund und gebt euch ihm hin zur inneren Sammlung und Erhebung, pietätvoll und doch mit aufgeschlossener Freude; denn es bringt euch immer Gewinn!

Möge jeder an seinem Teil durch eifrige und sinnvolle Buchwerbung der kulturellen Sendung des Deutschen Buches daheim und draußen dienen! Lassen wir die Werbung für das deutsche Buch in den Schulen und in der Familie beginnen, um der (leider vorhandenen) Bücherentfremdung der jungen Generation erfolgreich zu steuern.

Im Kampf gegen Preistreiberei

24 Breslauer Fleischereien geschlossen

(Telegraphische Meldung)

Breslau, 3. November. Der Polizeipräsident gibt bekannt: Im Verfolg des Erlasses des Preußischen Ministerpräsidenten über ungerechtfertige Preissteigerung und im Einvernehmen mit dem zuständigen Reichskommissar habe ich am 3. November die Schließung von 24 Fleischereibetrieben durchgeführt, da sie die vom Bezirksbeauftragten für Schlachtviehverwertung Schlesiens als gerechtfertigt festgesetzten Preise überschritten haben.

„Achtet auf Spitzel!"

Eindringliche Friedensmahnung Pirros

(Telegraphische Meldung)

Saarbrücken, 3. November. Der Landesleiter der Deutschen Front, Pirro, veröffentlicht folgenden Aufruf an die Mitglieder der Deutschen Front:

„Die Lage an der Saar beginnt durch unverantwortliche gegnerische Machenschaften plötzlich sehr ernst zu werden. Die Franzosen drohen mit dem militärischen Einmarsch ins Saargebiet.

Ich verstehe Euch, daß Ihr die Nachrichten über die drohende Besetzung unseres Heimatgaues mit größter Entrüstung aufnehmt. Ihr fragt Euch mit Recht, wozu Ihr in den vergangenen Monaten die größte Disziplin wahrtet, wozu Ihr die maßlosen Beschimpfungen unseres deutschen Vaterlandes und unseres Führers durch die rückgliederungsfeindliche Presse und die sich immer mehr häufenden Terrorfälle der Emigranten mit Geduld und Beherrschung ertragen habt.

Ich verstehe auch die Fragen, die Ihr in diesem Augenblick an die verantwortlichen Behörden richtet, und ich will als Eurer Führer sie in aller Oeffentlichkeit selbst stellen; denn,

wenn im Saargebiet Terror besteht, dann wird er nicht von uns, sondern von anderer Seite ausgeübt.

Ist es den verantwortlichen Stellen bekannt, daß in rückgliedrungsfeindlichen Versammlungen und Zeitungen nun schon seit Monaten in maßloser und verleumderischer Weise gegen das deutsche Volk, das Deutsche Reich und seinen Führer gehetzt wird,

daß in den Versammlungen der Emigranten und unserer Gegner die Verordnungen der Regierungskommission dauernd übertreten werden, daß die Emigranten planmäßig zum Bandenkrieg ausgebildet werden,

daß die Emigranten das ihnen gegen den Willen der gesamten Bevölkerung gewährte Gastrecht mißbrauchen und durch Unruhestiftung und tägliche Terrorfälle die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährden,

daß die Emigranten ihr gefährliches Spiel unter dem Schutz der Bergwerksdirektion treiben?

Ich stelle diese Fragen nicht, um Oel ins Feuer zu gießen und die entstandene Unruhe zu erhöhen. Als Führer der Deutschen Front im Saargebiet bin ich vor Gott und dem deutschen Volk verpflichtet, eindeutig Klarheit in der Frage der Verantwortlichkeit zu schaffen.

Die Deutsche Front wird auch weiterhin der Garant für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung im Saargebiet sein.

Bei der Erfüllung dieser Aufgabe kommt sie aber nicht daran vorbei, **den zuständigen Stellen die Schwere ihrer Verantwortung** vor Augen zu halten. Die Regierungskommission steht vor einer geschichtlich hoch bedeutsamen Entscheidung.

Entweder sie bannt — was ihr sehr leicht fallen wird — mit ihren Machtmitteln jeglichen Terror, insbesondere den der Emigranten, sie zwingt endlich die Emigranten, ihre terroristische Tätigkeit zu unterlassen, sie gibt ihnen die unerläßliche Zurückhaltung in allen öffentlichen Angelegenheiten auf, sie verbietet ihnen das öffentliche Auftreten in Versammlungen und das Mitarbeiten an saarländischen Zeitungen — und der ganze Terrorspuk ist verflogen und endgültig beseitigt.

Oder sie ruft die französischen Truppen ins Gebiet — dann wird das Unglück, das sie schließlich über Europa und die abendländische Kultur bringt, unabsehbar sein.

Aus heiligstem Verantwortungsgefühl heraus muß ich diese heute einzig mögliche Alternative mit letzter Klarheit herausstellen.

Euch aber, Ihr deutschen Männer und Frauen an der Saar, fordere ich in dieser ernsten Stunde nochmals zur äußersten Disziplin auf. Gewiß, eine solche Aufforderung ist nicht mehr nötig, Ihr habt durch Monate hindurch bewiesen, daß Ihr um Eures Vaterlandes und des Friedens willen Zucht zu wahren versteht. Bewahrt nun diese Zucht auch weiterhin trotz der ungeheuren Spannung, in die Euch die Bereitstellung einmarschbereiter Truppen an der Grenze des Saargebiets versetzt hat.

Gleichzeitig ordne ich an:

1. **Mitglieder der Deutschen Front, die meinem Gebot zuwider handeln und keine Disziplin wahren, sind nicht nur aus der Deutschen Front sofort auszustoßen, sondern auch gegebenenfalls der Staatsanwaltschaft zu übergeben.**
2. **Wer durch Anzeige an die Staatsanwaltschaft nachweislich die Verurteilung eines Terroristen, der sich in die Reihen der Deutschen Front eingeschlichen hat, erzielt, erhält von der Deutschen Front eine Belohnung von 1000 Franken.**

Ich treffe diese Anordnung nicht, weil ich es für nötig halte, meine Aufforderung, weiterhin Disziplin zu wahren, gleichsam durch Strafandrohung zu bekräftigen, sondern weil ich **angesichts der gewissenlosen Mache unserer Gegner zu der Annahme gezwungen bin, daß man Provokateure in unsere Reihen einzuschmuggeln versucht, und diesen verbrecherischen Menschen, die mit dem Frieden spielen, muß das Handwerk gelegt werden."**

Fabrys Minderwertigkeitskomplex

(Telegraphische Meldung)

Paris, 3. November. Auf der Tagung der demokratischen Allianz in Arras hielt der Abgeordnete Fabry, der Vorsitzende des Heeresausschusses der Kammer, der sich wiederholt durch gänzlich unbegründete, törichte Angriffe gegen Deutschland hervorgetan hat, eine Rede, in der er u. a. sagte, die Landesverteidigungsfragen verdienten um so größere Beachtung, als jenseits der Grenze das deutsche Volk sich gegenwärtig an dem Gedanken begeistere, daß ihm eine besondere Aufgabe für die Wiedergeburt Europas zufalle. Diese mystische Vorstellung äußere sich durch militärische Vorbereitungen (?), die nicht einmal mehr verheimlicht würden (!). Fabry konstruiert dann eine für seine Zwecke kunstvoll zurechtgelegte Gleichberechtigungslehre, die als erstaunlich bezeichnet werden muß. Er stellte die kühne Behauptung auf, **zwischen zwei untereinander so verschiedenen Ländern wie Deutschland und Frankreich könne sich die Gleichberechtigung nicht durch Gleichheit der Streitkräfte äußern. (!) Deutschlands Bevölkerungszahl, die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie und der in Deutschland vorherrschende Geist (?) bewirkten, daß eine theoretische Gleichheit sich für Deutschland in einer ausgesprochenen Ueberlegenheit äußern würde.** Entweder behalte Frankreich die Ueberlegenheit der **Streitkräfte, die die Verträge ihm hätten zuerkennen wollen,** oder Deutschland werde die Ueberlegenheit besitzen, und das würde „Frankreich in eine fürchterliche Lage" versetzen, deren Ausgang niemand voraussehen könne. Man müsse sich übrigens bereits fragen, ob Deutschland diese Ueberlegenheit vielleicht nicht schon erreicht habe.

Der Abgeordnete Gellié stellte unsinnige Behauptungen über die Stärke des deutschen Heeres auf. Er phantasierte in der üblichen Weise über die ungeheure Zahl „halbmilitärischer Truppen", die angeblich in Deutschland vorhanden sein sollen. Diese Märchen, die der Abgeordnete Gellié der Tagung auftischte, dienten natürlich nur als willkommener Vorwand zur Begründung weitgehender französischer Aufrüstungsforderungen.

Der zweite Strafsenat des Reichsgerichtes wird am 5 November die Revision gegen die Todesurteile verhandeln, die das Schwurgericht Berlin am 15. Juni 1934 gegen die Mordgesellen Sally Epstein und Hans Ziegler ausgesprochen hat. **Ziegler und Epstein sind die Mörder Horst Wessels.**

Reichsbank-Mitteilung

Keine Devisen für Zinszahlungen

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 3. November. Unter Bezugnahme auf die von der Reichsbank gemäß § 3 des Gesetzes über Zahlungsverbindlichkeiten gegenüber dem Ausland im Einklang mit dem Bericht der Berliner Transferkonferenz am 14. 6. 34 abgegebenen Erklärung wird von der Reichsbank folgendes bekanntgegeben:

Angesichts der ungünstigen Entwicklung der Devisenlage sieht sich die Reichsbank veranlaßt, von dem ihr in dem Berliner Transferkommuniqué vom 29. Mai 1934 vorbehaltenen Recht Gebrauch zu machen und von dem Angebot einer 40prozentigen Barzahlung auf die in der Zeit vom 1. Juli 1934 — 30. 6. 35 fälligen Zinsscheine sowie auf die Forderungen, die nach dem Inhalt des Transferkommuniqués diesen Zinsscheinen gleichstehen, abzusehen.

Im Pariser Ministerrat

Doumergues Verfassungsreform angenommen

(Telegraphische Meldung)

Paris, 3. November. Alle französischen Minister waren am Sonnabend unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republick, Lebrun, zu einem Ministerrat zusammengetreten. Ministerpräsident Doumergue legte den Ministern den Verfassungsreformplan vor, den der Ministerrat mit Mehrheit annahm.

Die wichtigsten Bestimmungen der Doumergueschen Verfassungsreform lauten:

„Der Präsident der Republik kann die Abgeordnetenkammer vor Ablauf ihrer gesetzmäßigen Amtszeit auflösen. Im Laufe des ersten Jahres dieser Amtszeit kann die Auflösung nur auf Grund eines entsprechenden Gutachtens des Senats ausgesprochen werden."

„Der Staat sichert den Beamten die Festigkeit ihrer Anstellung und beruflichen Garantien. Jede ungerechtfertigte oder verabredete Einstellung des Dienstes zieht den Bruch des Bandes nach sich, das sie mit dem Staat verbindet."

„Abgesehen von den Vorschlägen der Regierung ist kein Ausgabevoranschlag annehmbar, wenn nicht vorher beide Kammern einen Vorschlag über eine entsprechende Einnahme angenommen haben. Wenn der Haushalt eines Jahres von den beiden Kammern nicht vor dem 1. Januar des betreffenden Jahres verabschiedet worden ist, kann der Präsident der Republik durch eine im Staatsrat beschlossene Verordnung den Haushaltsplan des vorausgegangenen Haushaltsjahres ganz oder teilweise verlängern."

Bei der Abstimmung über die Kammerauflösung haben sich die radikalsozialen Minister (Herriot und Genossen) der Stimme enthalten. Daraus folgt, daß die Entscheidung über diesen Punkt erst bei der Abstimmung in der Kammer fallen wird. Die Lage ist also noch nicht geklärt. Unter diesen Umständen sieht man dem Wiederzusammentritt der Kammer mit einiger Besorgnis entgegen.

*

Der Zweck der Doumergueschen Verfassungsreform ist der, der Regierung größere Festigkeit zu geben, um dadurch die Schäden des parlamentarischen Systems, die sich jetzt auch in Frankreich sehr deutlich gezeigt haben, auszugleichen. Doumergue glaubt, gerade durch seine Vorschläge, die man ihm vielfach als undemokratisch und unparlamentarisch vorgeworfen hat, das System der parlamentarischen Demokratie retten zu können, und er hofft sich auch gegen die ihm vielfach entgegenstehenden Interessen des Parlaments durchsetzen zu können. Er erstrebt jedenfalls nicht eine Schwächung, sondern eine Stärkung des demokratischen Regimes, durch die die Schaffung einer persönlichen Regierungsgewalt und das Herannahen der Diktatur unmöglich gemacht werden soll.

*

Paris, 3. November. Nach unkontrollierbaren Gerüchten, für deren Wiedergabe dem Abendblatt „La Presse" die Verantwortung überlassen werden muß, sollen im **Hinblick auf mögliche Unruhen von der Regierung umfangreiche militärische und polizeiliche Sicherheitsmaßnahmen getroffen** worden sein. Die Garnison von Paris stehe bis auf weiteres alarmbereit. Außerdem seien bedeutende Abteilungen der mobilen Garde und der Gendarmerie alarmiert worden.

*

Paris, 3. November. Im Ministerrat wurden auf Vorschlag des Innenministers im Rahmen der wegen des mangelhaften Ordnungsdienstes in Marseille verfügten Strafmaßnahmen der kürzlich zum Präfekten ernannte ehemalige Generaldirektor der Sicherheitspolizei, Berthoin, zur Disposition gestellt und der Generalkontrolleur bei der Generaldirektion der Sicherheitspolizei, Sisteron, bis auf weiteres seines Amtes enthoben und zwecks Absetzung vor den Disziplinarrat gestellt. Außerdem ist eine Reihe weiterer Strafmaßnahmen vorgesehen.

Die an dem Golf von Tonkin (Annam, Hinterindien) angrenzenden Gebiete wurden von einem furchtbaren Taifun heimgesucht. Im Bezirk von Vinh, wurden **250 Menschen getötet und mehrere tausend Häuser zerstört.**

*

Die Kennziffer der Großhandelspreise stellte sich für den 31. Oktober auf **101,3** (1913 = 100); sie ist demnach gegenüber der Vorwoche (101,2) wenig verändert.

Der Arbeitsdank in der DAF.

Das Organisationsamt der Deutschen Arbeitsfront veröffentlicht folgende Vereinbarung:

Der Arbeitsdank wird unter Wahrung seiner Selbständigkeit unter dem Ehrenvorsitz des Reichsarbeitsführers Hierl in die Deutsche Arbeitsfront eingegliedert und führt die Bezeichnung „Arbeitsdank in der Deutschen Arbeitsfront".

Der „Arbeitsdank" erfüllt seine Aufgaben im Rahmen der Deutschen Arbeitsfront. Zu diesem Zweck wird der Beauftragte des Reichsarbeitsführers für den Arbeitsdank, Parteigenosse Oberregierungsrat von Hertzberg, in den Stab des Stabsleiters der PO. berufen.

In den Beirat des Arbeitsdanks E. V. tritt als Bevollmächtigter des Stabsleiters der PO., Dr. Robert Ley, der Reichsschulungsleiter, Amtsleiter der obersten Leitung der PO., Dr. Max Frauendorfer."

Leiche eines Südslaven auf den Schienen

(Telegraphische Meldung)

Wien, 3 November. Am Freitagnachmittag wurde auf dem Bahnhof Schwarzach—St. Veit bei Salzburg zwischen den Gleisen eine männliche Leiche gefunden, die lediglich eine leichte Verletzung auf der Nase und an der rechten Wange hatte. Nach den Papieren, die in den Kleidern gefunden wurden, handelt es sich bei dem Toten um einen gewissen Milan Doder, der 1886 in Mlok (Südslavien) geboren wurde. Er hatte sich in einem Wagen des Pariser D-Zuges, der um 13,14 Uhr in Saalfelden eintraf, befunden. In seiner Begleitung waren noch zwei Südslaven. Die Ursache des Todes Doders ist vollkommen ungeklärt. Die Aerzte konnten an ihm keine Verletzungen feststellen, die den sofortigen Tod hätten herbeiführen können. Eine Frau, die im Abteil Doders saß, gab an, Doder habe vorher einen Streit mit seinen beiden Mitreisenden gehabt. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden die beiden Südslaven verhaftet.

Staats-Zuschüsse für die „Rote Garde"

Ein Generalgouverneur für Asturien

(Telegraphische Meldung.)

Madrid, 3. November. Der spanische Ministerrat hat die **Ernennung eines Generalgouverneurs für das Aufstandsgebiet Asturien** beschlossen. Er wird mit weitgehendsten Vollmachten ausgerüstet und mit der Vertretung sämtlicher Ministerien beauftragt. Unter anderem hat er die Säuberung der Lehrerschaft vorzunehmen, die zum großen Teil rein kommunistisch eingestellt ist und ganz wesentlich zum Ausbruch des Aufstandes beigetragen hat. Der Wiederaufbau der Stadt Oviedo dürfte 130 Millionen Peseten kosten. Die Regierung hat die Stillegung aller der Gruben in Asturien angeordnet, die bisher vom Staate Zuwendungen erhielten, da sich herausgestellt hat, daß der größte **Teil der staatlichen Unterstützungsgelder zur Bildung und Aufrechterhaltung der Roten Garde in Asturien verwendet worden ist.** Ferner ist für Asturien jeder Waffenverkauf sowie das Waffentragen auch für Leute, die im Besitze eines Waffenscheines sind, verboten worden.

*

Die Litauische Staatssicherheitspolizei hat die Geschäftsräume dreier memelländischer Banken durchsucht und eine größere Menge Geschäftspapiere beschlagnahmt. Außerdem wurden bei den Leitern der Banken Haussuchungen vorgenommen.

Verantwortl. Redakteur: Ignatz Malarz Biala b. Bielsko
Herausgeber und Verleger „Prasa", Spółka wydawnicza z ogr. odp., Katowice.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH. Beuthen OS.

Die Geschichte des Ruhrkampfes

Von Friedrich Wilhelm Graf von Keller

V*)

Der Betriebsrat zieht sich zurück Gut, der Leutnant kann nicht entscheiden. Aber die Ingenieurkommission soll sehen, wie die Arbeiterschaft über die Beschlagnahmung ihres Arbeitsgerätes denkt. Der Betriebsrat bittet um eine Rücksprache mit der Direktion.

Kurze Zeit später heulen die Sirenen und rufen die Arbeiterschaft zur Kundgebung gegen den Raub der Franzosen.

Die deutschen Arbeiter sind ruhig. Niemand denkt an Gewalttätigkeiten, sie stehen und wirken durch ihren Willen und durch ihre Masse. Aber den Franzosen wird unbehaglich beim Anblick von diesen Tausenden. Ihr Schweigen erschreckt sie mehr als laute Drohungen. Ueber allem liegt das laute Heulen der Sirenen.

Es wird neun, und es wird zehn. Die Nervosität der Franzosen steigt. Auch die Arbeiterschaft gerät in Unruhe. Von der Ingenieurkommission ist nichts zu sehen. Wieder bemüht sich der Betriebsrat, die Franzosen zum Abmarsch zu bewegen. Vergeblich, Leutnant Durieux verweist auf seinen Befehl, auf die Ingenieurkommission zu warten. Es wird bekannt, daß

die Kommission tatsächlich um neun vor der Fabrik vorgefahren, beim Anblick der Arbeiter jedoch wieder umgekehrt ist.

Auch diese Tatsache wird Durieux bekanntgegeben. Umsonst. In der Autohalle hängt ein Telephon. Es ist Fabrikstelephon, aber die Zentrale kann mit den Postleitungen verbinden. Wird Durieux die Division anrufen, auf die veränderte Situation hinweisen und um neue Befehle bitten? Er kann ja auch, falls er sich bedroht fühlt, Verstärkung anfordern. **Das Telephon wird ihm zur Verfügung gestellt, aber er** lehnt ab. Auch von der Division kommt kein Befehl für das kleine Kommando.

In der Zwischenzeit ist es elf Uhr geworden. Die Sirenen sind längst abgestellt. Die Unruhe in der Arbeiterschaft, die des langen Wartens müde ist, ist weiter gestiegen. Doch diese Unruhe äußert sich nicht in Feindseligkeiten gegen die Franzosen, sondern in Bewegung und einem Hin- und Herschieben der Massen. Auch vor der Autohalle entsteht Gedränge. Leutnant Durieux läßt vor dem Tor der Halle einen Kreis ziehen und droht, schießen zu lassen, falls dieser Kreis überschritten wird. Der Betriebsrat, der jeden Zusammenstoß vermeiden will, sucht die Massen zu beruhigen und zum Fortgehen zu veranlassen. Der Zweck der Kundgebung scheint für den Augenblick auch erreicht; es ist nicht anzunehmen, daß die Kommission heute noch einmal kommt.

Schon beginnen die Mengen auseinander zu laufen. In der Nähe des schicksalsvollen Kreidestriches sitzt ein Mitglied des Betriebsrates, der Arbeiter Müller, auf den Schultern eines anderen. Er spricht beruhigende Worte, um an dieser gefährlichen Stelle jede Unüberlegtheit zu verhindern. Die Arbeiter freuen sich ihres Erfolges, und niemand glaubt an einen Zwischenfall.

Da überschreiten in dem Gedränge und nur auf die Worte ihrer Führer horchend, aus Unaufmerksamkeit ein paar Arbeiter den Kreidestrich. Ohne vorhergehende Warnung läßt Leutnant Durieux feuern.

Die Masse weicht sofort zurück, aber „die Soldaten gingen vor, indem sie schossen," so sagt die französische Anklageschrift, aber nicht etwa die Anklage gegen die Soldaten, sondern die Anklage gegen die Kruppschen Arbeiter und Direktoren!

Dreizehn Tote und zahlreiche Schwerverwundete liegen auf dem Platz. Die ärztliche Untersuchung stellt bei sieben Toten und bei den meisten Verwundeten Rückenschüsse fest.

Wenige Tage später werden die Toten zur letzten Ruhestätte geleitet. Die sechs Kilometer bis zum Friedhof sind schwarz von Menschen. Die gesamte Kruppsche Belegschaft bildet Spalier, dahinter staut sich die Essener Bevölkerung. Während aber unten auf der Erde trauernde Menschen ihre Toten ehren,

kreisen in der Luft über dem Trauerzug französische Bombenflieger.

Das ist das blutige Osterfest von Essen!

Am Ostersonntag werden die leitenden Direktoren von Krupp und der Betriebsrat verhaftet. Die Anklage lautet auf Verschwörung gegen die Sicherheit der französischen Truppen. Einige Wochen später wird auch Krupp selbst verhaftet.

Das Urteil lautet auf Gefängnisstrafen von zehn bis zwanzig Jahren!

Leutnant Durieux aber erhält vom französischen Oberstkommandierenden eine öffentliche Belobigung!

VI.

Albert Leo Schlageter

26. Mai 1923. — Fahl dämmert vom Osten der Morgen herauf, grau und schemenhaft beginnen die Stadt und der Strom sich aus dem Dunkel der Nacht zu lösen.

Ueber die Golzheimer Heide bei Düsseldorf rollen dumpfe Trommelwirbel. Eine alte Sandgrube ist hier, die heute zur Szene eines furchtbaren Schauspiels wird. Eine französische Kompagnie ist dort aufmarschiert, davor eine Gruppe, die Gewehre schußfertig in der Hand.

Ein Offizier verliest ein Urteil.

In der Mitte vor einem starken Pfahl steht eine hohe, dunkle Gestalt. Fesseln schnüren die Hände auf den Rücken, rohe übermächtige Kraft zwingt die Knie zu Boden. Hochaufgerichtet kniet Schlageter. Schmal und undurchdringlich ist sein Gesicht. Harter Glanz liegt in seinen Augen.

Kommandoworte durchbrechen die Stille, eine Salve peitscht durch den Morgen. Albert Leo Schlageter ist tot.

Schlageters Leben

Wer war Schlageter?

Einer jener jungen Offiziere, deren Jugend der Krieg war, die im feindlichen Feuer, im Singen der Kugeln und Bersten der Granaten zu Männern geworden waren, die mit heißem und blutendem Herzen die Not ihres Vaterlandes erlebten, und bereit waren, weiter für ihre Heimat zu kämpfen und zu sterben und nicht die Sorge um ihr eigenes Ich hinter krankhaften und schwächlichen Friedensidealen verbargen.

Schlageter, der von der Hochschule in den Krieg gezogen war, kehrte aus dem Krieg auf die Hochschule zurück.

Aber Deutschland fieberte und lag im Todeszucken. Im Westen stand der Feind, der vier Jahre hindurch vergeblich gegen Deutschland stürmte, im Innern loderte der Bürgerkrieg, und im Osten lagen neu entstandene Staaten.

Die neue Regierung war machtlos und hilflos. Das alte Heer war aufgelöst, das neue erst im Werden begriffen. Die feindlichen Kräfte konnten sich ohne Widerstand ausbreiten. Da, in ihrer äußersten Not, wendete sich die Regierung an

die Soldaten der alten Armee. Diese, vorher beschimpft und verleumdet, sind nun die einzigen, die eine Auflösung des Reiches verhindern können.

Und sie stellen sich unter Hintansetzung alles Trennenden der neuen Regierung zur Verfügung.

Schlageter meldet sich bei dem Freikorps von Medem, das in Süddeutschland aufgestellt wird.

Und nun folgen von neuem Jahre des Kampfes.

Im Osten, im Baltenlande, gilt es die rote Sintflut des Bolschewismus einzudämmen, die sich heranwälzt und auch über Deutschland zu ergießen droht. Als Riga von den deutschen Truppen gestürmt werden soll und die Bolschewisten im letzten Moment, — um die Gefahr abzuwehren — das linke Düna-Ufer besetzen wollen, da ist es die Batterie Schlageter, die in wildem Galopp der Infanterie vorausprescht, mitten hindurch durch rote Patrouillen, am Ende der langen Dünabrücke abprotzt und die sich entwickelnden, roten Kolonnen unter Feuer nimmt, bis die Infanterie heran ist.

Als die Truppen in die Heimat zurückkehren, verraten und verbittert, tobt in Deutschland der Bürgerkrieg. Wieder tun die Soldaten ihre Pflicht.

Dann beginnt der Kampf um Oberschlesien. Schlageter ist einer der ersten, die sich hierfür zur Verfügung stellen. Er will kein unnötiges Blutvergießen. Nach dem Sturm auf den Annaberg fangen seine Leute eine französische Patrouille, die auf seiten der Polen mitgekämpft hat. Die Gebräuche jenes Kampfes waren hart. Gefangene wurden nicht gemacht.

Nach den Gesetzen dieses Kampfes ist das Leben der Franzosen verwirkt.

Aber Schlageter sorgt dafür, daß die Franzosen unverletzt abtransportiert werden. Später werden ihm die Franzosen ihre „Dankbarkeit" für diese Tat beweisen.

Es folgt eine Zeit der Ruhe, in der es Schlageters vornehmste Pflicht ist, für seine Leute zu sorgen, die mit Liebe und blindem Vertrauen an ihrem Führer hängen. Bis 1923 Schlageters letzter Kampf naht.

Am 15. März wird die Eisenbahnstrecke Düsseldorf—Duisburg gesprengt.

Lange, endlose Kohlentransporte stauen sich vor der Störungsstelle. Am 5. April erläßt die Polizeibehörde von Kaiserswerth einen

Steckbrief mit Personalbeschreibung und Namen gegen zwei mutmaßliche Täter. Der eine soll von Krampe oder von Krause heißen, der andere Schlagstein oder Schlageter. Wenige Tage später wird Schlageter von den Franzosen verhaftet.

Es folgen die Wochen der Untersuchung, deren körperliche und seelische Qualen nur der beurteilen kann, der selbst die Untersuchungsmethoden einer gesetzlosen Zeit kennen gelernt hat. Schlageter weiß, was ihm bevorsteht. Er weiß auch, und es wird ihm oft genug nahe gelegt, daß er sein Leben retten kann, wenn er angibt, welche Kräfte hinter dem aktiven Widerstand stehen. Aber er hat für derartige Zumutungen nur ein hochmütiges verächtliches Lächeln. Am 9. Mai findet die Verhandlung gegen ihn statt. Das Urteil lautet:

Tod durch Erschießen

Die anwesenden feindlichen Offiziere erwarten vergeblich, ein Erschrecken in seinen Zügen lesen zu können. Sein Gesicht bleibt unbeweglich.

Und dann, aus seiner Zelle schreibt er jenen Brief, den die deutsche Jugend auswendig lernen sollte:

10. Mai.

„Liebe Eltern und Geschwister!

Hört das letzte aber wahre Wort Eures ungehorsamen und undankbaren Sohnes und Bruders.

Seit 1914 bis heute habe ich aus Liebe und reiner Treue meine ganze Kraft und Arbeit meiner deutschen Heimat geopfert. Wo sie in Not war, zog es mich hin, um zu helfen. Das letzte Mal hat mir gestern mein Todesurteil gebracht. Mit Ruhe habe ich es vernommen, ruhig wird mich auch die Kugel treffen. Hab' ich doch alles, was ich tat, nur in bester Absicht ausgeführt. Kein wildes Abenteuererleben war mein Verlangen, kein Bandenführer war ich, sondern in stiller Arbeit suchte ich, meinem Vaterlande zu helfen. Ein gemeines Verbrechen oder gar einen Mord habe ich nicht begangen. Wie alle andern Menschen auch über mich urteilen mögen, denkt Ihr doch wenigstens nicht schlecht von mir. Bemüht wenigstens Ihr Euch, das Gute zu sehen, was ich gewollt habe.

Denkt auch in Zukunft nur in Liebe an mich und haltet mir ein ehrenvolles Andenken. Das ist alles, was ich in diesem Leben noch verlange. Liebe Mutter, lieber Vater, das Herz droht zu brechen bei dem Gedanken, welch gewaltigen Schmerz und welch große Trauer Euch dieser Brief bringt. Werdet Ihr sie ertragen können? Meine größte Bitte wird bis zur letzten Sekunde die sein, daß unser lieber Gott Euch Kraft und Trost senden möge, daß er Euch stark erhält in diesen schweren Stunden. Wenn es Euch irgend möglich ist, bitte ich Euch, mir noch einige Zeilen zu schreiben. Sie werden mich stärken auf meinem letzten Gang. Ich lege heute gegen das Urteil Revision ein. Sollte keine Aenderung eintreten, so denkt, ich sei an einer Krankheit oder sonstwo plötzlich gestorben. Zwar ein paar Jahre früher, als zu erwarten war, aber das kommt ja öfter vor.

Nun lebt wohl, seid in Gedanken noch einmal geküßt von Eurem

Albert."

Inzwischen sind seine Kameraden nicht untätig. Heinz Hauenstein, dem Führer seiner Gruppe, ist es gelungen,

französische Gefängnisbeamte in Düsseldorf zu bestechen und alles für einen Befreiungsversuch vorzubereiten. Da, wenige Tage bevor dieser stattfinden soll, wird er im unbesetzten Elberfeld von preußischer Polizei verhaftet.

Auf Grund des Gesetzes zum Schutz der Republik, weil seine Organisation, die für Deutschland kämpfte, für diesen Zweck bewaffnet war.

(Fortsetzung folgt.)

*) Vergl. Nr. 273, 280, 287 und 294 der „Ostdeutschen Morgenpost".

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Heinz Lewandowsky, Magdeburg, Tochter; Bergassessor Kroll, Gleiwitz, Sohn; Fritz Pilz, Gleiwitz, Sohn; Andreas Sokol, Gleiwitz, Sohn; Regierungsbaumeister a. D. Hermann Guratzsch, Gleiwitz, Sohn; Regierungsassessor Dr. Werner Mann, Neiße, Tochter; Kurt von Wietersheim-Kramsta, Striegau-Land, Sohn; Zollinspektor Herbert Sabbath, Oppeln, Tochter.

Verlobt:

Hildegard Marschollik mit Sägewerksverwalter Leo Marzoll, Gleiwitz; Erna Smolka mit Ingenieur Herbert Jeziorski, Beuthen; Susanne Lehmann mit Gerichtsreferendar Klaus Meyer, Breslau; Lucia Figiel mit Wachtmeister d. L. P. Hans Hointza, Oppeln; Luise Dormann mit staatl. gepr. Landwirt Rudolf Niesel, Brynnek.

Vermählt:

Erich Rindfleisch mit Stefanie Glagla, Beuthen; Eberhard Franzky mit Erika Engelmann, Kadlub-Turawa; Gutsverwalter Pudzich mit Kläre Jendrossek, Breslau; Kaufmann Alfons Laßmann mit Irma Böhm, Neustadt; Walter Kilb mit Hanna Burkhardt, Krappitz-Oberglogau; Amtsgerichtsrat Wolfgang Zimmermann mit Käthe Barbara Spulda, Oberglogau; Dipl.-Handelslehrer Karl Kopatz mit Marianne Stötzner, Borna.

Gestorben:

Maria Serafin, Chorzow, 76 J.; Marie Rose, Chorzow II, 85 J.; Johann Labus, Gleiwitz, 65 J.; Ruth Karliner, Bobrek-Karf, 19 J.; Lehrerin Maria Thusyna, Gleiwitz, 28 J.; Elisabeth Drechsel, Gleiwitz, 51 J.; Gemeindebote a. D. Emanuel Lukas, Wiese Gräflich, Reichsbahnlokomotivführer i. R. Karl Kohl, Gleiwitz, 63 J.; Hausbesitzer Nikolaus Matha, Bitkow, 70 J.; Karol Litzok, Chorzow, 70 J.; Baumeister Jacob Sterner, Beuthen; Juliana Bujok, Beuthen, 76 J.; Sanitätsrat Dr. med. Alfred Proske, Bobrek-Karf, 76 J.; Marie Kinne, Beuthen, 69 J.; Generaldirektor Dr.-Ing. Tafel, Gleiwitz, 48½ J.; Gerichtskassenvollzieher i. R. Franz Gerstendorf, Beuthen, 63 J.; Lokomotivführer Theodor Krüger, Gleiwitz, 60 J.: Karoline Bialek, Hindenburg, 68 J.; Lokomotivführer Johann Remiorz, Gleiwitz; Fleischermeister Philipp Gwosdz, Hindenburg, 54 J.; Sophie Augustin, Hindenburg; Elisabeth Drechsel, Gleiwitz, 51 J., Ilona Schiller, Alt-Gleiwitz-Breslau; Maria Winter, Ratibor, 92 J.; Marie Pluta, Gleiwitz, 46 J.; Rentier Richard Woitok, Laband, 86¾ J.; Apothekenbesitzer Alfons Flascha, Gleiwitz, 60 J.; Johanna Przemus, Beuthen, 74 J.; Formermeister i. R. Reinhold Kaschek, Gleiwitz, 82 J.; Lokomotivführer Michael Faber, Heydebreck; Staatl. Feuermeister a. D. Reinhold Kaschek, Gleiwitz, 82 J.; Steuerinspektor Hans Nitschke, Falkenberg, 55 J.; Bally Rudzki, Kattowitz; Felicitas Wyra, Kattowitz, 33 J.; Gasthofbesitzer Paul Poida, Gleiwitz, 67 J.; Melanie Smolin, Kattowitz, 65 J.; Julie Finger, Präsidentin des Kath. Frauenbundes, Bielitz, 76 J.

Gerda Rath
Hans Glagla
Verlobte

Leobschütz — im Oktober 1934 — Beuthen OS.

Statt Karten!

Wir wurden am 3. November getraut

Ingenieur
Alfred Thometzki und Frau
Toni, geb. Mordziol

Johannesburg (Süd-Afrika)
Loveday corn. Albert-Street

Für die anläßlich des Heimgangs meiner lieben Gattin meiner Familie und mir bezeigte Anteilnahme sage ich allen, auch den aus Tarnowitz so zahlreich Erschienenen, im Namen aller Hinterbliebenen

herzlichsten Dank.

Beuthen OS., den 4. November 1934.

Reinhold Kinne.



Heirats-Anzeigen

Für meine Schwest. suche ich ohne ihr Wissen, wirtschaftlich, mit gt. Schulbildg., evgl., Anf. 30, vollschl., blond, br. Augen, heiterer Charakt., m. vollst. Wäsche- u. Möbelaussteuer, ein. Beamt. od. Geschäftsmann, nur soliden, vornehm. Charakt., bis 45 J., zwecks Heirat. Verm. verbet. Strengste Diskret. Ehrenf. Zuschr. m. Bild u. G. 7269 a. d. G. d. Z. Gleiwitz.

Vermög. Geschäftsinhaber in herrlich. Gegend Oberschles., 34 J., wünscht vermögende Dame bis zu 27 Jahr. zwecks **Heirat** kennen zu lernen. Zuschr. u. Z. B. 500 a. d. G. d. Z. Bth.

Vereins-Kalender

Bis 5 Vereinskalender-Zeilen 1.- RM., jede weitere Zeile 20 Pf.

Beuthen

Katholischer Beamtenverein Beuthen OS. Dienstag, 6. November, 20 Uhr, Monatsversammlung im Marienheim (St.-Marien-Kirche) mit Vortrag: „Familien- und Vormundschaftsrecht".

Gleiwitz

Frauengruppe des VDA., RDH., (Hausfrauenbund), Vaterländischer Frauenverein, Evangelische Frauenhilfe, Frauengruppe der Kolonialgesellschaft. Wir sind von der Kreisleitung der NS. Frauenschaft zu der Frauenwerks-Veranstaltung mit Darbietungen des weiblichen Arbeitsdienstes Pilchowitz eingeladen: Donnerstag, den 8. November, 20 Uhr, Neue Welt. Wir erwarten vollzähliges Erscheinen.

Versteigerungen

Die nächste
Pfänderversteigerung
findet
Dienstag, am 6. November,
Mittwoch, am 7. November,
Donnerstag, am 8. November 1934,
von 9 - 12½ und ab 15 Uhr, außer Donnerstag nachmittag, statt.

Gleiwitz, am 17. Oktober 1934.

Der Oberbürgermeister. — **Städt. Leihamt,** Teuchertstr. 22.

Unterricht

Wer erteilt polnischen **Unterricht?** Angeb. u. B. 2256 a. d. G. d. Z. Bth.

Ost-Oberschlesien

90 Jahre Stadtsparkasse Oppeln

Oppeln, 3. November.

Die Stadtsparkasse Oppeln kann auf ihr 90jähriges Bestehen zurückblicken. Aus kleinen Anfängen heraus hat sie sich im Laufe der neun Jahrzehnte zu einer der ersten und größten Banken unserer Stadt entwickelt. In der Geschichte der Stadtsparkasse spiegelt sich die jüngste Entwicklung der Stadt Oppeln.

Nach den Freiheitskriegen wurde das Landstädtchen Oppeln, das damals 4000 Einwohner zählte, 1816 zum Sitz der oberschlesischen Bezirks-Regierung erhoben und erhielt damit den Charakter einer Regierungshauptstadt. Mit dem Wachstum der Bevölkerung entfaltete sich eine rege Bautätigkeit in und vor der Stadt, deren zum Teil noch mittelalterliche Ringmauer seit 1822 bis auf geringe Reste der baulichen Entwickelung zum Opfer fiel. Das kleinstädtische Aussehen verschwand durch zahlreiche bürgerliche Um- und Neubauten und durch die Errichtung einer Reihe öffentlicher Gebäude, wie das neue Rathaus 1819—22, das ehemalige Gymnasialgebäude 1828—30, das Regierungsgebäude 1830—33, die Hebammen-Lehranstalt 1839, die kath. Nikolaischule 1841—42 und das Bahnhofsgebäude 1842. Oppeln erhielt Staßenbeleuchtung mit 17 Laternen (!) bereits im Jahre 1827.

Mit dem Bau der oberschlesischen Eisenbahn

1841—44 wuchs Oppelns Bedeutung als Verkehrszentrum Oberschlesien; sie brachte die Stadt in rege Beziehung zu Breslau und dem aufblühenden oberschlesischen Bergbau- und Hüttengebiet. Eine Reihe von geschäftlichen Unternehmen entstand, von denen in unseren Tagen mehrere bereits das hundertjährige Bestehen feiern konnten, wie z. B. die Firmen Heidenreich, Raabe, Weilshäuser und Orgler.

Und doch fehlte diesem Stadtwesen, dessen Bevölkerung im Jahre 1843 auf 7562 Seelen angewachsen war, eine wichtige Quelle finanzieller und damit wirtschaftlicher Kraft. Der Gedanke,

eine Stadt-Sparkasse zu schaffen,

tauchte zuerst bereits 1827 auf, und zwar von seiten der Regierungsbehörde. Nach verschiedenen Verhandlungen machte sich die Stadt den Gedanken zu eigen. Am 2. Januar 1844 beschloß der Magistrat, mit Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung und unter Genehmigung des Kgl Oberpräsidiums der Provinz, nach der Verordnung vom 12. Dezember 1838, eine Sparkasse zu errichten. Am 12. Oktober 1844 machte die Sparkasse im Stadtblatt bekannt:

„Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß in hiesiger Stadt mit landespolizeilicher Genehmigung eine Spar-Casse errichtet worden, welche vom vom 1. Oktober d. J. ins Leben tritt.“



Zweigstelle Breslauer Platz der Stadtsparkasse (Foto Glauer)

Zum Verwaltungspersonal gehörten: Ratsherr Trump als erster Vorsteher, Kaufmann und Stadtverordneter Ernst Dresler als zweiter Vorsteher und Kämmerer Richter als Rendant.

Langsam und nur schwer gewöhnte sich die Bevölkerung zunächst an die Bestimmungen der Kasse. Die Regierung empfahl auch im Jahre 1857, kleinere Darlehen gegen Bürgschaft an die Bürgerschaft auszuleihen. In Oppeln fand dieser Weg damals keinen Anklang. Nach dem glücklichen Kriege von 1870/71 und der Reichsgründung begann für die Oppelner Stadtsparkasse eine Zeit erfreulichen Fortschritts wie überall im Reich. Die Jahrhundertwende brachte eine völlige Umgestaltung der Satzung von 1881 für die Stadtsparkasse. Der Kasse war dadurch auch die Möglichkeit gegeben, sich dem wirtschaftlichen und geldlichen Verkehr anzupassen und

am 1. Juli 1910 wurde auch der Giroverkehr eingeführt.

Der Postscheckverkehr wurde am 1. April 1911 eröffnet. Eine, besonders für kleine Geschäftsleute nützliche Einrichtung wurde in demselben Jahre mit der Hergabe von Darlehen gegen Schuldschein oder Wechsel mit und ohne Bürgschaft neu eingeführt.

Die Kriegsjahre und Nachkriegszeiten mit ihren Umwälzungen und Beunruhigungen beeinflußten die Entwicklung der Kasse wesentlich. Der Sparverkehr blieb zunächst normal. Das Arbeitsgebiet der Kasse wurde durch die Fülle der Kriegsarbeiten bedeutend erweitert. Hierher gehören die Kriegsanleihen, Spenden und Fonds gemeinnütziger Art, Ankauf von Kriegsanleihen der Feldsparmarkenabteilung und kleineren zeichnenden Verbände wie Schulen, Gesellschaften und anderer Organisationen. Dazu kam die Einführung des Scheckverkehrs für Sparguthaben, Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren aller Art. Als Erweiterung der Sparkasse wurde am 4. Januar 1917 die Stadtgirokasse eröffnet und im April desselben Jahres in besondere Räume im Rathaus verlegt.

Nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges und der Inflation begann für die Stadtspar- und Girokasse neue Aufbauarbeit. Wenngleich die Kasse nach der Festigung der Mark ohne eigenes Vermögen, da die spätere Aufwertung gesondert gehalten werden mußte, die Neuarbeit begann, so entwickelte sich diese doch in einer ungeahnten Weise und bereits Ende 1924 waren durch die Werbetätigkeit der Kasse 690 Sparer mit rund 391 000 Mark Bestand und 1 874 000 Mark Giroeinlagen zu verzeichnen. Der der Aufwertung unterliegende Bestand der Spareinlagen betrug 6 054 885,— Goldmark. Die 29prozentige Aufwertung einschließlich Zinsen betrug 1 984 704 Goldmark. Davon waren bereits Ende 1933 rund 1 163 997 Mark ausgezahlt.

Durch das Anwachsen der Giro- und Spareinlagen wurde der Stadtspar- und Girokasse die Grundlage gegeben, in die Kreditpolitik führend einzugreifen.

Der gewaltige Wohnungsbau in Oppeln in den letzten 10 Jahren wurde zum größten Teil durch diese Kasse zwischenfinanziert.

In neuester Zeit hat sich die Stadtsparkasse insbesondere die Verwirklichung der Ziele der nationalsozialistischen Regierung angelegen sein lassen und hat insbesondere im großen Umfange Mittel zur Förderung des Kleinwohnungs- und Eigenheimbaues zur Verfügung gestellt. Dadurch wurde auch der Arbeitsmarkt wesentlich gefördert. Dies kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß an ansässige Unternehmer weitere Kredite von etwa 1½ Millionen Mark bewilligt wurden. Die Stadtsparkasse unterhält außer der Hauptstelle vier Zweigstellen mit insgesamt 104 Beamten, Angestellten und Arbeitern. Sie steht heut als ein gemeinnütziges Bankunternehmen da, das all seinen Aufgaben in dem weitesten Maße gerecht werden kann. Möge es ihr im Interesse der Stadt und ihrer Bevölkerung gelingen, auch bis zum 100jährigen Bestehen einen weiteren Aufschwung zu nehmen.

OM SPORT

Sonntags-Programm

Beuthen:

11,00 Uhr: Spielvereinigung-VfB. — Sportfreunde Mikultschütz. Fußball-Bezirksklasse. (Spielvereinig.-Platz).

14,30 Uhr: Beuthen 09 — Ratibor 03 Fußball-Gauklasse. (Platz an der Heinitzgrube).

16 Uhr: Kraftsportklub 06 — Rowa Wies. Internationale Ringkämpfe. (Deutsches Haus).

Gleiwitz:

14,30 Uhr: VfB. Gleiwitz — SV. Miechowitz. Fußball-Bezirksklasse. (Jahnplatz).

Sosnitza:

14,30 Uhr: Germania Sosnitza — SV. Delbrück. Fußball-Bezirksklasse.

Hindenburg:

14,30 Uhr: Preußen Hindenburg — Vorwärts-Rasensport. Fußball-Gauklasse. (Steinhoffpark-Platz).

Ratibor:

11,00 Uhr: Preußen Ratibor — DSC. Ottmuth. Fußballbezirks-Klasse.

14,30 Uhr: Ostrog 1919 — Reichsbahn Gleiwitz. Fußball-Bezirksklasse.

Oppeln:

14,30 Uhr: Reichsbahn Oppeln — Alemannia Breslau Handball-Gauklasse. (Reichsbahnplatz).

Der Sport im Reiche

Fußball: Das fußballsportliche Programm für den ersten Novembersonntag läßt an Umfang nichts zu wünschen übrig. Die Gaue Niedersachsen und Baden liefern sich in Hannover einen Freundschaftskampf, Städtespiele gibt es zwischen Breslau und Posen sowie Königsberg und Danzig in den erstgenannten Orten. Daneben nehmen die Meisterschaftsspiele ihren Fortgang, die manch interessante Begegnung, wie z. B. das Treffen der alten Rivalen 1. FC. Nürnberg — Sp.-Vg. Fürth, bringen.

Handball: Das rückständige Vorrundenspiel um den Handball-Pokal zwischen den Gauen Brandenburg und Sachsen kommt in Berlin zur Durchführung. In den übrigen Gauen nehmen die Kämpfe um die Punkte ungestört ihren Fortgang.

Turnen: Das wichtigste sportliche Ereignis des Sonntags ist die Deutsche Meisterschaft im Kunstturnen, die am Wochenende in der Westfalenhalle zu Dortmund vor sich geht. Die 100 besten Geräteturner der einzelnen Gaue messen ihre Kräfte im friedlichen Wettstreit, der diesmal nicht als Zehnkampf, sondern als Zwölfkampf durchgeführt wird. Schon in den Vorwettbewerben ist mit hervorragenden Leistungen zu rechnen, da nur die 15 Besten in die Entscheidung kommen.

Eishockey: Auf der Kunsteisbahn in München tragen der SC. Riessersee und die kürzlich erst in Mailand siegreich gewesene Mannschaft von Stade Francais Paris einen zum Europa-Pokal zählenden Eishockeykampf aus.

Gegen das „Ziehen" von Aktiven

Es gibt immer noch Leute, die da glauben, ihrem Verein einen unschätzbaren Dienst zu erweisen, wenn sie es fertig bringen, Sportsleute von gutem Können aus anderen Vereinen zu ihrem Klub unter allen möglichen Versprechungen herüberzuziehen. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Derartige Vereinsführer verstoßen damit nicht nur gegen die sportliche Moral und die bestehenden Bestimmungen, sondern sie beweisen damit gleichzeitig, daß sie ihre Aufgabe restlos falsch aufgefaßt haben. Aus dem eigenen Vereinsnachwuchs geeignete, starke Kräfte heranzubilden, ist die Aufgabe. Erfreulich daher, daß **die Verbandsführungen gegen jedes „Ziehen" energisch vorgehen.** Eine entsprechende Warnung erläßt jetzt der Verbandsschwimmwart des DSV. Er erwartet dabei insbesondere von allen Aktiven, daß sie den Versuchen, namentlich wenn kein begründeter Anlaß zum Vereinswechsel vorliegt, schärfsten Widerstand entgegensetzen und alle unlauteren Werber von selbst zur Meldung bringen.

Spaniens Mittelstürmer und die Aufständischen

In Oviedo hatte der bekannte internationale Mittelstürmer der spanischen Nationalmannschaft, Langara, der ja auch anläßlich der Weltmeisterschaft größtes Aufsehen erregte, während der Revolutionstage Dienst als Wachbeamter und tat sich um die Wiederherstellung der Ordnung hervor. Eines Tages geriet er in eine Gruppe Aufständischer, die auf ihn eindrangen. Einer der Revolutionäre bedrängte Langara mit dem Gewehrkolben, als er ihn erkannte: „Das **ist ja Langara, geh', dir machen wir nichts.**" Die Geschichte, die spanischen Zeitungen entnommen **wurde, ist, wenn nicht wahr, so gut erfunden.**

Oberschlesiens Amateurboxer begeistern

Gegen Breslau nur 10 : 6 verloren

Die Jubiläumsveranstaltung, die der Amateur-Box-Club Beuthen anläßlich seines 10jährigen Bestehens im Breslauer Schießwerder durchführte, war ein voller Erfolg für den schlesischen Amateurboxsport. Die Oberschlesier haben nach dem Anschluß an den Gau Schlesien bedeutende Fortschritte gemacht, und die oberschlesische Auswahlmannschaft schlug sich gegen die Breslauer ausgezeichnet und erwarb sich voll die Sympathien der zahlreichen Zuschauer. Die Beuthener Drenda und Kucharski und der Gleiwitzer Hartmann fielen besonders auf.

In acht Kämpfen stellten sich Oberschlesiens beste Vertreter vor. Gespannt war man auf den Hauptkampf des Abends, den der Deutsche Bantamgewichtsmeister Miner (Reichsbahn Breslau) gegen Hartmann (Gleiwitz) bestritt. Der Gleiwitzer war mit seinen langen Schwingern und seiner gefährlichen Rechten, die zuerst mehrmals saß, ein durchaus nicht zu unterschätzender Gegner, wurde aber von der zweiten Runde an von den systematisch vorgetragenen Angriffen des Meisters, der kurz und hart schlug, zermürbt und mußte sich nach tapferer Gegenwehr nach Punkten geschlagen bekennen.

Mit einiger Spannung sah man auch dem Mittelgewichtskampf zwischen Mahn (ABC) und Woitke (Gleiwitz) entgegen. Mahn hatte das Pech, sich noch im Training seine reche Hand zu verletzen, so daß er ganz auf seine Linke angewiesen war, die er aber überraschend schnell und genau schlug und damit den etwas offenen und nicht besonders intelligent boxenden Woitke klar auspunktete. Von den übrigen Kämpfen gefiel die Leichtgewichtsbegegnung zwischen Drenda (Beuthen) und Schwarz (ABC) sehr gut.

Der hochveranlagte Beuthener,

der in Rechtsauslage boxt und schwer zu nehmen ist, lieferte dem erfahrenen Schwarz eine große Partie. Durch das ungeheure Tempo, das der Breslauer vorlegte, litt Drenda am Schluß an Luftmangel, so daß Schwarz aufholen konnte und noch ein Unentschieden erzielte, da Drenda in der 2. Runde wegen zu tiefen Abduckens eine Verwarnung erhalten hatte, die ihm wertvolle Punkte kostete. Eine recht gute Figur machte im Weltergewicht Kucharski (Beuthen) gegen Sperlich (ABC). Sperlich war in den ersten beiden Runden durch seine genaue Rechte etwas im Vorteil, da Kucharski zuviel auf die Deckung des Gegners schlug. Die Schlußrunde nahm einen dramatischen Verlauf. Gleich nach Beginn erwischten sich beide Kämpfer mit genauen Kinnhaken und mußten beide zu Boden. Der harte Beuthener erholte sich schneller und nützte seine Chance voll aus, so daß er nach hoher Ueberlegenheit in der Schlußrunde verdienter Punktsieger wurde. Besser als früher stellte sich in der gleichen Gewichtsklasse auch Broja (FAD. Gleiwitz) gegen Magowski (ABC) vor. Der ABCer ging den körperlich überlegenen Gleiwitzer immer wieder hart an, doch Broja konterte ruhig und war immer genauer, so daß sein Punktsieg außer Frage stand. Eine große Enttäuschung bereitete im Halbschwergewicht diesmal Kreisch (ABC) gegen Niebororwski (Ratibor) seinen Anhängern. Der stark verbesserte Ratiborer, der kleine Vorteile hatte, mußte sich mit einem unentschiedenen Ergebnis zufrieden geben. Einen harten Kampf gab es im Leichtgewicht zwischen Niemetz (ABC) und Gorzolka (Gleiwitz). Der schnellere und links genauere Niemetz wurde Punktsieger. Ebenso gewann im Federgewicht Rolle (ABC) gegen Hermasch (Gleiwitz), der zum Schluß wenig Luft hatte und sich zähe hielt, überlegen nach Punkten.

Posens Staffel 11 : 5 geschlagen

Für die in Posen erlittene Niederlage von 4 : 12 konnte die Berliner Mannschaft im Berliner Kriegervereinshaus glänzende Revanche nehmen. Posens Staffel wurde einwandfrei mit 11 : 5 Punkten geschlagen.

Lott und Stoefen werden „Profis"

Unter den Tennisspielern scheint der Drang zum Professionalismus sehr groß zu sein. Das bekannte amerikanische Davispokal-Doppel L. R. Stoefen und G. M. Lott wird nach den Australischen Tennismeisterschaften nach einer New-Yorker Meldung seinen Uebertritt zum Professionalismus offiziell vollziehen, denn bisher dürften die „Spesen der beiden, die in der amerikanischen Rangliste unter den ersten zehn zu finden sind, auch nicht unbeträchtlich gewesen sein. Der Ranglistenerste Frank Shields hat nach verschiedenen anderen Sportgrößen nun ebenfalls einen langjährigen Filmkontrakt unterschrieben. Er behält aber seine Amateureigenschaft, da er seine sportlichen Fähigkeiten beruflich nicht ausnützen wird.

W. Bräuer in der Tennisrangliste

Der schlesische Tennis-Spitzenspieler und zehnfache Meister W. Bräuer (Rotweiß Breslau), wurde in der amtlichen Rangliste des Deutschen Tennisbundes zusammen mit anderen Spielern aus dem Reiche gemeinsam auf den 20.—32. Platz gesetzt. Von diesen ist Bräuer als erster genannt. Wegen mangelnder Vergleichsmöglichkeiten konnte B. von Gustke (DT. 06 Görlitz) nicht berücksichtigt werden. Eichner, Gleiwitz, und Fromlowitz (Gelbweiß Breslau) haben sich auswärts nicht genüged betätigt, sodaß sie in der Liste ebenfalls nicht erscheinen.

Ein teurer Niederschlag

Bei einem Wettspiel in Belgien wurde der Schiedsrichter Degotte von dem Spieler Swaelen durch einen regelrechten Kinnhaken knock-out geschlagen. Der Verband befaßte sich mit der Angelegenheit und sperrte den Spieler auf Lebenszeit.

Damit wäre die Angelegenheit erledigt gewesen, aber es ergab sich eine Schwierigkeit. Denn der Spieler diente zurzeit als Soldat beim Militär und der Schiedsrichter hatte in der Armee den Rang eines Hauptmannes. Also kam der Fall auch vor das Militärgericht und Swaelen wurde zu einer Geldstrafe von 3100 Francs verurteilt, von der dem Schiedsrichter 1500 Francs als Schmerzensgeld zu zahlen sind. Ein teurer Niederschlag!

Gallacher in Konkurs

Der durch seine Trink- wie Rauflust bekannte Internationale Chelseas, Hugh Gallacher, mußte, obwohl er die Höchstgage von 7 Pfund pro Woche erhält, Konkurs ansagen. Seine Schulden betragen rund 1000 Pfund. Die Ursache der Pleite ist auf seine Scheidungsaffäre zurückzuführen, da er mit der Klage im ersten Verfahren nicht durchdrang.

Europa-Eishockey-Turnier

Stade Français siegt in Mailand

Die in Gruppe B des europäischen Eishockey-Turniers spielenden Mannschaften von Stade Français und H. C. Mailand trugen in Mailand ihren ersten Kampf aus, den die Franzosen mit 3 : 1 (0 : 1, 2 : 0, 1 : 0) Toren gewannen. Die siegreichen Franzosen kommen nun nach München, wo sie am Sonnabend ihr zweites Turnierspiele gegen den S. C. Rießersee austragen.

Flug mit eigener Muskelkraft

Die Polytechnische Gesellschaft zu Frankfurt a. M. hat die Ausschreibung eines Preises von 5000 Mark für einen Flug mit eigener Muskelkraft, der in der jetzt abgelaufenen Jahresfrist nicht zur Austragung gekommen ist, um ein zweites Jahr verlängert. Die Gesellschaft hat außerdem zwei weitere Preise von 3000 Mark und 1500 Mark ausgesetzt für besonders gute, der Ausschreibung entsprechende Leistungen innerhalb dieses Zeitraumes.

Führt sich der Metall-Ski ein?

Nach den großen Kämpfen um Fahrtechnik, Bindungen und Kanten ist es für einige Zeit still geworden im großen Rund des skifahrenden Volkes. Seit etwa zwei Jahren aber stehen wieder Neuigkeiten im Vordergrund des Interesses. Was da aber auf den Markt gebracht worden war, Metallski genannt, erscheint geeignet, den ganzen Skisport von Grund auf zu revolutionieren.

Wie schwer ist ein Paar Metallskier? Das Paar etwa 4 bis 5,5 Kilogramm, also ein Gewicht, das einem Paar guter Kickoryskier mit Kanten entspricht. Daran soll es also nicht scheitern.

Ja, aber, wird eingewendet, die Starrheit! Der derzeit beste Metallskie hat eine glänzende Hülle, nicht rostend und korrosionsbeständig, aus Anticordal, einer Aluminiumlegierung, die alle Vorteile für sich bucht. Aber diese Metallhülle ist wirklich nur eine Hülle, denn innen ruht ein Holzski aus Kiefernholz eingebettet. Die Spitze ist aus Stahl und so elastisch, daß man damit an Steine und Bäume anrennen kann, sie biegt sich nach oben, ohne den Kern des Skis (die Holzteile) zu erfassen oder zu zersplittern.

Bleibt noch eine Frage. Wie wächst man so ein glattes Ding? Vor allem halten Felle viel besser als auf Holz, da Metall bekanntlich ein guter Wärmeleiter ist. Dann aber kann man auch ohne Felle aufsteigen und nimmt dazu nur Klister oder Steigwachs, das man mit einer Metallspachtel verreibt. Abfahren kann man nach Verreiben des Wachses mit der erwähnten Spachtel oder kann das Wachs ganz entfernen und so abfahren. Das geradezu Ideale aber ist, daß man **mit Benzin die Laufflächen restlos rein und sauber bekommt** und mit immer reinen Skiern in der Bahn sitzt. Auch Hände und Kleider sowie Rucksäcke werden so geschont und bleiben sauberer.

Der Metallski scheint also fast nur Vorteile zu haben, denn er hat eine nahezu unbegrenzte Haltbarkeit und Bruchfestigkeit. Er hat eine gleichbleibende, glatte Lauffläche, restlos ideale Kanten und läßt ein gutes Wachsen bei größter Sparsamkeit und Sauberkeit zu. Eine der wichtigsten Fragen ist natürlich der Preis. Es heißt, daß sie ungefähr so viel kosten sollen wie ausländische Hickory plus Kanten. Was ziemlich viel wäre. Da heißt es eben abwarten.

Großhandelspreise

im Verkehr mit dem Einzelhandel
festgestellt durch den Verein der Nahrungsmittelgroßhändler in der Provinz Oberschlesien. EV., Sitz Beuthen

Beuthen, 3. November 1934

Inlandszucker Basis Melis inkl. Sack Sieb I	34,00	Weizengries	0,17½—0,18
Inlandszucker Raffinade inkl. Sack Sieb I	34,45	Steinsalz in Säcken	0,10
Röstkaffee, Santos	1,80—2,20	„ gepackt	0,12,35
dto. Zentr.-Am.	2,40—3,20	Siedesalz in Säcken	0,11
Röstgerste	0,15—0,16	„ gepackt	0,12½—0,13
Röstroggen	0,14—0,15	Schwarzer Pfeffer	1,00—1,10
Tee	3,50—5,00	Weißer Pfeffer	1,60—1,70
Kakaopulver	0,70—1,50	Piment	0,90—1,00
Kakaoschalen	0,06½—0,07	Bari-Mandeln	0,90—0,95
Reis, Burma II	0,12½-0,13½	Riesen-Mandeln	1,00—1,10
Tafelreis, Patna	0,20—0,22	Rosinen	0,30—0,40
Bruchreis	—	Sultaninen	0,32—0,50
Viktoriaerbsen	—	Pflaumen getr. i. K. 50/60	0,38—0,39
Gesch. Mittelerbsen	—	80/90	0,35—0,36
Weiße Bohnen	0,15	Schmalz i. K.	—
Gerstengraupe grob und Grütze	0,15	Margarine billigst	—
Perlgraupen	0,18	Deutsche Heringe: 8/900	40,00—42,00
Haferflocken	0,18—0,19	9/1000	38,00—40,00
Eierschnittnud. lose	0,36	Sauerkraut	0,08—0,08½
Eierfadennudeln „	0,40-0,42	Kernseife	0,22½—0,23
Eiermakkaroni	0,50-0,65	10% Seifenpulver	0,13—0,14
Kartoffelmehl	0,18,85—0,19	Streichhölzer Haushaltsware	0,26½
Roggenmehl	0,11½—0,11¾	Welthölzer	0,30
Weizenmehl	0,14½—0,15	Ungez.	
Kaiserauszug	0,17—0,17½	Condensmilch	17,75—18,00



Ein Personenauto, das mit Holz fährt.

Eine sensationelle technische Neuerung ist das Personenauto, das statt mit Benzin mit — Kleinholz fährt. Dieser Wagen, der bereits 15 000 Fahrtkilometer hinter sich hat, fällt nur durch den großen Kofferaufbau auf. In diesem befindet sich der Gasgenerator, der mit faustgroßem Kleinholz gespeist wird. Das Holz wird in dem Ofen in Gas umgesetzt, das den Motor genau so antreibt wie das Benzingas. Die durchschnittliche Reisegeschwindigkeit beträgt 50 Stundenkilometer. Man verspricht dem Holzgasauto noch eine große Zukunft. Für die deutsche Volkswirtschaft wäre das von großem Vorteil, da dann jährlich viele Millionen, die sonst für das Benzin ins Ausland gehen, im Lande bleiben könnten.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Winzerfeste in Oberschlesien

In jedem vollen Glase Wein . . .

„Auf grünen Bergen wird geboren,
Der Gott, der uns den Himmel bringt.
Die Sonne hat sich ihn erkoren,
Daß sie mit Flammen ihn durchdringt.

Es wird im Lenz mit Lust empfangen,
Der zarte Schoß quillt still empor,
Und wenn des Herbstes Früchte prangen,
Springt auch das golden Kind hervor.“

Unzählige Male ist der Wein, die köstliche Gabe der Natur, besungen und gefeiert worden. Unzählig sind auch die Sagen, die sich an den Wein und seine Freunde knüpfen.

„Und er saß
und vergaß . . .“!

Wem es noch nie so leicht ums Herz geworden ist, wie dem Grafen von Rüdesheim beim Glase Wein, der hat das Leben zu ernst genommen, der weiß noch nichts von der geheimnisvollen Kraft des deutschen Weins Der Herrgott hat unserem schönen Vaterlande eine herrliche Gabe in den Schoß gelegt: die Stätten, an denen der Rebenstock jahrein jahraus reiche Frucht trägt. An Rhein und Mosel, an Ahr und Saar, an Nahe und Ruwer und — nicht zu vergessen — an der Oder hat das Jahr 1934 für den Winzer einen frohen Ausklang genommen. Der lange und trockene Sommer bescherte ihm eine köstliche, eine reiche Ernte.

Mühevoller und arbeitsreicher als viele Volksgenossen glauben, ist die Tätigkeit des Winzers. Schwer muß der Wein dem Boden abgetrotzt werden, unermüdliche Kleinarbeit des Winzers, seiner Frau und Kinder ist nötig, um die Lebensfeinde der Rebe zu bekämpfen. Und selbst wenn der Weinbauer alles schafft, was in seinen Kräften steht — nicht gebieten vermag er der Natur! Fehlt der

Segen des Himmels,

ist seine Mühe umsonst, bringt der Herbst keine Ernte. In Sonnenjahren aber biegen sich die Reben unter der Last der süßen, saftigen Beeren, und mit fröhlichem Gesang zieht das ganze Dorf oder Städtchen in die Berge zur Weinlese. Dann beginnen die Feiern, die Freudenfeste ob des himmlischen Geschenks. Rheinische Gemütlichkeit, rheinische Winzerfeste — diese Worte bergen einen eigenartigen Zauber: Lachen und Scherzen, Musik und Gesang, schöne Mädchen und frohe Zecher, Gläserklang und glucksende Flaschen, schäumender Wein in den Pokalen! Vorüber sind die Erntedankfeste der Winzer, jetzt beginnen die Winzerfeste, die

Weinwochen der Weintrinker.

Der Deutsche hat die köstlichsten Weine der Erde in seiner Heimat, aber er ist seltsamerweise der schlechteste Weintrinker. Vier Liter Wein trinkt der Deutsche im Jahr, 150 Liter der Franzose! Kein Wunder, daß

die Not des deutschen Winzers

sprichwörtlich geworden ist. „Wein ist Luxus“ — dieses falsche Wort haben die Bonzen einer vergangenen Zeit geprägt, um den Klassenkampf zu fördern. Harte Steuern und eine Kette von Zwischenhändlern mußten künstlich die Weinpreise in die Höhe treiben. Der Nationalsozialismus hat auch hier gründlich Wandel geschaffen Der Wein ist heute in Deutschland das geworden, was er in anderen Ländern längst war: ein Volksgetränk, das sich die breite Masse der Arbeiter der Stirn und der Faust ebenso leisten kann wie Bier und Schnaps. Und wenn in diesen Tagen auch in den Weinlokalen, in vielen Kaffeehäusern, Tanzdielen und Bierhäusern Oberschlesiens farbenfrohe Bilder, bunte Girlanden und einladende Musik ihre Gäste empfangen, ihnen deutschen Wein in nie gekannter Preiswürdigkeit und bewährter Güte kredenzen, dann, bierfreudiger Oberschlesier, greife zu und sei fröhlich mit den Fröhlichen!

Bald wird auch der Weinverächter auf den Geschmack kommen und prüfend die Weinkarte studieren. Für eine ausgepichte Kehle ist schon dieses Studium eine reizvolle Beschäftigung. Soll man Bacharacher Riesling oder Oppenheimer Spätlese, Piesporter Tröpfchen oder gar Bernkastler Doktor wählen — wie geheimnisvoll und verlockend klingen schon die Namen unserer Rhein- und Moselweine! Wer seiner niedlichen Begleiterin etwas Besonderes bieten will, wird mit einem feurigen, würzigen Steinwein (Eschendorfer Lump) dankbare und herzliche Zustimmung finden.

„Es rinnt wie Gold vom Spunde,
Ins Blut führt's wie ein Brand,
Was manche Sonnenstunde
Reift dort am Mainesstrand.“

„Alte Knaben“ werden sich an deutschen Rotwein (Walporzheimer, Aßmannshäuser) nicht weniger erquicken. Für alle Zungen, alle Temperamente ist der Tisch gedeckt. Funkelt und perlt der Wein dann im Glase, atmen wir prüfend die Blume ein, schlürfend im Anfang kosten wir den Sonnentrank mit der Zunge. „Der Wein ist richtig!“ — behagliches Schmunzeln, wohlgefälliges Zurücklehnen, alle Sorgen sind im Nu verscheucht! Einschmeichelndes Geigenspiel löst die letzten Hemmungen, die „Stimmungskanone“ verzapft ihre mehr oder weniger neuen „Kalauer“, und es dauert nicht lange, dann schunkelt alt und jung, Männlein und Weiblein nach gut rheinischem Brauch auch im Oberschlesierland zu den Klängen prickelnder Lieder. Ist die Stimmung auf dem Höhepunkt angelangt, fängt der Kopf an, närrisch zu werden, dann kühle ihn mit einem Glase

deutschen Schaumwein!

Auch er ist nicht mehr das „Kapitalistengesöff“ von ehedem. Schaumwein trinken, heißt vielen Volksgenossen Brot und Arbeit erhalten. Gerade wir Schlesier müssen unsere heimische Sektherstellung in Grünberg, das jährlich hunderttausende Flaschen Sekt aus deutschen Weinen erzeugt, unterstützen. Sekt verscheucht den Kater! Sekt ist ein Göttertrank, der Frische und leichtbeschwingte Fröhlichkeit auch im ärgsten Griesgram hervorzaubert. Noch auf dem Heimweg trällert er:

In jedem vollen Glase Wein . . .

P.

Neuer Oberstaatsanwalt in Breslau

Breslau, 3. November.

Oberstaatsanwalt Dr. Karl Hennerici in Duisburg-Hamborn wurde an die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Breslau versetzt. Dr. Hennerici ist 1884 geboren. Er wurde 1913 Staatsanwaltschaftsrat in Kiel und 1924 Oberstaatsanwalt in Neiße. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Schölzel in Kreuzburg ist an die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Glogau versetzt worden.



Kardinal Fürstbischof Dr. Bertram hat dem in Cosel tätigen Chorrektor Johannes Kobeck den Dank Seiner Heiligkeit des Papstes Pius XI. für die Widmung seines neuesten Opus Missa Papae Pii ausgesprochen.

Kunterbuntes zum Wochenende

Wenn die Toten erwachen . . .

Vor Jahren ist das aufsehenerregende Buch eines Amerikaners Prentice Mulford erschienen: „Vom Unfug des Sterbens“. Verdienter Vergessenheit fiel es anheim, denn, was soll man von einem Autor sagen, der uns etwas klipp und klar beweist und dann eines Tages nicht umhin kann, den „Unfug des Sterbens“ in höchsteigener Person mitzumachen?

Der Wunsch nach Unsterblichkeit ist so alt wie die Menschheit selbst. Seltsame Kunde trifft aus Moskau unser Ohr. Dort ist es im Institut für Bluttransfusion gelungen, bei einem Toten durch eine Pumpe das erstorbene Blut wieder in Bewegung zu setzen. Der Körper bebte leise, öffnete schwach die Augen, um dann seufzend in den ewigen Schlaf zu versinken. Ohnmächtige Wissenschaft — nur zwei Minuten konnte sie dem Tode entreißen!

Vor der Majestät des Todes beugen wir uns schweigend — und doch, rätselhafte Menschenseele, neben den tiefsten Schmerz haben die Götter das erlösende Lachen gesetzt! Und gleichsam versöhnt stehen beide nebeneinander auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Da geht zum Beispiel über die Bretter des Oberschlesischen Landestheaters die Tragödie des Orest. Agamemnon, der stolze Atride, fällt den Ränken eines teuflischen Weibes zum Opfer. Aber schon trifft sie und ihren Buhlen der tödliche Stahl des rächenden Atridensohnes. Tote, Tote bedecken die Szenerie, während der Rauch der Opferfeuer feierlich zum Himmel steigt.

Der Vorhang fällt, Beifall rauscht auf — und siehe, die „Toten“ treten jugendfrisch und strahlenden Auges vor die Rampe. Noch tönen uns die Verzweiflungsschreie der gerichteten Klytämnestra in den Ohren, da drückt sie schon mit einem Lächeln Blumen über Blumen an die Brust, die doch nach dem Befehle Apolls nicht mehr schlagen sollte!

Nachher habe ich den toten Agamemnon gesehen, wie er, der drückenden Panzer ledig, im leichten Zivil gemütlich seinen Kaffee trank und die neuesten Zeitschriften studierte. Aber ich gönne ihm die Gemütlichkeit — es ist sicher kein Vergnügen, mit nackten Griechenbeinen lange auf der zugigen Bühne zu stehen!

Stehlen, aber mit Verstand!

Das Lachen des Spotts brachte auch zwei Bösewichtern den verdienten Lohn, die vor kurzem in Beuthen einem Reisenden den gewichtigen Musterkoffer entwendeten. Wir wissen zwar nicht, ob es zwei oder noch mehr Diebe waren, denn man hat den Koffer mit Inhalt dann unversehrt am Holzlagerplatz wiedergefunden, jene finstere, wenig begangene Ecke beim Schlachthof, die nachts wie geschaffen als Schlupfwinkel für Diebesgelichter ist. Aber eins wissen wir, unzählige „Pieronnies“ müssen es gewesen sein, als die frechen Diebe entdeckten, daß sie mit ihrer reichen und funkelnagelneuen Beute, deren schwarzes Lackleder verführerisch im Mondschein blitzte, auch nicht das geringste anfangen konnten!

Mit den nicht weniger als vierzig Schuhen, die dieser Musterkoffer enthielt, hat es nämlich eine seltsame Bewandtnis. Es sind alles sozusagen Schuh-Junggesellen, Hagestolze, denen niemals in ihrem Leben holde Zweisamkeit beschieden sein wird, und die sich ewig nach den passenden Gefährten vergeblich sehnen werden. Hat die Natur in weiser Voraussicht alles gepaart — nur Musterschuhe nicht, die stets nur in einem Exemplar vorhanden sind, sei es, um dem Reisenden große Lasten zu sparen, oder sei es, um von vornherein bei diesen Mustern jeden Mißbrauch auszuschließen.

Zu was in aller Welt sind nun 40 halbe Schuhpaare nütze? Und ob du alle Hühneraugen einziehst — aus einem linken Schuh wird niemals ein rechter! Ist es überhaupt möglich, mit zwei linken Schuhen gerade zu gehen, die immer wie auf Kommando mit ihren Spitzen nach ein und derselben Richtung schauen? Es müßte köstlich gewesen sein, bei der Entdeckung der beiden Bösewichter Mäuschen zu spielen, wie sie fluchend alle vierzig Schuhe durchprobieren und immer wieder feststellen müssen, daß auch nicht einer sich den rechten Fuß gefallen läßt? Und so heißt es auch für Firma „Klau und Kompanie“, die zu guterletzt, durch die Tücke des Objekts bestraft, ihre Beute fahren ließ: Stehlen, aber mit Verstand! Und ich kann mir denken, daß es viel schlimmer ist, sich vom glänzenden Lack, von Chevreaux und Boxcalf verhöhnt zu wissen, als weniger erfolgreich dem sicheren Griff eines Schupos zu verfallen!

Krieg dem Lärm!

Auch in Oberschlesien hat nun die Polizei dem Straßenlärm den schärfsten Kampf angesagt. An verschiedenen Orten sind schon „Geräuschstreifen“ eingesetzt worden, um Autofahrer bei vorlautem Hupen zu ertappen und, was noch viel dringender ist, tobenden und knatternden Motorradfahrern, die die Krönung ihres Sportes in der Entwicklung eines ohrenbetäubenden Krachs erblicken, einen Dämpfer auf den Auspuff zu setzen.

Der alte Schopenhauer hat noch keine Ahnung gehabt, welche Formen der Straßenlärm einmal annehmen müßte, er hat nur weidlich auf das Peitschenknallen der Frankfurter Fuhrknechte geschimpft und ist dabei übrigens zu der für unsere Zeit beschämenden Feststellung gekommen, daß geistig arbeitende Menschen, also die sogenannte Intelligenz, viel empfindlicher für alle Arten von Lärm sind als diejenigen, denen schon die Bibel den Vorrang in der Seligkeit bescheinigt. Angesichts dessen, mit welcher Engelsgeduld die Menschheit von heute das Trommelfeuer des täglichen Lärms erträgt, müssen jene geistigen Kreise nicht mehr sehr dick gesät sein. Auch der alte Carlyle, hatte schon vor 47 Jahren seinen Kummer durch den Straßenlärm, er schimpfte besonders auf die Eisenbahn, die „ein Geschrei von 10 000 Katzen entwickelt, wobei jede Katze die Größe einer Kathedrale hat“. Wir wünschen beiden, Schopenhauer sowie Carlyle, einmal eine Wohnung neben einer Garage zu beziehen, von den Millionen anderen Geräuschen, die uns die Technik beschert hat, wie Lautsprecher, Straßenbahn, Hofopernsängern und verstopften Auspuffs ganz zu schweigen. Man kann daher nur wünschen, daß die „Geräuschstreifen“ der Polizei von Erfolg gekrönt sind, und ihre Strafmandate werden auch dem alten Sprichwort wieder zum Recht verhelfen, das „Schweigen Gold“ ist, während Hupen und Knattern unter Umständen beträchtlich Silber kostet.

Gerhard Fließ.

Nur acht Chinchillapelzmäntel auf der Welt

Einige Pelzsachverständige vermuten sogar, daß nur drei Chinchillapelzmäntel auf der ganzen Welt vorhanden sind. Ein einziges Chinchillafellchen kostet nämlich etwa 1000—1500 RM, und zu einem Mantel benötigt man 120—150 Stück! Der hohe Preis rührt von der Seltenheit des Tieres her, das durch die Jagd fast ausgerottet wurde. Jetzt hat man in Peru, Bolivien und Chile, den Heimatländern der Chinchilla, hohe Zuchthausstrafen auf den Fang dieser Tiere gesetzt, und die wenigen Farmen, die Chinchillas neuerdings züchten, haben nur sehr beschränkte Ausfuhrerlaubnis. Einige Tiere wurden in Deutschland eingeführt und haben sich gut vermehrt. Die Chinchilla ist, wie Dr. Frickhinger und Paul Seck in der „Umschau in Wissenschaft und Technik“ berichten, ein ausgesprochenes Dämmerungs- und Nachttier. Sie liebt die Trockenheit und läßt ihren Pelz nie naß werden. Zum Unterschlupf dienen diesen Nagetieren natürliche Höhlen und Felsenspalten, die zwei Ausgänge haben müssen. Man unterscheidet zwei Arten: die Kurzschwanzchinchilla, mit ziemlich dickem Kopf, dem Körper einer Ratte und einem Schwanz mit Quaste. Das zarte, volle Fell ist silbergrau mit bläulichem Anflug. Diese Chinchilla bekommt nur einmal im Jahre ein Junges. Die bolivianische Chinchilla, die zweite Art, ist kleiner und hat ein bräunlicher gefärbtes Fell; sie wirft etwa zwei- bis dreimal im Jahr 1—4 Junge. Ein Zuchtpaar kostet 8 000—10 000 RM, ein echtes Chinchilla-Fell 1000—1500 RM. 1890 kamen noch 20 000 Stück der Kurzschwanzchinchilla in den Handel im Werte von 15—25 RM je Stück und 200 000 Stück bolivianische Chinchilla zu je 1—5 RM. — 1908 schon war das Angebot wesentlich geringer, und die Preise stiegen auf 60—80 RM für Kurzschwanzchinchilla, von denen nur noch 6000 in den Handel kamen, während heute nur noch einige Dutzend angeboten werden.

Beuthener Stadtanzeiger

Schulungsfeierstunde der Kommunalbeamten

Am Freitag abend tagte die Fachschaft Kommunale Verwaltungen im kleinen Saale des Promenaden-Restaurants. Die Mitglieder hatten sich zahlreich eingefunden. Nachdem Fachschaftsleiter Verwaltungsdirektor Michalke die Anwesenden begrüßt hatte, gedachte er der Toten des Weltkrieges und der Bewegung. Vor Beginn der Schulung richtete der Fachschaftsleiter im Auftrage des in den Ruhestand versetzten, von Beuthen verzogenen Bürgermeisters Leeber herzliche Abschiedsgrüße und würdigte die Persönlichkeit des Bürgermeisters. Er betonte, daß es nur wenige Beuthener gegeben habe, die unsere Stadt so sehr geliebt und so viel für sie gearbeitet haben wie gerade er. Es gebe kein Tätigkeitsgebiet im gemeindlichen Leben, auf dem Bürgermeister Leeber nicht seine nimmermüde Arbeitskraft eingesetzt habe, bis ihn schließlich sein Gesundheitszustand zwang, den ihm lieb gewordenen Wirkungskreis zu verlassen.

Nach dem gemeinsamen gesungenen Lied „Deutsch ist die Saar" sprach Kreisschulungsleiter Müller über **„Der heldische Gedanke im Nationalsozialismus"**. Das heldische Denken und Fühlen sei, so betonte er, im deutschen Volke seit altersher verwurzelt. Wenn auch diese Weltanschauung zeitweise durch fremde Einflüsse verseucht worden ist, so finden wir immer wieder deutsche Männer, die das Volk zum heldischen Denken zurückgeleitet haben. So war es zur Zeit der Befreiungskriege, und so geschah es auch, als nach dem Weltkriege bolschewistische und marxistische Hetzer in Deutschland Fuß gefaßt hatten. Das Bewußtsein muß in uns allen Fuß fassen, das heißt: „Es ist nichts unmöglich, wir können alles, wenn wir zusammenstehen." Eine wertvolle Ergänzung dieser Worte waren die Ausführungen des Vertreters der NS. Kulturgemeinde, Adamski. Drei Gedichte aus der „Deutschen Heldendichtung", vorgetragen von Pg. Beitz, hinterließen bei den Versammelten einen starken Eindruck.

Bunte Astern

In fast allen Farben des Regenbogens leuchtet es uns entgegen. Astern in bunter Pracht werden zum Verkauf angeboten. Am 4. November findet der große Sammeltag statt. Wenn da die Sammler und Sammlerinnen des Winterhilfswerks ihre vielfarbigen Blumen zum Verkauf feilhalten, wer wollte da wohl zurückstehen? Jeder muß die Aster des Winterhilfswerks erwerben.

Es ist ein Erwerb, der armen Volksgenossen über die Not des Winters hinweghilft und dem Käufer selber große Freude bereitet. Wundervoll nehmen sich diese leuchtenden Stoffblumen zum Besetzen von Kissen usw. aus. Dies soll aber nicht allein der Anreiz zum Erwerb der Winterhilfsblume sein, sie soll zuerst in dem Bewußtsein erworben werden, durch diese Sammlung Scherflein auf Scherflein zum Nutzen der Notleidenden dieses Winters zusammen zu tragen. Allen, die dazu beitragen wollen, sei die strahlende Sternenblume ein Wegweiser.

Hubertusjagd des Reitervereins Beuthen

Begünstigt von schönstem Herbstwetter, fand die diesjährige Reitjagdsaison des Reitervereins Beuthen in der Hubertusjagd ihren Höhepunkt. In überraschend abwechslungsreichem und schwierigem Gelände hatte Oberleutnant a. D. von Albedyl zwischen Pilzendorf, Rokittnitz und Mikultschütz eine herrliche Strecke von 4 Kilometer ausgezeichneten Bodenverhältnissen ausgesucht, auf der gegen 15,30 Uhr das 30 Reiterinnen und Reiter starke Feld sich an die Verfolgung des Fuchses machte. Major a. D. Groetschel führte als Master das Feld sicher über die zahlreichen natürlichen und künstlichen Hindernisse, wie Gräben, Schluchten, Wall, Tiefsprung und Kuppelricks. Eine zahlreiche Zuschauermenge, die sich vor Beginn der Jagd auf dem Gutshofe in Pilzendorf mit den Teilnehmern getroffen hatte, verfolgte mit Interesse die durch einige Zwischenfälle harmloser Art bereicherte Reitjagd. Nach 3,5 Kilometer gab Major a. D. Groetschel das Zeichen zum Auslauf; Polizeiwachtmeister Pusch von der Landespolizeiabteilung Beuthen ging als Erster durchs Ziel, unmittelbar gefolgt von Major der Landespolizei Strehlow, Beuthen. Nach dem Halali wurden in üblicher Weise die Brüche verteilt; nach gemeinsamem Kaffeetrinken und Heimritt wurde der Tag mit einem geselligen Beisammensein geschlossen.

Die vierte und letzte Reitjagd, verbunden mit einem Fuchsschwanzgreifen für jugendliche Reiterinnen und Reiter, findet voraussichtlich am Sonnabend, dem 10. November, um 15 Uhr in der Nähe des Vorwerks Wessolla bei Mikultschütz statt.

*

* **Erfolgreicher Durchbruch des oberschlesischen Heimatspiels.** Die „Reichsfachstelle für Volksbühnenspiele" (Reichsbund Volkstum und Heimat) hat die nachfolgenden Heimatspiele des jungoberschlesischen Dichters Bruno Roemisch: „Grenze", „Die Mongolen kommen", „Die weiße Frau von Neudeck", „Komtesse Donnersmarck" und „Räuberhauptmann Dyngos" als Volksbühnenspiele anerkannt und zum Vertrieb für Volksbühnenspielaufführungen angenommen. Im Mitteilungsblatt der Reichsfachstelle für Volksbühnenspiele schreibt der Lektor der genannten Reichsfachstelle, Gustav Beck u. a. m.: „Die schlesische Heimat- und Volksbühne ist durch die Heimatspiele von Bruno Roemisch reich beschenkt worden." Bruno Roemisch, der sich zur Zeit im Auslande aufhält, arbeitet an einem neuen oberschlesischen Heimatspiel, das den Titel „Godulla contra König Friedrich Wilhelm IV." tragen und voraussichtlich im Winter 1934/35 von der „Jungoberschlesischen Bühne" zur Uraufführung gelangen wird.

* **Herbstball der Motorstandarte 17.** Solch ein Trubel! Die Beliebtheit der Motor-SA. kam bei diesem Herbstball so recht zum Ausdruck. Denn in beiden Sälen des Promenaden-Restaurants drehten und drängten sich Männlein und Weiblein in unbekümmerter Fröhlichkeit. Kaum hatte man ein bekanntes Gesicht gesehen, da tauchte es schon wieder in der Woge des Frohsinns unter. Cyganeks beliebter SA.-Musikzug spielte mit Schneid und Schmelz zum Tanze auf. In den Pausen — manche „Unentwegte" auch pausenlos — traf man sich am Schießstand wieder oder in den lauschigen Lauben der Galerie. Hier lud zudem eine füllige Bar zu ungetrübtem Genuß ein. Eine kunstvoll aufgebaute Rutschbahn gab Anlaß zu meist recht komischen Szenen. Die stark vertretene holde Weiblichkeit zog es vor, in sicheren Männerarmen den Rutsch in die Tiefe anzutreten. Zwischendurch hatte der Besucher Gelegenheit, von netten Mädchen geheimnisvolle

600 Prozent Bürgersteuer 1935

Auf Grund des Bürgersteuergesetzes hat der Regierungspräsident genehmigt, daß in der Stadt Beuthen im Kalenderjahr 1935 die Bürgersteuer mit 600 vom Hundert des Reichssatzes erhoben wird. Es ist demnach in Beuthen bei der bisherigen Höhe des Bürgersteuersatzes geblieben.

Auf dem Nullpunkt!

Mit kalten Regenschauern, Nachtfrösten und einer bösartigen Schnupfenepidemie hat der letzte Herbstmonat seine Herrschaft angetreten. Uebelgelaunt wie sein Bruder April, fegt der November mit nassen kalten Winden über das Land. Hatschi, sagt die Nase, und tränende Augen schauen verstimmt und verschnupft aus dem eingemummten Gesicht. Der Wintermantel wird aus der Mottenkiste gezerrt, und das zarte Geschlecht liebäugelt mit dem neuen Pelz und dem wieder modernen Muff. Eilig streben wir unseren vier Wänden zu, kein noch so guter Freund vermag uns aufzuhalten. Denn der Wind fegt durch die Straßen, die Regenpfützen sind zu Eis erstarrt, mit Staunen werden wir gewahr, daß wir tatsächlich auf dem Nullpunkt angekommen sind.

Wie behaglich sitzt es sich jetzt im wohlig erwärmten Zimmer, während der warme Rauch der Zigarre die kranke Nase umstreicht. Die Zeit der Grogs und der Pünsche hat begonnen! Mit allen Prozenten stürzen sich die alkoholhaltigen Freunde des Menschen auf die ungemütlichen Begleiter des Novembers — eine kurze Weile nur, und Schnupfen, Verstimmung und Gänsehaut sind gewesen.

Das „schwache Geschlecht" ist nicht so schnell mit dem Umschwung des Wetters zufrieden. Die beliebten Söckchen mußten dem kostspieligen, weil empfindlichen Seidenstrumpf weichen, die hauchdünne „Porzellanwäsche" kräftigeren Geweben! Doch was machts . . . Wenn erst vier Wochen später der „entzückende" Skianzug den geschmeidigen Körper umschließt, a g'führiger Schnee zum herrlichsten Wintersport einlädt, dann jauchzen Männlein und Weiblein vor Lust, und der unerfreuliche Vorbote des Winters ist vergessen.

P.

400 Jahre deutsche Lutherbibel

Von Pastor Reinhard Steffler, Borsigwerk OS.

„Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der Heiligen Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde" —, das waren die Worte, mit denen Martin Luther 1521 auf dem Reichstag zu Worms die Frage des Kaisers, ob er seine Schriften widerrufen wolle, verneint hatte. Als 20jähriger Student hatte Luther in der Erfurter Universitätsbibliothek zum ersten Male eine Bibel vor Augen gehabt. Später, nach seinem Eintritt ins Kloster, hat er dann, angeregt von seinem väterlichen Freund, Generalvikar Dr. von Staupitz, eifrig ein Exemplar der Vulgata, der lateinischen Uebersetzung der Heiligen Schrift, studiert und auch Vorlesungen über die Psalmen und einzelne Briefe des neuen Testaments an der Wittenberger Universität gehalten. So war Luther nicht nur in ein tiefes Verständnis der Bibel eingedrungen, sondern hatte auch an ihr die ihn selbst zum Reformator umwandelnden innerlichen Erfahrungen erlebt. Die Bibel ist ihm nun einzige Richtschnur und höchste Autorität in Glaubensdingen.

Das war's, was ihm in Worms vor Kaiser und Reich jene kühne Antwort auf die Lippen legte. Was dieser Antwort folgen mußte und folgte, wußte er: die Reichsacht des Kaisers machte ihn vogelfrei! Noch hat er freies Geleit zurück nach Wittenberg. Aber schon auf der Fahrt durch den Thüringer Wald wird sein Wagen plötzlich von Reitern überfallen; die greifen den Mönch und sind gleich darauf mit ihm im tiefen Wald verschwunden. Doch was wie ein Gewaltstreich gegen Luthers Leben aussah, war in Wirklichkeit ein Meisterstück des sächsischen Kurfürsten, Friedrichs des Weisen, gewesen, der, als Freund des Reformators, diesen, nun als Junker Jörg verkleidet, droben auf der Wartburg vor den Nachstellungen seiner Feinde in sicherer Schutzhaft hält.

Man hat in unseren Tagen Luthers Verwahrung auf der Wartburg mit Adolf Hitlers Festungshaft in Landsberg verglichen. Auch Hitler hatte sich vor seinen Richtern rückhaltlos zu seinen Taten bekannt: „Fünf Jahre Festung", war die Antwort gewesen — aber dies Urteil beugte ihn nicht. Im Gegenteil: hinter den Mauern seines Gefängnisses, in der ihm aufgezwungenen Stille der Festungshaft, formte er sein Wissen und Wollen zum Arbeitsprogramm der Zukunft seines Gedankens, an dessen endlichen Sieg für Deutschland er unumstößlich glaubt.

Luther hat kein Programm. Aber auch ihn erfüllt bis ins tiefste die heiße Liebe zu seinem Volk. „Meinen Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen". Mit dem Besten, was er geben kann, will er ihnen dienen. Nun hatte er im Kloster zu Wittenberg an sich selbst erfahren, welche Erstarkung des Gewissens ihm das Studium der Bibel als Offenbarungsquelle gebracht hatte. Das deutsche Volk aber kannte damals noch keine deutsche Bibel, denn die wenigen gedruckten deutschen Bibelübersetzungen, die damals vorlagen, waren über die Enge der Kloster- und Gelehrtenstuben kaum hinausgedrungen.

So geht Luther denn auf der Wartburg an das große Werk der Verdeutschung der Heiligen Schrift heran. Als Vorlage für seine Uebersetzung dient ihm nicht die lateinische Vulgata, sondern er übersetzt aus dem Urtext zunächst das Neue Testament aus dem Griechischen. Luther war ein Mann aus dem Volk. Bauern waren seine Ahnherren, mitten im Herzen von Deutschland. Deutsche Volkssprache und Sitte waren ihm von früher Jugend auf vertraut, und ständig ist er während seiner Bibelübersetzung auf der Wartburg und später im Kreise seiner Mitarbeiter in Wittenberg darum bemüht geblieben, wie er selbst in der derben Sprache seiner Zeit sagte, „den Leuten auf's Maul zu schauen". Mitunter suchte er wochenlang nach dem besten und schönsten deutschen Ausdruck für eine griechische oder hebräische Vokabel. Dazu besaß Luther selbst eine angeborene große Sprachgewalt, auch eine hohe dichterische Begabung, und seine vielen Reisen durch Deutschland ließen ihn immer wieder auf die volkstümliche Redeweise achten und lauschen. Eine einheitliche, das ganze Volk umspannende Schriftsprache war damals erst im Werden; in Luther findet sie nun ihren Meister: er schuf mit seiner deutschen Bibel die Grundlage für das heutige Neuhochdeutsche. Damit aber hat Luther zugleich auch der Einigung der deutschen Stämme zu einer Nation kraftvoll vorgearbeitet.

In der religiösen Kunst fand Luther in den großen deutschen Malern Albrecht Dürer und Lukas Cranach verwandte Seelen. So wie Luther in seiner deutschen Bibel „die Propheten und Apostel gezwungen hat, deutsch zu sprechen", so stellten diese großen Meister in ihrer Kunst die heiligen Geschichten in ganz deutsche Umgebung hinein. Beide wurden treue Mitarbeiter Luthers, indem sie die ersten Ausgaben der Lutherbibel mit ihren Holzschnitten wirkungsvoll illustrierten.

Daß Luthers deutsches Neues Testament, das September 1522 zum ersten Male erschien, schon nach ein paar Wochen in seiner ersten 3000 Stück umfassenden Auflage vergriffen war, ist der beste Beweis dafür, daß Luther mit ihm dem deutschen Volk einen wirklich ersehnten, großen Dienst getan hatte. Noch im Dezember 1522 war eine gleich große Neuauflage ebenfalls verkauft. Vor jeder weiteren Neuauflage hat Luther den Text neu durchgesehen und Verbesserungen vorgenommen. 1534 erschien dann zum ersten Male die ganze deutsche Bibel in deutscher Sprache. Auch das Alte Testament war von Luther und seinen Mitarbeitern aus dem Urtext heraus übersetzt worden. Luther selbst setzte gleich nach Erscheinen der Bibel einen unter seiner Leitung stehenden Rat gelehrter Männer ein, die in regelmäßigen Zusammenkünften an der immer reineren und besseren Verdeutschung der Bibel zu arbeiten hatten. Bis in seine Sterbejahre hinein (1546) hat Luther so über der immer weiteren Vervollkommnung seines Werkes gewacht.

Heut ist Luthers deutsche Bibel in über 900 fremden Volkssprachen in aller Welt verbreitet. Auch dies ist ein Beweis dafür, wie richtig Luthers Grundgedanke bei der Verdeutschung der Bibel war: Der Mensch muß mit Gott in seiner **Muttersprache reden können!**

Erstaufführung im Stadttheater Kattowitz:

d'Albert: „Die toten Augen"

Eugen d'Albert trägt als Opernkomponist einen ebenso stolzen Namen wie als Meister des Klavierspiels. Die Krone seiner Bühnenschöpfungen ist die Oper Tiefland, die auf dem ständigen Spielplan aller leistungsfähigen Bühnen steht. Aus der Zeit seines besten Schaffens stammt die Oper „Die toten Augen". Hanns Heinz Ewers und Max Henry haben den textlichen Vorwurf verfaßt, der ganz für die musikalische Auswertung angelegt wurde. Deshalb ließen sich mancherlei Einwände vom literarisch-ästhetischen Standpunkt aus erheben: Die Handlung spielt an einem einzigen Tage, am Palmsonntag, und ist auch in der Oper auf einen Akt nebst einem Vorspiel — ohne Pause — zusammengezogen.

Der römische Sondergesandte Arcesius lebt mit seiner Gattin Mystocle in seinem Landhause nahe bei Jerusalem. Arcesius ist häßlich und mißgestaltet, seine Gattin dagegen eine bezaubernd schöne Griechin, die, blind geboren, sich den Gatten als schön und herrlich träumt. Die Ehe ist überaus glücklich. Ein wahrer Kriegsgott aber ist des Arcesius' Freund, Hauptmann Galba. Nun naht Jesus von Nazareth, der Prophet und Helfer aller Unglücklichen. Die Sklavin Arsinoe berichtet ihrer blinden Herrin, daß Jesus Blinde sehend macht. In Abwesenheit des Gatten begibt sich Mystocle zu Jesus, der im Jubel des Volkes am Hause vorbeigeht. Sie wird geheilt; jedoch verkündet ihr der Heiland, daß das Wunder ihr statt Segen Fluch bringen wird. Mystocle lebt aber nur in dem Glücksgefühl, endlich den unvergleichlichen Gatten sehen zu dürfen, und schmückt sich zu seinem Empfang. Voll Schrecken erfährt Arcesius von dem Augenwunder, denn sein abstoßendes Aeußere muß alles Glück zerstören. So hält auch tatsächlich Mystocle den strahlenden Kriegsgott Galba für den Gemahl und eilt liebeglühend in dessen Arme. Der vor Eifersucht verwirrte Arcesius stürzt herbei und erdrosselt den Freund. Voll Abscheu hält Mystocle den Mörder für ein wildes Tier in abschreckender Gestalt. Nachdem sie die Wahrheit erfährt, flucht sie dem Heilande, schaut dann unverwandt in das flutende Sonnenlicht und blendet ihre Augen zu ewiger Nacht. Arcesius kommt zurück, und Mystocle empfängt ihn liebend. Wie nach einem schweren Traume erwacht, beginnen beide ihr früheres glückliches Leben. Das Vorspiel und das Schlußbild enthalten stimmungsvoll die Legende vom Guten Hirten.

Zu dieser Handlung hat d'Albert eine Musik geschrieben, in der die gewaltigen Spannungen und Gefühlsausbrüche mit meisterlicher Hand dargestellt werden. Umgekehrt ist die Partitur reich an überaus zarter Malerei der Töne. Das eigentümliche aber bleibt das oft ungeheure Zusammenballen von Klangmitteln, wahren Tongebirgen, die einmal allmählich dynamisch aufgebaut werden, zum anderen unvermittelt hineingeschmettert sind und ebenso plötzlich abbrechen. Der Orchesterarbeit ist daher in dieser Oper die Hauptaufgabe der Klangelemente übertragen. Hier werden Anforderungen gestellt, die nur von leistungsfähigsten Orchestern bewältigt werden können. Somit bleibt für den Erfolg der Oper die Wiedergabe durch das Orchester entscheidend. Dieser Tatsache kann sich kein Hörer entziehen, er mag sich zu dieser Art Musik einstellen, wie er will.

Der Erstaufführung im Kattowitzer Theater müssen wir das vollste Lob zuerkennen. Kapellmeister Peter leitete die Aufführung in so sicherer und mitreißender Art, daß kein Wunsch offen blieb. Das Orchester übertraf sich selbst. In fließender Linie ließ das Orchester eine Klangfülle in das Haus einströmen, daß man ehrlich staunte. Dabei blieben die Begleitungen unaufdringlich und klug beherrscht, so daß das gesungene Wort nie zugedeckt wurde. Ein besonderes Lob verdienen die Blechbläser, die prächtig am Werke waren.

Auch die solistische Besetzung genügte hohen Ansprüchen vollauf. An erster Stelle ist Alfred Otto zu nennen. Dem Künstler gelang eine außerordentlich dramatische Gestaltung der schwierigen Rolle des „Arcesius". Auch stimmlich erreichte Alfred Otto eine hochbeachtliche Leistung. Marga Reith-Ernst sang die „Mystocle". Zu ihrer wundervoll durchgeistigten Darstellung hatte die Sängerin große und schöne Stimmittel einzusetzen. Gerti König, aus der vorigen Spielzeit in bester Erinnerung, erfreute durch edlen Gesang und sympathisches Spiel. Die Glanzgestalt des „römischen Hauptmanns" war bei Bruno Nicolini in jeder Beziehung gut versorgt. Auch Hilde Gerresheim zeigte als „Maria" eine recht gute Leistung. Mit blühender Stimme sang Fritz Küchel den „Hirten". Als gute Helfer sind zu nennen: Hans Wirth (Arzt), Ludwig Dobelmann (Schnitter), Carola Richter (Ruth), Hildegard Stanna (Esther) und Lo Tischer (Hirtenknabe). Den Ungenannten ein Gesamtlob!

Ein besonderes Verdienst um diesen Festabend deutscher Kunst gebührt dem vielbewährten Spielleiter, Dr. Werner Müller, der die Aufführung zu einer beglückenden Einheit formte. Das Bühnenbild umrahmte stilvoll die Handlung (Hermann Haindl). Der festlichen Erstaufführung, die mit reichem Beifall und mit Blumen gefeiert wurde, wäre ein noch besserer Besuch zu wünschen gewesen. Denn der Ruf ergeht an alle: Nehmet Anteil an den Schöpfungen deutschen Geistes! Unterstützt die deutsche Kunst!

Lothar Schwierholz.

Volkssingen der „Liedertafel"

Beuthen, 3. November.

In altgewohnter Weise feierte der Beuthener MGV. „Liedertafel" sein Gründungsfest auch in diesem Jahre wieder mit einem Volkssingen. Der deutsche Sängergruß bot den zahlreichen Gästen den musikalischen Willkommensgruß, an den der Vereinsführer Kucharczyk anknüpfend hervorhob, daß nach Deutschlands Erhebung die einigende Kraft des deutschen Liedes sich neu bewährt habe. Die Begrüßung des Vereinsführers galt neben den Mitgliedern und Gästen besonders Kreischormeister Musikdirektor Schweichert, der Studentenabordnung der Hochschule für Lehrerbildung und dem früheren Chormeister und Mitbegründer der „Liedertafel", Stein, der eigens zur Jubiläumsfeier von Görlitz nach Beuthen gekommen war und nun von der „Liedertafel" besonders gefeiert wurde. Die Ehrenurkunde des Schlesischen Sängerbundes konnte für 27jährige Mitschaft den Sängern Franz Pogrzeka und Hermann Polewka überreicht worden.

Die musikalische Vortragsfolge wurde zuerst von deutschem Landsknechtsgeist beherrscht. Des Beuthener Komponisten Schulrats Neumann „Nicht müde werden" sang der Chor mit schönem Ton ohne Noten, — eine Ausnahmeleistung im Männerchorgesang. Farbenreich und harmonisch reizvoll wurden die Klippen, die die „Deutschen Landsknechte" von Wagner-Schönkirch dem Chorgesang bieten, überwunden bis zum machtvollen Schlußbekenntnis: „Deutschland, deinetwegen!" Recht ausdrucksvoll folgte das Lied der Landsknechte von Stuntz. Als Lönsehrung, am St. Hubertustage dem deutschen weidgerechten Jäger und Sänger gewidmet hatte der Gemeinschaftsgesang Volkslieder von Löns an die Spitze gesetzt. Die Unterbrechung der Männerchöre durch gemeinsame Volkslieder, als Verbindung zwischen Sängerschaft und Zuhörern gedacht, erfüllte ihren Zweck vollauf, wie das begeisterte Mitgehen der Gäste zeigte. Erzieherische Gesangskultur verriet der Männerchor in Schuberts Gondellied und dem innigen, durch klares Piano auffallenden Wolframschen Ständchen. Auch der volksliedhafte Schluß fand ein beifallsfrohes Publikum.

Zu kurzer Würdigung des Dirigenten Ullmann sei nur herausgehoben, daß bei jedem Lied die innere Bindung der musikalischen Leitung mit dem Chor zu spüren war. Er bewies, daß er als Nachfolger für Chormeister Stein dessen Erbe würdig zu verwalten versteht. Das Fest, an dessen Ausgestaltung der 2. Chormeister Polewka und Schriftführer Müller beteiligt waren, endete mit einem Deutschen Tanz.

E. Z.

Einführung des neuen Amtsgerichtsdirektors

Beuthen, 3. November.

Aus Anlaß der Einführung des neuen Amtsgerichtsdirektors Dr. Goretzki hatten sich die Beamten, Angestellten und Arbeiter der hiesigen Gerichte, die Staatsanwaltschaft und auch die Rechtsanwaltschaft im Saale des Schwurgerichts zusammengefunden. Nach dem Einmarsch der Fachschaftsfahne nahm Landgerichtspräsident Dr. Przikling Gelegenheit, bei der Begrüßung des Amtsgerichtsdirektors Dr. Goretzki, über die Aufgaben des Juristen im neuen Reich zu sprechen. Der Führer einer Beamtenschaft ist heute nicht nur dafür verantwortlich, daß die Arbeit geleistet wird, sondern die Beamten müssen die Arbeit leisten als

Dienst für das Volk.

Die Gerichte sind nicht mehr eine „Börse", wo um das Recht „gefeilscht" wird, sondern wo das Recht Gesetz wird. Die Prozesse dauern auch nicht mehr so lange wie früher, weil die Verschleppungstaktik lahmgelegt ist. Heute liegt die Führung des Prozesses souverän in der Hand des Richters. Er hat die Möglichkeit, mit den Parteien selbst zu verhandeln, und durch Befragen ein Mittel in der Hand, die Wahrheit zu erforschen. Die Wende im Strafprozeß liegt darin, daß man sich frei gemacht hat von der Humanitätsduselei. Wo die Verfehlungen gering sind und keine verbrecherische Neigung vorhanden ist, wird der Richter der menschlichen Regung des Herzens folgen.

Verbrecher aber werden hart angefaßt.

Landgerichtspräsident Przikling begrüßte den neuen Amtsgerichtspräsidenten als Kämpfer für das Vaterland und die Bewegung und rühmte seine menschlichen Eigenschaften, die ihm das Vertrauen aller sichern werden. Der Kampf, den der Nationalsozialismus in den 14 Jahren geführt hat, ist noch nicht am Ende Es ist aber kein Kampf mehr nach außen. Heute gilt es, den Volksgenossen zu der Auffassung des Nationalsozialismus zu bekehren. Zum Schluß wünschte Landgerichtspräsident Dr. Przikling dem Eingeführten alles Gute für das neue Amt, und kleidete diesen Wunsch in ein herzliches „Glück auf!"

Amtsgerichtsdirektor Dr. Goretzki erklärte, daß ihn das Vertrauen des Justizministers und des Chefpräsidenten an die Spitze des nächst Breslau größten Amtsgerichts gestellt habe. In das neue Amt habe er nicht nur die Ausbildung als Richter mitgebracht, sondern auch das Fronterlebnis. Er werde bestrebt sein, sich das Vertrauen aller zu erwerben, und in seiner Tätigkeit immer wieder an dem Führer und Volkskanzler Adolf Hitler Richtung nehmen. Nach dem Ausmarsch der Fachschaftsfahne wurden die Richter und Beamten dem neuen Amtsgerichtsdirektor vorgestellt.

Losröllchen zu erwerben. Oft war es ein Gewinn — vom Taschentuch bis zum Wellensittich wurde alles geboten! Von Stunde zu Stunde schwoll der Strom der Gäste an, und die Stimmung wurde immer fröhlicher. Standartenführer Heintze kann nach dem ersten großen Tanzvergnügen seinen Mannen freudevoll zurufen: „Es war halt doch ein schönes Fest!"

* **Abschlußprüfung.** An der Kommunalen Verwaltungsschule des Schlesischen Gemeindetages in Beuthen wurde die Abschlußprüfung eines Obersekretärlehrganges abgehalten. Die Befähigung zur Bekleidung eines Postens im gehobenen mittleren Kommunaldienst wurde folgenden Kandidaten erteilt: Barton, Beuthen, Böhm, Oppeln, Braunisch, Oppeln, Brylla, Proskau, Elsner, Neiße, Fürstenberg, Bobrek, Gawron, Beuthen, Gryschka, Hindenburg, Igel, Leschnitz, Jordan, Beuthen, Kaluza, Beuthen, Kiewitz, Krappitz, Kochanowski, Schomberg, Köhne, Neiße, Kostka, Groschowitz, Krzysowski, Hindenburg, Ksoll, Hindenburg, Kwoll, Oppeln, Mantke, Beuthen, Morawe, Gleiwitz, Scholz, Gleiwitz, Wallis, Oppeln, Pätzold, Neustadt.

* **Ueberführung der Fachgruppe Gaststätten in die Reichsbetriebsgemeinschaft 17 (Handel).** In der Versammlung der Fachgruppe Gaststätten streifte Pg. Steuer die notwendige Gemeinschaft in den Betrieben, die Aufgaben der NSBO. und der NS.-Hago. Sodann übergab Pg. Steuer die Fachgruppe Gaststätten der RBG. 17 und ihrem Kreiswalter, Pg. Dr. Palaschinski. Dieser dankte Pg. Steuer für seine bisher geleistete Arbeit und brachte dies besonders zum Ausdruck, indem er Pg. Steuer weiter als Kreisfachgruppenwalter der Gaststätten beließ. Anschließend sprach Ortsfachgruppenwalter Ak. Battel über die Ueberhandnahme der Beschäftigung weiblichen Bedienungspersonals und wies darauf hin, daß die Frau unter Ausschaltung unbilliger Härten wieder ihrem Beruf als Hausfrau und Mutter zurückgeführt werden möge.

* **Angefahren und schwer verletzt.** In den späten Abendstunden des Freitags wurde auf der Kluckowitzerstraße ein 16jähriger Lehrling von einem Fleischerwagen angefahren und zu Boden gerissen. Der junge Mann erlitt einen Schädelbruch und mußte dem Städtischen Krankenhaus in Beuthen zugeführt werden. Lebensgefahr besteht bei dem Verletzten nicht. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

*

Oberschlesisches Landestheater. Sonntag, Beginn 11,30 Uhr, in Beuthen 2. Vorstellung im Rahmen des Sonntagsrings „Alte deutsche Kammermusik". Es kommen Werke von Stoltzer, Haßler, Schein, Rosenmüller, Krieger und Pachelbel zur Aufführung. Die Gesamtleitung hat Paul Bormann. Sonntag, 15,30 Uhr, und 20 Uhr finden in Beuthen geschlossene Vorstellungen für „Kraft durch Freude" statt. — In Hindenburg die erste Wiederholung der Operette „Wiener Blut" von Johann Strauß. Beginn 20 Uhr.

*

Sonntagsdienst der Aerzte und Apotheken: Dr. Dzialoszynski, M., Gleiwitzer Straße 20, Tel. 2307; Dr. Fränkel, Ring, Hochhaus, Tel. 3178, Dr. Gorzawski, Reichspräsidentenplatz 13, Tel. 2606, Dr. Harbolla, Gräupnerstraße 10a, Tel. 3665; Dr. Popiersch, Ring 12, Tel. 3778. — Apotheken: Nacht- und Sonntagsdienst ab Sonnabend, 3. 11. bis Freitag, 9. 11 einschl. Alte-Apotheke, Ring 25, Tel. 3893, Barbara-Apotheke, Bahnhofstr. 28/29, Tel. 3228; Kreuz-Apotheke, Ostlandstr. 37, Tel. 4005; Stern-Apotheke, Scharleyer Straße 34a, Tel. 4636. — Hebammen am am 4. November: Frau Steiner, Scharleyer Str. 127; Frau Pasieka, Fichtestraße 2, Frau Peschke, Parkstraße 4; Frau Rokitta, Kreuzstr. 31; Frau Sielka, Feldstr. 1, Tel. 3288; Frau Asser, Gartenstr. 11, Tel. 3285; Frau Grzibek, Gräupnerstr. 8; Frau Schulz, Kreuzstr. 14, Tel. 4844; Frau Ulbrich, Dyngosstr. 9, Tel. 2976.

*

* **Schomberg.** Das Programm für den 9. 11. Am Freitag abend hatte Schulungsleiter der NSDAP., Polotzek, die Beauftragten der Behörden, Verbände und Vereine zu einer Sitzung ins Parteilokal Grisko eingeladen, zwecks Besprechung des Programms für den Gedenktag am 9. November. Um 17 Uhr findet eine Kranzniederlegung am Ehrenmal in der Kirche statt. Um 20 Uhr ist im Parteilokal Grisko die Gedenkfeier. Die Veranstaltung wird durch Lautsprecher auf die übrigen Räume des Lokals übertragen.

*

* **Mikultschütz.** NS. Kulturgemeinde. Als Ergebnis der zu Beginn der diesjährigen Spielzeit veranstalteten Werbung ist zu verzeichnen, daß die Ortsgruppe numehr über einen Mitgliederbestand von 388 Personen verfügt. Damit ist aber das Ziel bei weitem nicht erreicht. Die Werbung wird insbesondere auch in den Reihen der Schaffenden verstärkt werden. Der Beirat der NS. Kulturgemeinde begrüßt die Gründung einer Jugendbühne, deren Aufbau durch die HJ. und den BdM. vollzogen werden wird. Für die ersten Tage des Dezembers werden die Puppenspiele von Jörg Breuer zu einem Gastspiel verpflichtet werden.

*

* **Rokittnitz.** Umbau des alten Gemeindegebäudes. Die Gemeindeverwaltung beabsichtigt das im alten Gemeindegebäude auf der Hindenburgstraße bisher vom Kaufmann Jarosch innegehabte Kolonialwarengeschäft zu Wohnungen umzubauen.

Einstellung von Anwärtern bei der Reichspost

Die Deutsche Reichspost stellt z. Z. wieder eine geringe Zahl von Anwärtern für den gehobenen mittleren Postfachdienst (Postsupernumerare) ein. Für die Annahme kommen Bewerber in Frage, die die Reifeprüfung bestanden haben. Bewerber, die sich vor dem 30. Januar 1933 um die nationalsozialistische Volkserhebung außergewöhnlich betätigt haben, werden — ihre sonstige Eignung vorausgesetzt — bevorzugt. Bei den übrigen Bewerbern wird besonderer Wert darauf gelegt, daß sie den Gedanken der Volksgemeinschaft voll in sich aufgenommen und ihn auch bereits in die Tat umgesetzt haben (SA., SS., Arbeitsdienst u. a.). Einstellungsgesuche sind bis spätestens 1. Dezember an die Reichspostdirektion zu richten, in deren Bezirk der Bewerber seinen Wohnsitz hat.

Ferner sollen bei der Deutschen Reichspost demnächst wieder Anwärter für den gehobenen mittleren fernmeldetechnischen Beamtendienst (technische Telegraphensupernumerare) eingestellt werden. Die Postämter, die Reichspostdirektionen und das Personalbüro des Reichspostzentralamts, Berlin-Tempelhof, Schöneberger Straße 11—15, erteilen Auskunft über die Annahmebedingungen. Einstellungsgesuche sind bis zum 15. November an das Reichspostzentralamt in Berlin-Tempelhof zu richten. Für die Aufnahme ist u. a. Obersekundareife und Besuch einer anerkannten höheren Technischen Lehranstalt Voraussetzung.

Ein Jahr Gefängnis wegen Steuerhinterziehung

Kreuzburg, 3. November.

Die Große Strafkammer verhandelte während mehrerer Tage gegen Wilhelm Böhm aus Rosenberg wegen Steuerhinterziehung. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, bei der Stadtsparkasse in Rosenberg ein Konto von 50 000 RM. auf einen fremden Namen angelegt zu haben, obwohl das Geld sein Eigentum war. Bei der Abgabe der Vermögenssteuererklärung hatte Böhm diesen Betrag verschiegen. In der Verhandlung erklärte der Angeklagte, daß die Summe nicht ihm zuständе. sondern daß er sie von zwei Polen namens Warschawski und Kiefer erhalten habe, die sie der höheren Zinsen wegen in Deutschland angelegt hätten. Die Verhandlung erbrachte jedoch den Nachweis, daß die Darstellung des Angeklagten unmöglich wahr sein konnte. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis und 10 000 RM. Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte Zuchthaus beantragt.

In der Kirche vom Tode ereilt

Groß Strehlitz, 3. November.

In der Katholischen Pfarrkirche zu Zawadzki wurde am Allerheiligentag der Pensionär Anton Gorek aus Zawadzki vom Herzschlag überrascht. G. sank plötzlich leblos zu Boden.

Einfälle

Von Gerhard Fließ

Schienenstränge

Rechts ein Eisen, links ein Eisen
In der Mitte kann man reisen,
Manchmal gibt es einen Krach —
Ach!

Bohlen, Bohlen, nichts als Bohlen
Die sich ewig wiederholen.
Und damit der Zug nicht stottert,
Sind die Bohlen eingeschottert,
Ganz und gar in roten Stein!
Fein!

Schwieriger Prozeß.

Ein Teppich verklagte einen Stubenbesen.
Mißhandelt fühlte sich das arme Wesen!
Denn jedes Mal, wenn er gesäubert,
Hat man ihm Haare ausgeräubert!
Nun zeigen sich in weichen Wellen
Schon ganz beträchtlich kahle Stellen
Und wegen mangelnder Sorgfaltspflicht
Kommt nun der Besen vors Gericht!
Doch der lange Laffe bleibt ungerührt:
„Aeh, Aeh, was ist denn groß passiert!"

Abrüstung.

Ein Kaktus sprach für sich allein,
Wie wärs,
Zög ich mal meine Stacheln ein?
Bin ich doch jung und grün und frisch,
Warum denn nur so kriegerisch?
Und zweitens bin ich sowieso
Doch weit entfernt von Mexiko.
Und meine veränderte Lebenshaltung
Bedingt eine friedlichere Gestaltung!

Doch wie es kommt im Erdenwallen —
Er ließ den Gedanken später fallen,
Schon mit Rücksicht auf die vielen Verwandten,
Die Kaktusonkels und Kaktustanten
Und blieb auch weiter mit garstigen Spitzen
In seinem braunen Töpfchen sitzen
Als ein Fanal der neuen Zeit —
Der unentwegten „Sicherheit!"

Zeugenvernehmung über die Grenze

Kreuzburg, 3. November.

Die Große Srafkammer hatte gegen einen Getreideschmuggler zu verhandeln. Philipp Buchta aus Uschütz (Kreis Rosenberg), dessen Besitzung hart an dem Grenzfluß Prosna liegt, hatte große Mengen Getreide und andere landwirtschaftliche Erzeugnisse unrechtmäßig nach Deutschland eingeführt. Eines Tages geriet der Angeklagte mit seinem Knecht wegen einer Lohnforderung in Streit. Der Knecht brachte nun Buchta bei der Zollbehörde zur Anzeige. Ein Teil der Verhandlung fand unmitelbar an der Grenze statt, wobei ein auf der polnischen Seite wohnender Mühlenbesitzer im Beisein von polnischen Grenzbeamten über den Grenzfluß hinweg vom Gericht als Zeuge vernommen wurde. Das Gericht hielt den Angeklagten für überführt und verurteilte ihn wegen Schmuggels zu neun Monaten Gefängnis, 12 000 RM. Geldstrafe und 1 800 RM. Werterсatz.

Wie wird das Wetter?

Die von Westen über Schlesien abgezogene Störung hat in der vergangenen Nacht auch im Flachlande verbreitete Schneefälle hervorgerufen, insbesondere nördlich der Oder und im Katzengebirge liegt teilweise eine Schneedecke bis zu 8 Zentimeter. Die arktischen Kaltluftmassen beginnen über Mitteleuropa bereits in absinkenden Zustand überzugehen. Bei vielfach aufheiterndem Wetter ist daher in der kommenden Nacht mit stärkerem Strahlungsfrost zu rechnen.

Aussichten für Oberschlesien:

Auf Süd drehender Wind, aufheiterndes, kaltes Wetter, stärkerer Nachtfrost.

Beim Kohlendiebstahl beide Beine verloren

Tarnowitz, 3. November.

Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Tarnowitz und Naklo ereignete sich am Sonnabend ein furchtbarer Unfall. Der 24 Jahre alte Arbeitslose Horzella aus Naklo, der verheiratet und Vater von zwei Kindern ist, stand im Begriff, auf einen Kohlenzug zu springen. Er machte jedoch einen Fehltritt und stürzte zwischen den Wagen auf die Schienen. Im nächsten Augenblick wurden ihm beide Beine abgefahren. Der Unglückliche, der kaum mit dem Leben davonkommen dürfte, wurde ins Kreiskrankenhaus in Tarnowitz eingeliefert. —ka.

Verbot des Allpolnischen Zionistenkongresses

Kattowitz, 3. November.

Am Sonntag sollte in Kattowitz ein Allpolnischer Zionistenkongreß, verbunden mit Jugendaufmärschen, Versammlungen usw., stattfinden. Die Verwaltungsbehörden der Woiwodschaft Schlesien haben diese Veranstaltungen untersagt und gleichzeitig auch das Treffen der Zionistenorganisation im Gebiet der Woiwodschaft Schlesien verboten.

Das Kattowitzer Verkehrsleben in Zahlen

(Eigener Bericht)

Kattowitz, 3. November.

Der Post- und Telegraphenverkehr wird immer umfangreicher, während der Verkehr bei den Straßenbahnen einen Rückgang erfahren hat. Dies ist eine Folge der großen Konkurrenz seitens der schlesischen Autobuslniengesellschaft. Im Jahre 1933 waren zusammen 53 Motorwagen und 63 Anhänger täglich in Betrieb, die eine Gesamtstrecke von 5 171 383 Kilometer zurücklegten. Die Straßenbahnen wurden von 18 016 379 Fahrgästen in Anspruch genommen. Der größte Verkehr herrschte auf den Strecken Myslowitz—Chorzow—Lagiewniki, ferner Sosnowitz—Kattowitz—Chorzow und Kattowitz—Chorzow—Lagiewniki. Durch die Autobusse sind im Berichtsjahr 1 702 181,7 Kilometer zurückgelegt und 2 966 045 Personen befördert worden. Während noch im Jahre 1932 die Straßenbahnen von zusammen 21,6 Millionen Personen benutzt wurden, ist die Zahl der beförderten Personen im letzten Berichtsjahr um rund 3,6 Millionen zurückgegangen. Dies hatte naturgemäß einen starken Ausfall an Einnahmen zur Folge. Im verflossenen Geschäftsjahr hat die Schlesisch-Dombrowaer Kleinbahngesellschaft in Kattowitz mit einem Verlust von rund 1,3 Millionen Zloty abgeschlossen.

Kattowitz wies im Vorjahr 1 576 Personenautos, 156 Autodroschken, 316 Halblastautos, 434 Lastautos, 89 Autobusse, ferner 1 344 Motorräder und 104 andere mechanische Fahrzeuge auf. Auf den Flugstrecken Kattowitz—Warschau, Kattowitz—Posen, Kattowitz—Wien und Kattowitz—Brünn verkehrten 849 Flugzeuge, die eine Gesamtstrecke von 158 167,1 Kilometer zurücklegten. Befördert wurden 1 179 Personen, 33 775 Kilo Gepäck und 1 549 Kilo Post.

Beim Kattowitzer Postamt wurden 15 806 997 gewöhnliche Briefe, 5 216 254 Zeitungen und Wochenschriften bezw. Zeitschriften, 510 062 Einschreibebriefe, 20 330 Wertbriefe, ferner 175 987 gewöhnliche Pakete, 7 358 Wertpakete, 187 455 Geldüberweisungen im Werte von 20 711 224,87 Zloty und 300 234 Schecks auf die Gesamtsumme von 77 105 101,19 Zloty entgegengenommen. Kattowitz verfügt über 3 161 Telephonanschlüsse und 5 974 Radioapparate. Die Zahl der Telephongespräche betrug 17 683 605. Im Jahre 1933 wurden beim Kattowitzer Postamt 101 428 Telegramme aufgegeben. zt.

Kattowitz

Schlesischer Stenographentag

Der Deutsche Kulturbund veranstaltet am 18. November in Kattowitz einen Schlesischen Stenographen-Tag. Um 14 Uhr findet im kleinen Saal des Kulturbundheimes, Kattowitz, ul. Teatralna 2, ein allgemeines Leistungsschreiben für Stenographen statt. Gemäß der stenographischen Neuordnungen können an diesem Leistungsschreiben sämtliche Altstenographen und alle Einheitsstenographen teilnehmen. Wer die Post täglich im Diktat aufnimmt, überschätzt oft seine Schreibgeschwindigkeit. Er glaubt oft, der Chef diktiert 150 Silben in der Minute, beim Nachprüfen der Diktatschnelligkeit wird er aber feststellen können, daß es kaum 100 Silben sind. Am 18. November kann jeder Stenograph seine Leistungsfähigkeit selbst prüfen. Auch ein Leistungsschreiben auf der Schreibmaschine wird durchgeführt werden. Anmeldungen sind bis zum 10. November beim Deutschen Kulturbund, ul. Teatralna 2, einzureichen.

Errichtung neuer Brücken

Im Zusammenhang mit der Regulierung und Verlegung des Rawaflußbettes hatte sich die Errichtung verschiedener Brücken an den verkehrsreichsten Knotenpunkten als unbedingt erforderlich erwiesen. So wurde in den letzten Tagen eine Holzbrücke zwischen dem Familienhäuserblock in Bedersdorf und dem Stadtteil Zalenze errichtet. Diese Verbindungsbrücke hat für die dortige Einwohnerschaft den großen Vorteil, daß von jetzt ab die Umgehung von etwa 2 Kilometer Länge fortfällt. Dies kommt vor allem den Schulkindern zugute. An der Ostseite der städtischen Fleischhalle wird gleichfalls eine neue Brücke errichtet, um so die Verbindung nach dem Gelände des früheren Schloßparkes herzustellen, der für die Erweiterung des bisherigen Marktgeländes vorgesehen ist. Diese Brücke wird jedoch nur für den Fußgängerverkehr freigegeben, während die Zufahrt von Fuhrwerken aller Art über die zweite Umgehungsbrücke an der ulica Skosnia zu erfolgen hat. Eine dritte Brücke ist an der Durchfahrtsstraße, welche von der verlängerten ulica Miczkiewicza nach dem Stadtteil Domb führt, gebaut worden. Schließlich wurde die an der ulica Dembska im Stadtteil Domb befindliche Holzbrücke, bei welcher Einsturzgefahr bestand, durch eine neue Holzbrücke ersetzt. zt.

*

* **Meisterprüfungen.** Vor der Kattowitzer Handwerkskammer bestanden die Meisterprüfung im Bäckerhandwerk die Bäckergesellen Roman Radwainski, Domb, Hermann Czapla, Groß Piekar, Rudolf Kellner, Myslowitz, Paul Swiergot, Kattowitz und Oskar Kilki aus Kochlowitz. zt.

* **Abgabe der Meldekarten.** Beim Magistrat Kattowitz, Abteilung Meldeamt, laufen fortgesetzt Klagen der Mieter und Untermieter darüber ein, daß die Hausbesitzer bezw. deren Vertreter ihre Unterschrift für die An- und Abmeldungen verweigern. Der Magistrat gibt bekannt, daß die Abfertigungsstellen angewiesen sind, künftighin auch solche An- und Abmeldungen anzunehmen, die nicht die Unterschrift des Hauseigentümers bezw. dessen Vertreters aufweisen. Falls der Nachweis erbracht wird, daß in solchen Fällen der Hauswirt böswillig die Unterschrift verweigert hat, wird gleichzeitig bei der Anmeldung ein Protokoll aufgesetzt. Auf Grund dieses Protokolls werden evtl. Bestrafungen der Hausbesitzer vorgenommen. zt.

* **Ausbau der Zentralheizung im alten Rathaus.** Die Stadtverwaltung beabsichtigt, in den nächsten Tagen an den weiteren Ausbau der Zentralheizung im alten Rathaus heranzugehen. Bisher sind nur das mittlere Gebäude und der Haupttreppenaufgang einschließlich der Sitzungssäle mit Zentralheizung ausgestattet. Die Arbeiten sollen in der ersten Hälfte des November begonnen werden. Die Kosten werden auf rund 20 000 Zloty veranschlagt. zt.

* **Mitinhaber und Prokurist der „Veritas" verhaftet.** In den Büroräumen der „Veritas" am Wilhelmsplatz, die sich mit dem Verkauf von Obligationen, Anleihe- und Wertpapieren befaßt, wurde eine Haussuchung durchgeführt. Gleichzeitig wurden der Mitinhaber der Firma, Kuntz, und der Prokurist Adolf Montag ins Gerichtsgefängnis eingeliefert. Es soll ein umfangreicher Betrug mit Wertpapieren aufgedeckt worden sein. zt.

* **Sonntagsdienst der Aerzte.** Am Sonntag versehen die Aerzte Dr. Korn, Poststraße 14, und Dr. Krajewski, Direktionstraße 3 den Sonntagsdienst. zt.

Siemianowitz

* **Totenfeier im Verband deutscher Katholiken.** In einer erhebenden Feier gedachten die deutschen Katholiken am Allerseelentage ihrer teuren Toten. Nach der einleitenden Musik des Streichquartetts Jarczyk brachte Fräulein Wiltsch einen Prolog zum Vortrag, dem Chorgesänge des Cäcilienverein, Gedichtvorträge und ein Vortrag des Bezirkssekretärs Schoppa folgten. bz.

* **Das Landestheater eröffnet die Winterspielzeit.** Am Mittwoch spielt zum ersten Male im Saale 2 Linden um 20 Uhr das Oberschlesische Landestheater, und zwar das Lustspiel „Frischer Wind aus Kanada". Der Vorverkauf findet ab Montag in der Buchhandlung von Ludwig statt. bz.

* **Apothekendienst.** Den Sonntagsdienst versieht die Barbara-Apotheke auf der Beuthener Straße, den anschließenden Wochentagsnachtdienst ab Montag früh bis Sonnabend nacht die Berg- und Hüttenapotheke auf der Richterstraße bz.

Antonienhütte

* **Handtaschenräuber.** Als die Kaufmannsfrau Piechala von der Rymerkolonie nach Ladenschluß nach Hause ging, wurde ihr hinterrücks das Handtäschchen mit einem größeren Geldbetrage entrissen. Der Dieb entkam unerkannt, da die Rymerkolonie auch wenig beleuchtet ist.

Tarnowitz

* **25jähriges Jubiläum.** Die Knappschaftsbeamten Misch und Racki begingen in diesen Tagen ihr 25jähriges Dienstjubiläum in der hiesigen Knappschaftsverwaltung. —bl.

* **Personalveränderungen.** Der bisherige Leiter des Burggerichts in Tarnowitz, Amtsrichter Koslowski, hat die Notariatsgeschäfte des vor wenigen Tagen verstorbenen Notars Jamrosik übernommen. Seine Nachfolge als Leiter des Burggerichts hat Amtsrichter Czok übernommen. —ka.

* **Kirchliche Nachrichten.** In der Pfarrkirche in Tarnowitz beginnt am Montag um 19,30 Uhr die deutsche Novene für die armen Seelen. — Am Feste des hl. Martin begeht die Pfarrkirche in Alt-Tarnowitz wie seit mehr als fünf Jahrhunderten in feierlicher Weise ihr Patronatsfest. —ka.

* **Für einen Ausflug bestraft.** Im Juli dieses Jahres veranstaltete der Evangelische Kirchenchor Tarnowitz einen Sommerausflug nach Friedrichshütte mit einem anschließenden Tanzkränzchen. Die Leiterin, Frl. Klinksporn, hatte diese Veranstaltung der Starostei nicht gemeldet, wofür sie vom Verwaltungsgericht mit einer Geldstrafe bedacht worden ist. —bk.

* **Berufs-Bildungsarbeit.** Der DHV. in Tarnowitz hat vor einigen Tagen mit der Arbeitsgemeinschaft „Verkauf und Organisieren im Einzelhandel" begonnen. Auch der deutsch-polnische Sprachkursus sowie der Stenogarphiekursus werden durchgeführt. Am Dienstag wird ein Vortrag über „Das Wichtigste über Wechsel" gehalten. Auch in der Jugendabteilung der GdA. ist die Winterarbeit in Angriff genommen worden. Als besonderes Mittel zur Berufsausbildung sieht man hier die Scheinfirmenarbeit an, die bereits aufgenommen wurde. Am Dienstag hält die Ortsgruppe der GdA um 20 Uhr im Vereinslokal Willim ihre Generalversammlung ab, in welcher Bundesgeschäftsführer Dr. Rojek einen Vortrag halten wird.

Lublinitz

* **Mißglückter Betrugsversuch.** Im Pfarramt in Lublinitz sprach ein unbekannter Mann vor, der sich als Kassierer einer Versicherungsgesellschaft ausgab und erklärte, mit der Einziehung eines Betrages von 1 700 Zloty beauftragt zu sein. Der Pfarrer stellte bei Durchsicht der Papiere des Unbekannten fest, daß sie gefälscht sind und benachrichtigte die Polizei, die sich des Betrügers annahm und ihn ins Gerichtsgefängnis einlieferte. —ka.

Rybnik

Eine Erwiderung der evangelischen Gemeinde

In Nr. 3614 schreibt die „Polonia", daß die Bedürfnisse der evangelischen Polen innerhalb der Gemeinde Rybnik nicht voll berücksichtigt werden. Darauf ist zu erwidern, daß seit vielen Jahren dem Bedürfnis nach polnischen Gottesdiensten immer Rechnung getragen worden ist. Wenn tatsächlich in Rybnik der polnische Gottesdienst nur einmal im Monat stattfindet, so liegt es daran, daß diese polnischen Gottesdienste nur schwach besucht werden, daher ist es leider nicht möglich, mehr polnische Gottesdienste einzurichten, zumal die gottesdienstlichen Verpflichtungen innerhalb des Gemeindegebietes außerordentlich groß sind und neben der Rybniker Kirche, der Kapelle in Czerwionka und dem Zechenhaus in Hoymgrube vor allem auch die Heil- und Pflegeanstalt zu betreuen ist. Es ist auch niemals aus dem Kreise polnischsprechender Gemeindeglieder eine Vermehrung der polnischen Gottesdienste in Rybnik gewünscht worden. Wenn in dem Artikel darauf hingewiesen wird, daß der Plan besteht, auch diesen einen Monatsgottesdienst in polnischer Sprache in Rybnik zu streichen und nach Czerwionka zu verlegen, so entspricht das nicht den Tatsachen. Die polnischen Gottesdienste in Rybnik werden natürlich weiterhin regelmäßig gehalten. br.

*

* **Ein gerissenes Gaunerstückchen** wandten in der Milchwarenhandlung der Anna Starok in Knurow dieser Tage zwei Zigeunerinnen an. Sie kauften für 33 Groschen Waren und zahlten mit einem 10-Zloty-Stück, wobei sie die Geschäftsinhaberin gleichzeitig in ein Gespräch verwickelten. Diese gab das Wechselgeld heraus, und die Zigeunerinnen entfernten sich. Erst nachher stellte die Frau St. fest, daß die Zigeunerinnen zusammen mit dem Wechselgeld das 10-Zloty-Stück mitgenommen hatten. Die Polizei konnte die Zigeunerinnen, die Schwestern Klara und Therese Merstein, ermitteln und zur Anzeige bringen. br.

Chorzow

Elektrifizierung der Königshütte

In der letzten Zeit legen große Industriewerke der Woiwodschaft Schlesien eigene elektrische Kraftzentralen an, die mit großen Baukosten verbunden sind. Man muß sich darüber eigentlich wundern, denn die Schlesischen Kraftwerke in Chorzow besitzen gewaltige Anlagen dieser Art, die nur zu einem geringen Teil ausgenutzt werden. Zu diesen Industriewerken, die sich von der Stromlieferung unabhängig machen wollen, gehört u. a. auch die Königshütte. Diese hat durch ein Doppelkabel, das mit einer Hochspannung von 20 000 Volt längs der Eisenbahnstrecke läuft, mit der Falvahütte eine Verbindung hergestellt, um von der dortigen Zentrale den Strom zu beziehen. Im Dezember sollen schon die Maschinen aufgestellt werden, sodaß von dieser Zeit ab mit der Stromlieferung begonnen würde. Die Kosten der Elektrifizierung werden auf 1 Million Zloty geschätzt. Bisher wurden 500 000 Zloty ausgegeben. —b.

*

* **Ausgabe von Naturalien für die Arbeitslosen.** Wie der Arbeitsfonds bekannt gibt, wird am Dienstag mit der Mehlverteilung an die Arbeitslosen begonnen. Diese erfolgt in folgender Reihenfolge: 6. November A—D, 7. November E—G, 8. November H—J, 9. November K, 10. November L, M, 12. November N, O, 13. November P, R, 14. November S, St, Sch, Sz, 15. November T, U, W, Z und 16. November Nachzügler. Die Ausgabe erfolgt täglich von 9 bis 14 Uhr. —b.

* **Die Kleidersammlung beginnt!** Vom 5. bis zum 15. November veranstaltet der örtliche Ausschuß des Arbeitsfonds zugunsten der Arbeitslosen eine Kleidersammlung, die von der städtischen Feuerwehr durchgeführt wird. Den Vorsitz in dem hierzu besonders gebildeten Ausschuß führt Erster Bürgermeister Spaltenstein. Ferner gehört dem Vorstand als Schriftführer Direktor Sattler und als Kassierer Beamter Dolezyk an. In den ausführenden Ausschuß wurden der kommissarische Stadtverordnetenvorsteher Dr. Nowak, Direktor Zagorowski, Geistlicher Rat Pfarrer Gaida, Oberst Klaczynski, Direktor Nieczynski u. a. mehr gewählt. Der Ausschuß richtet an die Bürgerschaft den dringenden Appell, das Winterhilfswerk zu unterstützen und durch die Abgabe von Kleidungsstücken, Wäsche und Schuhwerk die Notlage der Arbeitslosen zu mildern. Anmeldungen nimmt das Büro Sobieskistraße 3 in Chorzow I bis zum 15. November entgegen. Auf Wunsch werden die Kleidungsstücke abgeholt. —b.

* **Strompreis im November.** Das städtische Betriebsamt hat den elektrischen Lichtpreis für den Monat November bei 220 Brennstunden wie folgt festgesetzt: 20-Watt-Lampe 2,50 Zloty, 30-Watt-Lampe 3,80 Zloty, 40-Watt 5, 60 Watt 7,55, 75 Watt 9,40 und 100 Watt 12,55 Zloty. Stromverbraucher mit eigenen Zählern zahlen im November bei einem Zimmer 4, bei zwei Zimmern 8, bei drei Zimmern 13, bei vier Zimmern 19 Kilowattstunden zu 57 Groschen. Jede weitere verbrauchte Kilowattstunde wird nur mit 25 Groschen berechnet. —b.

Aus Deutsch-Oberschlesien

Das Kunstwerk des Monats

Gleiwitz, 3. November.

Das Oberschlesische Museum hat als Kunstwerk des Monats einen Eisenguß von Theodor Kalide gewählt. Es ist ein Reiterstandbild Napoleons, das Kalide 1825 für die Staatliche Hütte in Gleiwitz modellierte und das zu den lebhaftesten und bezeichnendsten Arbeiten des oberschlesischen Künstlers gehört. Theodor Erdmann Kalide wurde am 2. Februar 1801 in Königshütte geboren. Sein Vater war der Faktor und Schichtmeister Gottlieb Kalide, der vor seiner Tätigkeit in Königshütte auf der allbekannten Friedrichsgrube in Tarnowitz tätig war, wo die erste Dampfmaschine des europäischen Kontinents stand, die auch Goethe besuchte und die ihn so sehr in Erstaunen setzte, daß er sein bekanntes Zitat „Fern von gebildeten Menschen. ." dichtete. So führt also dieses Standbild auf Umwegen zu dem Olympier Goethe.

Theodor Kalide besuchte das Gymnasium in Gleiwitz und trat dann 1817 als Hüttenzögling in die Staatliche Hütte, deren Modellierwerkstatt Beyerhaus leitete. Zwei Jahre später wurde er nach Berlin geschickt, um bei den Bildhauern Schadow und Rauch seine künstlerischen Anlagen fortzubilden. Als Gegenleistung für die geldliche Unterstützung aus den Bergamtskassen lieferte Kalide eine Anzahl Modelle an die Gleiwitzer Hütte darunter auch dieses Standbild Napoleons, ferner die Reiterbilder Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms III. und IV., den ruhenden und den schlafenden Löwen, von denen der erstere vor der Staatlichen Hütte, der letztere im Stadtpark zu sehen sind, ferner die Bacchantin auf dem Panther, den Knaben mit dem Schwan und das jetzt im Museum gelandete, sehr hübsche Mädchen mit der Harfe, das Kalide seiner Berliner Freundin nachgeformt hat. Wirtschaftlich ging es Kalide schlecht, seine Werke fanden erst nach seinem Tode die verdiente Anerkennung. In kärglichen Verhältnissen starb Kalide 1862, als er besuchsweise in Gleiwitz weilte. Sein Grab auf dem Gleiwitzer Hüttenfriedhof wurde 1925 wieder aufgefunden und von der Stadt würdig hergerichtet.

Die im Museum ausgestellte Reiterstatue Napoleons zeigt stilistisch, wie Kalide über den Klassizismus seiner Zeitgenossen hinausgewachsen ist und lebensnahe Plastik geschaffen hat.

Aufbauarbeit der Stadt Ratibor

Ratibor, 3. November.

In einer Pressebesprechung unter Leitung von Oberbürgermeister Burda wurde Aufschluß über die Arbeit der Stadtverwaltung in den letzten Monaten gegeben. Aus der Arbeitslosenbewegung wurde berichtet, daß die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen, die im Frühjahr 3424 betrug, Ende Oktober auf 2560 zurückgegangen ist.

Auf dem Gebiet der Hochbautätigkeit wurde mitgeteilt, daß das Landeshaus von der Stadt erworben und als Realgymnasium ausgebaut wird. Der Umbau soll bis zum Beginn des neuen Schuljahres Ostern 1935 fertiggestellt sein.

In der Siedlung Ottitz wird eine neue 16klassige Schule im Mittelpunkt der Stadtrandsiedlung errichtet. Die Kosten sind mit 260 000 RM. veranschlagt. Zu nennen ist noch die Errichtung eines Hauses im Stadtteil Altendorf mit 27 Flüchtlingswohnungen sowie der Bau von 172 Notbehelfswohnungen bei Ottitz, die fast fertiggestellt sind. Die Kanalisationsarbeiten rechts der Oder sind soweit fortgeführt worden, daß bereits 75 v. H. der Stadtteile Ostrog und Plania kanalisiert sind.

Oppeln

* **Bestandene Prüfung.** Die Abschlußprüfung des Obersekretärlehrganges mit der Befähigung zur Bekleidung eines Postens im gehobenen mittleren Kommunaldienst bestanden: Böhm, Braunisch, Kwoll und Wallis, Oppeln, Kostka, Groschowitz, Kiewitz, Krappitz, Brylla, Proskau und Igel, Leschnitz.

* **Zur Woche des deutsche Buches.** Im Rahmen der Buch-Woche hat der Arbeitsausschuß eine Reihe von Veranstaltungen vorgesehen. Die Stadtbücherei, Tuchmarkt 7, veranstaltet eine Ausstellung von Werken neuer Schriftsteller. Eine Zusammenstellung der politischen Literatur gibt einen Ueberblick über die Entwicklung des deutschen Menschen. Die Jugendliteratur zeigt den Kampf und die Gestaltung der neuen Zeit.

* **Von einem Wagen Erde verschüttet.** In dem Werk Oppeln der Schlesischen Portland-Zementfabrik verunglückte der Arbeiter Karl Tator aus Czarnowanz. Durch einen umstürzenden Wagen wurde er verschüttet. Er erlitt mehrere Arm- und Beinbrüche sowie innere Verletzungen.

* **Aus Anlaß des Reformationsfestes** fand ein Schulgottesdienst statt, bei dem besonders des Bibeljubiläums gedacht wurde. Der lebhafte Anteil der Gemeinde kam auch durch den Ertrag der Sammlung für die Gustav-Adolf-Kindergabe zum Ausdruck. Auch die Bibelstunde am Abend, umrahmt von Sprechchören der Weggenossen und Liedervorträgen des Jungmädchenvereins wies eine guten Besuch auf. Die Rednerin Vikarin Fritze wird den zweiten Teil ihres Themas „Darf ich meiner Bibel glauben?" am 7. November, 20 Uhr, beenden. Die Gemeinde wird das Reformationsfest am heutigen Sonntag, 9 Uhr, durch einen Festgottesdienst begehen, an den sich um 11 Uhr ein Kindergottesdienst anschließt. Um 17 Uhr findet eine Abendfeier statt. Der Gemeindeälteste und Laienvorsitzende des Gemeindekirchenrates, Rektor Kunze, hat den Festvortrag über die Lutherbibel übernommen.

* **Führerlehrgang des Jungmädchenbundes.** Im evang. Gemeindehaus fand ein Führerlehrgang des Gauverbandes Oberschlesien des evang. Jungmädchenbundes statt. Die Leitung der dreitägigen Arbeitsgemeinschaft lag in den Händen von Frl. Hoehn, Oppeln, während die täglichen liturgischen Morgenfeiern durch Pastor Becker, Falkenberg, gehalten wurden. Zu diesem Lehrgang war auch Frl. Thiele, Berlin, erschienen, welche die Grüße aus dem Burckhardthaus überbrachte und Anregungen für die Jugendarbeit gab. Die Bibelarbeitsgemeinschaften standen unter der Leitung von Pastor Büchner, Breslau, und Superintendenten Gerike, Neiße. An einem Abend war die Oppelner evang. Jugend zusammengekommen, um einen Vortrag von Frl. Thiele über das Thema: **„Evangelische Jugend unter dem Wort"** zu hören. Den Abschluß dieser drei arbeitsreichen Tage bildete ein gemeinsames Abendmahl, das durch Pastor Becker, Falkenberg, gereicht wurde.

* **Aerztliche Nothilfe am Sonntag:** Dr. Krömer, Ring 11, Fernruf 2393 und Dr. Süß, Zimmerstraße 1, Fernruf 3924.

* **Verkauf von Backwaren.** Auf Grund der Arbeitszeitverordnung ist für den Stadtkreis Oppeln bestimmt worden, daß die Abgabe von Backwaren jeder Art in offenen Verkaufsstellen von 6½ Uhr morgens ab erfolgen darf. Die Abgabe anderer Waren vor 7 Uhr morgens ist nach wie vor verboten.

* **Einweihung des Kindergartens in Grudschütz.** Als erste Gemeinde im Landkreise Oppeln konnte Grudschütz einen Kindergarten der NS.-Volkswohlfahrt weihen. Zu dieser Feier hatten sich auch die Kreisleiterin der NS.-Frauenschaft Oppeln-Land, Frl. von Bordelius, der Kreisleiter der NS.-Volkswohlfahrt Oppeln-Land, Pg. Gatzka, der Stützpunktleiter Pg. Franczok sowie Pg. Lax und die Schulleiter eingefunden.

Die Geliebte aus Eifersucht erschossen

Kattowitz, 3. November.

Der 31 Jahre alte Leo Juszczyk in Golonow bei Sosnowitz unterhielt mit der 25jährigen Rosa Smolka, einer Witwe mit zwei Kindern, ein Liebesverhältnis. Am Freitag kam es wegen Eifersüchteleien des Juszczyk zu einem Wortwechsel mit der Smolka, in dessen Verlauf Juszczyk einen Revolver zog. Die Frau wurde in den Kopf getroffen und brach auf der Stelle tot zusammen. Der Täter wurde bereits gefaßt.

Oberschlesisches Landestheater

Spielplan für die Zeit vom 4. bis 11. 11. 1934

Beuthen OS.:

Sonntag, 4. 11. 11½ Uhr: 2. Veranstaltung im Sonntagsring: **„Alte deutsche Kammermusik"** Preise: 0,30, 0,60, 0,90, 1,20 RM.

Montag, 5. 11. 20½ Uhr: Im Erfrischungsraum des Oberschl. Landestheaters! Einführ.-Vortr. zu **„Die toten Augen"** von Oberspielleiter Dr. W. Müller. Eintritt frei!

Dienstag, 6. 11.: 20¼ Uhr: **„Frischer Wind aus Kanada"** Preise IIIa.

Mittwoch, 7. 11. 20¼ Uhr: 7. Platzmieten-Vorstellung! **„Die Heimkehr des Matthias Bruck"** Preise III.

Donnerstag, 8. 11. 20¼ Uhr: Erstaufführung! **„Die toten Augen"** Oper von Eugen d'Albert. Preise II.

Freitag, 9. 11. 20¼ Uhr: 8. Platzmieten-Vorstellung! Welt-Uraufführg.! Zum Gedenken der Gefallenen an der Feldherrnhalle! In Anwesenheit des Dichters: **„Schillers deutscher Traum"** Ein Volksschauspiel von Hans Kyser. Spielleitung: Hans Kyser. Preise III.

Sonnabend, 10. 11. 20¼ Uhr: Zur 175. Wiederkehr des Geburtstages v. Friedrich von Schiller! In Anwesenheit des Dichters: **„Schillers deutscher Traum"** Ein Volksschauspiel von Hans Kyser. Spielleitung: Hans Kyser. Preise III.

Sonntag, 11. 11. 20 Uhr: Erstaufführung! **„Drei alte Schachteln"** Oper. v. W. Kollo. Preise II.

Gleiwitz:

Mittwoch, 7. 11. 20¼ Uhr: 7. Platzmieten-Vorstellung! **„Der goldene Pierrot"** Preise II.

Sonnabend, 10. 11. 20¼ Uhr: **„Zar und Zimmermann"** Preise II.

Sonntag, 11. 11. 11½ Uhr: **„Kammermusik"** Preise: 0,30, 0,60, 0,90, 1,20 RM. 20 Uhr: **„Frischer Wind aus Kanada"** Preise IIIa.

Hindenburg:

Sonntag, 4. 11. 20 Uhr: Volksvorstellung! **„Wiener Blut"** Preise: 0,35 bis 1,75 RM.

Dienstag, 6. 11. 20 Uhr: **„Zar und Zimmermann"**

Mikultschütz:

Dienstag, 6. 11. 20 Uhr: **„Die Heimkehr des Matthias Bruck"**

Kattowitz:

Montag, 5. 11. 20 Uhr: **„Frischer Wind aus Kanada"**

Freitag, 9. 11. 20 Uhr: **„Der goldene Pierrot"**

Königshütte:

Donnerstag, 8. 11. 20 Uhr: **„Die Heimkehr des Matthias Bruck"**

Laurahütte:

Mittwoch, 7. 11. 20 Uhr: **„Frischer Wind aus Kanada"**

Rybnik:

Donnerstag, 8. 11. 20 Uhr: **„Frischer Wind aus Kanada"**

Berliner Brief

Asphaltgeflüster – Drehorgelmänner – Asta Nielsen, Kubankosaken und – Nephrolepis

Die Leute vom Kurfürstendamm, jene noblen, hochnoblen Herrschaften, die den berühmten „eigenen Eingang" besitzen, der sie von den Radfahrern und Lieferanten unterscheidet, erlebten vor einigen Tagen eine prickelnde Sensation. Als sie einer Aufführung von Schureks volkstümlichem Lustspiel „Straßenmusikanten" beiwohnten, saßen überall im Theater, im Parkett, auf den Rängen und vielleicht sogar in den Logen lauter waschechte Straßenmusikanten mit ihren Frauen, Kindern und Bräuten als sachkundige Zuschauer. Es war ein reizender und sehr humaner Einfall der Direktion.

Da saßen sie nun, all die Namenlosen und Prominenten der Hinterhöfe, die Troubadours der Straße, die Männer der Ziehharmonika, des Schifferklaviers, der Violine und der Drehorgel, die Hinterhoftenöre, deren tremolierende Stimme uns so oft an die Fenster lockt, und besahen sich schmunzelnd und hingerissen und wohl auch im Tiefsten ihrer zigeunernden, obdachlosen Seele geschmeichelt ihr „Milljöh", verfolgten mit Kennermiene und Kennerohr die heiteren Vorgänge auf der Bühne und kargten nicht mit begeistertem Beifall.

*

Potsdam hat seit einiger Zeit seltsame Untermieter: Kubankosaken. Der alte Tom Mix, der mit seinen Reiterkunststücken und Sattel-Tricks die Mädchenherzen aller original-mexikanischen Jungfrauen sozusagen im Galopp eroberte, würde vor Neid erblassen. Denn in Potsdam, mein Herr, da wohnen die verwegensten und tollkühnsten Burschen, die man sich denken kann, lauter unerreichte Virtuosen des Sattels und des Steigbügels, lauter verfluchte und schneidige Kerle, im Sattel zur Welt gekommen, im Sattel groß geworden, im Sattel zu Hause.

Sie haben in Karlshorst, wo die traditionellen Rennen stattfanden, ihre atemberaubende Kunst gezeigt. Schon beim ersten Galopp blieb den Berlinern die sprichwörtlich gewordene „Spucke" weg. Diese Kosaken tanzen, stehen und springen im rasendsten Galopp, sie schlagen die unglaublichsten Saltos, ohne sich dabei das Genick zu brechen, sie heben Taschentücher vom Boden auf, während die Pferde mit donnernden Hufen einherbrausen, und wenn es ihnen im Sattel zu langweilig wird, dann reiten sie zur Abwechslung in horizontaler Lage, unter dem Bauch des Pferdes, mit dem Rücken zur Erde. Sie könnten auf dem Sattel zweifellos einen Czardas tanzen, einen flotten Step oder einen wiegenden Walzer. Das Pferd ist ihr Turngerät, ihr Barren, ihr Reck. Sie machen bei fliegendem Ritt einen totschicken, eleganten Handstand, sie schwingen sich, schwuppdichschwuppdich hinauf und hinunter, mal reiten sie mit dem Rücken nach hinten, mal bilden sie eine malerische Gruppe, mal hängen sie in der Luft.

Diese fünf Kosaken sind zum ersten Male in Berlin. Ihr Leben ist einer der gruseligsten und schaurigsten Filme. Man besteht nur aus Gänsehaut, wenn diese Herren ihre Künste zeigen: allen voran der vierzigjährige Rittmeister Tarassenko, ein Haudegen erster Güte, einer von den Kubankosaken, ehemaliger Adjutant des Organisators der Weißen Armee, des Generals Pokrowski. Was dieser Tarassenko für ein Kerl ist, davon wissen die Bolschewisten ein Liedchen zu pfeifen. Er kämpfte im Weltkrieg in Galizien und in den Karpathen, erlebte in der Türkei die Revolution, focht wie ein Berserker heldenmütig gegen die Bolschewisten, ging dann in die Fremdenlegion, machte an der Grenze von Tripolis Patrouillendienst und landete schließlich in Frankreich, wo er eine Zeit lang als Fabrikarbeiter sein Brot verdiente, er, der unverwüstliche Rittmeister Tarassenko. Er gründete eine eigene Reitergruppe, bereiste Frankreich und Süddeutschland und wohnt jetzt mit seinen schneidigen Kollegen in Potsdam. Die Pferde, die er reitet, sind Hannoveraner. Und, wie gesagt, er ist vierzig Jahre alt. Wer von uns, frage ich, wäre in diesem Alter wohl in der Lage, in rasendem Galopp ein Taschentuch von der Erde zu heben? Wie?

*

Ihr wackeren, wohledlen Herren und Minnesänger, ihr Nachfahren Walthers von der Vogelweide, wir entbieten Euch, die Ihr nach fürnehm alten Brauch deutschen Liedes Macht und Herrlichkeit verkündet, die ehrerbietigsten Grüße! Möge Euch das hohe C in der Kehle niemals verdorren, möget Ihr noch lange mit Eures Basses Grundgewalt die heimatlichen Gewölbe erschüttern, zu Nutz und Frommen all derer, die aus des Liedes lieblichem Quell Trost, Kraft und Erbauung schöpfen!

Nämlich: am Rande des Asphalts blüht eine Welt der stillen, verborgenen, familiären Gemütlichkeit, da leuchtet mild die traute Weise über dem nervösen Geflacker der Lichtreklamen, da haben die Berliner Gesangvereine ihre Zelte aufgeschlagen und huldigen in löblicher Gemeinschaft, unbekümmert um Drehtürhast, Rolltreppeneile und Automatenzauber, dem guten, alten deutschen Liede. Denn die Gemütlichkeit, müßt Ihr wissen, lebt nicht nur in Oberhupfing. Sie gedeiht auch in den Benzinwolken einer Weltstadt. Sie schimmert hinter den grellen Fassaden der Hochhäuser in mildem, unsterblichem Glanz, sie verbindet Arbeiter und Akademiker, Gelahrt, Hochgelahrt und Ungelahrt, sie schmettert aus sangesfreudigen Kehlen, selbst in Berlin!

Einer der berühmtesten deutschen Männergesangvereine, die „Berliner Liedertafel", ist fünfzig Jahre alt! Diese Liedertafel ist viel herumgekommen in der Welt. Sie war in Bukarest, in Konstantinopel, in Athen, in Saloniki, in Petersburg, in Stockholm, in Kairo, in Venedig; sie ließ überall ihre Stimmen erschallen zum Preise des deutschen Liedes. Es sind wackere Sänger darunter, Männer aus allen Berufen, Handwerker und Aerzte, ein Herzspezialist und ein Straßenbahnschaffner. Und ihren Hans Sachs hat sie auch, die Liedertafel. Ein Schuhmachermeister, der 87 Lenze zählt, singt noch immer den zweiten Baß! Und der ehemalige Straßenbahnschaffner, der Gold in der Kehle hat, ist der kleine Caruso dieser musikfreudigen Gemeinschaft. Die neuesten Ehrenmitglieder sind der 80jährige Komponist Heinrich Zöllner, der 70jährige Generalmusikdirektor Richard Strauß und der 60jährige Chordirigent Karl Kämpf. Hoch soll'n sie leben, dreimal hoch!

Die Sensation der Sensationen: Asta Nielsen, die klassische Tragödin des stummen Films, die Frau der starken Erschütterungen und Leidenschaften, probt in der Scala, dem größten Varietéhaus Berlins, den fünften Akt der „Kameliendame". Die „Kameliendame" hat Generationen einer schauspielbesessenen Menschheit erschüttert. Die unsterbliche Duse hat diese Rolle gespielt. Sie war ihr Glanzstück. Nun spielt Asta Nielsen, die leider Verschollene und Halbvergessene, einen Akt aus diesem Stück vor einem Parkett, das gewöhnt ist, der Kunst von Jongleuren, Trapezkünstlern und Spitzentänzerinnen zu applaudieren. Ueberall auf der Bühne sind versteckte Mikrophone aufgestellt, um den leisesten Seufzer, den gedämpftesten Hauch, das Verröcheln und Verflackern der Stimme vernehmbar zu machen. Auf der Bühne steht ein breites französisches Bett. Mikrophone zwischen den Kissen, im Lehnsessel, hinter den Wänden. Vor Asta Nielsens großer Szene wird Miß „Dania" auftreten, die „verwegenste Trapezkünstlerin der Gegenwart" und nachher ein Fräulein „Juanita", die „tollkühne Frau", wie es heißt, „die der Spielball dreier Männer ist".

Zwischen diesen Sensationen wird die große Tragödien ihre Leidenschaft spielen, die Qual und den Ausbruch einer sich aufbäumenden Seele. Asta Nielsen, Nephrolepis und Autobusse, gewiß, ich muß die Leser um Entschuldigung bitten, aber ich finde beim besten Willen von der Asta zu der Blumenschau in Sanssouci keinen zwanglosen Uebergang; und so habe ich aus der Not eine Tugend gemacht und die Asta Nielsen mit Orchideen und Autobussen zusammengewürfelt. Man könnte zwar sagen: Selten wie die klassische Kunst der Asta Nielsen sind auch die Blumen, die anläßlich der am so und sovielten . . . aber diese Beziehung erscheint mir doch allzu abgeklappert.

Also: in Sanssouci, wo die vielen schönen Blumen sind, blüht es und leuchtet es und prunkt es und prangt es in allen Farben, daß es eine wahre schillernde und duftende Freude ist. Dort hat Herr Bade, der Hexenmeister der Blumen, die herrlichsten Paradiese aus den Töpfen geschmeichelt, mit Ausdauer, Geduld und einer zärtlichen, behutsamen Liebe für das Keimen und Wachsen auch der unscheinbarsten Blümchen und Blümelein.

In Reih und Glied sind da angetreten 10 000 Chrysanthemen, in 40 verschiedenen Sorten, 8000 Hortensien, 2000 Weihnachtssterne, 2000 Orchideen, 4000 Alpenveilchen, 3000 Primeln. Im Palmenhaus aber hat die Riesen-Nephrolepis, eine wahre Gewächsdiva, das große Wort. Es werden wohl viele Tausende nach Sanssouci pilgern, um sich an der Farbenpracht dieser Blumenschau zu berauschen. Gartenmeister Bade, der Blumenvater, mixt dort die unerhörtesten Farben. Er hantiert mit Lupe und Pinzette. Er züchtet gestreifte Alpenveilchen, er fabriziert sozusagen Blumen nach Maß und nach Wunsch. Ein Alchimist der Farben und Düfte, dieser Herr Bade!

*

Und nun zum Schluß, bitte, ein Wort noch für die neuen Autobusse. Die Berliner Verkehrsgesellschaft hat nämlich 90 neue Autobusse in Bau gegeben. Die alten Rumpler werden aus dem Verkehr gezogen. Die neuen Wagen sind alle, und das ist die besondere Ueberraschung, „Doppeldecker" und nicht, wie man vielleicht eine Zeit lang annehmen mochte, einstöckig.

Sie meinen, daß es nicht der Rede wert sei, davon zu sprechen? Der Berliner, mein Herr, sofern er echt ist und knorke, ist mit seinem Autobus verwachsen, und was ein richtiger Spreeathener ist, sitzt mit besonderer Vorliebe nicht unten, sondern oben im ersten Stock, wo man rauchen darf, der setzt sich am liebsten ganz nach vorne in die erste Reihe, wo man so schön auf die Straße sieht, als säße man zu Hause in seinem Zimmer im ersten Stock. Darum ist es dem Berliner nicht egal, ob die neuen Autobusse hoch oder niedrig sind, denn, Hand aufs Herz, die schwankenden, vorsintflutlichen Zweistock-Ungetüme, die wie Urwelttiere mächtig über den Asphalt brummen, haben etwas durchaus weltstädtisch Imponierendes.

Also nur zu, liebe BVG.! Wir kletter- und springsüchtigen Berliner, die wir die waghalsige Treppengymnastik lieben, ziehen die Doppeldecker unter den Autobussen den „Einstöckigen" vor. Es ist doch so ein netter Nervenkitzel, in der gleichen Höhe zu sein wie die Lichtreklamen, und wenn sich der Wagen verdächtig in die Kurve legt, zu denken: jetzt und jetzt kippt det Ding!

Die BVG. ist natürlich nicht von solchen Gefühlserwägungen ausgegangen. Sie hat einfach die Zahl der Plätze kalkuliert, die Rentabilität, die Billigkeit und Ersparnis. So scheinen die Doppeldecker die Einstöckigen endgültig besiegt zu haben. In diesem Sinne: angenehmen Auspuff, lieber Autofreund!

Programm des Reichssenders Breslau

Gleichbleibende Sendezeiten an Werktagen

6.00 Zeit, Wetter, anschließend Morgengymnastik; 6.25 Morgenlied, Morgenspruch; 7.00 Morgenberichte; 8.40 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 9.00 Zeit, Wetter-, Tages- und Lokalnachrichten; 11.00 Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Schallplattenkonzert; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 13.15 Mittagsberichte; 14.05 Börsennachrichten; 14.10 Werbedienst mit Schallplatten außerhalb des Programms; 14.35 Glückwünsche; 14.40 Erster Preisbericht; 17.30 Wetter und zweiter Preisbericht; 17.35 Für die Frau (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend); 18.50 Programm des nächsten Tages, anschließend Wettervorhersage und Schlachtviehmarktbericht (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.00 Abendberichte.

Sonntag, den 4. November

6.35 Hamburg: Hafenkonzert
8.15 Walter Hildmann: Leitwort der Woche
8.25 Streichquartett A-dur, Werk 2 von W. Triebel
9.00 Glockengeläut
9.05 Christliche Morgenfeier. 400 Jahre deutsche Lutherbibel
10.00 Bunzlau: Schlesische Jugend singt und spielt
11.00 Karl Hänel: Deutsches Heldentum im Kolonialkampf
11.30 Leipzig: Reichssendung der Bachkantate: „Herr Gott, dich loben wir"
12.00 Mittagskonzert des Funkorchesters
14.00 Mittagsberichte
14.10 Margarete Brauns: Das Gesicht, ein Spiegel der Seele
14.25 Funkbrettl mit Schallplatten
15.20 Kinderfunk: Kalif Storch
16.00 Zu Tanz und Unterhaltung
17.00 Deutschlandsender: Der Präsident der Reichsschrifttumskammer Hans Friedrich Blunck spricht zur „Woche des Buches"
17.05 Leipzig: Funkbericht aus der Deutschen Bücherei Leipzig
17.30 Deutsches Obst. Manuskript von Peter Steinbach
18.30 London: Blasmusik des Militär-Funkorchesters
19.30 Der Zeitfunk berichtet: Internationaler Schwimmwettkampf Gau IV Schlesien gegen Verband der deutschen Schwimmvereine in der Tschechoslowakei — Fußball-Städtekampf Breslau gegen Posen — Sportergebnisse
20.00 Historisches Konzert der Leibstandarte Adolf Hitler
21.30 Stuttgart: Drittes Meisterkonzert des deutschen Rundfunks: Professor Paul Grümmer spielt
22.35 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Montag, den 5. November

6.35 Dresden: Morgenkonzert (Musikzug des Arbeitsgaues 15)
8.00 Morgenmusik auf Schallplatten
10.15 München: Schulfunk: Die Freiwilligen (Hörspiel)
12.00 Mittagskonzert (Landesmusikerschaft Schlesien)
13.30 Unterhaltungskonzert (Landesmusikerschaft Schlesien)
15.10 Dr. H. Thiele: Neue Sammlungen völkischer Dichtung
15.30 Gleiwitz: Troplowitz, das merkwürdige Grenzstädtchen
16.00 Unterhaltungskonzert der Kapelle Hans Caspar
17.35 Feste feiern, eine Kunst (Vortrag mit Schallplatten)
17.55 Lieder schlesischer Komponisten. Cl. Frühling (Sopran)
18.30 Der Zeitfunk berichtet
19.00 Unterhaltungskonzert der Funktanzkapelle
20.30 Berlin: Dr. Goebbels: Haltet fest am deutschen Buch
21.45 Beethovens Klaviersonate Werk 79 G-dur
22.30 Königsberg: Unterhaltungs- und Tanzmusik

Dienstag, den 6. November

6.35 Kiel: Morgenkonzert (Kieler Orchestergemeinschaft)
8.00 Morgenmusik auf Schallplatten
10.15 Schulfunk: Der Soldat und die Tänzerin (Märchenspiel)
11.45 Kreisbauernführer Wuttke: Organisation und Aufgaben des Getreidewirtschaftsverbandes Schlesien
12.00 Gleiwitz: Mittagskonzert (Landestheater-Orchester)
13.30 Gleiwitz: Unterhaltungskonzert (Landestheater-Orchester)

Programm des Nebensenders Gleiwitz

15.10 Löns-Lieder. Eduard Przibilski (Tenor)
15.30 Deutsche Braumaschinen in aller Welt. Funkbericht aus einer Maschinenfabrik in Neisse OS.
16.00 Unterhaltungskonzert (SA.-Standartenkapelle 22)
17.35 Geburtstagsfeier bei der Mutter Riedeln (Lust. Hörfolge)
17.55 Oberschlesische Novellen von Paul Habraschka
18.15 Werke von Max Reger. Mitwirkende: Frau Reith-Ernst (Sopran), Paul Bormann (Violine), Gottfried Weiße (Klavier)
19.00 Deutsche im Ausland, hört zu! Auslandsdeutsche Dichter erzählen
20.10 Konzert des Funkorchesters
22.25 Walther Wawrzinek: Zehn Minuten Funkhilfe
22.35 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Kattowitzer Sender

Gleichbleibende Sendezeiten an Wochentagen

6.45: Morgensendung. — 7.40: Programmdurchsage. — 7.50: Reklamekonzert. — 11.57: Zeitzeichen — 12.03: Wetter. — 12.05: Presse-Auszüge. — 13,00: Mittagsberichte. — 15,30: Ausfuhrmitteilungen. — 15,35: Börse. — 19.45: Programmdurchsage. — 19.50: Sportberichte. — 20.45: Abendberichte. — 20.55: Was schafft man in Polen? — 22.00: Reklamekonzert. — 23.05: Wetternachrichten für die Luftfahrt.

Sonntag, 4. November

9.00: Morgensendung. — 9.50: Programmdurchsage. — 10.05: Gottesdienst. — Anschließend: Religiöse Musik (Schallplatten). — 11.57: Zeitzeichen. — 12.03: Wetter. — 12.05: „Was hört man in der Heimat". — 12.15: Konzert des Philharmonischen Orchesters aus dem Warschauer Konservatorium. — 13.00: Feuilleton. — 13.15: Fortsetzung des Konzerts. — 14.00: Orchester-Konzert der 73er. — 15.00: Landwirtschaftliche Plauderei. — 15.15: Volks-Chorkonzert. — 15.25: Briefkasten. — 15.35: Fortsetzung des Konzerts. — 15.45: Ing. Zaczynski: „Schlesische Schrebergärten". — 16.00: Rezitationen. — 16.20: Gesangsvortrag: Emma Szabranski. — 16.45: Kinderstunde. — 17.00: Volks-Tanzmusik. — 17.50: Bücher für die Jugend. — 18.00: Das „Teatr Wyobraźni" Ensemble sendet ein Hörspiel. — 18.45: Jugendstunde. — 19.00: Leichte Musik. — 19.45: Programmdurchsage. — 19.50: Aktuelles Feuilleton. — 20.00: Konzert des Symphonieorchesters. — 20.45: Abendberichte. — 20.55: Was schafft man in Polen? — 21.00: Auf der lustigen Welle von Lemberg. — 21.45: Sportberichte. — 22.00: Funktechnische Ratschläge. — 22.15: Werbedienst. — 22.30: Werke von R. Strauß (Schallplatten). — 23.00: Wetternachrichten für die Luftfahrt. — 23.05—23.30: Tanzmusik.

Montag, 5. November

12.10: Konzert. — 13.05: Schallplattenmusik. — 15.45: Tanzmusik. — 16.25: Gesangsvortrag: Zula Pogorzelska. — 16.45: Stefan Gotawiki: Kreuz-Legende. — 17.00: Gesangsvortrag: Eugen Mossakowski. — 17.25: Berichte. — 17.35: Auszüge aus der Oper „Iris" von Mascagni (Schallplatten). — 17.50: Plauderei von Bruno Winawer. — 18.00: Dr. Dziengiel: „Unsere Auslandspolen". — 18.15: Polnische Lieder, gesungen von Elisabeth Jefimce. — 18.45: Musikalische Rätsel für ältere Kinder. — 19.00: Soldatenstunde. — 19.25: Pfadfinder-Chronik. — 19.30: Feuilleton: „Zweitausend Freunde". — 20.00: Leichte Musik. — 21.00: Zweite Sendung der Vereinigung „Liebhaber alter Musik" — Es spielt das Kammer-Orchester unter Leitung Dir. Mierzejewski. — 21.45: Das Geheimnis des kleinsten Organismus. — 22.15: Tanzunterricht. — 22.35: Tanzmusik.

Dienstag, 6. November

12.10: Konzert. — 12.45: Kinderstunde. — 13.05: Fortsetzung des Konzerts. — 15.45: Populäre Musik aus dem Osten. — 16.25: Briefkasten der Postsparkasse. — 17.00: Gesangsvortrag: Berta Braginski. — 17.25: Die Uebergangsjahre der Kinder. — 17.35: Leichte Musik (Schallplatten). — 17.50: Funktechnischer Briefkasten. — 18.00: Literarische Viertelstunde. — 18.15: Kammerkonzert aus Krakau. — 18.45: Eug. Popoff: Literarische Skizze: „Stanislaus Witkiewicz". — 19.00: Gesang. — 19.20: Aktuelle Plauderei. — 19.30: Schallplatten. — 19.45: Nachrichten. — 20.00: Leichte Musik und Chansons. — 22.15: Gedichtvortrag. — 21.00: Orchester- und Cellokonzert. — 22.00: Schallplatten. — 22.15: Tanzmusik. — 22.45: Schallplatten. — 23.05: Tanzmusik.

Programm des Deutschlandsenders

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — 6.15: Funkgymnastik. — 6.30: Tagesspruch. — 6.35: Frühkonzert. — 8.45: Leibesübungen für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.50: Glückwünsche. — 12.00—13.45: Musik am Mittag, dazwischen 12.55: Zeitzeichen. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenbericht. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 20.00: Kernspruch, Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, 4. November.

6.30: Tagesspruch. — 6.35: Hamburger Hafenkonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Feierstunde. — 9.40: Sendepause. — 10.05: Wettervorhersage. — 10.10: Sendepause. — 10.20: Sperrzeit. — 11.00: Melancholischer Herbst. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Aus Leipzig: „Herr Gott, dich loben alle wir". Kantate von Joh. Seb. Bach. — 12.00: Glückwünsche. — 12.10: Mittagskonzert (Schallplatten). — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Aus München: Mittagskonzert. — 14.00: Kinderfunkspiele. — 14.35: Frau und Erde. Eine Bücherstunde fürs deutsche Mädel. — 14.50: Zehn Minuten Schach. — 15.00: Wild und Wald. — 17.00: Hans Friedrich Blunck spricht zur „Woche des Buches". — 17.10: Aus Köln: Reichswehr-Konzert. — In der Pause 18.10: Jagdgedichte. — 19.00: Aus der Westfalenhalle in Dortmund: Deutsche Turn- und Gerätemeisterschaften. — 19.30: Stunde der Auslandsdeutschen — 20.00: Aus Stuttgart: Welterfolge der Oper. — 21.30: Aus Stuttgart: 3. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks. Paul Grümmer spielt: Joseph Haydn: Konzert in D-dur für Violoncello. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.20: Aus München: Eishockey-Spiel: Stade francais gegen deutsche Nationalmannschaft. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—24.00: Aus Stuttgart: Dreh'n wir uns im Tanze.

Montag, 5. November.

8.00: Sperrzeit. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Sendepause. — 10.15: Aus München: Die Freiwilligen. Hörspiel von den Kämpfen um Langemarck. — 11.30: Für die Hausfrau. — 11.40: Abtrieb von den Weiden. — Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Für die Frau: Feste feiern — auch eine Kunst. — 15.40: Werkstunde für die Jugend. 17.30: Adalbert Lutter spielt (Schallplatten) — 18.00: Jungvolk, hör' zu! Bücher werden lebendig. — 18.25: Zeitfunk. Theater bei der Arbeit. — 19.00: Das Gedicht, anschließend Wetterbericht. Anschließend: Klimpern auf der Klampfe — 20.10: Alte Tänze (Schallplatten). — 20.45: Anläßlich des Tages von Tanga. Afrikanische Heerfahrt. — 22.25: Der Reiter und sein treuer Freund. — 23.00: Austauschkonzert nach Italien. — 23.30—24.00: Nächtliche Liederstunde.

Dienstag, 6. November.

8.00: Sperrzeit. — 9.00: Sperrzeit. — 10.15: Englischer Kulturkreis. — 10.45: Fröhlicher Kindergarten. — 11.30: Sendepause. — 11.40: Ersatzfuttermittel in der Schweinemast. Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Die Frau von heute und ihr Buch. — 15.40: Deutsche Hochschule für Politik und nationalsozialistisches Führertum. Aufgabe und Arbeitsweise — 18.00: Jugendsportstunde. — 18.20: Zeitfunk. Film bei der Arbeit — 18.55: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes. — 19.15: Aus Leipzig: Orchesterkonzert — 20.10: Kampf und Sieg der NSDAP. im Gau Thüringen. Reichsstatthalter Sauckel spricht. — 20.40: Aus Hamburg: ..und abends wird getanzt. — 22.30: Die Musikpflege im modernen Aegypten. — 23.00—24.00: Aus Leipzig: Tanzmusik.

Annahmestellen: BEUTHEN OS. Bahnhofstraße Ecke Kaiser-Franz-Josefplatz, GLEIWITZ, Wilhelmstraße 61, HINDENBURG OS., Kronprinzenstr. 282, OPPELN, Ring 18, RATIBOR, Adolf-Hitler-Str 20

Annahmeschluß: 6 Uhr abends in Beuthen OS.

Kleine Anzeigen

»Ostdeutsche Morgenpost«, Sonntag, d. 4. November 1934

Die einspaltige Millimeterzeile kostet 0,10 Rmk. Chiffregebühr 0.30 Rmk. — Für Stellengesuche und einspaltige private Anzeigen aller Art gelten ermäßigte Preise laut Tarif.

Stellenangebote

Wir warnen

davor, den Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen Originalzeugnisse beizufügen. Zeugnisabschriften, Lichtbilder usw müssen auf der Rückseite Namen u. Anschrift des Bewerbers tragen

Für den Verkauf von Industrie- und Markenautoölen werden eiligst tüchtige

Vertreter

gesucht. Herren mit Beziehungen zu Verbrauchern, Behörden und der Landwirtschaft belieben Bewerbung einzureichen unt. H. G. 4201 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Wir suchen gegen **hohe Provision** zum Verkauf von Waren-Verkaufs-

AUTOMATEN VERTRETER

Zum Besuch des Einzelhandels. Bevorzugt werden branchekundige Herren bezw. solche, die in der Zigaretten-, Lebensmittel- u. Photobranche eingeführt sind. Bewerbungen mit Lebenslauf und Referenzen unter **254** an Annoncen-Knothe, Breslau 1.

Vom eigenen Büro

leit. Tätigk. als Kreisvertreter. Eink. bis 400 RM. mon. u. mehr. Redegew. organisatorisch befähigter Herr, der auch Untervertr. einarb. kann, gesucht. Angeb. mit Refer. an **Ludw. Doile**, Wolterslage bei Osterburg/Altmark, erbeten.

Mehlreisende,

die bei Bäckereien gut eingeführt sind, werden für d. Verkauf von Bäckereimaschinen u. Backöfen v. renommiertem Werk für den dortigen Bezirk bei hoh. Verdienst ges. Ausführl. Angeb. u. R. o. 365 an die Gschst. d. Ztg. Bth.

2 Vertreter(innen)

zum Besuch der Privatkundschaft für ein wirklich gern gekauftes re [illegible] Objekt bei guter Verdienstmöglichkeit **sofort gesucht**. Nur arbeitsfreudige, tüchtige Mitarbeiter wollen sich melden unter [illegible].2241 a. d. Gschst. d. Ztg. Beuth.

Heimarb. vergibt Verl. Vitalis München 13

Jg., intell. **Mädch.**, b. 17 J., a. g. Hause, für Modegesch. sof. ges. Ang. m. selbstgeschr. Lebensl. u. Schulzg. (Abschrift) unt. **B. 2237** an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

Junger

Steuerfachmann

wird von Industrieunternehmen zur Unterstützung des Abteilungsleiters

gesucht.

Verlangt werden gründliche Kenntnisse der Steuergesetzgebung und Buchführung.

Ausführliche Angebote mit Angabe des Bildungsganges und der bisherigen Tätigkeit, mögl. unt. Beifügung eines Lichtbildes, erbeten unter **G. 7271** an die Geschäftsst. dieser Zeitg. Gleiwitz.

Perfektes, sauberes **Bedienungsmädchen** m. etw. Kochkenntn., 2-Pers.-Haush., f. 1. 12. gesucht. Ang. unt. **B. 2247** an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

Im Haush. erf., frdl. **Bedienung**, m. Kochkenntnissen f. beff. Haush. ges. Vorzust. nachm. v. 4—6 Uhr: **Beuth.**, Bergstr. 4, II. lks.

Dienstmädchen

m. Kochkenntnissen sofort gesucht. Angeb. u. **B. 2246** an die Geschäftsst. dies. Zeitg. Beuth.

Tänzerin gesucht

für reisd. Ballett. Zu melden (11—13 Uhr) bei **Urbasik**, Beuthen OS., Gartenstraße 17, I.

Stellengesuche

Wirtsch.-Frl., sol., strebs., Anf. 40, pfl. i. Küche u. Haus, s. **Stellg.** i. frauenlos. Haush. Empfehlg. sind vorhd. Zuschr. unter **S. t. 367** an d. Gschst. d. Z. Bth.

Vermietung

Eine 4-Zimmer-Wohnung

mit Loggia und fließ. Warm- und Kaltwasser in bester Wohnlage von Gleiwitz sofort zu vermieten. **Deutsche Land- und Baugesellschaft, GmbH., Gleiwitz**, Katzlerstraße 2, Tel. 3865.

Sonnige

4-, eventl. 3-Zimmer-Wohnung

Ecke Hohenzollern- u. Dyngosstraße, ist in der **1. Etage** preiswert für den 15. 11. 34 zu vermieten. Evtl. Wünsche des Mieters können noch vor der Renovation berücksichtigt werden. Zu erfr.: **Beuthen OS., Telephon Nr. 2572.**

Schöne, sonnige

2- und 3-Zimmer-Wohnungen

mit und ohne Bad, in guter Wohngegend, sofort u. auch später beziehbar, sofort zu vermieten. Näheres

Baubüro F Wieczorek, Beuthen OS., Wilhelmstraße 12.

4 Zimmer,

Bad, Mädchenstube, Speisekammer, Loggia, Hofbalkon im komf. Hause Hohenzollernstr. 16 in Beuthen per 1. 4. 1935 zu vermieten. Meldungen unt. Tel. 4809 oder beim Hausmeister erbeten.

Schöne, große

2-Zimm.-Wohng.

mit Küche, 3. Etg., für 1. 12. zu verm. bei **Wichert, Bth.**, Gymnasialstraße 15

Trockene

Keller- und Lagerräume

zu vermiet. **Bth.**, Ostlandstraße 27.

Inserieren hat Erfolg!

Schöne, helle

Arbeitsräume

80 qm groß, auch als Lagerräume geeignet, sowie

1 Lagerkeller

u. 1 Stall zu verm **Bth.**, Dyngosstr. 20

3 Zimmer,

Bad, Beig., renov., 15. 11. od. 1. 12. z. vermiet. **Gleiwitz**, Lohmeyerstr. 14, I.

Olbrich-Pianos

Fabrik **Glatz**

Preisliste oder Vertreterbesuch unverbindlich

Zweizimmer-Wohnung

mit Beigelaß, geeignet eventl. als Büro, für 1. 12. 34 zu vermiet. **Bth**, Gerichtstraße 7.

Herrschaftliche

3½-Zimmer-Wohnung

für 1. Januar 1935 zu verm. Besichtig. nur v. 11—13 Uhr. **Hammerling, Beuth.**, Parkstr. 17

Umst. halb. renov

5-Zimmer-Wohnung

gr. Wohndiele, mit all. Komf., Naragheiz., Hochptr., sof. od. später zu vermieten. Angeb. unt. **B. 2240** an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

Herrschaftliche

4-Zimmer-Wohnung

i. Villengrundstück, modern, mit allem Komfort, Zentralheizung, mit Garten, Parknähe, für sofort oder 1. 12. zu vermieten. Anfragen unter **Beuthen, Telephon 2851.**

Große

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad, Beigelaß, Tel.-Anschl., Altb., Part., Zentr., geg. Teilerstattung der Ausbaukosten bald zu vermieten. Angeb. u. **B. 2253** a. d. G. d. Z. Bth.

Mietgesuche

Stube und Küche

v. jung. Ehep. ges. Angeb. u. **B. 2235** a. d. G. d. Z. Bth.

1 leeres Zimmer

f. gewerbl. Zwecke zu mieten gesucht. Preisangebote unt. **B. 2254** an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Möbliertes Zimmer

mit Küchenbenutzg. von Ehepaar mit 4jähr. Kind gesucht. Angeb. u. **B. 2248** a. d. G. d. Z. Bth.

Ehep. mit 3jährig. Kind sucht in Beuthen sof. a. 6 Woch.

möbl. Zimmer

mit Küchenbenutzg. Ang. u. **Ra. 352** an d. G. d. Ztg. Bth.

Möblierte Zimmer

Sonnig., möbl. Zimmer

((Schreibt., Chais. Bad, nur an besser Herrn od. Dame f. 1. 12. 34 zu verm **Beuth.**, Kurfürstenstraße 9, I. rechts

Elegant

möbl. Zimmer

sehr warm, sof. od. spät. zu vermieten. Angeb. u. **B. 2239** a. d. G. d. Z. Bth.

Möbl. Zimmer

mit Bad, evtl. auch m. Pens., wird bald frei. **Beuth.**, Friedrichstraße 5, III. r.

Pachtangebote

Lagerplatz

am Stadtpark, zu verpachten. Zuschrift. u. **B. 2234** a. d. G. d. Z. Bth.

Fleischerei

im Ztr. einer groß. Industriestadt OS. ist sof. **zu verpacht.** Mietpr. 100 RM. Angeb. u. **Gl. 7270** a. d. G. d. Z. Gleiwitz

Eine kleine Anzeige kostet nicht viel — kann aber viel einbringen!

Grundstücksverkehr

Villa

in Beuthen, hauszinssteuerfrei, mit groß. Garten, wegzugshalber **zu verkaufen** od. ganz od. geteilt **zu vermiet.** Angeb. u. **B. 2255** a. d. G. d. Z. Bth.

Neu erbaut., klein.

Pensionshaus,

Badeort im Isergebirge, mit Wass., Bad, W. C., schön. Gart., weg. Todesfalls preiswert **zu verkaufen**. Auch m. Einrichtg. Es eign. sich auch für Pensionär. Angeb. unt. **P. r. 366** an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Ein verzinsliches Haus

in oder größerer Stadtnähe von Selbstkäufer zu kaufen gesucht. Ausführliche Angeb. unt. **B. 2249** an die Geschäftsstelle d. Ztg. Beuthen OS.

Gut verzinsliches

Gasthausgrundstück,

in sehr gutem Zustand und bester Lage der Stadt Beuthen, wegen Doppelbesitzes u. vorgerücktem Alter sofort zu verkaufen. Angeb. unt. **B. 2243** a. d. Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen OS.

Destillations-Grundstück

in groß. Industr.-Stadt Dtsch.-OS. ist krankheitshalber bei 10 000,— Mark Anzahlg. sofort zu verkaufen. Angeb. u. **B. 2214** a. d. G. d. Z. Bth.

Garten-Bauplatz,

schönste Lage Beuthens, zu **verkaufen.** Angeb. u. **B. 2231** a. d. Gschst. d. Z. Beuth.

Geldmarkt

15 000 RM

auf 1. Hypothek v. erstkl. Grundstck. in Bth. zu vergeben. Angeb. u. **B. 2233** a. d. G. d. Z. Bth.

Auf Geschäfts- u. Wohnh. i. Ztr. der Stadt werd. **40 000 RM. als Hypothek.-darlehn** z. 1. Stelle gesucht. Angeb. u. **B. 2250** an die G. dies. Zeitg. Beuth.

GELD

von RM. 100.— bis RM. 3 000.— monatlich RM. 1.25 pro RM. 100.— rückzahlbar. Zweck-Spar- u. Tilgungssystem. Kostenlose Auskunft und Beratung durch

A. Thimel, Beuthen OS.,

Kaiser-Franz-Joseph-Platz 10.

General-Agentur der Hanseatischen Spar- u. Darlehns-Ges. m. b. H.

25 000 bis 30 000 Mk.

1. Hypothek auf ein im Ztr. Beuth. geleg. Grundst. Wehrbeitrag 109 000, Einheitswert 97 000, v. pünktl. Zinszahler mögl. aus Privathand, evtl. Amortisation, gesucht. Angeb. mit Beding. unt. **B. 2252** a. d. Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Verkäufe

Tragbare Tisch-

Höhensonne

Quarzlampe Hanau, fabrikneu, für 120 und 220 Volt verwendbar, zu verkaufen. Zuschriften unter **B. 2198** an die Geschst. dieser Zeitg. Beuthen.

Heimkino

Ansch.-Pr. 120 Mk., mit einig. Film., f. 50 Mk. zu verkauf. **Gries, Beuthen**, Hohenzollernstr. 19

Gelegenh.! 1 gold. Deckel-Herren-Uhr (Marken-Uhr) nicht getr., bill. zu verk. Angeb. u. **B. 2251** a. d. G. d. Z. Bth.

Winteräpfel,

10 Waggons gibt preiswert ab **P. Steres, Holtendorf über Görlitz.**

Winteräpfel,

Tafel- u. Wirtsch.-Obst hat abzugeb. **Dominium Klein-Rinnersdorf, Post Eisemost**, Lüben/Schl., Land

Neue kompl. **Küch.-Einricht. m. Aufw.-Tisch, noch n. gebr.**, lag. noch im Gesch., **bill. zu verkaufen**, da keine Verwend. Angeb. u. **B. 2242** a. d. G. d. Z. Bth.

Wegen Todesfalls zu verkaufen:

1 Gehpelz mit Otterkragen,

1 Salonanzug,

1 Smokinganzug

Beuth., Bismarckstraße 72, 1. Et. lks.

Herrenpelz, Bisam, bill. zu verkaufen. **Beuth.**, Kleinfeldstraße 21, II. links.



muß immer sein: Kann die „Kleine Anzeige" nicht helfen?



Kaufgesuche

Suche **gebrauchtes Auto** geschloss., bis zu 6 PS. Angebote unter **B. 2245** an die Geschäftsst. dieser Zeitung Beuthen OS.

Ein- und Verkauf aller Arten von gebrauchten Säcken 1. Oberschl. Sackgroßhandlg. **Isaak Herszlikowicz, Gleiwitz**, Bahnhofstr 6, Tel. 2782 größt. Spezialgeschäft Oberschl. Sack-Leihinstitut Mod. Flickanstalt

Gebr., g. erh. **Hand-Harmon.**, 2reih., m. ½Tön., Club-Mod., z. kf. ges. Preisang. unt. **B. 2226** an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

Kleine Anzeigen **große** Wirkung!

Perser-Teppich

und **Brücke**, mögl. gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angeb. u. **B. 2236** a. d. G. d. Z. Bth.

Haben Sie etwas auf dem Herzen?

Wir veröffentlichen unter dieser Ueberschrift aus unserer Leserschaft „Briefe an die „Ostdeutsche Morgenpost" mit allgemein interessierendem Inhalt, ohne sachliche Verantwortung der Schriftleitung.

Mehr Licht auf dem Kaiserplatz!

Es ist im letzten Jahre viel in Beuthen getan worden, es wird aber auch gespart, das merkt man besonders, wenn es abends jetzt schon recht früh dunkel wird und selbst in der Beuthener Innenstadt die Beleuchtung an vielen Orten zu wünschen übrig läßt, obwohl reichlich Beleuchtungskörper vorhanden sind. Nun ist es an und für sich der Stadt kaum zu verübeln, wenn sie in diesem Punkte des städtischen Haushalts besonders den Rotstift angesetzt hat, zumal früher vielleicht ein gewisser Luxus mit der Beleuchtung getrieben worden ist. Daß aber auch Gegenden, wie der Kaiserplatz, in den Haupt-Verkehrs-Stunden einen so finsteren Eindruck machen ist wohl doch nicht richtig gespart, wenn man an die Möglichkeit von Verkehrsunglücken denkt. Schadensverhütung, so wurde es gerade in letzter Zeit öfters gepredigt, ist Sparsamkeit am rechten Platz! Unser Wunsch geht daher dahin, wenigstens in den Hauptverkehrsstunden ein paar Lampen mehr einzuschalten, wobei sicher ein Ausgleich mit anderen Straßen und Plätzen zu erzielen ist, die durch ihre starke Schaufensterbeleuchtung in den Stunden vor Ladenschluß noch etwas mehr auf die öffentliche Beleuchtung verzichten können. Am Kaiserplatz sind jedoch nur wenig Läden, und besonders die Anlagen schaffen eine dunkle Insel, die zu beseitigen nicht allzu teuer werden würde.

B.

Mehr Wohnungen für Jungvermählte!

Von der Regierung wird so viel getan, daß wir jungen Leute heiraten und einen Hausstand gründen. Die Ehestandsdarlehen sind ein großer Anreiz dazu, und auch die neue Einkommensteuer wird wohl manchen hartnäckigen Junggesellen überzeugen, daß es zweckmäßig ist, sich nach einer Lebensgefährtin umzusehen, denn bei der Steuer wird er in Zukunft tüchtig herangenommen. Was nützt aber das Ehestandsdarlehen, wenn junge Leute nur sehr schwer eine billige Wohnung bekommen können? Die Praxis bei der Wohnungsvergebung ist manchmal reichlich widerspruchsvoll. Kommt man als Lediger, heißt es: Heiraten Sie erst! Hat man sich als Verheirateter notdürftig bei Verwandten einquartiert, wird das als ein erträglicher Zustand angesehen, in welchem Falle die eigene Wohnung noch nicht so dringlich ist. Es ist gewiß richtig und notwendig, daß zuerst die kinderreichen Familien mit den billigen Wohnungen der Stadt Beuthen bedacht werden. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß diese Wohnungen für Familien mit vier und mehr Kindern oft sehr klein und eng sind, während sich ein junges Ehepaar darin sehr wohl fühlen könnte. Man sollte daher auch einmal mehr an junge Ehepaare denken, die ja auch einmal Familienzuwachs bekommen werden! Und, liebe Baukommission, wenn du die nächsten 66 Wohnungen verteilst, laß auch für die Neuvermählten etwas mehr Platz. Dafür werden dir nicht nur die jungen Paare dankbar sein, sondern es wird auch einen weiteren Anreiz zum Heiraten bieten!

Mehrere Wohnungsuchende.

Lieber Schupo!

Deine Publikumsfreundlichkeit und Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des öffentlichen Lebens hat Du in tausend Fällen vorbildlich bewiesen. Dafür danken Dir alle, die für Deinen Dienst volles Verständnis haben. Von Zeit zu Zeit nimmst Du aber sicherlich einen freundlichen Rat an, der Dir Deine Dienstpflichten erleichtern soll. Du stehst Wache zur Ordnung des Verkehrs in Beuthen am Kaiser-Franz-Joseph-Platz, Eingang Bahnhofstraße. Da stauen sich Sonntag zwischen 17 und 18 Uhr vor der Geschäftsstelle der „Morgenpost" die Massen, um die neuesten Sportergebnisse an den Sportaushängen der „Ostdeutschen Morgenpost" zu lesen. Das gibt kleine Stockungen — bitte unterbinde nicht diese Ansammlungen im Keime, sondern laß die Sportfreunde sich an den Ergebnissen sattlesen — sie danken es Dir, wenn Du sie nicht hart anfährst und gehen bestimmt sofort ihres Weges, wenn sie gelesen haben, wie Beuthen 09 gespielt hat. Das „Verkehrshindernis" ist nicht so groß, daß Du diesen gutmütigen Sportenthusiasten die Freude nehmen müßtest!

Ratibor

* **Amtsgericht.** Der als Hilfsrichter beschäftigte Gerichtsassessor **Staar** ist an das Amtsgericht in Glatz versetzt worden. An seine Stelle ist der Gerichtassessor Dr. **Pohl** aus Glogau an das Amtsgericht in Ratibor abgeordnet worden.

* **Buchausstellung im Staatlichen Gymnasium.** Anläßlich der Deutschen Buchwoche veranstaltet die Städtische Volksbibliothek in der Aula des Staatlichen Gymnasiums eine Buchausstellung. Diese Ausstellung hat zum Mittelpunkt das politische Schrifttum mit etwa 400 Bänden, dazu kommen das schöngeistige Schrifttum, die Fachliteratur und das Jugendschrifttum.

* **Tagung der NS.-Frauenschaftsleiterinnen.** Kreisfrauenschaftsleiterin Pg. **Schröter** hatte sämtliche Ortsgruppen-Frauenschaftsleiterinnen der NS. Frauenschaft aus den Kreisen Ratibor und Leobschütz im Saale des Hotels „Prinz von Preußen" zu einer Tagung einberufen, zu der auch die Gauinspekteurin Pg. **Dorniok**, Gleiwitz, erschienen war. Pg. **Schröter** gab verschiedene Verfügungen bekannt. Kreiskulturwartin Frau **Rupprich**, Ratibor, sprach über die Pflichten der Amtswalterinnen. Pg. **Kroker**, Ratibor, hielt einen Werbevortrag für die deutsche Buchwoche. Gauinspekteurin Pg. **Dorniok** sprach über die Aufbauarbeit der NS. Frauenschaft in Oberschlesien.

Sonntagsdienst der Apotheken. Grüne Apotheke, Ecke Troppauer und Weidenstraße; Einhorn-Apotheke am Ring. Beide Apotheken haben auch Nachtdienst.

Cosel

* **Amtsgericht.** Der Gerichtsassessor Dr. **Beyer** aus Breslau ist als Hilfsrichter an das Amtsgericht in Cosel abgeordnet worden. Gerichtsassessor Dr. **Beck** hat einen anderen Beschäftigungsauftrag erhalten.

* **Auf dem Wochenmarkt** ist stets Obst und Gemüse, letzteres sehr billig, im Ueberfluß vorhanden. Kraut wurde noch am vorigen Markttage in vielen Fuhren, meist aus Salesche (16 Kilometer) reichlich geliefert und ausverkauft. Zentner erstkl. Ware 1,80 Mk., Geflügel wird besonders von auswärtigen Händlern in großen Massen ausgeführt. Hühner kosten 2—3 Mk., Enten 2—2,50 Mk., Gänse 4—6 Mk., (geschlachtet und gerupft 4,50 Mk.) ein Ei 0,10 Mk., Wild fehlt gegenwärtig fast ganz. Ein Rebhuhn kostete 0,70—0,80 Mk., ein Fasan 2,50, eine Henne 1,50—2,00 Mk., Kartoffeln werden vom Lande immer noch ins Haus geliefert. Erstkl. Ware, rot: Zentner 1,80 Mk.

Kinder setzen Scheune in Brand

Groß Strehlitz, 3. November.

Am Freitag nachmittag ging in Tschammer-Ellguth die mit Erntevorräten gefüllte Scheune des Landwirts Paul Schottke in Flammen auf. Die Scheune brannte bis auf die Grundmauern nieder. Desgleichen wurden die Ernte und die landwirtschaftlichen Maschinen ein Raub der Flammen. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergaben, ist der Brand durch Kinder verursacht worden, die in der Nähe der Scheune mit Streichhölzern spielten.

Kreuzburg

* **Goldene Hochzeit.** Das Fest der Goldenen Hochzeit konnte das Häuslerehepaar **Slawik** in Klein-Lassowitz begehen.

* **Versetzt.** Lehrer **Stosch** von der katholischen Volksschule wurde nach **Branitz**, Kreis Leobschütz, versetzt.

* **Gastspiel der Schlesischen Landesbühne.** Am 15. November wird die Schlesische Landesbühne zum zweiten Male in Kreuzburg gastieren und das Schauspiel von Schiller „Kabale und Liebe" zur Aufführung bringen.

Sie sehen und hören!

Filmbeilage der „Ostdeutschen Morgenpost"

Es rast die See und will ihr Opfer haben . . .

„Die aufregenden und anstrengenden Außenaufnahmen zu unserem Abenteuerfilm „Der Lockvogel" mit Viktor de Kowa, Hilde Weißner, Jessie Vihrog, Hugo Fischer-Köppe sind Gott sei Dank glücklich überstanden", erzählt Karl Ritter. „Aber" — und er schüttelt sich noch nachträglich in Erinnerung an die nächtliche Schiffskatastrophe, die sie auf der Nordsee gedreht hatten — „eins weiß ich ganz gewiß: wenn nochmals ein Filmautor auf die Idee kommen sollte, mitten in der Nacht einen großen Ueberseedampfer untergehen zu lassen, während ein rauschendes Kostümfest an Bord gerade den Höhepunkt an ausgelassener Stimmung erreicht hat — dann nehme ich ihn, binde ihm einen großen Stein um den Hals, und versenke ihn ergriffen in die See, wo sie am tiefsten ist! In dieser Beziehung halte ich es mit Wilhelm Busch:

„Wenn mir aber was nicht lieb,
weg damit ist mein Prinzip!"

Ich hatte bei dieser Sache eine große Verantwortung für all die Menschen, die mir anvertraut waren. Stellen Sie sich vor, das Schiff, das nachts unterzugehen hat, wird, damit die Aufnahme in jeder Hinsicht echt ist, bis zu fünfzehn Grad geneigt! Auf diesem schrägen, schwankenden Boden sollte nun gearbeitet werden, und, zur Erhöhung des Schreckens, die eine Schiffskatastrophe mit sich bringt, noch dazu bei stockdunkler Nacht und hohem Wellengang. Die maskierten Gäste, von wilder Panik durch die Explosion und das Sinken des Schiffes ergriffen, müssen in die Rettungsboote gebracht werden, in der schwarzen Finsternis eine nicht allzu gemütliche und vertrauenerweckende Angelegenheit.

Und dann — die Seekrankheit! Ich muß gestehen, wenn ich mich selbst auch für seefest hielt — mir war gar nicht wohl bei diesem Gedanken, wie es um meine Gefährten bei dieser abenteuerlichen Fahrt bestellt war. Daher ließ ich vorsorglich meine Berliner Statisten zu Hause nehmen. Wir „heuerten" also unter riesigem Andrang in Cuxhaven die passenden Mitwirkenden an, die alle Stein und Bein schworen, nicht seekrank zu werden, und voller Tatendrang, als internationales Reisepublikum, das mit der „Adrian Termeer" von Stambul nach Marseille unterwegs ist, ihrer Bewährung entgegensahen.

Wohlgemut stach ich mit diesen prächtigen „Störtebekern" in See. Was konnte noch viel passieren. Aber, erstens kommt es anders, und zweitens, als man denkt! Nachdem wir bei herrlichstem Wetter die unverfänglichsten Aufnahmen glänzend erledigen konnten und nun der kitzligste Teil drankam, nämlich die nächtliche Katastrophe, änderte sich das Wetter plötzlich. Sollte die See auch für diese Schreckensszenen bewegt sein, so war ein Sturm, wie er diese Nacht über uns hinwegfegte, höchst unerwünscht. Das Schiff hob und senkte sich, Brecher schlugen rücksichtslos über die Reling, an der es bald viele grünlich-gelbe Gesichter gab. Es half aber alles nichts, wir mußten unsere Aufnahmen zu Ende bringen und mit der Arbeit beginnen. Die schweren Apparate wurden doppelt gesichert, um nicht über Bord gerissen zu werden, während der Schräglage des Schiffes, das langsam, aber sicher immer mehr geneigt wurde.

Endlich ließ der Sturm wenigstens etwas nach. Aber als wir anfangen wollten — welch Bild des Jammers bot sich unseren entsetzten Augen! Unsere Cuxhavener Edelinge lagen krank und elend an der Reling und opferten dem zürnenden Meeresgott mit Aechzen und Stöhnen. Regisseur Steinhoff raufte sich die Haare, unser Kameramann Irmen-Tschet fluchte und lachte abwechselnd. Wir konnten doch ohne die Leute nicht drehen! Da stakte Hilde Weißner, der Lockvogel, mit ihren langen schlanken Beinen über die geschlagenen Helden und lockte sie mit süßer Rede an die Arbeit. Jessie Vihrog, an ihre Kollegin geklammert, sprach nur den Frauen gut zu. Viktor de Kowa, im Frack, Hände in den Hosentaschen, blickte gemütlich in das Tohuwabohu, und meine Sekretärin Dollien ließ ein Reisefläschchen, gefüllt mit gutem alten Whisky, verschämt in ihre Tasche zurückgleiten. . . .

Schließlich machte Poseidon uns aber doch noch ein kleines Zugeständnis, so daß wir unsere Szenen drehen konnten. Todesmutig stiegen die Wackeren in die auf und nieder tanzenden Rettungsboote, nachdem wir alle Sicherungsmaßnahmen getroffen hatten; an Bord holten sie sich in der Dunkelheit, die nun herrschte, blaue Flecken, und am nächsten Tag sah die ganze Gesellschaft aus, als wenn ihnen alle Seeteufel verkehrt ins Gesicht gesprungen wären!

Willy Fritsch und Otto Treßler in dem Ufa Tonfilm „Die Insel" (Herstellungsleitung Karl Ritter)

Ewiges Thema

Es gibt nur wenige ewige Themen in der Literatur — und im Leben. — —

Wenn das Schicksal zum ersten Male an den jungen Menschen herantritt, wenn er sich zum ersten Male mit den schicksalbildenden Kräften des Lebens auseinandersetzen muß, wenn er das Spielerische der Jugendjahre ablegt, es eigentlich schon garnicht mehr versteht, — und ihm das Andere, die Welt der Erwachsenen, doch noch fremd und dunkel ist, — diese Zeit zwischen den Lebesaltern ist seit je ein vielgebrauchtes Literaturthema gewesen. —

Max Dreyer hat in seinem Werk „Die Siebzehnjährigen" dieses Thema angeschlagen, — nicht literarisch verstiegen, — sondern so einfach und so menschlich klar, daß es den Anspruchsvollen und den weniger Anspruchsvollen ebenso anspricht und beschäftigt, wie den einfachen Theaterbesucher, der die Figuren und die äußeren Vorgänge eher sieht als die Konflikte. Schon vor einigen Jahren, als das Zeitalter des stummen Films langsam zu Ende ging, ist dieser Stoff einmal verfilmt worden, — wir werden uns heute erneut mit seiner Verfilmung auseinanderzusetzen haben: Der Tonfilm ist dem Werk Max Dreyers die Form, die ihm in noch höherem Maße gemäß ist.

Reva Holsey spielt das junge Mädchen, das — „Kindweib" — Vater und Sohn in Verwirrung bringt und sie beinahe zu Rivalen macht.

Ihr erwächst eine ebenso schwierige wie künstlerisch ergiebige Aufgabe, — eine Aufgabe, die, wie sie selbst sagt, einen Wendepunkt auf ihrem künstlerischen Wege bedeuten kann, eine Rolle, die geeignet ist, sie von der Schablone zu erlösen.

Alfred Abel und Alert Lieven sind Vater und Sohn. Albert Lieven hat sich schnell in die erste Reihe unserer jugendlichen Spitzenschauspieler vorgespielt.

Der Regisseur Arthur Maria Rabenalt hat Alfred Abel, diesen vornehmen Schauspieler, endlich wieder einmal eine stücktragende Rolle gegeben. Die Rolle seiner Frau — einer verstehenden, gütigen, klugen Frau — spielt Franziska Kinz, — im Film unvergessen als Partnerin Rudolf Rittners in „Väter und Söhne".

Ueber dem Werk Dreyers liegt der Schimmer und die Tragik eines ersten großen Erlebnisses, — ein Werk, das nun auch im Tonfilm vor uns hintritt.

Anno Domini 1831

(Aus dem Geza-von-Bolwary-Film „Abschiedswalzer")

Chopin und sein alter Freund Elsner sind in Paris eingetroffen. Der Professor hat mit List bei dem Verleger und Konzertunternehmer Pleyel das erste Auftreten seines Schülers durchgesetzt. Aber wer achtet in dieser Stadt auf einen jungen, unbekannten Klavierspieler? Elsner selbst hat die Reklame für Chopin übernommen. Die Redaktionen der Zeitungen werden besucht, die Leute auf den Boulevards interessiert, nur mit einem hat es der Uebereifrige verdorben: mit dem gefährlichsten Manne von Paris, dem Pianisten und Kritiker Kalkbrenner . . .

*

Der Abend des Konzertes ist da. — Durch die Straßen rasen Zeitungsverkäufer mit einer Sensationsmeldung: in Polen ist der Aufruhr entbrannt! — Die geistigen Führer Frankreichs sind im Konzertsaal erschienen, dem Vertreter der Nation ihre Sympathien zu beweisen. Viktor Hugo, Honoré de Balzac, Dumas haben in den ersten Parkett-Reihen Platz genommen. Dann aber erhebt sich ein Flüstern: in einer Loge ist Alfred de Musset, der gefeierte Lyriker erschienen und neben ihm die berühmte Schriftstellerin: George Sand, die interessanteste und geistreichste Frau ihrer Zeit!

Tieferschüttert von den Nachrichten aus der Heimat nimmt Chopin den Platz am Flügel ein. Ein zartes Menuett von Mozart läßt jeden Ton im Raum der Zuhörer verstummen. Doch plötzlich reißt das sanfte Klingen ab . . . Vor dem geistigen Auge des Künstlers erstehen die Bilder der Revolution, und während wir das Stürmen der Legionäre, das Fliehen der Kosaken, das Flattern der siegreichen polnischen Fahnen miterleben, brandet eine gewaltige Fantasie des Aufruhrs als Fanal seines innersten Erlebens empor!

Brausender Beifall weckt den Versunkenen aus tiefem Träumen . . . Eine Frau starrt fasziniert: George Sand! Verweilt noch lange, als das Konzert zu Ende ist . . .

*

Der nächste Morgen: Die Zeitungen bringen vernichtende Kritiken. Nur Eine hat uneingeschränkte Worte des Lobes für Chopin gefunden: George Sand. Auf einer Soirée der Herzogin von Orleans bricht endlich das Eis. Franz Liszt soll spielen. Der Saal wird verdunkelt . . . die C-Moll-Etüde Chopins jubelt auf. Hingerissen lauscht alles, selbst Kalkbrenner kann seinen Beifall nicht versagen. Lichter flammen auf: am Flügel sitzt Chopin. In einer entfernten Ecke des Saales lächelt Liszt. . . .

Gustaf Gründgens

Gründgens spielt eine Hauptrolle in dem Bavaria-Film „Das Erbe in Pretoria", der eben zur Uraufführung gelangte.

So einzigartig sein schneller Aufstieg, so eigenartig der Beginn seiner Laufbahn. Dem jungen 17jährigen Soldaten fiel an der Front ein Armeeverordnungsblatt in die Hand mit dem Befehl, schauspielerische Talente zur Bildung eines Fronttheaters abzustellen. Nach einem genehmigten Gesuch des Gefreiten Gründgens kommandierte man den angehenden Künstler nach Saarlois zu einer Fronttheatertruppe. Mit kaum 18 Jahren spielte der junge Schauspieler in



Kammersänger H. H. Bollmann in dem NDLS.-Film „Frasquita"

„Jugendfreunde" einen älteren Gelehrten. Die fehlende Erfahrung konnte Gründgens mit seinem unverbrauchten großen Talent ersetzen. Neben seiner Bühnentätigkeit betraute man den feldgrauen Schauspieler noch mit der Leitung der Theaterkanzlei.

Nach der Demobilisierung wurde Gründgens Leiter des Soldatentheaters in Thale (Harz). Der Plan, einmal die väterliche Fabrik zu übernehmen, wurde während dieser Zeit endgültig hinfällig. Studien in der Düsseldorfer Theaterakademie ergänzten das Rüstzeug des talentierten Künstlers, der seine Karriere in Halberstadt fortsetzte. 1922 holte man ihn nach Berlin, wo er sich allerdings nicht gleich durchzusetzen vermochte. Vorübergehend widmete sich Gründgens deshalb dem Kabarett. Dann wirkte er an den Hamburger Kammerspielen. Hier gab man ihm erstmals Gelegenheit, auch als Regisseur tätig zu sein. Wieder drang der Ruf seines Könnens nach Berlin, wohin man ihn ein zweites Mal holte. Hier spielte er unter anderem mit Hans Albers in den „Verbrechern" mit großem Erfolg. Durch seine überzeugende und mitreißende Darstellung gelangte er bald in die erste Reihe der deutschen Schauspieler. Einzigartig ist die Vielseitigkeit seines Talents: Gustaf Gründgens spielt sowohl den Mephisto im Faust, wie auch den Riccaut in Lessings Minna von Barnhelm, wie auch Lustspiele.

Im stummen Film haben wir Gustaf Gründgens leider nie gesehen. Erst der Tonfilm gewann den Künstler für die Leinwand. Seine ersten Filme waren „Ich glaub nie mehr an eine Frau", „Hokuspokus" und „Brand in der Oper", „Danton", „York" und andere folgten. In guter Erinnerung ist noch seine Rolle in dem Film „Der Tunnel". Eine ähnliche Rolle spielt er in seinem letzten Film „Das Erbe in Pretoria".

Emil Jannings filmt! Unter der Regie von Hans Steinhoff haben die Aufnahmen für den Emil-Jannings-Film der Deka-Produktion des NDLS. „Der alte und der junge König" begonnen. Der Film spielt in der Zeit Friedrich Wilhelms I., der von Emil Jannings dargestellt wird; seine Partnerin als Königin von Preußen ist Lucie Höflich.

*

Die Ufa dreht „Johanna von Orleans"-Film. Die Ufa wird im Rahmen ihres diesjährigen Produktions-Programms einen großen Tonfilm vom Leben und Sterben der Jeanne d'Arc drehen. Das Manuskript zu dem neuen großen Film schreibt frei nach den historischen Quellen Gerhard Menzel. Die Regie führt Gustav Ucicky. Für die Rolle der Jeanne d'Arc wurde Angela Salokker vom Münchner Staatstheater verpflichtet.

Wir geben Auskunft

Kr., Kreuzburg. Beim Vorhandensein eines bestimmten Anteils von Eigenkapital, darunter auch Bauland, wenden Sie sich wegen des Eigenheimes an die Nationalsozialistische Schlesische Siedlungsgesellschaft mbH., Zweigstelle Oppeln, Goethestraße 1, oder an die Oberschlesische Heimstätten-GmbH., Oppeln, ebenfalls Goethestr. 1.

Studentin. Als Kriegerwaise würde Ihre Enkelin beim Besuch der Hochschule noch Anspruch auf Rente und Zusatzrente sowie Erziehungsbeihilfe bis zum vollendeten 21. Lebensjahre haben. Nach dem 21. Lebensjahr könnte ihr bis zum vollendeten 24. Lebensjahr die Erziehungsbeihilfe und außerdem eine jährliche Unterstützung von 150 Mark bewilligt werden. Dann hört jede Betreuung auf. Der Antrag wäre an die Amtliche Fürsorgestelle zu richten.

A. B. 100. Wir nennen Ihnen folgende schlesischen Fachblätter: Allgemeine Siedlungs-Zeitung, Amtliches Organ der Breslauer Siedlungen (Wochenschrift); Breslauer Hausbesitzer-Zeitung; Hausbesitzer-Zeitung für Schlesien; Ostdeutscher Grenzbote, Offizielles Siedlungsorgan, die monatlich zweimal erscheinen, und die Monatsschrift „Unsere Siedlung", Verbandsblatt des Neumieterschutzverbandes Breslau e. V. Diese Zeitschriften erscheinen sämtlich in Breslau. — Wegen des Eigenheimes wenden Sie sich beim Vorhandensein von Eigenkapital am besten an die Nationalsozialistische Schlesische Siedlungsgesellschaft mbH. in Breslau.

Wette, Gleiwitz. In dem Film „Charleys Tante" hat Luise Ullrich nicht mitgespielt, sondern Carla Höhn und Jessie Vierogh.

Kleinrentner, Gruppe. B. Sie können Ihren Wohnsitz ohne weiteres aufgeben und nach Breslau oder Berlin verziehen. Die Behörde wird Sie durchaus nicht zwingen, am Orte zu bleiben. Die Unterstützung müßten Sie jedoch am neuen Wohnorte erneut beantragen. Dort würden auch Ihre wirtschaftlichen Verhältnisse erneut geprüft werden.

Gerechtigkeit 1. Nach Ihrer Darstellung liegt unzweifelhaft ein Verschulden der Gemeinde vor. Das Versicherungsamt kann in der Angelegenheit nichts veranlassen, weil ein Versicherungsverhältnis infolge der schuldhaften Nichtanmeldung überhaupt nicht bestanden hat. Nach dem Tode des Versicherungspflichtigen kann für die Vergangenheit ein Versicherungsverhältnis nicht mehr hergestellt werden. Durch die Nichtanmeldung sind die Erben zweifellos geschädigt. Es bleibt den Erben unbenommen, zivilrechtlich Schadenersatzansprüche gegen die Gemeinde geltend zu machen. Zuständig ist für diese Ansprüche aber nicht das Versicherungsamt, sondern das ordentliche Gericht. Die Schadenersatzklage würde u. E. jedoch nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn die Nichtanmeldung ohne Wissen des Verstorbenen unterblieben war.

Gerechtigkeit 2. Nach den vom Reichsminister des Innern auf Grund gesetzlicher Bestimmungen herausgegebenen Richtlinien hat, wer als Reichsbeamter berufen werden soll, nachzuweisen, daß er und sein Ehegatte arischer Abstammung sind. Jeder Reichsbeamte, der eine Ehe eingehen will, hat nachzuweisen, daß die Person, mit der er die Ehe eingehen will, arischer Abstammung ist. Diese Richtlinien gelten entsprechend für das Beamtenrecht der Länder, Gemeinden, Gemeindeverbände und der sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts. Es entzieht sich unserer Beurteilung, ob die Einberufungsbehörde bei Ihnen als Kriegsteilnehmer und Versorgungsanwärter wegen der nicht arischen Abstammung Ihrer Ehefrau eine Ausnahme machen wird. Es wäre gut, wenn Sie sich in dieser Angelegenheit an die hiesige Ortsgruppe des Reichsbundes der Zivildienstberechtigten wenden würden. — Wenn das Urteil wegen der Zahlung von Unterhaltskosten durch den unehelichen Vater aus der Zeit vor der Inflation stammt, so müßte zunächst ein neues Urteil erwirkt werden. Ihre Ehefrau würde gut tun, sich deswegen persönlich an den Rechtspfleger des Vormundschaftsgerichtes zu wenden.

K. W., Beuthen. Zu den Anliegerbeiträgen können Sie erst herangezogen werden, wenn die Straße fertig ausgebaut ist. Als beitragspflichtiges Grundstück werden außer dem bebauten Teil auch diejenigen an die Straße angrenzenden Teile des ganzen Grundstücks angesehen, die mit dem bebauten Teil eine wirtschaftliche Einheit bilden, z. B. Hof, Garten, Lagerplatz. Da der sogenannte Bauplatz an der projektierten Straße als Hausgarten benutzt wird und dadurch mit dem bebauten Grundstücksteil eine wirtschaftliche Einheit bildet, so können Sie zu Anliegerbeiträgen nach Fertigstellung der Straße herangezogen werden, auch wenn der an die projektierte Straße angrenzende Grundstücksteil noch nicht bebaut ist. Im übrigen tritt in den oberschlesischen Städten bei Eckgrundstücken für die zweite Straße eine Ermäßigung des Anliegerbeitrages bis zu einer Frontlänge von 20 Meter ein. Sollten Sie noch im Zweifel sein, so können Sie nähere Auskunft im Städtischen Tiefbauamt erhalten.

Die Kamera braucht keinen Winterschlaf — heißt es im Novemberheft des 30. Jahrganges der Monatsschrift „Die Linse" (Berlin-Lankwitz). Es werden die vielen, durch die moderne Industrie erleichterten Möglichkeiten für die winterliche Betätigung des Lichtbildners erörtert. Das schöne und mit reichem Bildschmuck ausgestattete Heft gibt zahlreiche Anregungen für die Winterarbeit des Photo-Amateurs. Das reichhaltige und schön ausgestattete Heft kostet 60 Pf. Aeltere Probehefte kostenlos vom Verlag Berlin-Lankwitz.

Ausgebürgert!

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 3. November. Auf Grund des § 2 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit hat der Reichs- und Preußische Minister des Innern, Dr. Frick, im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Auswärtigen folgende Reichsangehörige der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt, weil sie durch ihr Verhalten, das gegen die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk verstößt, die deutschen Belange aufs schwerste geschädigt haben:

1. Johann (Hans) Beimler, früherer Funktionär der bayerischen KPD. und ehemaliges MdR., aus dem Konzentrationslager Dachau geflüchtet, lebt jetzt anscheinend in Rußland. Er ist der Verfasser der schamlosen Hetzschrift „Im Mörderlager Dachau".

2. Willi Bredel, ehemaliger Schriftleiter der kommunistischen „Hamburger Volkszeitung", jetzt vermutlich in Prag. Im September erschien von ihm ein wüster Hetzartikel in der in Prag herausgegebenen Emigrantenzeitschrift „Der deutsche Bürger". Bredel ist auch an der Unterzeichnung des Saaraufrufes in der Saarbrücker „Volksstimme" beteiligt.

3. Dr. Alfred Dang, früher Mitarbeiter des „Vorwärts", jetzt Leiter der Pestalozzi-Schule in Buenos Aires, die als ausgesprochene Kampfschule gegen das neue Deutschland gegründet worden ist.

4. Leonhard Frank, kommunistischer Schriftsteller, jetzt in Prag, Mitarbeiter der Emigrantenzeitschrift „Der Monat". An der Unterzeichnung des Saaraufrufes beteiligt.

5. Carola Henschke (Neher) hat den Saaraufruf mit unterzeichnet. Aufenthaltsort nicht bekannt.

6. Helmut Herzfeld (John Heartfield), zur Zeit vermutlich in Prag, kommunistischer Schriftsteller, schreibt Hetzartikel im Prager „Gegenangriff". Unterzeichner des Saaraufrufes.

7. Wieland Herzfelde, Inhaber des Prager Malik-Theaters, Vertreter des Emigrantentums im deutsch-feindlichen Hetzzentrum Prag.

8. Prinz Max Karl zu Hohenlohe-Langenburg, treibt deutsch-feindliche Propaganda im Saarkampf. Oeffentliches Auftreten als Redner in Paris an der Seite des Saarseparatisten Matz Braun. Mitunterzeichner des Saaraufrufes.

9. Alfred Kantorowicz, kommunistischer Journalist und fanatischer Hetzer, Mitarbeiter deutsch-feindlicher Blätter in Amsterdam und Wien. Unterzeichner des Saaraufrufes. Aufenthalt unbekannt.

10. Friedrich Kniestedt in Porto Allegre verbreitet Greuelnachrichten über Deutschland in Brasilien.

11. Hubertus Graf von Löwenstein-Scharfeneck, schreibt deutsch-feindliche Artikel in österreichischen und englischen Zeitungen. Angriffe gegen die Deutsche Regierung bei einem Vortrag in London.

12. Klaus Mann, Sohn des Schriftstellers Thomas Mann, Schriftleiter an Prager Hetzblättern. Unterzeichner des Saaraufrufes.

13. Hubert Marzen in Metz. Separatistenführer während der Besatzungszeit. Auch heute noch separatistisch tätig.

14. Balder Olden, Prag, kommunistischer Schriftsteller. Mitunterzeichner des Saaraufrufes.

15. Max Pfeiffer, Redakteur, greift die Deutsche Regierung in der Leningrader Tagespresse an, ruft zur bolschewistisch-kommunistischen Weltrevolution auf.

16. Erwin Piscator, Regisseur, jetzt in Moskau und Paris, schreibt Artikel mit blutrünstigen Verleumdungen über Deutschland. Unterzeichner des Saaraufrufes.

17. Martin Plettl, New York, früherer SPD.-Funktionär, verbreitet Verleumdungen über Deutschland.

18. Waldemar Pötzsch, Antwerpen, verbreitet kommunistische Flugschriften auf deutschen Schiffen. Schmuggel von Flugblättern nach Deutschland

19. Dr. Gustav Regler, Schriftsteller, Rußland, Verfasser von deutschfeindlichen Artikeln. Unterzeichner des Saaraufrufes.

20. Professor Dr. Julius Schaxel, ehemaliger Oberregierungsrat im Thüringischen Volksbildungsministerium, hält Vorlesungen in Leningrad, schreibt für die Leningrader Tagespresse, streut Verleumdungen über Deutschland aus.

21. Walter Schönstedt, Paris, schreibt deutschfeindliche Bücher, Broschüren und Zeitungsartikel. Unterzeichner des Saaraufrufes.

22. Gerhard Seger, marxistischer Schriftsteller, hält sich jetzt in England auf. Er flüchtete aus dem Konzentrationslager und schrieb das Buch „Oranienburg".

23. Jakob Simon, ist Mitarbeiter des „Ostsee-Beobachters" in Memel, dessen unglaubliche Hetzartikel gegen Deutschland bei den Volksgenossen in Memel Empörung hervorrufen.

24. Dr. Otto Strasser, jetzt in Prag, führender Agitator gegen das nationalsozialistische Deutschland. Bildung eines sogenannten Aktionskomitees unter seiner Leitung, das sich selbst als „Deutsche Gegenregierung" bezeichnet. Hoch- und Landesverräter.

25. Bodo Uhse, Schriftsteller, Aufenthaltsort im Auslande nicht bekannt. Unterzeichner des Saaraufrufes.

26. Gustav von Wangenheim, Schauspieler, vermutlich in Paris. Unterzeichner des Saaraufrufes.

27. Erich Weinert, Schriftsteller, jetzt in Forbach (Frankreich). Redner in Emigrantenversammlungen. Unterzeichner des Saaraufrufes.

28. Max Brauer, ehemaliger Oberbürgermeister in Altona. Er hat der an ihn gerichteten Aufforderung zur Rückkehr nach Deutschland nicht Folge geleistet.

Arbeiterpartei-Sieg in London

(Telegraphische Meldung)

London, 3. November. Die Arbeiterpartei hat bei den Gemeinderatswahlen in Groß-London einen Erfolg erzielt, wie er ihr bisher noch nicht beschieden war. **Sie beherrscht jetzt 15 von 28 Londoner Gemeinderäten.** Im Jahre 1919, unmittelbar nach dem Ende des Weltkrieges, hatte die Arbeiterpartei in 14 Gemeinderäten die Mehrheit. Diese Zahl sank nach drei Jahren auf 8 und im Jahre 1931 auf 3. In der Provinz macht sich der gleiche Umschwung der allgemeinen Stimmung bemerkbar, wenn er auch praktisch nicht so fühlbar geworden ist, weil nur ein Drittel der Mitglieder jedes Gemeinderates zu ersetzen war. Die Wahlbeteiligung war äußerst schwach und ging in manchen Fällen kaum über 25 Prozent hinaus.

Der Reichswehrminister hat verfügt: Die Bezeichnung „Eskadron" fällt mit sofortiger Wirkung weg und wird durch die Bezeichnung „Schwadron" (Schwd.) ersetzt.

*

Die „Goslarsche Zeitung", die im 151. Jahrgang steht, hat mit Wirkung vom 1. November den Charakter einer **offiziellen Tageszeitung des Reichsnährstandes erhalten.** Sie bekommt von diesem Datum ab eine eigene Schriftleitung im Stabsamt des Reichsbauernführers.

*

In Wien wurden am Grabe des hingerichteten ehemaligen Wehrmannes Otto Planetta aus Anlaß des Allerseelentages **Kränze niedergelegt, deren Schleifen Inschriften mit politischen Anspielungen trugen.** Die Polizei hat einige Personen, die Kränze niederlegten, verhaftet.

Verfehlter Litauisierungs-Versuch

Memelland will deutsche Schulen

Mit 80 bis 96 Prozent Mehrheit

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Memel, 3. November. Ende September hatte das vom litauischen Gouverneur ungesetzmäßig eingesetzte memelländische Direktorium Reisgys einen scharfen Vorstoß gegen das deutsche Schulwesen im Memelgebiet unternommen und eine Litauisierung der Unterrichtssprache bezweckt. Es wurde angeordnet, daß, wenn die Schüler litauischer Abstammung zusammen mit den zu Hause litauisch Sprechenden in einer Schule die Mehrheit bilden, in dieser Schule in der litauischen Sprache zu unterrichten sei. Werde die Mehrheit durch Kinder deutscher Abstammung gebildet, so sei die Unterrichtssprache deutsch.

Das scheint auf den ersten Blick eine ganz gerechte Maßnahme zu sein, und sie wäre es wohl auch, wenn nicht die litauische Praxis dahinter stünde, und diese Praxis heißt: hemmungslose Willkür.

Ueber die Abstammung sollten bis zum 1. November von den Schulleitern entsprechende Listen aufgestellt werden, die dann, nachdem sie durch die selbstverständlich längst ausschließlich litauischen Schulräte geprüft worden sind, der Entscheidung des Direktoriums zugrunde gelegt werden sollen. Wie diese Entscheidung ausfallen solle, bedürfe nach den zahllosen Rechtsbeugungen der litauischen Behörden keiner weiteren Erörterung. Das Direktorium würde sich auch dadurch nicht behindert fühlen, daß nach dem Statut die Entscheidung über die Unterrichtssprache allein den Erziehungsberechtigten zusteht.

Aber diesmal haben sich die Litauer ins eigene Fleisch geschnitten. Sie glaubten, sich mit der Heranziehung der Haussprache eine doppelte Sicherung zu verschaffen. Tatsächlich sprechen im Memelgebiet viele Familien, ohne von den Großlitauern und ihrer deutschfeindlichen Politik etwas wissen zu wollen, litauisch. Das war schon immer so und ist von der Preußischen Regierung von jeher geduldet und gefördert worden. Es gab litauische Gottesdienste und litauische Zeitungen. Daraus hat jetzt das Direktorium Kapital schlagen wollen. **Es hat indessen ein völliges Fiasko erlebt. In den bei den Lehrern ausliegenden Listen, in denen**

die Eltern angeben sollten, welche Sprache sie sich im Umgang mit den Kindern bedienen, ist zu mehr als 80 v. H. Deutsch angegeben worden.

Auf Grund dieses Ergebnisses kann, wenn das Direktorium sich an seinen Erlaß hält, **auch nicht in einer einzigen Schule die deutsche Unterrichtssprache umgewandelt werden.**

In einem Dorfe im Kreise Heydekrug war das Verhältnis, wie ähnlich übrigens auch in vielen anderen, sogar **96:4.** Dieser Fall ist besonders bemerkenswert, weil in diesem Dorfe der Sohn eines bekannten großlitauischen Führers als Lehrer tätig ist. Er erklärte, daß in seinem Gebiet wohl erheblich mehr Eltern sich der litauischen Sprache bedienen und **daß die Frage, wenn sie vor einem Jahre, als die Verhältnisse noch nicht so gespannt waren, wie sie es heute sind, gestellt worden wäre, wenigstens 20 Antworten mit Litauisch ergeben hätte, daß aber heute durch die Willkürherrschaft der Litauer im Memelgebiet und durch die ständig sich verschlechternde Wirtschaftslage** auch die litauischen Memelländer in schärfste Gegnerschaft zur litauischen Politik im Memelgebiet getreten sind.

Diese überwiegende Erklärung zum Deutschtum ist schließlich auch noch weit über die Schulfrage hinaus bedeutungsvoll, da sie Litauen und der Welt erneut den deutschen Charakter des vergewaltigten Memelgebiets und seiner Bevölkerung beweist.

Rettung von Menschen aus Lebensge'ahr

Der Führer und Reichskanzler hat mit Erlaß vom 24. 10. 34 verliehen:

a) Die Rettungsmedaille am Bande:

dem Gendarmeriewachtmeister Paul Fick in Lübzin;
dem Feldwebel Ernst Gutke in Marienburg/Westpreußen;
dem Landhelfer Emil Wenke in Retzowsfelde, Kreis Greifenhagen;
dem Korrektor Paul Oertel in Berlin;
dem Polizeiwachtmeister Hellmuth Morbau in Berlin-Charlottenburg;

b) die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr:

dem Schriftsetzer Hans Kupsch in Berlin-Johannisthal;
dem Schlosser Fritz Backert in Saalfeld;
dem kaufmännischen Angestellten Werner Brune in Holzwickede;
dem Bäcker Franz Faes in Marl, Krs. Recklinghausen;
dem Bergmann Franz Scheufen in Mariadorf, Landkreis Aachen;
dem Obersteiger Gustav Brockhaus in Essen-Borbeck;
dem Kutschenmeister Stanislaus Michalski in Essen-Borbeck;
dem Steinsetzer Emil Langfusch in Rheine in Westfalen.

Winterhilfe-Spenden

Für das Winterhilfswerk sind weiter folgende Spenden eingegangen:

	RM.
Rud. Meyerkort, Hamburg	10 000,—
Homöre C. Pisani, Hamburg	10 000,—
Lederwerke Wiemann, Hamburg	10 000,—
Reis-Handels-Akt.-Ges., Hamburg	15 000,—
Hamburger Sparkasse von 1827	30 000,—
Hamburger Senat	1 600,—
Deutscher Ring, Hamburg	10 000,—
Deutsche Werft, Hamburg	9 000,—
Neue Sparkasse von 1864, Hamburg	20 000,—
Nottebohm & Co., Hamburg	10 000,—
Vereinsbank, Hamburg	10 000,—
Frau Magda Goebbels	300,—
Justizrat Claß, Berlin	300,—
Bund Deutscher Friseure	1 000,—
Mergenthaler Setzmaschinenfabrik	3 000,—

Berliner Börse 3. Nov. 1934

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Diskontsätze
New York 2 1/2% Prag 5%
Zürich 2% London 2%
Brüssel 3 1/2% Paris 2 1/2%
Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien

	heute	vor
AG. f. Verkehrsw	78 1/8	79
Allg. Lok. u. Strb	118	118 5/8
Hapag	28	27 1/4
Hamb. Hochbahn	77 7/8	77 5/8
Nordd. Lloyd	29 1/2	29 1/2

Bank-Aktien

	heute	vor
Adca.	56 1/[illegible]	56 3/4
Bank f. Br. ind.	114	115
Bank elektr. W	77	80
Berl. Handelsges	95 3/4	95 [illegible]
Com. u. Priv.-B	70	70 1/4
Dt. Bank u. Disc.	72 3/4	73 [illegible]
Dt. Centralboden	74 1/2	76 1/2
Dt. Golddiskont		100
D. Hypothek.-B	72 1/2	74
Dresdner Bank	75	75 3/4
Reichsbank	144 3/4	145 1/8

Industrie-Aktien

	heute	vor
Accum. Fabr	164 1/2	164
A. E. G.	27 1/4	27 3/4
Alg. Kunstzijde	59 3/4	60 5/8
Anhalter Kohlen		92
Aschaff. Zellst	68 3/4	65
Bayr. Elektr. W	111 1/2	111
do Motoren	125 1/2	126 1/[illegible]
Bemberg	134	135
Berger J. Tiefb.		121
Berliner Kindl		264
Berl. GubenHutf		133
do. Karlsruh. Ind	120 3/4	122
do. Kraft u. Licht	141 3/8	141 3/4
Beton u. Mon.		89
Braunk. u. Brik		178
Brem. Allg. G.	102	102 1/2
Buderus Eisen	85 1/2	85 3/4

	heute	vor
Charl. Wasser	94 3/4	96 1/8
Chem. v. Heyden	90 1/2	92
I.G. Chemie 50%	130 1/2	131
Compania Hisp.	210	208
Conti Gummi	132	132
Daimler Benz	47 1/4	48 1/2
Dt. Atlanten Tel	116 3/4	117 1/[illegible]
do. Baumwolle	80	81
do. Conti Gas Dess.	119 5/8	119
do. Erdöl	102 5/8	103
do. Kabel	85 3/4	86 1/8
do. Linoleum	59	59 7/8
do. Telephon		88 1/4
do. Ton u. Stein	76 3/4	76
do. Eisenhandel	75	78
Dynamit Nobel	72 1/4	72 3/4
Dortmunder Akt.	150	150
do. Union	182	182 3/4
do. Ritter	85 1/4	89
Eintracht Braun.		166
Eisenb. Verkehr.	109 1/4	111
Elektra	100 1/2	102
Elektr. Lieferung	99 1/2	101
do. Wk. Liegnitz		138
do. do. Schlesien	104 1/2	104
do. Licht u. Kraft	116	117 1/[illegible]
Engelhardt	99 1/2	100 1/8
I. G. Farben	138 3/4	140 5/8
Feldmühle Pap.	118 1/4	121 [illegible]
Felten & Guill.	76	75 [illegible]
Ford Motor	52	54 7/8
Fraust. Zucker	114 3/4	114
Froebeln. Zucker		127
Gelsenkirchen	60	60 1/2
Germania Cem.	96	98 1/2
Gesfürel	110 1/8	111 1/4
Goldschmidt Th.	90 1/2	90 1/8
Görlitz. Waggon	22 1/2	23
Gruschwitz T.	102 1/2	100 1/2
Hackethal Draht	83 3/4	86
Hageda	83 1/2	84
Halle Maschinen	72	75 1/4
Hamb. Elekt. W.	117 1/2	118 1/2

	heute	vor
Harpener Bergb.	105 7/8	106 3/8
Hoesch Eisen	75 1/4	63 3/4
Höffmann Stärke		109
Hohenlohe	47 1/4	49 1/4
Holzmann Ph	78	79 [illegible]
Hotelbetr.-G.	61	62
Huta. Breslau		67
Ilse Bergbau	144 1/2	144 1/8
do. Genußschein	119 1/4	119
Jungh. Gebr.	60 3/8	62 1/8
Kali Aschersl.	111	112
Klöckner	73 1/[illegible]	74 1/4
Koksw. & Chem. F	94 3/4	94 1/2
Kronprinz Metall	121	124
Lahmeyer & Co		119 1/8
Laurahütte	19 3/4	19 7/8
Leopoldgrube	35 7/8	35 [illegible]
Lindes Eism.	98 1/2	99 1/4
Lingner Werke	116	117 1/2
Löwenbrauerei		94 3/4
Magdeb. Mühlen	141	144 7/8
Mannesmann	74	75
Mansfeld. Bergb.	77 1/2	78
Maximilianhütte	151 1/4	151
Maschinenb.-Unt	58	58 3/4
do. Buckau	97	98 3/4
Merkurwolle	96	92 3/4
Metallgesellsch.	84	84 1/[illegible]
Meyer Kaufm.	62 1/4	63
Miag		71 1/2
Mitteldt. Stahlw.		99
Montecatini		65
Mühlh. Bergw.		117
Neckarwerke	96 1/2	97
Niederlausitz. K.	165	165 3/4
Orenst. & Kopp.	89	89 3/4
Phönix Bergb.	46 3/8	47
do. Braunkohle		89
Polyphon	16	16
Preußengrube		101
Reichelbräu		125
Rhein. Braunk	217 1/2	217
do. Elektrizität	100	100

	heute	vor
Rhein. Stahlwerk	89 5/8	89 1/4
do. Westf. Elek.	103 3/8	104 1/8
Rheinfelden		112
Riebeck Montan		92
J. D. Riedel	45 3/4	46 1/8
Rosenthal Porz.	47	47 3/4
Rositzer Zucker		88 1/2
Rückforth Ferd.	86	86 1/4
Rütgerswerke	95 1/4	97 1/4
Salzdetfurth Kali	154 1/2	154 [illegible]
Sarotti	78 1/4	78 1/2
Schiess Defries	69 1/2	70 3/4
Schles. Bergb. Z.	35 3/4	37 1/2
do. Bergw. Beuth.	89	89
do. u. elekt. GasB.	133 1/2	133 [illegible]
do Portland-Z.	111	111
Schulth. Patzenh.	109	110 1/8
Schubert & Salz.	158 1/4	160
Schuckert & Co.	92 1/4	93 1/4
Siemens Halske	137 1/4	140 1/4
Siemens Glas	78	79 1/2
Siegersd. Wke.	67 3/4	69
Stöhr & Co.	97	96 3/4
Stolberger Zink.		68
Stollwerck Gebr.	73	74 1/2
Südd. Zucker	186 1/2	188
Thöris V. Oelf.		79 3/4
Thür. Elekt. u. Gas		148
do. Gas Leipzig	122 1/4	123 1/4
Trachenb. Zucker		134
Tucht. Aachen	97 1/2	96
Tucher	94	94
Union F. chem.	101 1/2	104 1/4
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.		124
Ver. Berl. Mörtl.	45	45 1/[illegible]
do. Dtsch. Nickel	109	109 3/4
do. Glanzstoff	150	150
do. Schmisch. Z	126	129
do. Stahlwerke	39 5/8	40 1/[illegible]
Victoriawerke	75	75 1/8
Vogel Tel. Draht	104	104 1/4
Wanderer	123	125
Westd. Kaufhof	31 1/2	32
Westeregeln	111 3/4	112
Wunderlich & C.		[illegible]

	heute	vor
Zeiß-Ikon	79 1/2	79 1/2
Zellstoff-Waldh.	47	47
Zuckrf. Kl. Wanzl	102 1/2	103
do. Rastenburg	95	95
Otavi	12 5/8	12 3/8
Schantung		53 1/2

Unnotierte Werte

	heute	vor
Dt. Petroleum		80
Linke Hofmann	28 1/2	29
Oberbedarf		24 1/4
Oehringen Bgb.		111 ex
Ufa	50 1/2	51
Burbach Kali	20 5/8	20 3/4
Wintershall	94 5/8	95 1/2
Chade 6% Bonds		
Ufa Bonds	104 1/4	104

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor
Dt. Ablösungsanl. m. Auslosung	103 3/8	103 1/4
6% Reichsschatz Anw. 1930	76 1/2	75 7/8
5 1/2% Dt. Int. Anl.	95 1/4	95 1/2
5% Dt. Reichsanl. 1934	95	95
4% do. 1927	96 3/8	96 3/8
5% Pr. Schatz. 33	102,70	102 [illegible]
Dt. Kom. Abl. Anl	100 3/4	100 3/4
do. m. Ausl. Sch. I	117	117
7% Berl. Stadt-Anl. 1926	89	90
do. 1928	86 1/2	86,23
5% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		
8% do. Sch. A. 29		87
7% do. Stadt. 26	89	90
8% Niederschles. Prov. Anl. 26		91 1/2
do. 1928		
8% Ldsch. C. GPf.	91	91 1/8

	heute	vor
8% Schl. L. G. Pf. I	91 1/4	90
5% do. Liq. G. Pf.	91 5/8	91 5/8
8% Prov. Sachsen Ldsch. G.-Pf.	90 1/4	90 1/4
8% Pr. Zntr. Stdt. Sch. G.P. 20/21	94	94
8% Pr. Ldpf. Bf. Anst. G. Pf. 17/18	94 3/4	94 3/4
8% do 13/15	94 3/4	94 3/4
6% (7%) G. Pfdbrf. der Provinzialbank OS Reihe I	91	91
6% (8%) do. R. II	91	91
6% (7%) do. G.-K. Oblig. Ausg. I	89	89
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914	9,80	9,80

Hypothekenbanken

	heute	vor
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15	93 1/2	93 1/4
4 1/2% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	93 3/4	93 3/4
7% Dt. Cbd. GPf. 2	93 1/2	93 1/2
7% „ „ G. Obl. 3	87 1/2	88
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	92	92 1/2
8% Preuß. Centr. Bd. GPf. v. 1927	92 3/4	92 3/4
8% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II	95 7/8	96
4 1/2% do. Liqu.-Rentenbriefe	99 1/2	99 1/2
8% Schl. Bodcrd. G.-Pf. 3, 5	92 3/4	92 3/4
4 1/2% do. Li. G. Pf.	93 1/2	93 1/2
8% Schl. Bodcrd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	90 1/2	90 1/2

Industrie-Obligationen

	heute	vor
6% I.G. Farb. Bds.	119 1/2	119 7/8
8% Hoesch Stahl	96	96 1/4
8% Klöckner Obl.	94 1/2	94 1/2
6% Krupp Obl.	95	94 5/8
7% Mitteld. St. W.	92 3/4	93 1/4
7% Ver. Stahlw	79 1/2	79,60

Steuergutscheine

	heute	vor
1934 . . .	103 3/4	103 3/4
1935 . . .	105 1/[illegible]	105 [illegible]
1936 . . .	103	103
1937 . . .	100,60	100 1/[illegible]
1938 . . .	98,40	98,40

Ausländische Anleihen

	heute	vor
5% Mex. 1899 abg.		13,10
4 1/2% Oesterr. St. Schatzanw. 14	40 5/8	41 1/2
4% Ung. Goldr.	7 3/4	8
4 1/2% do. St. R. 13	7,30	7,55
4 1/2% do. 14	7,30	7 1/[illegible]
4% Ung. Kronen	0.6	0,6
4% Türk. Admin.		5 1/4
do. Bagdad		8,30
4% do. Zoll. 1911		8
4% Kasch. O. Eb.		12
Lissab. Stadt Anl.	53 1/2	54 5/8

Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I
6% April—Oktober

fällig 1935	100
do. 1936	99 5/8
do. 1937	99 3/8
do. 1938	99 1/8
do. 1939	97 1/8
do. 1940	96 3/4—97 1/2
do. 1941	96 3/8—97 1/2
do. 1942	95 7/8—96 3/4
do. 1943	95 5/8—96 5/8
do. 1944—1948	95 5/8—96 [illegible]

	heute	vor
7% Dt. Reichsb. Vorz.	113 1/2	113 5/8

Banknotenkurse

Berlin, 3. November

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	2,442	2,462
do. 2 u. 1 Doll.	2,442	2,462
Argentinische	0,611	0,631
Belgische	57,91	58,15
Bulgarische	—	—
Dänische	55,14	55,36
Danziger	80,94	81,26
Englische, große	12,35	12,39
do. 1 Pfd. u. dar.	12,35	12,39
Estnische	—	—
Finnische	5,405	5,445
Französische	16,34	16,40
Holländische	167,80	168,46
Italien. große	21,08	21,16
do. 100 Lire und darunter	21,13	21,21
Jugoslawische	5,58	5,62
Lettländische	—	—
Litauische	41,52	41,68
Norwegische	62,06	62,30
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	63,69	63,95
Schweizer gr.	80,74	81,06
do. 100 Francs u. darunter	80,74	81,06
Spanische	33,86	34,00
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar.	10,165	10,205
Türkische	1,91	1,93
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	46,83	47,01



Handel — Gewerbe — Industrie



Kunstfaserstoffe und Mischgewebe führen sich ein

Pelzwesten und gewebte Pelze — Einschränkung der Muster in der Baumwollweberei

Im Vordergrund aller Beratungen steht immer wieder die Frage der weiteren Entwicklung der Rohstoffversorgung, die in einem dem tatsächlichen Verbrauch entsprechenden Umfange durchaus gesichert erscheint. Die weitere Förderung der deutschen Schafzucht wird zu einer entsprechenden Steigerung der Wollerzeugung führen. Gleichzeitig wird aber die Steigerung des deutschen Flachsanbaues weiter gefördert und so die deutsche Leinenindustrie in ihrer Rohstoffversorgung mehr und mehr vom Auslande unabhängig werden. Aus Irland kommt die Nachricht, daß es dort gelungen ist, **durch ein neues Verfahren in der Flachsaufbereitung die Wasserröste auszuschalten** und durch eine chemische Behandlung zu ersetzen, ohne daß dadurch eine Verteuerung herbeigeführt wird.

Der ständige Wechsel der Mode und das Bestreben jeder deutschen Frau, nicht nur gut, sondern auch stets modegerecht gekleidet zu sein, regen immer wieder erneut den Bedarf an Bekleidungsartikeln an, sorgen aber gleichzeitig auch für eine gesunde Weiterentwicklung des Geschäftes. Beides verhütet Hamsterkäufe, die in den letzten Wochen bei manchem anderen Artikel die Uebersicht über das Verhältnis der Nachfrage zum tatsächlichen Bedarf etwas erschwert haben.

Es liegt ja auch zum Hamstern gar keine Veranlassung vor.

Hat doch schon die Entwicklung des Geschäftes in der letzten Zeit deutlich bewiesen, daß es der deutschen Textilindustrie immer möglich sein wird, qualitativ einwandfreie Waren in den dem Verrbauch entsprechenden Mengen zu schaffen, wenn auch hier und da einmal übertriebene Sonderwünsche einzelner Verbraucher etwas zu kurz kommen. Aber selbst unter diesen Erscheinungen hat die Damenkleiderindustrie nicht zu leiden, denn all die neuen Mischgewebe und die Stoffe aus deutschem Kunstfasermaterial sind ganz ohne Rücksicht auf die Möglichkeit der Beschaffung anderer Rohmaterialien allein aus modischen Erwägungen heraus geschaffen worden, und diese Mode hat einen vollen Erfolg gebracht.

Auch in der Sommermode 1935 werden die Kunstfaserstoffe eine große Rolle spielen. Bereits im letzten Jahre kamen im Rahmen der Leinenmode aus Zweckmäßigkeitsgründen Mischgewebe mit Vistra schon stark in den Vordergrund, weil es sich zeigte, daß diese Mischgewebe weit eher als knitterfrei gelten konnten als die reinleinenen Stoffe. In der nächsten Sommersaison werden nun die leinenartigen Vistragewebe eine noch größere Rolle spielen, zumal darin eine reiche Auswahl modischer Neuheiten gebracht wird. Vistra-Panama in uni und bedruckt und Vistragewebe, die in Kette und Schuß aus Flachs-Vistra hergestellt sind und die sich in wirkungsvoller Weise der Leinenmode einfügen, werden hier zur Geltung kommen.

Die Frühjahrsmode wird das Kostüm aus modisch aparten Mischgeweben beherrschen.

Bezüglich der Form wird die Kasak-Jacke mehr in den Vordergrund kommen, und zwar sowohl bei dem eigentlichen Kostüm als auch beim Komplet. Hellgraue Musterungen sollen gute Aussichten haben. Zu schwarzen Kostümen werden hellgraue Kasaks getragen. Jersey-Blusen sollen ein besonders großer Artikel werden.

Mit besonderer Aufmerksamkeit wird auch die weitere Entwicklung des Pelzgeschäftes verfolgt. Pelze sind große Mode, und durch die Pelzweste, die zum Kostüm getragen wird, hat diese Mode noch eine Verbreiterung erfahren.

Die Pelzweste wird sich aber auch im Frühjahr und im Herbst behaupten,

während sonst der Sommerpelz doch einen kleineren Verbraucherkreis aufzuweisen hat. Auch der Pelzbesatz wird in der Sommermode stärker zur Geltung kommen. Nun erfordert die Pelzbeschaffung Devisen, und es ist deshalb erfreulich, daß sich die gewebten Pelze immer mehr durchsetzen.

In der Herrenkleiderindustrie hat sich das Geschäft weiter günstig entwickelt. Im Mäntelgeschäft hat man noch umfangreiche Nachbestellungen erhalten, und die Aussichten des Frühjahrsgeschäftes werden günstig beurteilt. Die neuen Mischgewebe, mit denen bisher gute Erfahrungen gemacht werden konnten, werden im Frühjahrsgeschäft eine größere Rolle spielen. Im Herren-Maßgeschäft ist beachtlich, daß die Betriebe der ersten Tarifklasse meist besser beschäftigt sind als die anderen. Demnach scheint hier die kaufkräftige Kundschaft doch umfangreichere Eindeckungen vorzunehmen, was natürlich bei Herrenbekleidung leichter möglich ist als bei Damenbekleidung, denn die Herrenmode zeigt meist nur geringe Veränderungen.

Die Herrenwäscheindustrie ist ebenfalls flott beschäftigt.

Auch hier kommen mancherlei neuartige Mischgewebe zur Verarbeitung. So zeigen Stoffe in Kette und Schuß aus einem Vistra-Baumwolle-Mischgarn sehr wirkungsvolle Mustereffekte. Stellenweise wurde die Herstellung kunstseidener Wäschestoffe neu aufgenommen.

Die Hersteller von Strickbekleidung haben einen so großen Auftragsbestand vorliegen, daß für neue Aufträge sehr ausgedehnte Lieferfristen verlangt werden müssen. Vor allem hat sich das einfarbige Strickkleid mit bunter Garnierung sehr gut eingeführt, und erfreulicherweise wird durchweg auf Qualität gehalten. Neben Wolle kommen hierbei auch Mischgarne mehr und mehr zur Geltung. Sonderanfertigungen — manche Detaillisten hatten sich daran gewöhnt, Strickkleider nach Maß zu verkaufen — sind durch die benötigten langen Lieferfristen etwas in den Hintergrund getreten. Das Geschäft in gestrickten Knabenanzügen, das zeitweise etwas nachgelassen hatte, hat sich erneut belebt, doch ist die Lage dieses Artikels nicht einheitlich. Im allgemeinen werden die Aussichten für die weitere Entwicklung des Geschäftes in Strickbekleidung auch bezüglich der Materialversorgung zuversichtlich beurteilt.

Die Lage der Baumwoll- und Leinenweberei hat sich kaum geändert. Ueberall liegt ein sehr großer Auftragsbestand vor, so daß der Weiterverkauf stellenweise unterbrochen werden mußte, um erst einmal einen Ueberblick über das Verhältnis der vorliegenden Aufträge zu dem Materialbestand und den zu erwartenden Eingängen zu gewinnen. Um jede unnötige Zersplitterung der Herstellung zu vermeiden, sind die

Musterungen vielfach stark eingeschränkt

worden. Selbst bei glatter Stapelware hat man stellenweise den veränderten Rohstoffverhältnissen entsprechend sich auf eine geringere Auswahl an Qualitäten beschränkt. Die Hersteller baumwollener Frottierstoffe haben mit der Vorlage der neuen Frühjahrskollektionen in Bademänteln begonnen, und es ist bemerkenswert, daß auch hier die reinbaumwollenen Artikel noch stark vorherrschen. Streifen in lebhaften und teils auch in ruhigeren Farbstellungen, mehrfarbig, scheinen vorzuherrschen, aber auch neuartige Karos finden Anklang. Bei besseren Damenbademänteln hat man vielfach Velours als Besatz für Kragen und Aermelaufschläge verwendet und damit sehr gute Wirkungen erzielt. Bei Frottierhandtüchern findet man neben reinbaumwollener Ware auch Mischgewebe aus Baumwolle mit Vistra. Auch in den neuen Tischzeugkollektionen finden sich Mischgewebe, zu denen teilweise Stapelfaser verarbeitet wurde. Waschversuche sollen durchaus befriedigende Ergebnisse gezeitigt haben.

Die Hersteller von Stoffhandschuhen haben für das Frühjahr schon gute Aufträge erhalten. Der Stoffhandschuh in hellen bis mittleren Farben soll in der Frühjahrs- und Sommermode eine große Rolle spielen. Für den Winter hat der Strickhandschuh das Feld behauptet.

Berliner Börse

Uneinheitlich

Berlin, 3. November. Die Börse setzte schwächer ein, da an verschiedenen Märkten, besonders in schweren Werten, Angebot vorlag. Wenn dies auch keineswegs erheblich war, so hatte doch die mangelnde Aufnahmelust allgemein Rückgänge zur Folge. Farben verloren 1¼, Siemens 1½, r. Stahl ¾, Bekula ⅜, AEG. ¼ und Gelsenkirchen ⅜. Erdöl waren ¼ Prozent höher. Auch Dessauer Gas gewannen 1 Prozent. Am Rentenmarkt waren Umschuldungsanleihe 20 Pfg. niedriger, Reichsschuldbuchforderungen waren gut gehalten, Altbesitzanleihe besserten sich um 5 Pfg. Tagesgeld erforderte 4 bis 4¼.

Im Verlauf waren Aktien teilweise erholt. Stadtanleihen verloren ½ bis 1 Prozent. 2. Blätter gingen um 1⅜ zurück. 7prozentige Berliner Große Stücke kamen nach längerer Aussetzung 1 Prozent niedriger wieder zur Notiz. Verkehrsanleihen waren ¼ erholt. Königsberger Stadtanleihen ermäßigten sich um ½ Prozent. Pfandbriefe waren ¼, Kommunalobligationen ½ und Liquidationspfandbriefe teilweise sogar ¾ Prozent niedriger. Deutsche Zentralbodenpfandbriefe verloren je 2½. Behauptet waren Reichsschuldbuchforderungen, während Umtauschobligationen um ½ bis ¾ Prozent nachgaben. Von Obligationen waren Leipziger 4 und Lüdenscheid ½ Prozent niedriger. Farbenbonds gelangten für Restorder zur Erledigung. Der Privatdiskont blieb unverändert 3¾. Am Auslandsrentenmarkt gingen Lissaboner Stadtanleihe um 2 Prozent zurück. Farben schlossen mit 138⅝ und waren auch nachbörslich zu diesem Kurs zu hören. Ferner nannte man Goldschmidt 90¾, Gelsenkirchen 59⅞, Altbesitz 103.

Posener Produktenbörse

Posen, 3. November. Die Notierungen der Posener Produktenbörse sind unverändert. — Stimmung schwach.

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	3. 11.		2. 10.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Aegypten . . . 1 ägypt. Pfd.	12.705	12.735	12.71	12.74
Argentinien. . .1 Pap.-Pes.	0.639	0.643	0,640	0,644
Belgien. . . . . .100 Belga	58.17	58.29	58,17	58,29
Brasilien . . . . . 1 Milreis	0.204	0.206	0,204	0,206
Bulgarien. . . . .100 Lewa	3.047	3.053	3,047	3,053
Canada. . . 1 canad. Dollar	2 542	2.548	2,541	2,547
Dänemark . . 100 Kronen	55.29	55.41	55.32	55,44
Danzig . . . . .100 Gulden	81.12	81.28	81.12	81,28
England. . . . . . 1 Pfund	12.385	12.415	12,39	12,42
Estland . .100 estn. Kronen	68.68	68.82	68.68	68,82
Finnland. . . . 100 finn. M	5.47	5.48	5.47	5,48
Frankreich. . . 100 Francs	16.38	16.42	16,38	16.42
Griechenland . 100 Drachm.	2.354	2.358	2.354	2 358
Holland . . . . .100 Gulden	168.22	168.56	168,17	168.51
Island . . . .100 isl. Kronen	56.04	56.16	56.08	56,20
Italien . . . . 100 Lire	21.30	21.34	21,30	21,34
Japan . . . . .1 Yen	0.722	0.724	0,722	0,724
Jugoslawien . . . 100 Dinar	5.694	5.706	5,694	5,706
Lettland . . . . . .100 Lats	80.77	80.93	80,77	80.93
Litauen . . . . . 100 Litas	41.61	41.69	41.61	41,69
Norwegen . . . 100 Kronen	62.22	62.34	62.26	62.38
Oesterreich . . 100 Schilling	48.95	49.05	48,95	49,05
Polen . . . . 100 Złoty	46.97	47.07	46,97	47,07
Portugal . . . . 100 Escudo	11.24	11.26	11,25	11,27
Rumänien . . . . . 100 Lei	2.488	2.492	2,488	2 492
Schweden . . . 100 Kronen	63.86	63.98	63.90	64,02
Schweiz . . . 100 Franken	80.92	81.08	80.93	81,09
Spanien . . . . 100 Peseten	34.00	34.06	34,00	34,06
Tschechoslowakei 100 Kron	10.375	10.395	10,375	10,395
Türkei . . . . 1 türk. Pfund	1.974	1.978	1,974	1.978
Ungarn. . . . . 100 Pengö		—	—	—
Uruguay . . . 1 Gold-Peso	0.999	1.001	0.999	1.001
Ver. St. v. Amerika 1 Dollar	2.490	2.494	2.489	2,493

Valuten-Freiverkehr Berlin, den 3. 11. 1934

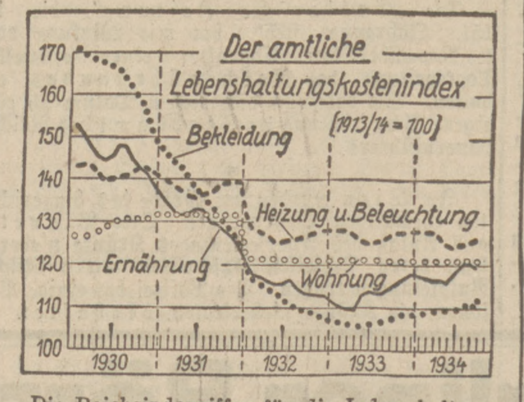
Polnische Noten {Warschau, Kattowitz, Posen} 46,97—47,07 Gr. Złoty 46,83—47,01

Tendenz: Pfund und Dollar behauptet.

Der neue amtliche Lebenshaltungskostenindex

Zur Preisüberwachungsaktion der Parteileitung der NSDAP.

Um eingetretenen Veränderungen in den Verbrauchsverhältnissen und anderen Mängeln Rechnung zu tragen, hat das Statistische Reichsamt die seit Februar 1920 berechnete Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten einer Umstellung unterzogen. Die neue Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten fußt auf den Verbrauchsverhältnissen in der Nachkriegszeit in Anlehnung an die Ergebnisse der amtlichen Erhebungen von Wirtschaftsrechnungen aus dem Jahr 1927/28. Die erforderlichen Preisunterlagen werden — wie bisher — in 72 Gemeinden erhoben, die sich auf das ganze Reichsgebiet, und zwar auf Groß-, Mittel- und Kleinstädte mit teils vorwiegend industriellem, teils mehr landwirtschaftlichem Einschlag verteilen.



Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten nach der neuen Berechnung stimmt mit der Reichsindexziffer nach der alten Berechnung in der Bewegung und auch im Stand gegenüber der Vorkriegszeit bis auf geringe Unterschiede überein. In dem Schaubild ist die Bewegung der wichtigsten Gruppen dieser Reichsindexziffer nach der neuen Berechnung wiedergegeben. Gewiß sind die Ernährungskosten seit Frühjahr vergangenen Jahres gestiegen. Soweit zu dieser Erhöhung die marktregelnden Maßnahmen des Reichsnährstandes beigetragen haben, ist zu bedenken, daß vorher die Agrarpreise ungewöhnlich tief gefallen waren und sich deshalb Aufwertungsmaßnahmen — wie sie ähnlich ja auch in anderen Ländern erfolgt sind — notwendig gemacht haben. Aber auch heute noch ist der Stand der Ernährungskosten sehr viel niedriger als 1931 oder gar 1930. Die Gesamtlebenshaltungskosten sind von ihrem tiefsten Stand im April 1933 in Höhe von 114.9 bis zum vergangenen September auf 121,7, also um insgesamt wenig mehr als 5 Prozent gestiegen.

Warschauer Börse

Bank Polski	**95,75**
Lilpop	**10,50**
Haberbusch	**37,00**

Dollar privat 5.29, New York 5,29⅞, New York Kabel 5,30⅛, Belgien 123,60, Danzig 172,82, Holland 358,30, London 26,40, Paris 34.90½, Prag 22,10, Schweiz 172.50, Italien 45,35, Berlin 212.80, Stockholm 136,10, Pos. Investitionsanleihe 4% 115.50, Pos. Konversionsanleihe 5% 66,00, Bauanleihe 3% 46.50, Eisenbahnanleihe 5% 63,50—63,25, Dollaranleihe 4% 53,25, Bodenkredite 4½% 51,50—51.75—51,00. Tendenz in Aktien überwiegend stärker, in Devisen uneinheitlich.

Günstige Entwicklung der Reichssteuereinnahmen

Berlin, 3. November. Das Aufkommen an Steuern, Zöllen und Abgaben hat sich auch im September 1934 wieder sehr gut entwickelt. An Besitz- und Verkehrssteuern wurden 479,4 gegen 423,1 Millionen RM. im gleichen Vorjahrsmonat und an Zöllen und Verbrauchssteuern 270,9 (238,4) Millionen RM. vereinnahmt. Die Septembereinnahmen betrugen also insgesamt 750,3 (661,5) Millionen RM., d. s. 88,8 Millionen RM. mehr als im September 1933.

Auch die Halbjahresziffern liegen erheblich über denen des Vorjahres. Bei den Besitz- und Verkehrssteuern betrugen die Einnahmen 2386 (2031,6) Millionen RM., bei Zöllen und Verbrauchssteuern 1576,9 (1360,2) Millionen RM. Laufende Zahlungen und Vorauszahlungen waren bei den Besitz- und Verkehrssteuern im September 1934 nach den gleichen Vorschriften fällig wie im September 1933. Bei den Vorauszahlungen handelte es sich um diejenigen auf die Einkommensteuer und Körperschaftssteuer der Veranlagten sowie auf die Ehestandshilfe der Veranlagten für das 2. Viertel des Rechnungsjahres 1934 (Juli-September). Die Feststellung der tatsächlichen Entwicklung des Aufkommens bedingt, daß von 88,8 Millionen RM. Aufkommensmehr im September 1934 gegenüber September 1933 die 18,1 Millionen RM. Schlachtsteuer abgezogen werden, weil die Schlachtsteuer im September 1933 noch nicht Reichsgesetz war. Die tatsächliche Verbesserung im September 1934 gegenüber dem Vorjahresmonat beträgt also 88,8 weniger 18,1 Millionen RM. = 70,7 Millionen RM.

Baldige Zunahme der Zufuhr frischer deutscher Eier

Die Zufuhren in deutschen Frischeiern sind zur Zeit sehr klein. Soweit Ware anfällt, wird diese vielfach von den Bauern im eigenen Haushalt verwendet oder direkt an die Konsumenten abgesetzt. Nach den Hauptverbrauchszentren kommen daher nur wenig frische Eier. Die Bezirke, die bisher noch Eier abliefern konnten, sind jetzt ebenfalls auf den Absatz von Kühlhauseiern angewiesen. Es finden augenblicklich überall scharfe Kontrollen der Geschäfte und der Bäckereien statt, wo sich herausgestellt hat, daß häufig ungestempelte Eier zum Verkauf bezw. zur Verwendung gelangen. Die Versorgung der Bevölkerung geschieht, wie das Fachblatt des Reichsnährstandes feststellt, durch Kühlhauseier. Hier steht reichlich Material zur Verfügung. Bei den jetzigen Preisen wird der Verbrauch wohl auch eine Einschränkung erfahren. Wir dürften augenblicklich den tiefsten Stand der Eierproduktion des Jahres erreicht haben. Man rechnet in Fachkreisen von jetzt an mit langsamer Zunahme der Zufuhren in frischen Eiern. Für das Durchhalten der Hühnervölker ist durch die Maßnahme der Reichsregierung, die eine Abgabe von Hühnerfutter vorsieht, Vorsorge getroffen. Im Auslande ist die Tendenz ebenfalls durchweg fest. In Dänemark sind bei abnehmenden Zufuhren die Preise erneut erheblich gestiegen. **Hd.**

Japans Vordringen im vorderen Orient

Vor kurzem hat das erste japanische Frachtschiff, das mit Metallprodukten der japanischen Schwerindustrie beladen war, im Hafen von Haifa gelöscht. Diese Tatsache darf als weiteres Zeichen dafür angesehen werden, daß Japan eine bedeutende Einfuhroffensive für seine Waren nach Palästina und die umliegenden Orient-Länder plant. Die Konstruktion mehrerer japanischer Fabriken im Irak bietet ebenfalls Anlaß zu ernster Beunruhigung in Wirtschaftskreisen des nahen Ostens.

London, 3. November. Silber per Kasse 23⅛—25⅜, Lieferung 23⅝—25½, Gold 139/10, Ostenpreis für Zinn 229⅞.

„Deutsch-Türkischer Industrie- und Handelsführer." Einen bedeutsamen Beitrag zu den allgemeinen Bestrebungen, dem Absatz deutscher Waren im Ausland neue Wege zu eröffnen, liefert der Orienthandelsverlag, Berlin W 15, mit der Herausgabe des „Deutsch-Türkischen Industrie- und Handelsführers". Dieser Führer gibt in türkischer Sprache in einer zweckmäßigen Gliederung dem türkischen Interessenten einen Ueberblick über die Mannigfaltigkeit der deutschen Leistungen in den für den Export wichtigen Branchen und regt durch praktische Abhandlungen über einzelne Warengruppen das Interesse des fremden Käufers an. Die Verbreitung erfolgt in der Türkei in 7000 Exemplaren an alle am Warenverkehr mit Deutschland beteiligten amtlichen und privaten Stellen, wie auch an alle Importeure, Kaufleute, Bazare usw. Bei dem Aufschwung, den der deutsch-türkische Handelsverkehr neuerdings genommen hat, dürfte diese Wirtschaftspropaganda, die eine Art Gemeinschaftswerbung der gesamten deutschen Exportwirtschaft darstellt, ein wertvolles Hilfsmittel für eine Steigerung des deutschen Warenabsatzes in der wirtschaftlich aufstrebenden Türkei sein.

Greift zum deutschen Buch!

»Ostdeutsche Morgenpost« | Sonderbeilage zur Woche des deutschen Buches | Beuthen OS, 4. Nov. 1934

Der Buchhändler als Kulturträger / von Felix Willimsky, Gleiwitz

Der politische Umbruch hat seit dem Sommer 1933 eine wahre Hochflut von nationalsozialistischen Schriften auf den deutschen Büchermarkt gebracht. Dabei zeigte es sich, daß viele Unberufene sich die Konjunktur zunutze machten. Als dann aber das Reichsüberwachungsamt der NSDAP. seine dankenswerte Tätigkeit aufnahm, schrumpfte die Produktion dieser Literatur außerordentlich zusammen. Gekauft werden seitdem hauptsächlich nur die Standardwerke, wie: Hitler, Mein Kampf; Rosenberg, Mythus des 20. Jahrhunderts; Darré, Neuadel aus Blut und Boden; Goebbels, Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei; Goering, Aufbruch einer Nation.

Ungeschwächt wach geblieben ist das Interesse an Deutscher Geschichte, Deutscher Vorgeschichte, Weltgeschichte. Bevorzugt werden hiervon gekauft:

Treitschke, Deutsche Geschichte;
Selchow, Der deutsche Mensch;
Erbt, Weltgeschichte auf rassischer Grundlage;
Schuchardt, Vorgeschichte von Deutschland;
Brieß, Welt der Germanen;
Kossinna, Deutsche Vorgeschichte.

Ueberragender Absatz fand und findet nach wie vor: Hindenburg, Aus meinem Leben. Auch rassenkundliche Bücher werden stark gefragt, davon neben den Schriften von Hans Günther auch Graf, Steche und Clauß.

Von schöngeistiger Literatur werden am häufigsten die neue Ausgabe von „Meister Eckehart-Schriften“ und Schäfer, „Die dreizehn Bücher der deutsche Seele“ gekauft. Die Schöpfungen der Mitglieder der Dichterakademie, wie Blunck, Carossa, Dörfler, Paul Ernst, Griese, Grimm, Kolbenheyer, Miegel, Strauß, Vesper, die in der Nachkriegszeit nur von bestimmten nationalen Kreisen bevorzugt worden sind, finden wieder allgemeine Verbreitung. Ferner werden gut gekauft: Jelusich, Wiechert, Hamsun, Mechow und Riemkasten.

Das vorübergehende, sehr starke Interesse an Bauernromanen hat bald nachgelassen, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß hier die Konjunktur Autoren schuf, die Blut und Boden wohl vom Hörensagen kannten, nicht aber in das Wesen des Bauerntums eingedrungen waren. Die altbekannten Autoren wie Löns, Schroer, Ganghofer, Frenssen und Stehr blieben führend, während Tügel und von Schieste-Bentlage sich neu durchsetzen konnten.

Im Gegensatz hierzu finden Kriegserinnerungen und Kriegsromane von Zöberlein, Beumelburg, Dwinger, Hoinkis, Schauwecker, Wehner und anderen nach wie vor gute Aufnahme.

Von Frauenbüchern steht „Karin Goering“ an überragender Stelle. Sehr beliebt sind auch: Miegel, Schaumann, Seidel, Tremel-Eggert und Undset.

Während die Klassiker, Kunst- und Literaturgeschichten immer noch wenig Beachtung finden, bleibt das Interesse an Reisebeschreibungen dauernd wach.

Eine grundlegende Wandlung haben die Jugendschriften erfahren. Während bisher die Knaben Abenteuer und kriegsgeschichtliche Erzählungen, die Mädchen Backfischerzählungen bevorzugten, finden jetzt Erzählungen, welche die nationalsozialistische Bewegung behandeln, das allgemeine Interesse.

Unstreitig die besten Bücherkunden sind die Frauen, bei denen sich die innerliche Besinnung am besten erhalten hat, die Vorwärtsstrebenden der Jugend und bestimmte Akademikerkreise, die sich fortbilden wollen und müssen. Bei den meisten anderen Menschen ist das Buch leider nur eine Art notwendiges Uebel. Ein Teil von diesen gibt vor, keine Zeit zum Bücherlesen zu haben, während er oft und lang beim Kartenspiel oder Abendschoppen sitzt. Einem anderen Teil sind die Bücher zu teuer, obwohl der Durchschnittspreis derselben wesentlich unter dem Vorkriegspreis liegt. Andere wieder huldigen dem Sport unter dem Motto „Nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen“ derart, daß sie den gesunden Geist ganz vergessen und nicht daran denken, daß ein gesunder Geist im Wettkampf der Völker ebenso wichtig wie ein guter Körper ist. Eine letzte Art sind diejenigen, welche nur Bücher kaufen, wenn sie einen Vortrag halten sollen und sich dann wundern, wenn das Thema nicht schon zum Ablesen fertig ist.

Besonders trübe Erfahrungen macht der Sortimentsbuchhandel mit einem Teil der Behörden und Verwaltungen. Durch die verschiedensten Maßnahmen hat die Reichsregierung bereits erkennen lassen, daß auch der Sortimentsbuchhändler ein wichtiger Kulturträger ist und als solcher erhalten bleiben muß. Viele untergeordnete Stellen übersehen dies immer noch und überschreiben die Bestellungen dem Versand- und Verlagsbuchhandel oder solchen Buchhandlungen, die durch unerlaubte Preisnachlässe den ortsansässigen Buchhandel unterbieten. Bedacht wird hierbei nicht, daß die Lebenskraft des Buchhandels untergraben wird und dieser dadurch unmöglich seinen Kulturzweck erfüllen kann. Die mühevolle, zeitraubende Kleinarbeit überläßt man dem ortsansässigen Buchhandel, während man lohnende, gewinnbringende Aufträge nach auswärts überschreibt. Die Arbeitsfreudigkeit des Buchhändlers, der seit Jahren um seine Existenz ringt, wird dadurch nicht gehoben. Hier sollten Ortsbehörden, Verwaltungen und Publikum miteinander wetteifern, mit dem Kauf des guten Buches zugleich dem Buchhändler am Orte zu dienen.

Im Bücherladen

Ihr Berge meiner Seele, die ihr selbst Beseelte seid:
Ihr Bücherschluchten, welt- und zeitverloren
und doch wie nichts sonst spiegelnd alle Zeit,
in euch wird meine Lebensfreude neu geboren,
so oft ich durch den stillen Laden schreit'.

Wo finde ich das Sein so fest in einem Guß?
Es dämmert bunt wie in den alten Domen.
Wo finde ich das All im Ueberfluß?
Vom Sucher der Atome bis zum Astronomen
spricht jeder mir hier seinen Gruß.

Dies Buch wird mein! Wie schon als Kind
aufsteigt die Sehnsucht, da die Namen singen
der Freunde stiller Stunden rings von jedem Spind:
O könnt ich all der Bücher ganzen Geist durchdringen,
die hier in steilen Türmen angesammelt sind.

Stark braust herab wie immer das Geläut
der Dichterwerke von den leuchtenden Regalen,
das Andacht mir gebeut und friedlich mich erfreut.
Aus diesen großen Büchern, den oft noch so schmalen,
wird ewigjunger Glanz in die verwelkte Welt gestreut.

Alfred Hein.

„Neue“ Jugend und Buch

In den Lebensjahren zwischen acht und achtzehn liegt eine unerhörte Welt des Werdens und Wachsens. Wir können wahrhaftig nicht genug tun, um diese Wachstumsgesetze ehrfürchtig zu achten; geht es doch immer wieder um die Heranbildung einer neuen Generation, um das Werden eines ganzen, festen Menschen.

Es war das Eigentümliche der bisherigen Entwicklung, daß in einer Frage, die die Jugend zuerst anging, die Jugend selbst nichts zu sagen hatte. Es lag allerdings auch in der bisherigen Ordnung der Dinge, daß die Jugend niemals einen ernsthaften Versuch gemacht hat, von sich aus einen entscheidenden Einfluß auszuüben. So war ein Begriff des Jugendschrifttums entstanden, der neben die Welt der „Erwachsenen“ eine besondere Welt der Jugend stellte. Oder anders ausgedrückt: Man handelte so, als ob es ein Schrifttum für „Erwachsene“ und ein anderes für die Jugend gäbe. In Wirklichkeit ist das stets nur eine Fiktion gewesen. Wer die Geschichte des deutschen Jugendschrifttums kennt, weiß, wie aus der Aufklärung und im Liberalismus sich diese Fiktion entwickeln konnte, weiß, wie auf diese Weise jenes blutleere und moralische Gebilde der „spezifischen“ Jugendschrift entstand. Am Ende dieser Entwicklung stand als revolutionärer Gegenstoß die sogenannte Jugendschriften-Bewegung, und so kam es schließlich zu einer künstlichen Verengung des Begriffs und vor allem auch der Aufgabe des Jugendschrifttums. Eine weitere Folge war, daß man umgekehrt auch die Welt der „Erwachsenen“ dem Schrifttum der Jugend entfremdete. Diese Abneigung wurde dann aber unwillkürlich auf das ganze Jugendschrifttum übertragen.

Im Rahmen des Buchhandels wurde die Jugendschrift eine Spartenangelegenheit, im Vertrieb ein Saisonartikel, in vielen Sortimenten eine Angelegenheit zweiter Ordnung, worüber verschiedene Bemühungen, mit der Jugend wieder in engere Fühlung zu kommen, nicht hinwegtäuschen können.

Mit der Geburt des Neuen Reiches wurde gleichzeitig eine neue Jugend gezeugt, eine deutsche Jugend, die zur Staatsjugend geworden ist, die in ihrer Verkörperung durch die HJ. gleichberechtigt neben die alten Erziehungsmächte, Elternhaus, Schule und Kirche, getreten ist. Damit haben sich die Grundlagen völlig geändert. Es ist verständlich, daß diese politische Jugend heute die jugendfremden und jugendfeindlichen Mächte ablehnt, — und wenn sie nicht nur Forderungen anmeldet, sondern auch selbst auf die Gestaltung der Dinge Einfluß nimmt, so hat heute der politische Wille der Jugend die Jugendschriftenfrage aus ihrer Erstarrung gelöst und den Weg zu neuen Aufgaben und Lösungen freigemacht.

Die Jugend von heute gewinnt wieder ein echtes Verhältnis zu den Gütern des volkhaften Seins, nicht in einer schwärmerischen Romantik für Giebeldächer, sentimentalen Sing-Sing und künstlicher Aufwärmung einer pseudo-ländlichen Poesie. Aber sie hat wieder Sinn für die Eigenheiten der Rasse, für landschaftliche Lebenshaltung, für die ursprüngliche, von keinem Intellektualismus verdorbene Einstellung zu Gott, Erde, Volk und Heimat und für die Güter der Kunst und Lebensweisheit, der Gebräuche und Vermächtnisse, die aus dieser ursprünglichen Einstellung geboren sind und ihr entsprechen: Hierfür will die Jugend von heute zu Büchern greifen, und hierfür sind Bücher für die Jugend bereitgestellt worden.

Die Jugend von heute ist kritisch, sie will und muß die volle Wahrheit ihrer Lage erkennen, wenn sie die Gegenwart zu einer helleren Zukunft führen will. Und hier hat das Buch für die Jugend auch heute noch eine wichtige und von der Jugend selbst anerkannte Rolle. Bücher historischen oder zeitkritischen Inhalts, die die Jugend zur tieferen Erkenntnis dessen führen, was an dem äußeren und inneren Zusammenbruch Deutschlands Schuld hat, dessen, was fehlt und was sich die nationalsozialistische Regierung zur Aufgabe gestellt hat, Bücher des Krieges und Nachkrieges. Bücher früherer Kriege und Kämpfe aus Not und Erhebung deutscher Geschichte und immer wieder Bücher, die von Arbeit sprechen und Arbeitsplanung, von Notwendigkeit und Segen der schaffenden Kraft: das sind Schriften, die die Jugend haben will, die sie etwas angehen und die wir Aelteren ihr in die Hand geben müssen.

Im übrigen: Wir kommen am schnellsten vorwärts, wenn die Hitler-Jugend in ihren eigenen Reihen ganz praktisch an das große Erziehungswerk für das deutsche Schrifttum herantritt. Die alte Schule hat bei dieser Aufgabe versagt, und zwar restlos. Die HJ. hat heute die Möglichkeit, zusammen mit der neuen Schule und mit dem verantwortungsbewußten Buchhandel in breitester Form die deutsche Jugend zu den unvergänglichen Schätzen des deutschen Geistes heranzuführen. Die Arbeit kann jederzeit begonnen werden. Der deutsche Buchhandel hat heute dafür schon genug Stoff bereitgestellt.

Herbert Blochel, Beuthen OS.

Was sind Bücher?

Kleine Anmerkungen zur Woche des Buches

Von Alfred Hein

Wollen wir es einmal versuchen? An einem Tag der Buchwoche verpflichten sich alle Sportler, anstatt eines Boxkampfes oder eines Fußballspiels ein gutes Buch zu lesen, — und alle Bücherwürmer bevölkern an diesem Tag die Sportplätze.

*

Eine Bibliothek sei kein Museum von Bücherrücken, sondern ein lebendiger Chor von Stimmen tiefsten Lebens

*

Alle Bücher, die wahrhaft eine Seele haben, gehen wie jede Seele zu Gott.

*

Rast der ins Ewige wandernden Seele hält der Dichter, wenn er das Buch schreibt. Raste mit ihm — aber versuche auch dann mit ihm weiter zu wandern.

*

Ein gutes Buch lesen: Erleben einer Seelenwanderung.

*

Unentwegte Bücherleser sind die größten Egoisten des Lebens. Denn sie wollen tausend Leben statt des einen in sich saugen.

*

Lies, was du lebst, und lebe, was du liest. Das soll heißen: Laß Bücher, und wenn sie noch so gelobt und hochgeschrien werden, ruhig links liegen, wenn sie dir gar nichts zu sagen haben.

*

Lesen bildet! Wenn es aber nicht demütig, sondern eingebildet macht, der bleibt ungebildet.

*

Wenn ein gutes Buch dich dennoch langweilt, stell' es in den Bücherschrank zurück. Seine Stunde wird kommen, da wirst du zu ihm eilen wie ein Verdürstender zum Waldquell.

*

Bücher sind Meilensteine auf dem Wege zur seelischen Vervollkommnung.

Deutsche Volksgenossen!

Der Nationalsozialismus hat uns zu einer Volksgemeinschaft fest zusammengefügt. Volksgemeinschaft ist Gemeinschaft des Blutes, der Geschichte und des Geistes. Täglich erleben wir diese Zusammengehörigkeit aufs neue.

Kameraden, Arbeiter der Stirn und der Faust! Wir haben die Schranken niedergerissen, die Euch den Anteil am Geistesgut der Nation verwehren sollten. Das Kulturgut im Buch ist nicht eine Angelegenheit des einzelnen, nicht nur für eine Schicht der „Gebildeten" bestimmt, sondern das Deutsche Buch ist für jeden geschrieben, der den Weg zum Geistesgut der Nation sucht.

Das politische Buch läßt Euch die Größe deutscher Geschichte und die Bedeutung der nationalsozialistischen Revolution erkennen.

Das Fachbuch bringt Euch Wissen und Können.

Die Dichter aber sprechen zu Euch von Wesen und Art deutscher Seele und deutschen Geistes.

Deshalb:

Haltet zum Deutschen Buch!

(gez.) Dr. Ley.

„Knecht Jan"

Der Reichsbauernführer Walter Darré hatte seinerzeit Veranlassung, aus der Unzahl ländlicher, in bäuerlichem Milieu spielender Romane deutschen und fremdsprachigen Ursprungs eine Anzahl derjenigen Bücher auszuwählen, die als gültige Kunstwerke vor der Zeit und vor dem Bauer selber Bestand haben. In dieser Reihe, die den Bauern- und Wanderbibliotheken empfohlen wurde, stand neben den Nobelpreisträgern Knut Hamsun „Segen der Erde" und St. Reymont „Die Bauern" und neben Wilhelm von Polenz' berühmtem „Büttnerbauer" u. a. der Flame Stijn Streuvels mit seinem unvergeßlichen Roman „Knecht Jan", der jetzt, von Gerhart Pohl neu herausgegeben, in einer vorbildlich schönen Volksausgabe (Verlag J. Engelhorns Nachf., Stuttgart) wiedererscheint. Damit widerfährt nicht nur einem in Deutschland immer noch viel zu wenig bekannten Meisterwerk bäuerlicher Erzählungskunst Gerechtigkeit, sondern auch einem großen, uns sehr verwandten Erzähler, der als flämischer Bauer und Pastetenbäcker und als Dichter von europäischem Ausmaß wie selten einer berufen ist, das Leben des Bauern zu gestalten.

„Knecht Jan" — das ist die Geschichte eines „geborenen Knechts", der als treuer Helfer seines Bauern Dienst tut, reich und weise von Urvätern her ist, und im Umgang mit den Tieren und mit dem Acker viel gesprächiger, sicherer und gewandter erscheint als in der Gesellschaft ähnlich gearteter Menschen. Dieser Knecht Jan hat das Glück (oder Unglück, muß man wohl sagen), daß er nach dem Tode seines Vaters dessen kleines Anwesen als eigenes bewirtschaften muß. Mit einer seltenen Fähigkeit zu Einfachheit und Einfalt, mit der frommen Ehrfurcht vor den Geheimnissen der Natur und mit jener unerbittlichen Wahrhaftigkeit, die nur der Liebe eines Dichters entspringen kann, schildert Stijn Streuvels, mit wie vielen Sorgen und auf welchen Umwegen sich der zuverlässige Knecht in einen unbeholfenen Bauer verwandelt. Jan gründet eine Familie und versucht, allen inneren und äußeren Widerständen zum Trotz, das Eigene ebenso sorgfältig zusammenzuhalten und zu mehren, wie er ursprünglich das Besitztum seines bäuerlichen Brotherrn verwaltet hatte. Aber er wird den dunklen Mächten seines angefochtenen Herzens gegenüber immer nachgiebiger, je geringer ihm der Erfolg seiner Arbeit erscheint, bis ihm am Ende alles über den Kopf wächst — der Acker, die Familie und sein Zorn über die eigene Schwäche. Er erliegt und kehrt als heimwehkranker Landstreicher auf jenen Bauernhof zurück, auf dem er als Pferdeknecht dienen durfte. Das ist die Geschichte vom Knecht Jan . . .

Flämische und deutsche Bauernarbeit sind einander ebenso ähnlich wie die Menschen, die sie hüben und drüben verrichten, trotz der Verschiedenartigkeit ihrer Geschichte einander stammverwandt sind. Flämisches Landleben, seine beglückende und harte Gleichförmigkeit im Wechsel der Jahreszeiten, Behäbigkeit, Kraft und Schwäche seiner Menschen haben hier Gestalt gewonnen und sind mit diesem Roman längst der unverlierbare Besitz des flämischen Volkes geworden. Wenn dieses Buch nun auch Besitz des deutschen Bauernvolkes wird, so setzt dieses nicht nur dem Dichter, der einer der ihren ist, ein unvergängliches Denkmal, sondern auch sich selber — der unzerstörbaren Kraft bäuerlichen Wesens und menschlicher Treue vom Boden her.

Hans Georg Brenner.

Meine erste Bücherei

Von Wilhelm Scharrelmann, Worpswede

Sie stand weder auf einem Wandbrett noch auf den Börten eines Bücherschranks. Der Ausdruck Bücherei ist überhaupt viel zu stolz und anmaßend dafür, denn sie war so klein an Bestand, daß sie zur Not unter dem Kopfkissen meines Kinderbettes hätte Platz finden können. Heute ist sie längst in alle Winde verweht. Aber ich wollte, ich besäße sie heute noch, die ersten Bücher, unter denen die enge Welt meiner Kindheit sich langsam zu weiten begann. Aehnliche Entzückungen, wie sie mir aus ihnen zuteil wurden, habe ich nur selten wieder empfangen, und ich glaube, wenn ich sie heute noch besäße und sie in einer stillen Stunde wieder aufschlagen könnte, daß ich mich, wenn auch nur ein paar Augenblicke lang, in ihnen wieder zu der reinen Einfalt zurückfände, in der ich sie einst las, noch frei von der lächelnden Ueberlegenheit des Wissens, des Urteils und des Geschmacks, mit der man als Erwachsener liest.

Die erste Erinnerung an ein Buch, die ich habe, geht auf ein illustriertes Märchenbuch zurück, das mir in die Hände geriet, lange vor der Zeit, in der ich das Leben erlernte, so daß ich heute weder seinen Titel noch seinen Inhalt bezeichnen kann, das aber noch immer leuchtend in meiner Erinnerung steht. Es waren Bilder darin, die ein wirklicher Künstler gezeichnet und gemalt haben muß, so farbenschön, seltsam und berückend zugleich waren sie. Zum ersten Male, daß ich in eine Welt hineinblickte, die mit meiner eigenen keine Aehnlichkeit besaß und die doch für meine Empfindung genau so wirklich und ebenso lebendig war: Der Märchenprinz, der mit fliegendem Mantel einen Hirsch verfolgte, den Hirsch selber, der durch das Dunkel eines Tannenwaldes brach. Knappen und Ritter auf bäumenden Rossen, Lanzen und Schilde, eine Burg auf einem Felsen, zauberhaft in dem klaren Licht des Tages, und die Dämmertiefe des Waldes, atemversetzend und voll von Geheimnissen, erschienen mir ebenso wirklich wie die Welt des Traums, die mich zuweilen bis zu schreckhaftem Aufschrei erfüllte.

Ich habe oft bedauert, daß mir weder dieses Buch noch die anderen, die mich durch die ersten Schuljahre begleiteten, erhalten geblieben sind. Vielleicht ist ihr Inhalt für meine Entwicklung bestimmender gewesen, als ich heute nachweisen könnte. Aber lebendig sind sie immer noch in mir, und in den Traumtiefen der Seele taucht mitunter eine leise Erinnerung an sie wieder in mir auf. Als ich sie las, ahnte ich nichts von der stillen Gewalt, mit der sie mich innerlich formten, und später war es selbstverständlich für mich, daß der Zwölfjährige sie halb mitleidig und halb verächtlich an die Seite schob und zu „höherer" Lektüre griff. Heute wäre ich dankbar dafür, wenn ein Wissender und Klügerer sie für mich im stillen aufgehoben hätte . . . Nur eins von ihnen, das ich mit zehn Jahren las, hat sich durch einen Zufall erhalten und steht noch heute in meinem Bücherschrank: Erzählungen der Deutschen Heldensagen, die mir zum erstenmal die Gestalten des Nibelungen- und Gudrunliedes nah brachten, die Beowulfsage, König Artus und seinen Hof, die Tage Dietrichs von Bern, den Grafen Haimon und Bayard, das starke Roß, das die vier Haimonskinder trug. Es ist ein stark zerlesener Band und das Papier vergilbt, und hier und da finden sich Sätze wie: „Große Freude und Wonne hatte die Königin mit den werten Gästen" oder: „die Liebkosungen taten der betrübten Maid wohl" — was liegt daran? Sein Eindruck war doch so stark und lebendig, daß er bis in die Träume meiner Knabenzeit hineinwirkte, und die jugendliche Kriemhild der Nibelungen ist wohl die erste dichterische Frauengestalt gewesen, die ich liebte . . . Die anderen Bücher meiner Kindheit sind längst dahin, und meine Erinnerung an sie ist lückenhaft und ohne Linie. Nur eine biblische Geschichte mit Bildern im Stile Schnorrs von Carolsfeld erinnere ich mich noch, deren Gestalten, am tiefsten die der Passion, einen unauslöschlich tiefen Eindruck in mir hinterließen. Ich sehe mich noch in der Stille eines Karfreitagmorgens auf einer Fußbank in einer Zimmerecke sitzen, das biblische Buch auf den Knien. . .

Neulich, auf einer Hochzeit, war es rührend, als die Mutter dem überraschten Bräutigam an der Tafel die Erstlingsschuhe überreichte, in denen er die ersten Schritte ins Leben getan hatte und die sie die langen Jahre hindurch im Stillen für ihn aufgehoben hatte. Ob aber nicht mit den ersten Büchern, die ein Kind las, tiefere Eindrücke verbunden wären und die Erinnerung an die ersten Schritte in die Welt der Märchen, Sagen und Geschichten beziehungsreicher wäre? Denn das, was eine junge Seele zuerst berührte, lebt unvergänglicher in ihr weiter, als wir selber zuweilen ahnen, und behält in den geheimnisvollen Grundlagen unseres geistigen Lebens einen Sagen und Geschichten beziehungsreicher wäre?

Das gute deutsche Buch

Wer einen deutschen Buchladen betritt, steuert sofort auf einen bestimmten Autor, ein bestimmtes Stoffgebiet los oder — kramt ziellos in den Beständen herum, bis er bei einer der bekannten Sammlungen (Reclams Universalbibliothek, Insel-Bücherei, Hafis Lesebücherei Sammlung Göschen, Lehrmeister-Bücherei u. ä.) hängen bleibt und entdeckt, wieviel diese Büchlein Anregungen geben oder auch Erinnerungen wachrufen, daß man schließlich dieses oder jenes Bändchen mitnimmt, um zu Hause im Stillen den Gedankengängen des Dichters zu folgen oder die Anleitungen eines Gelehrten zu erproben. Gewiß kommt es vor, daß man mit dem gekauften Buch einmal nicht zufrieden ist, sei es, daß man sich von dem Schriftsteller mehr versprochen oder aber, daß man schon zuviel von dem gleichen Verfasser in sich aufgenommen hat. Die deutsche Literatur bietet aber soviel Abwechselung, daß man an „Uebersättigung" nicht zu leiden braucht. Wie schwer es ist, sich für einen neuen Schriftsteller einzusetzen, das weiß nur der Buchhändler; er muß sich mit den Gedankengängen des neuen Dichters vertraut machen, um alle Einwendungen seiner Kunden zu zerstreuen.

Aus dem Reichtum der deutschen Literatur möchte ich hier einige Titel angeben, die besonders in der letzten Zeit viel Beachtung finden. Es ist der Deutschen Verlagsanstalt (Stuttgart) hoch anzurechnen, daß sie Ina Seidel, **Das Wunschkind** in einer billigen, schön ausgestatteten Ausgabe herausbrachte; das ist eines der besten Frauenbücher, das man restlos empfehlen kann. Nicht zu vergessen ist das feine Büchlein **Karin Göring**, herausgegeben von ihrer Schwester von Wilamowitz-Moellendorff. Herb, in eigenwilliger Fassung, von stärkster Tiefenwirkung ist das Frauenbuch **„Barb"** von Kuni Tremel-Eggert im Franz Eher Nachf. Verlag (München), das aller Beachtung wert ist. Aus der Fülle der Hindenburg-Literatur, die in letzter Zeit gekauft wurde, ragen zwei Bücher hervor: Hindenburg, **„Aus meinem Leben"** und **„Hindenburg und Hitler zur Führung vereint"**. Auch die Saarliteratur, die sehr stark vertreten ist, findet große Beachtung. Hier wäre nochmals an den Saarkalender zu erinnern, der nur 100 Tage zählt und mit dem Tage der Abstimmung seine Aufgabe erfüllt hat. Dieser Kalender ist eines der besten Propaganda-Mittel, die je in Erscheinung traten. Der Saarkalender ist in jeder deutschen Buchhandlung zu haben. Der Reinertrag aus dem Verkauf dieses Kalenders ist für die Winterhilfe im Saargebiet bestimmt.

An politischen Schriften werden nach wie vor gekauft: **Hitler, Mein Kampf, Dietrich, Mit Hitler an die Macht, Moeller van den Bruck, Das ewige Reich I/II, Treitschke, Deutsche Geschichte** und die vielen rassenkundlichen Werke. Noch zu erwähnen wären: **Zimmer, Umsturz im Weltbild der Physik** und **Hennig-Körholz, Einführung in die Geopolitik.** Ein bißchen in den Hintergrund getreten ist der Kauf von Romanen, das mag seinen Grund in der starken Beanspruchung des lesenden Publikums haben. Interesse finden dagegen die Tierbücher von H. Löns und Bengt Berg.

Einen besonderen Raum nehmen die Jugendschriften ein. Man muß ein freudiges Kinderauge mal beobachtet haben, mit welcher Lust es in der Fülle der Jugendbücher, die das Dritte Reich darstellen, herumblättert und immer wieder die Eltern zum Kauf auffordert.

Der deutsche Buchhandel ist gerüstet für die Woche des deutschen Buches und wird alles daran setzen, um die Kulturgüter der Nation zum wirklichen Besitz des Volkes zu machen.

Walter Ziel, Beuthen OS.

Haltet zum

Deutschen Buch

Der deutsche Meister Albrecht Dürer wirbt für das Buch

Die gangbarsten Bücher in OS.

Im oberschlesischen Buchhandel ist es nach einem lebhaften Ansturm auf die nationalsozialistische und besonders rassenkundliche Literatur zur Zeit etwas ruhig geworden. Gekauft werden immer:

Adolf Hitler, Mein Kampf,

Alfred Rosenberg, Der Mythus des 20. Jahrhunderts,

Walther Darré, Bauerntum und Neuadel aus Blut und Boden,

Günther, Rassenkunde,

Dr. Goebbels, Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei,

Josef Nadler, Das stammhafte Gefüge des deutschen Volkes,

Hermann Stegemann, Weltwende,

Wilhelm Schäfer, Die dreizehn Bücher der deutschen Seele. (Volksausgabe zu 4,80 RM.)

An Unterhaltungslektüre besteht wenig Nachfrage, da sehr viel in Leihbibliotheken gelesen wird; es ist nicht mehr so wie früher, wo auch der einfachste Mann seinen Stolz daran setzte, sich eine kleine eigene Bibliothek zu beschaffen. Gekauft werden Unterhaltungsschriften hauptsächlich zu Geschenkzwecken, bei Geburtstagen und sonstigen feierlichen Anlässen. Es werden gefragt: Werke von Hermann Löns, wobei illustrierte Bände bevorzugt werden, sowie erzählende Tierbücher, ferner die Romane und Erzählungen von Friedrich Blunck, Kolbenheyer, Agnes Miegel, Wiechert, Hans Grimm. Sogenannte Schlagerbücher treten bis jetzt nicht hervor. Zur Zeit wird Karrasch, Parteigenosse Schmiedecke lebhaft gekauft.

Auf dem Gebiete der Jugendschriften gibt es viel neue und gute Ausgaben. Leider aber ist der Bedarf nicht groß, da die Jugend durch andere Abhaltungen wenig Zeit zum Lesen hat. Verlangt werden hauptsächlich Bücher für das Alter von 6—11 Jahren.

Wissenschaftliche Bücher werden, aus finanziellen Gründen, heute nur soweit sie für den Beruf durchaus notwendig sind, gekauft.

Erich Glockmann, Beuthen OS.

„Blühender Mumienweizen"

Interessante Untersuchungen hat der Leiter der ägyptologisch-assyrischen Abteilung des Britischen Museums in London, Sir Ernest Wallis Budge, gemacht. Er hat den alten Aberglauben zerstört (der selbst in wissenschaftliche Kreise eingedrungen ist) und festgestellt, daß die Mär vom blühenden Mumienweizen, der noch nach Jahrtausenden seine Wachstumskraft behalten habe, blühender Unsinn ist. Er hat mehrere hundert Weizenkörner, die einwandfrei aus Mumiengräbern stammten, an eine große Zahl zuverlässiger Landwirte und Pflanzer verteilt, die die Körner unter den verschiedensten und besten Bedingungen aussäten. Nicht eines davon ist aufgegangen. Der Grund für den weitverbreiteten Aberglauben ist nach Sir Budge ein doppelter: einmal Schwindel und dann Selbsttäuschung. Die in Aegypten verkauften Mumienweizenkörner sind gar nicht alt, sondern stammen aus unseren Tagen. Die vor den Augen der Fremden in Gräbern gefundenen Körner sind von geschäftstüchtigen „Unternehmern" wenige Stunden oder Tage vorher absichtlich versteckt worden!

War Karl der Große ein „Sachsenschlächter"?

Im Mittelpunkt der Deutschen Philologentagung in Trier stand — in der Fachgruppe Geschichte — ein Referat von Privatdozent Lintzel, Halle, über die „Eroberung Sachsens durch Karl den Großen". Ausgehend von einer Darstellung des Verhältnisses zwischen dem fränkischen Adel und dem Volk der Sachsen, erklärte Lintzel, daß eine einseitige Auffassung der Persönlichkeit Karls des Großen im Sinne eines „Sachsenschlächters" oder „Internationalisten" abgelehnt werden müsse. Man dürfe nicht den Sachsenherzog Widukind gegen Karl den Großen ausspielen oder umgekehrt; vielmehr habe die objektive Forschung das wechselseitige Verhältnis Karl-Widukind im Sinne eines Sowohl-als auch zu werten. Es offenbare sich in ihm eine Zweiheit deutschen Wesens, das immer bestehen bleiben werde. Karl habe als Kaiser die deutschen Stämme geeint, und das gegenwärtige deutsche Volk sei wesentlich seine Schöpfung.

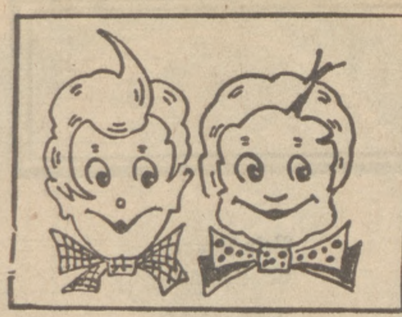
Im Anschluß an die Forderung Lintzels, die objektive Wissenschaft müsse erhalten werden, weil sonst romanhafte Umdeutungen an die Stelle der Geschichte treten würden, ergab sich eine leidenschaftliche Aussprache, die von Ministerialrat Benze, Berlin, dem Reichsfachschaftsleiter des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, geleitet wurde. Ein Teil der Redner suchte die Forderung einer objektiven Wissenschaft anzugreifen und ihr gegenüber als neue Haltung die politische Subjektivität herauszustellen. Die Ausführungen Lintzels wurden jedoch von der Mehrheit der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen.

„Kämpfer für das Leben." Wie wir bereits meldeten, hat der Amerikaner George Richard Minot den medizinischen Nobelpreis 1934 erhalten. Paul de Kruif, der in Deutschland durch seinen „Mikrobenjäger" bekannt geworden ist, gibt in seinem Werk „Kämpfer für das Leben" Ruhmestaten großer Naturforscher und Aerzte (Verlag Ullstein, Berlin), eine lebendige Darstellung der seltsamen Lebensgeschichte George Minots und seiner Arbeit. Das tatsachengetreue Buch von de Kruif liest sich wie ein Roman.

Wieviel Farben gibt es?

Auf die Frage, wieviel Farbtöne es gibt, werden wohl alle, die sich noch nicht mit der Ostwaldschen Farbenlehre beschäftigt haben, antworten: Die sieben Farben des Regenbogens, nämlich Rot, Orange, Gelb, Grün, Indigo, Blau und Violett. Außerdem noch Braun, Weiß, Schwarz und Grau. Also im ganzen 11 Farben. Ostwald aber behauptet, weit über 100 000 Farben gibt es — und so ist es auch! Ostwald teilt die Farben in bunte und unbunte Farben ein. Weiß, Schwarz und Grau sind unbunt. Ein Körper, der das Licht gleichmäßig zerstreut nach allen Richtungen zurückwirft, erscheint uns weiß, z. B. weißes Papier. Vollkommen schwarz dagegen wäre ein Körper, der alles Licht verschluckt (absorbiert). Grau ist ein Körper, der das Tageslicht zum Teil verschluckt, zum Teil zurückwirft. Es ist bisher nie gelungen und wird wohl auch nie gelingen, ein vollkommen reines Weiß oder absolutes Schwarz herzustellen. Reinstem Weiß kommt das „blano fix" (Bariumsulfat) ziemlich nahe, aber auch der schwärzeste Druck hat immer noch einen Weißgehalt von mindestens vier Prozent, d. h. er wirft vier Prozent des auffallenden weißen Lichtes zurück.

Dr. Reinerth an die Universität Berlin berufen. Der Leiter der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte im Amt des Beauftragten des Führers der NSDAP. für die weltanschauliche Erziehung, Dr. Hans Reinerth, ist vom Reichserziehungsminister als Ordinarius in die Philosophische Fakultät der Universität Berlin als Nachfolger Kossinnas berufen worden. Professor Dr. Reinerth wurde auch zum Direktor des Reichsinstitutes für Vor- und germanische Frühgeschichte ernannt.



Kinder-Post



Der Wunderspiegel kommt in andere Hände

Von José-Maria Kluba

Noch einmal grünte und welkte der Wald, noch einmal rann ein Jahr wie ein verborgenes Waldbächlein still und geräuschlos dahin, und Hänsel und Gretel sprachen schon lange, ehe es sich zum Ende neigte, was denn diesmal der Spiegel wohl zeigen würde.

Endlich war der letzte Tag im Jahre gekommen. Sehnsüchtig blickten die Kinder ins Weite. Da sahen sie einen Mann die Felsen heraufklettern. Sie liefen herzu, und als sie näher waren, da sahen sie wohl, daß es kein anderer sein konnte als von Mutter Griesgram der Bruder Eisgrau.

Er trug einen grauen Mantel. Sein Haupt bedeckte ein grauer Pilgerhut, mit Muscheln geziert. Oben auf dem Hut saß ein kleines weißes Täubchen, in der rechten Hand führte er einen alten Stab, in der linken trug er etwas in einem roten zusammengeschlagenen Tuche, man konnte aber nicht sehen, was es eigentlich war.

So kletterte er mühsam die Felsen hinauf; von Zeit zu Zeit setzte er sich nieder und ruhte eine Weile aus, denn es schien, als käme er eben von einer weiten Wanderschaft und sei überaus müde.

Die Kinder sprangen halb erfreut, halb furchtsam herzu und grüßten ihn sehr freundlich; er blickte sie von Kopf bis zu Füßen an, und da er sie so groß und so freundlich sah, machte auch er ein freundliches Gesicht und sprach: „Was macht die alte Schwester Griesgram, was macht Wau, das Hündchen, und was macht die Ziege, und was machen Hänsel und Gretel?"

Die Kinder antworteten: „Griesgram, das Mütterlein, ist daheim und kocht uns die Abendsuppe. Wau ist am Strande, bellt und wälzt sich im Sande. Die Ziege springt über Stock und Stein. Willst Du aber wissen, wie Hänsel und Gretel waren, mußt Du Mutter Griesgram fragen, die wird es dir sagen."

Die Kinder wollten nun auch dem Alten helfen, er aber sprach freundlich: „Ich gehe lieber allein; Ihr seid zum Führen noch zu klein und müßt noch selber auf Eure Füße schauen; aber tragen dürft Ihr mir helfen." Damit reichte er Gretel das kleine weiße Täubchen mit einem roten seidenen Bande und setzte es ihr auf den Zeigefinger der rechten Hand. Hänsel aber gab er das rote zusammengeknüpfte Tuch zu tragen. Gretel nahm nun noch die Ziege beim Strick, ihr Bruder hob das Hündchen auf den Arm, und so gingen sie langsam, den Alten in der Mitte, zu dem Häuslein der Mutter Griesgram.

Der ungeduldigen Mutter Griesgram waren die Kinder heute abend über die Zeit ausgeblieben; sie stand daher schon in der Tür und schaute nach ihnen, ob sie noch nicht bald kämen, oder ob ihnen vielleicht ein Unglück zugestoßen wäre. Sie war darum sehr erfreut, als sie sie endlich kommen sah; noch mehr aber, als sie den Alten in ihrer Mitte gewahrte. Der Alte hob auch schon von ferne vor Freude seinen Stab in die Höhe und rief: „Mein liebes Schwesterlein, Grüß Dich Gott!" Sie antwortete: „Willkommen liebster Bruder, Gottes Segen mit Dir!"

Hierauf drückten der alte Bruder und die alte Schwester einander die Hand, und der alte Mann sprach: „Nun will ich erfahren, ob Hänsel und Gretel immer artig waren; lernten sie gehorchen, lernten sie beten, lernten sie bücken zur Arbeit den Rücken?"

Mutter Griesgram blickte die Kinder recht freundlich an und erwiderte: „Die Kinder sind fromm und gehorsam, sind artig und gut. Sie haben glücklich bestanden alle Proben, und wer die freundlichen Kinder sehen wird, der muß es mit freudigen Herzen gestehen: zu ihrem Heil, zu ihrem Frommen hat sie das Unglück in die Lehre genommen."

Bruder Eisgrau war über diese Rede sehr erfreut, er streichelte die Kinder und sprach: „Nun danket Gott, der alles so gewendet, nun preiset ihn, die Trauer ist geendet; und morgen sollt Ihr wiederkehren in Eurer Eltern Arme.

Ich bin des Wanderns müde und werde bei meiner alten Schwester bleiben. Wir wollen hier in Stille und Einsamkeit unsere alten Tage miteinander beschließen."

Die Kinder freuten sich sehr und sprachen: „Aber sag' uns, liebes Väterchen, wie sollen wir denn allein den weiten Weg nach Hause durch den großen, schwarzen Wald finden?"

„Seht," erwiderte der Alte, „als ich von Eueren Eltern schied, da nahm ich dies weiße Täubchen mit. Es flog mir von dem Neste auf die Hand, und nun verlangt es wieder nach Haus und wird Euch den geraden Weg zeigen. Durch den finsteren Wald braucht Ihr auch nicht zu wandern. Unten am Meeresufer steht ein kleines Schifflein mit seidenen Segeln, das wird mit Euch über die Wellen fliegen, wenn der Wind frisch hinter ihm drein jagt."

Nun mußte Mutter Griesgram frisches Brot backen und dazu nahm sie ihre schönsten Aepfel. Das trugen sie alles in das Schifflein. Dann schloß sie ihre Truhe auf und nahm den Spiegel des Lebens hervor: „Diesen Spiegel," sprach sie, „in den Ihr bei mir hineingeblickt habt, nehmt mit und spiegelt Euch fleißig in dem Spiegel der Wahrheit und laßt Euch durch seine Bilder belehren und warnen, und denket dabei an die alte Mutter Griesgram, die Euch wohl manchen harten Streich gegeben, aber es immer gut gemeint hat."

Jetzt faltete auch der Alte sein rotes Tuch auseinander und siehe, es kam ein neues Kleid für Gretel und ein Anzug für Hänsel zum Vorschein, und für jedes Kind ein Paar braune Schuhe.

Die Kinder zogen die Sachen gar bereitwillig an, dann setzte Gretel das weiße Täubchen mit dem seidenen Bande auf die rechte Hand, Hänsel nahm den Wunderspiegel, und so gingen sie, von Mutter Griesgram und ihrem Bruder Eisgrau geleitet, hinab zum Meeresufer. Voraus lief das Hündchen, und hintendrein folgte die weiße Ziege.

Alle waren traurig, und die Kinder weinten bittere Abschiedstränen und sahen der alten zitternden Mutter Griesgram in die Augen. „Ziehet nun hin," sprach sie, „und Gottes Segen geleite Euch, daß wir uns fröhlich im Himmel wiedersehen."

Der Alte hob die Kinder in das Schifflein, und dann gab er dem Schifflein einen Stoß. Ein frischer Wind schwellte seine Segel und trieb es vondannen.

Das Hündchen jammerte und winselte, weil es sich nicht ins Wasser traute, das Schifflein aber immer weiter und weiter fuhr. Die Ziege meckerte ganz betrübt ins Meer hinaus; die beiden Alten blickten auch den Kindern traurig nach. Unterdessen aber führte der Wind das Schifflein dahin. Gretel ließ das weiße Täubchen an dem rotseidenen Faden fliegen, und das Täubchen flog voran, immer heimwärts, nach seinem Neste.

Mit Gretel faltete Hänsel die Hände und betete, daß der Vater im Himmel das Schifflein steuern möge und sie glücklich heimführe. — Dann lehnte Gretel sich an Hänsel, und es dauerte gar nicht lange, so waren die Kinder eingeschlafen. Auch das Täubchen hatte sich auf die Spitze der Segelstange gesetzt, um auszuruhen.

So schwebte nun das Schifflein, vom Winde getrieben, mit den schlafenden Kindern unhörbar über die Wellen dahin.

In dem Schlafe aber schlossen sich die Augen ihrer Seele auf, und sie sahen von ferne durch die dunkle Nacht eine weiße, leuchtende Wolke langsam sich niedersenken. Die Wolke kam näher; sie glänzte immer heller, über dem Steuerruder des Schiffleins ließ sie sich nieder.

Sie war zuerst an Gestalt einer geschlossenen Blume zu vergleichen; dann öffnete sie sich, ihre Blätter entfalteten sich, die Ränder bogen sich und erglänzten leicht gerötet; in der Mitte der Blume aber, in ihrem Kelche, strahlte es wie ein Stern; doch es war kein Stern, es war ein Engel in weißem, sternbesäten Gewande, der in der wunderbaren Blume kniete.

Von dem Glanze der Wolke und dem Antlitz des Engels ward alles ringsum erhellt und das Meer bis zum Grunde durchsichtig. Da sahen die Kinder die Fische hin- und herschwimmen und tief unten Korallenbäume, rankende Gewächse und Perlen.

Der Engel richtete sich jetzt auf und schwang zwei Lilien über den schlummernden Kindern, und sang dazu süße Himmelslieder, und wie das Licht hinab in die See gedrungen war, so drang der Ton und der Blick des Engels tief in die Herzen der Kinder und machte darin alles hell und licht und heiter und fröhlich, so daß sie in seliger Verklärung lächelten. Und wie die Wellen der Töne ruhiger oder rascher, leiser oder lauter und voller dahinschwebten, so glitt auch das Schiff wie ein Schwan über den Wellenspiegel. Noch einmal öffnete der Engel seinen Mund, und seine Worte klangen wie: Reinheit, Unschuld, Liebe, bewahret sie treu in eurem Herzen.

Dann verschwand das Gesicht, der Engel hüllte sich wieder in die Lichtwolke ein, und die Wolke schwebte empor, höher und höher; die Kinder blickten ihr sehnsüchtig nach: allein sie verschwand in den unermeßlichen Räumen des Himmels vor den sich wieder schließenden Augen ihrer Seele.

Da weckte sie ein plötzlicher Stoß des Schiffleins aus ihrem Schlummer; sie fuhren empor, als sie die Augen aufschlugen, sahen sie, daß die Nacht vergangen und im Osten die Sonne licht heraufgestiegen war und das Schifflein an dem grünen Ufer der Heimat hielt. Schweigend stiegen sie das Ufer hinan; noch einmal zurückblickend, sagten sie dem Meere und dem Schifflein: Lebewohl!

Das weiße Täubchen flog munter voran, und sie gingen ihm rüstig nach; einen langen Weg, bergauf und bergab, bis sie endlich zu dem Garten ihres Vaters kamen. Aber, ach! Wie war ihnen alles da so fremd, als seien sie niemals hier gewesen. Disteln und Dornen machten sich überall so breit, als ob sie immer hier gewesen; nur hie und da blickte kümmerlich und schmächtig unter dem wuchernden Unkraut noch eine von den seltenen Blumen hervor, die einst so herrlich hier prangten. Von Weg und Steg aber war keine Spur mehr zu sehen.

Es war ihnen bei diesem Anblick bange und wehe zumute; doch gingen sie voran, und das Täubchen flog oder hüpfte von Zweig zu Zweig vor ihnen. Das Täubchen wurde unruhiger und zerriß auf einmal den Faden und flog davon.

Sie liefen ihm mit klopfendem Herzen nach, und da sahen sie einen Mann. Sein Gesicht konnten sie nicht sehen, denn es war von der linken Hand verdeckt, auf die er die Stirne aufstützte, wie einer, der in den tiefsten Trübsinn versunken ist. Dem Winde preisgegeben, flog sein weißes dünnes Haar um sein Haupt, die herabrinnenden Tränen hatten seinen Bart oft benetzt und gebleicht. Er war unbeweglich und sah und hörte nichts. Die Kinder blieben erschrocken stehen; sie erkannten ihn so wenig, als sie den Garten wieder erkannt. Da trat eine alte, weißhaarige Frau an die gebeugte Gestalt und strich sacht und tröstend über sein wirres Haar. Und diese Frau erkannten die Kinder, trotz der schlohweißen Haare; so streicheln konnte nur die Mutter, keiner konnte so gut trösten wie sie; da konnten sie nicht länger zweifeln, daß es ihr Vater sei. Sie sprangen auf die beiden zu, fielen vor ihnen nieder und umfaßten weinend ihre Knie.

Sie trauten ihren Augen nicht; doch als die Kinder an ihnen hinaufsprangen und sie umfaßten und küßten, da drückten die Eltern zitternd und weinend die Kinder ans Herz. Wer wollte die Freude der Kinder und der armen Eltern beschreiben. Sie hatten nicht mehr an ihr Wiedersehen geglaubt.

Als sie endlich wieder ruhiger geworden, übergab Gretel ihnen den wunderbaren Spiegel des Lebens. Der Vater aber rief alle Nachbarn und Freunde zusammen und erzählte allen voll Jubel und Freude, daß seine lieben Kinder wieder daheim sind. Und dann wurde ein großes Fest gefeiert. Er lud viele dazu ein, reich und arm, vornehm und gering, alt und jung. Es kamen wohl viele in ihren schönsten Feierkleidern. Der Garten war wieder von allem Unkraut befreit, und Blumen blühten allüberall. Mutter und Vater saßen mitten im Garten, und neben ihnen standen Hansel und Gretel, und sie mußten den Eltern und Gästen erzählen, wie es ihnen ergangen und wie sie Gehorsam lernten und wie das große Unglück doch ihr Glück geworden ist. Sie alle konnten nicht genug hören von Mutter Griesgram, Väterchen Eisgrau, dem Hündchen Wau und von der weißen Ziege. Auch ihren wundersamen Traum im Schifflein erzählten sie. Und alle bestaunten den wunderbaren Spiegel des Lebens.

Der Vater sprach nun: „Weil aber Gottes Barmherzigkeit alles wieder zum Besten gewendet, so wollen wir dem lieben Gott danken."

Hanni, Fritz und Putzi füttern den Drachen



In einer dunklen Höhle erwachte ein Drache aus tausendjährigem Schlaf. Er schaute mit großen Glotzaugen verwundert um sich. Er konnte jedoch nichts erkennen, weil es so finster war.



So steckte er seinen mächtigen Kopf zur Höhle hinaus und sah nicht weit von ihm eine hübsche Stadt mit Frauen und Kindern auf den Straßen.



Er schnalzte mit der Zunge, denn er hatte großen Hunger. „Ich will mir bei den Menschen ein anständiges Mittagessen holen", dachte er, und freute sic hbereits auf ihr Angstgeschrei.



Auf dem Weg zur Stadt öffnete er ab und zu seinen Rachen und stöhnte laut und dröhnend. Mit seinen scharfen Krallen wühlte er die Straße auf.



Alle Leute liefen aus den Häusern und erschraken vor dem Krach und den Staubwolken.



„Fritz, Putzi", rief Hanni laut. „Ich glaube, es kommt ein Zirkus!"



Fritz seilte den Drachen an und zog ihn durch die Straße.



Doch der Drache hatte Hunger. Sein Magen knurrte, und aus seinem Riesenrachen spie er Feuer und Rauch. Putzi zitterte vor Angst und Schrecken.



Fritz war der mutigste. „Kannst du nichts Gescheiteres als Krach machen?" rief er.

Mit meinem Gebell verscheuche ich bloß die Leute, aber keine Drachen.

„Was für ein entsetzliches Ungeheuer!" dachte Putzi.



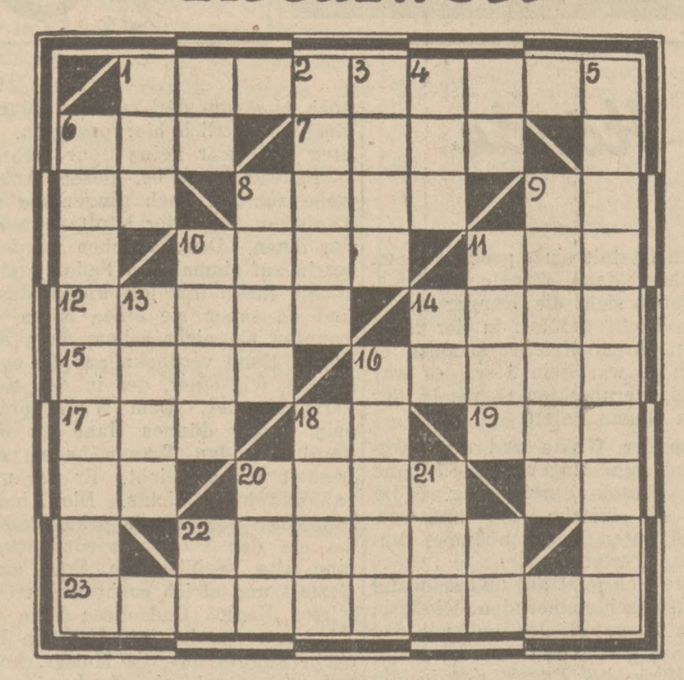
Doch Fritz und Hanni fingen an, mit dem Untier zu spielen. „Du bist unser guter Drache", sagte Fritz, und streichelte ihn. Hanni brachte einen ganzen Waschtrog voll Futter und setzte sich neben den Drachen.



Sie fütterten den Drachen mit großen Suppenlöffeln, bis er müde war und einschlief. Dann setzten sie sich an den Tisch und aßen, was übriggeblieben war.

Rätsel-Ecke

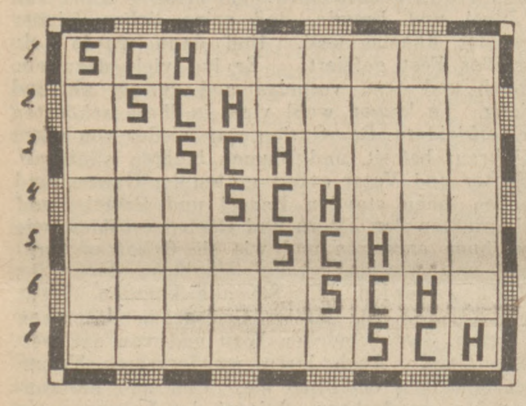
Kreuzwort



Waagerecht: 1. Singvogel, 6. Raubfisch, 7. Mündungsarm des Rheins, 8. Fluß in Sibirien, 10. Anteil, 11. englische Insel, 12. Spur, 14. Münze, 15. Fluß zur Seine, 16. Muse, 17. Papstname, 19. Gewässer, 20. Edelknabe, 22. alte Fremdsprache, 23. Wochentag.

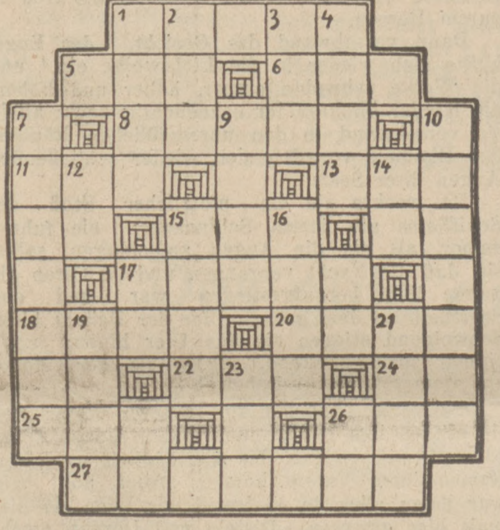
Senkrecht: 1. Haustier, 2. Groteskendichter, 3. Konkurs, 4. Stadt in Nieder-Oesterreich, 5. Singvogel, 6. Nordseeinsel, 8. Nichtfachmann, 9. Qual, 10. südamerikanische Münze, 11. Fluß in Belgien, 13. Gesang, 16. Berg der Schweiz, 18. Taufzeuge, 20. Hirtengott, 21. Naturerzeugnis.

Ergänzungsrätsel



Die Buchstaben: a — a — a — a — a — b — b — b — c — d — e — e — e — e — e — e — e — f — g — g — h — i — l — l — l — m — m — n — n — n — n — n — n — o — r — r — r — t — t — t — u — u sind so in die Figur einzusetzen, daß die waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. chinesische Halbinsel, 2. europäischer Volksstamm, 3. afrikanischer Eingeborener, 4. militärische Würde, 5. Musikinstrument (Mehrzahl), 6. Vogelbeere, 7. Zierfisch.

Kreuzwort



Waagerecht: 1. Tischlerwerkzeug, 5. Körperliche Erfrischung, 6. Fluß zur Donau, 8. Vogel, 11. Stadt in Württemberg, 13. Segelstange, 15. Körperteil, 17. Wasserlauf, 18. Personenaufzug, 20. Gewinn aus Beeren, 22. Kalter Wind, 24. Mädchenname, 25. Australischer Laufvogel, 26. Luftschwingung, 27. Staat in Südamerika.

Senkrecht: 1. Grasstengel, 2. Dichtung, 3. Seltenes Wild, 4. Stadt in Ostfriesland, 7. Körperteil, 9. Fluß in Essen, 10. Stimmlage, 12. wie 24. w., 14. Feldmaß, 15. Männername, 16. Eisenoxyd, 19. Insekt, 21. Dünnes Gewebe, 23. Bad in Belgien, 26. Abkürzung für ein Gewicht. (ch = ein Buchstabe.)

Silbenrätsel

Aus den Silben:

ap — bis — bon — brau — brei — chlod — chri — di — dom — don — e — e — el — erbs — ers — fel — fen — fer — fric — geist — i — in — ke — kie — ko — ko — lev — licht — lis — mo — mö — nan — ne — nel — ner — ni — no — nord — on — pe — pfaff — rap — rei — ro — sa — sen — si — stoph — ter — u — un — we — wein — wig — zart — zenz

bilde man 23 Wörter, deren Anfangs- und Endbuchstaben, die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen Sinnspruch ergeben.

1 ________ 12 ________
2 ________ 13 ________
3 ________ 14 ________
4 ________ 15 ________
5 ________ 16 ________
6 ________ 17 ________
7 ________ 18 ________
8 ________ 19 ________
9 ________ 20 ________
10 ________ 21 ________
11 ________ 22 ________
23 ________

1. Deutscher Komponist, 2. Südfrucht, 3. Naturwunder, 4. Männlicher Vorname, 5. Angelsächsischer Schriftsteller, 6. Industrieunternehmen, 7. Stadt in Portugal, 8. Kopfteil, 9. Seevogel, 10. Dänischer Geschichtsforscher, 11. Aetherischer Stoff, 12. Heiliger Vogel, 13. Kunststil (1720—1770), 14. Gewittererscheinung, 15. Vogel, 16. Vereinigung, 17. Pferd, 18. Merowinger-König, 19. Speise, 20. Papstname, 21. Forscher, 22. Türkischer Titel, 23. Pflanze. (ch = ein Buchstabe.)

Auflösungen

Kreuzwort

Waagerecht: 1. Spessart, 7. Tor, 8. Eber, 9. Elbe, 11. Obi, 12. Elk, 15. Mob, 17. Ida, 19. Seni, 21. Null, 22. Ton, 23. Grisette.

Senkrecht: 1. Sterling, 2. Pol, 3. Erbe, 4. Abo, 5. Rebe, 6. Trichine, 10. Elm, 13. Kos, 14. A.-Dur, 16. Bett, 18. Ali, 20. Not.

Silbenrätsel

1. Dietrich, 2. Wahrsagerei, 3. Heiterkeit, 4. Istrien, 5. Einbruch, 6. Sellerie, 7. Tenor, 8. Krauter, 9. Nochgeschäft, 10. Selterwasser, 11. Nervosität, 12. Werra, 13. Eskimo, 14. Gutenberg, 15. Vergaser, 16. Dauthendey.

**„Die Wahrheit ist ein selten Kraut,
Noch seltner, wer es gut verdaut."**

Besuchskarte

Schneidemühl

Zahlenrätsel

Weib — Ilme — Leim — Helm — Elbe — Lieb — Mehl — Leib — Eibe — Imme — Blei — Lehm — **Wilhelm Leibl.**

Füllrätsel

1. Elefant, 2. Kellner, 3. Obelisk, 4. Kapelle, 5. Kastell, 6. Strudel.

Silbenrätsel

1. Dame, 2. Alibi, 3. Spiritus, 4. Wagnis, 5. Inserat, 6. Norden, 7. Tango, 8. Eiszeit, 9. Rosenkranz, 10. Hindu, 11. Igel, 12. Lakai, 13. Fünen, 14. Samland, 15. Wanne, 16. Elster, 17. Rumänien, 18. Kleeheu, 19. Zobten, 20. Uhland, 21. Eigennutz, 22. Radau, 23. Nikolaus, 24. Egmont, 25. Urahne, 26. Efeu, 27. Ratte, 28. Niger, 29. Hedin.

**Das Winterhilfswerk zu erneuern,
Heißt Not zu lindern und zu steuern.**

Humor

Temperatur

Clement Marot, der französische Eulenspiegel, der wegen seiner bissigen Satiren aus Frankreich vertrieben wurde, lebte in der Schweiz, als sein Bild in Paris vom Volk öffentlich verbrannt wurde. Als ihm das mitgeteilt wurde, schrieb er an den König: „Ew. Majestät erlaube ich mir mitzuteilen, daß die Schweiz ein *kaltes* Land ist. Ich habe niemals mehr gefroren als in der Stunde, in der ich in Paris verbrannt worden bin!"

*

Fremdenführer: „Und jetzt fahren wir am ältesten Wirtshaus der Stadt *vorbei.*"

Stimme aus dem Hintergrund: „*Warum* denn?"

Ein klinischer Fall.

Auf der Straße *New York—Boston* fährt ein luxuriöser Cadillac. Auf einer Hügelkurve mit dem herrlichsten Landschafts-Panorama macht der Wagen plötzlich Halt.

Ein Rolls-Royce summt heran, macht ebenfalls Halt und bietet seine *Hilfe* an.

„Reifenschaden?" fragt der Führer des Rolls.

„Nein," versetzt der andere.

„Benzin ausgegangen?"

„Nein."

„Motorpanne?"

„Nicht daß ich wüßte. Alles in Ordnung."

„Darf ich wohl fragen, warum Sie hier gestoppt haben?"

„Um die *Landschaft zu bewundern.*"

Darauf gibt der Rolls Vollgas, und nach sieben Minuten ist der nächste Polizeiposten unterrichtet, daß sich 32 Meilen von Boston ein *gefährlicher Irrer* auf der Straße befindet.

Der Kaiserwalzer

Ein Liebesroman aus der Zeit des Walzerkönigs Johann Strauß / Von Helmuth Kayser

22

„Was soll i ihm schreiben?"

„Schreibst ihm, daß i ihn sehen möcht! Soll zu mir kommen! Und mit dem Schreiben schickst Deinen Adjutanten zu ihm! Und der Herr Adjutant soll gleich alles mit der Musikantenfamilie in Ordnung bringen! Soll ihnen 20 000 Kronen auszahlen, dafür muß das Mädchen verzichten. Net wahr?"

„Ja, i werd's so tun!"

„Die Mutter vom Alexander hat ihre Pläne mit ihm! Soll eine Heirat machen! Das wirds alles werden!"

*

Als der Generalfeldmarschalleutnant Otto von Holgendorff den Brief las, da kam er in helle Wut, und er schimpfte in allen Tonarten über den Lausbuben.

Seit dem Tage, da er auf Theresienthal gewesen und sich jene Szene mit der Galli ereignete, da war er grantig.

Er war mit sich und der Welt nicht mehr zufrieden. Er hatte erkannt, daß die Verlobung eine Dummheit war, er hatte auch kein Vertrauen mehr zu Madeleine. Mit einem Male war er hellhörig geworden, unecht erschien ihm die Zärtlichkeit des Mädchens.

Die zukünftige Schwiegermutter, die das Regiment auf dem Schlosse hatte, fiel ihm auf die Nerven.

Und jetzt machte der Pepi noch solche Dummheiten.

Als er an der Tafel davon erzählte, war die Aufregung groß.

Kreszenz wurde bleich und rot vor Wut.

Ein dienendes Mädchen zog ihr der Pepi vor. Das war unerhört!

Frau Anna von Hochberg schlug die Hände ein über das andere Mal zusammen.

„Der muß in die Klinik!" sagte sie. „Der hat den Verstand verloren, der ist net ganz normal! Die Kreszenz hat er net mocht . . . und a Dienstmagd will er heiraten! Wer weiß, was das für a Trampel ist!"

„Na, na, an Trampel ist's net, ist bildsauber und sehr, sehr hübsch . . . aber des geht einfach net! Wenn er mal der Majoratserb' wird . . . kanns doch net wissen . . . da muß er nach dem Gesetz, nach dem Hausgesetz mit einem ebenbürtigen Mädel verheirat san! Der dumme Jung' . . . das muß er doch bedenken! I fahr morgen zu ihm!"

„Recht tuns, lieber Schwiegersohn! Und wissens, i fahr mit! Sie lassen sich doch den Mund vollreden, da muß jemand kommen, der die Energie hat! Und i hab sie! I fahr mit!"

„Ist gut!" Dann sah er wieder in den Brief. „Muß überhaupt ganz v'ruckt sein auf dem Schloß! Der Baron Battenberg, der macht's genau so!"

Madelaine erbleichte.

„Was ist mit dem Baron?"

„Er heiratet a!"

„Heiratet?" Und wen?"

„Kathrin Tupfinger heißt's und ist das Mädel von herumziehenden Musikanten! Ja, so schreibt mir der Marosch! Ja, alsdann was sagst dazu?"

Dabei sah er Madeline an.

Sie schüttelte nur den Kopf. Dann sagte sie temperamentvoll: „Das hätte ich dem Baron nicht zugetraut! Eine Sünd' ist's, wenn man ihn das tun läßt! Wo sich der Kaiser so um ihn kümmert!"

„Ja!" warf die Kreszenz ein. „Was der Battenberger tut, des soll mir gleich san! Aber der Pepi darf net eine solche Mesalliance eingehen! Müßten sich doch die Holgendorffs im Grabe umdrehen."

Also war's beschlossen zu reisen.

*

Alexander horchte auf, als er hörte: „Major von Grabenau wünscht Sie zu sprechen, Herr Verwalter!"

„Ich lasse bitten!" sagte Alexander befremdet.

Wenige Augenblicke später begrüßten sich die Männer herzlich.

„Was führt Sie denn zu mir, lieber Grabenau?"

„Ich komme dienstlich! Ich bringe Ihnen ein Handschreiben meines Herrn."

„Vom Erzherzog?"

Kopfschüttelnd erbrach Alexander das Schreiben, und der Major sah, wie er die Stirn runzelte.

„Nichts Angenehmes, lieber Battenberg!"

„Wie man es nimmt! Der Erzherzog teilt mir mit, daß mich der Kaiser in Wien zu sprechen wünscht."

„Ist das Ihnen unangenehm? Majestät hat ein Faible für Sie!"

„Ich weiß!" sagt Alexander bitter. Dann wendet er sich an den Major und sagt: „Grabenau, wissen Sie, warum mich die Majestät zu sprechen wünscht?"

„Ja, ich weiß es!"

„Wegen meiner bevorstehenden Heirat?"

„Ja! Majestät ist sicher damit nicht einverstanden!"

„Nicht einverstanden!" bemerkte Alexander finster. „Ich bin mein eigener Herr und befehle über mich! Auch die Majestät wird mich nicht abhalten, den Schritt zu tun."

„Ich möchte darüber nicht reden, Battenberg! Ich bitte Sie nur: Reisen Sie heute noch. Die Majestät erwartet sie heute abend! Und die Majestät wünscht, daß Sie in Uniform erscheinen!"

„Auch das noch! Soll ich nie zur Ruhe kommen! Warum kümmert man sich so um mich! Ich mags nicht! Bin alt genug, daß ich meinen Weg allein gehe! Ich will nicht wieder zurück nach Wien. Nie!"

„Hassen Sie Wien?"

„Wie könnte man die Stadt hassen! Die liebe ich, sie und auch ihre Menschen, aber . . . Wien hat mir soviel Schmerzen gebracht, und . . . drum . . . ich will nicht wieder zurück. Ich will allein sein. Nichts als ein Mensch, der einen Arbeitsplatz hat. Nichts sonst."

Der Major hat das Gefühl, daß ein leidender Mensch vor ihm steht.

„Herr von Battenberg . . . wir alle in Wien würden uns freuen, Sie wiederzusehen! Sie hatten gute Kameraden dort! Sie haben es herzlich gut mit Ihnen gemeint!"

„Vielleicht bin ich im Unrecht!" spricht Alexander ruhiger. „Vielleicht ist man besser zu mir gewesen, wie ich's verdient habe. Aber . . . Sie wissen ja mein Schicksal! Ich bin nichts und soll was sein! Man hat mich gefeiert, alles stand mir offen, jedem war es eine Ehre, den Battenberg als Gast zu haben . . . und ich habe nie gewußt, warum man mir diese Ehre antut. Ich hatte sie mir nicht verdient, mein ganzes Verdienst war, daß ich der Oberleutnant Alexander von Battenberg war. Und das war wenig genug! Das drückt, das hemmt, Herr Major! Glauben Sie mir, seitdem ich hier schaffe als der einfache Verwalter Alexander . . . so lasse ich mich nennen . . . seitdem habe ich Zufriedenheit in mir!"

„Gehabt, Herr von Battenberg! Jetzt sieht es bitter in Ihrem Herzen aus, das fühl' ich!"

„Das geht vorüber!" sagt Alexander ruhig. „Die letzte Zeit hat mir einen großen Schmerz gebracht! Ich bin im Begriffe, ihn zu überwinden. Dann wird mein Leben ein ganz stilles und ruhiges sein, so wie ich's ersehne!"

*

Zur gleichen Stunde fast ist der Feldmarschalleutnant mit Anna von Hochberg gekommen.

Er hat erst eine Besprechung mit dem Grafen Marosch, und dann will Graf Marosch den Pepi kommen lassen.

Aber Frau Anna von Hochberg wehrt ab.

„Na, wir wollen ihn in der Küchen überraschen! Schäbig soll er sich vorkommen, wenn wir ihn da als Koch sehen!"

Der alte Graf war einverstanden, und die beiden machten sich nach der Küche auf.

In der Küche hatte der Pepi den Onkel und die geliebte Frau von Hochberg schon kommen sehen.

Er sagte zur Babette: „Weißt, Kinderl, jetzt redens dem armen Marosch zu, daß er's net erlauben soll, daß wir uns heiraten, aber da kommens schlecht an bei mir! Weißt, wenn die mich rufen sollten! I bin geladen wie a Kanon! Aber . . . na, paß auf, die kommens in die Küchen. Und da wird die Tant' versuchen, Dir gute Reden zu halten! Weißt was, wenns die kommen, dann nehm' i Dich beim Köpferl und bussel Dich!"

Sie umschlingt den Geliebten.

„Willst mich wirklich noch zur Frau, Peperl?"

„Was denkst denn von mir? Ich bin Dir ja so arg gut! Na, lieber pfeif i auf alles! Du wirst meine Frau!"

Er gibt ihr schnell einen Kuß, und dann geht er den alten Diener, den Bartol, zu instruieren.

Der paßt auf, und wenn sie kommen, dann wird er draußen vor sich hinpfeifen.

Sie warten, und es vergeht eine halbe Stunde. Das Warten wird unangenehm.

Da . . . es pfeift draußen!

„Komm', Babetterl!"

Er nimmt die Aengstliche in die Arme und küßt sie.

Die Türe geht auf.

Der Onkel erscheint mit Frau von Hochberg. Sie stehen wie die Salzsäulen, als sie das küssende Paar sehen.

„Ausg'schamt!" schreit Frau Anna auf.

Da fahren die beiden auseinander Pepi grinst niederträchtig. Er tut, als wenn er sich wirklich freue.

„Grüß Gott . . . aber des ist fein, daß Du kommst und die Frau Schwieger mitbringst, Onkel! Komm', Babett', i will Dich den Herrschaften vorstellen!"

Der Onkel ist für den Augenblick von seiner Keckheit geschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 44 / 4. November 1934

Preis 10 Pfg.

Illustrierte Der Ring

Ostdeutsche Morgenpost

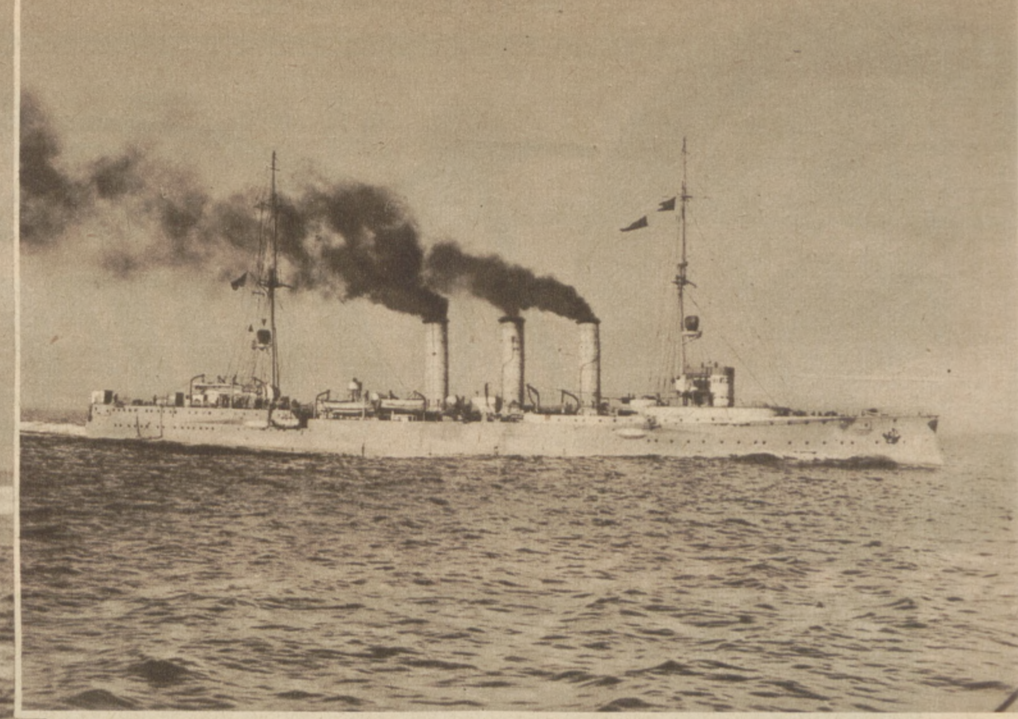


Die Stimme der Heimat

Kammersänger Hans Clemens,

als führender Tenor seit langen Jahren Träger deutscher Kunst an der Metropolitan Oper in New York, knüpfte während seines Aufenthaltes in Deutschland durch das Radio über den Ozean hinweg ein neues Band zur alten Heimat.





Ein Heldenlied

Vor 20 Jahren, am 9. November 1914, wurde der deutsche Kreuzer „Emden" an den Kokosinseln durch den australischen Kreuzer „Sidney" im Kampf vernichtet.

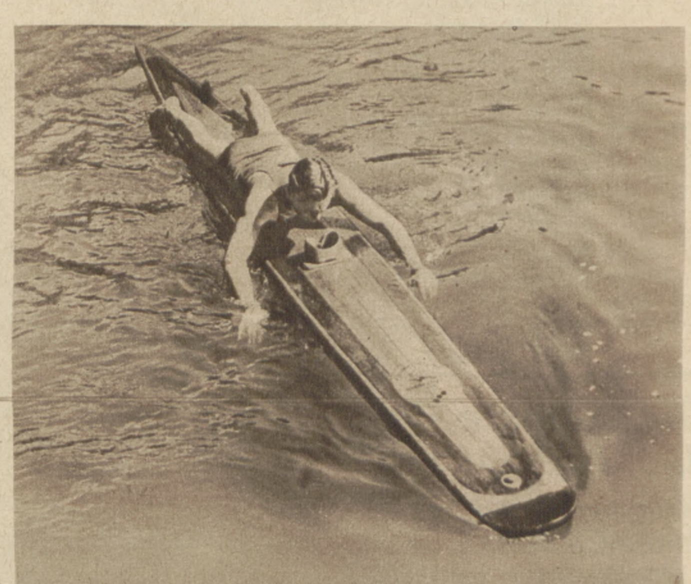
Das Wrack der „Emden" am Strand der Kokos-Inseln.



Gelehrten-Ehrung.
Die seit fast hundert Jahren bestehende Naturforschende Gesellschaft in Görlitz eröffnete zu Ehren des Geheimrats Philipp Lenard, Nobelpreisträger für Physik, ein „Philipp-Lenard-Haus".



Zur Wiederwahl des grischischen Staatspräsidenten Dr. Zaimis.
Der 79 Jahre alte Staatspräsident erfreut sich weit über Griechenland hinaus außerordentlich großer Beliebtheit. Seine Studienzeit verlebte Alexander Zaimis hauptsächlich in Deutschland. Das Bild zeigt den greisen Präsidenten, wie er vom deutschen Gesandten Dr. Eisenlohr begrüßt wird.



Wasserpolizei sucht den Meeresgrund ab.
Die kalifornische Wasserpolizei hat eine neue Methode zur Absuchung des Meeresbodens eingeführt, die sich durch Einfachheit und billige Handhabung auszeichnet: An einem bootförmigen, hohlen Schwimmbrett, das durch einen Mann mit Crawlschlägen gesteuert wird, ist ein sogenanntes „Aquaskop" angebracht, mit dessen Hilfe man wie durch ein Fernrohr den Grund des Wassers sehen kann. Das Glas dringt bis in eine Tiefe von etwa 14 Metern.



Ein Führer — ein Volk.
In der albanischen Hauptstadt Tirana wurde eine Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Arbeiter-Partei gegründet. Unsere Aufnahme zeigt die Mitglieder der jungen Ortsgruppe mit dem Bild Adolf Hitlers bei der Gründungsfeier.

Weiche Lichter

betonen die Formen des schönen Porzellans und machen es zum Schmuck des gepflegten Heimes. Auch richtig gepflegtes Frauenhaar gewinnt an Schönheit durch die weichen Lichter, die seine Wellen umspielen und betonen.

Geben Sie Ihrem Haar diesen Glanz durch regelmäßige Pflege mit dem **seifenfreien, nicht-alkalischen** Schwarzkopf „Extra-Mild" im gold-weißen Beutel: das Haar wird vollkommen blank **ohne den lästigen grauen Kalkseifen-Schleier** und bleibt adstringiert, geschlossen und straff, ohne alkalische Aufquellung. — Darum trocknet das Haar auch in 2/3 der früheren Zeit, was zur Vermeidung von Kopfweh und Erkältung sehr angenehm ist. Frisur, Wasserwelle und Ondulation halten besser und länger.





Extra-Mild gibt es auch flüssig in ganzen, halben und kleinen Flaschen

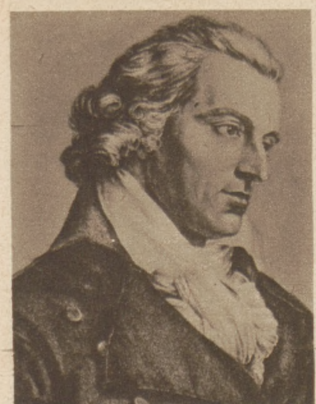
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD

schäumende „Haarglanz"-Wäsche

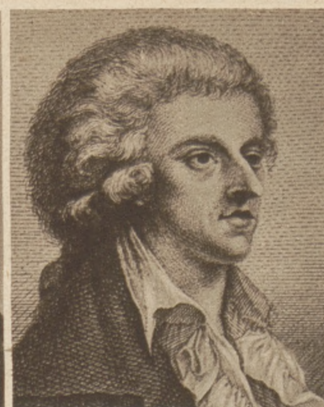


Wie sah Schiller aus?

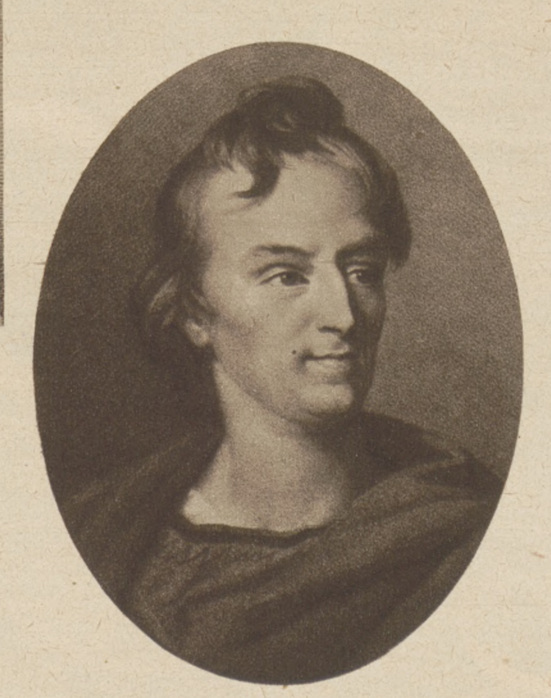
Zeitgenössische Darstellungen des Dichters



Eines der verbreitetsten Schillerbildnisse nach dem Oelgemälde von Ludovika Simanowitz aus dem Jahre 1794. Original heute im Besitze des Schillervereins zu Marbach.



Gemälde von Dorothea Stock, der Schwägerin J. G. Körners, aus dem Jahre 1795, also im Alter von 36 Jahren.



Schiller nach der Zeichnung von Johann Friedrich August Tischbein aus dem Jahre 1804, im Besitze des Schillervereins zu Leipzig.



Nach dem Leben gezeichnet und gestochen von dem bekannten Schweizer Kupferstecher Heinrich Lips, der durch Goethes Vermittlung an die Weimarer Kunstschule berufen worden war.



Porträt Schillers im Alter von 28 Jahren nach dem Gemälde von Anton Graff.

„...denn er war **unser!**"
Goethe

Friedrich von Schiller

Zum 175. Geburtstage am 10. November



Schillers Triumph in Leipzig nach der Aufführung der „Jungfrau von Orleans" am 17. September 1801.



Schiller trägt als Karlsschüler seinen Freunden die „Räuber" vor. Farbige Lithographie um 1850. Das Bild geht zurück auf eine während der Vorlesung (1780) von Schillers Mitschüler V. Heideloff entworfene Tuschzeichnung, die später von dessen Sohn K. A. Heideloff ausgeführt wurde.

Es ist noch nicht lange her, als die Literaten des Marxismus jubelnd verkündeten: „Die Klassiker sind tot!", als man Schillers „Räuber" in kommunistischer Aufmachung auf die Bühne brachte und sich in jeder Beziehung schrankenlos austobte.

Aber wenn das Feuerwerk verpufft ist, leuchten die alten ewigen Sterne wieder in alter Klarheit und dankbar besinnt sich heute das deutsche Volk auch auf seine großen Dichter, und gerade Schiller erlebt eine herrliche Wiederauferstehung als Gestalter und Träger des nationalen Gedankens.



Die Fürstengruft zu Weimar, die letzte Ruhestätte Schillers und Goethes.

Zaungäste der vierten Dimension

Hellseher-Roman von Olaf Bouterweck

(7. Fortsetzung.)

Da kletterte er kurz entschlossen auf seinen Sitz und hob erneut die Arme. Das Publikum wurde jetzt aufmerksam, und in die plötzlich einsetzende Stille drang scharf und klar Ballhaus Stimme:

Herr Lambertini! Ich gestatte mir, eine Frage rein wissenschaftlicher Natur an Sie zu richten: Daß Sie in der Lage sind, mit verbundenen Augen versteckte Gegenstände aufzufinden, wissen wir jetzt. ... Ist es Ihnen vielleicht auch möglich, die beiden anderen Gegenstände ohne Ihre Augenbinde zu finden?!"

Wie automatisch drehten sich tausend Köpfe von Ballhaus zu Lambertini hinüber — tausend Menschen warteten gespannt auf die Antwort des „Meisters". Jeder einzelne fühlte, daß sich hinter den höflichen Worten des Journalisten ein unerhörter Angriff auf Lambertinis Ehre verbarg. Der einzige, der uninteressiert zu sein schien, war Hellmund; er stand immer noch auf seinem Platz an der Wand und starrte blasiert über die Köpfe des Publikums hinweg.

Einige Sekunden lang war es totenstill im Saal. Dann riß sich Lambertini plötzlich das Tuch von den Augen.

„Natürlich!" rief er mit krampfhafter Lustigkeit. „Natürlich finde ich die Gegenstände auch ohne Augenbinde!" Und ironisch fügte er hinzu: „Aber dann werden Sie mir doch wohl hoffentlich gestatten, daß ich wenigstens die Augen zumachen darf, weil ich sonst durch die Umwelt zu sehr von meiner schweren Aufgabe abgelenkt werde!" Er wartete eine weitere Antwort gar nicht erst ab, sondern wandte sich sofort wieder an das Publikum:

„Auf den allgemeinen Wunsch eines einzelnen mißtrauischen Herrn werde ich also die beiden anderen Gegenstände ohne meine Augenbinde suchen ... Und zwar zunächst den zweiten Gegenstand, nämlich einen silbernen Bleistift ... Ich bitte um Ruhe, meine Herrschaften!"

Der Bleistift war in der drittletzten Reihe in der Handtasche einer Dame versteckt. Zu Hasselmanns größter Überraschung ging Lambertini direkt auf sein Ziel los; im Handumdrehen hatte er die richtige Dame ermittelt; hier zögerte er einen Moment, ehe er nach der Handtasche faßte ...

Hasselmanns Erstaunen wuchs, als ein prüfender Blick auf Hellmund ihn darüber belehrte, daß dessen Hände untätig herunterhingen; es war also ausgeschlossen, daß er in diesem zweiten Fall den mutmaßlichen Morseapparat in seiner Tasche bedient haben konnte! Und trotzdem hatte Lambertini mit verblüffender Geschwindigkeit den Bleistift gefunden, wie der stürmisch einsetzende Beifall des Publikums erkennen ließ ...

Die einzig glaubhafte Erklärung dieses „Wunders" war die Kopfhörer-Theorie, und eben diese Theorie hatte sich als Irrtum erwiesen! Es sei denn, Hellmund hatte seinem Chef die drei Versteckplätze schon während der Vorbereitungen signalisiert, so daß Lambertini bei seiner Rückkehr auf die Bühne bereits informiert war! Bei einem einigermaßen guten Gedächtnis konnte es nicht schwer sein, sich die drei Plätze fest einzuprägen; um so weniger, als es hierfür ausgezeichnete mnemotechnische Methoden gab.

Aber jetzt in diesem dritten Fall werden die beiden Gauner ein Fiasko erleben, dachte Hasselmann grimmig. Während rundherum die Leute klatschten und „Bravo!" riefen, tastete Hasselmann nach dem Zigarettenetui. Er nahm es in die linke Hand und stieß den neben ihm sitzenden dicken Herrn an: „Schnell! Nehmen Sie!"

Der Dicke griff blitzschnell zu. Dann schlug er sich vor Vergnügen auf die Schenkel und kicherte: „Dös is guat — dös find er nimmer!"

Hasselmann warf ihm einen warnenden Blick zu, und der Dicke machte sofort ein todernstes Gesicht.

„Als letzter Gegenstand fehlt nunmehr nur noch die Zigarettendose!" rief Lambertini. „Ich bitte um Ruhe, meine Herrschaften, dann werden wir sie gleich haben!"

Hellmund stand mit verschränkten Armen an der Wand; zwar beobachtete er auch jetzt noch jeden Schritt Lambertinis, aber im übrigen machte er keinerlei Bewegungen.

Lambertini kam in schnellem Tempo den Seitengang entlang; unmittelbar neben Ballhaus blieb er stehen. Er legte mit einer theatralischen Geste die Hände an die Schläfen und verharrte etwa acht bis zehn Sekunden regungslos in dieser Stellung. Dann machte er blitzschnell eine halbe Wendung; er ging an Ballhaus vorbei ... stutzte ... kam zurück und legte dem Journalisten die Hand auf die Schulter: „Stehen Sie bitte auf!"

Ballhaus erhob sich, aber weil er dadurch merkwürdigerweise auch nicht viel größer zu werden schien, begannen die Umsitzenden vernehmlich zu kichern.

Lambertini machte eine unwillige Gebärde und faßte sich wieder an den Kopf. Dann griff er an Ballhaus linken Ärmel und tastete ihn ab ... befühlte den rechten Ärmel ... untersuchte die Taschen und sogar die Beinkleider ...

Während seine Bewegungen immer heftiger wurden, begann Ballhaus zu grinsen. Auch das Publikum wurde unruhig, und vereinzelt hörte man bereits unterdrücktes Kichern.

„Lachen Sie doch nicht!" schnauzte Lambertini wütend den Journalisten an. „Sie machen mich mit Ihrem Grinsen nervös!"

Ballhaus gab sich einen Ruck und sagte so laut, daß alle es hören konnten:

„Ich grinse, wenn es mir paßt! ... Und jetzt paßt es mir gerade!"

Diese Antwort löste ein allgemeines Gelächter aus. Lambertini fühlte, daß die Situation für ihn bedrohlich zu werden begann. Er warf dem Jounalisten einen vernichtenden Blick zu und wandte sich dann an das Publikum:

„Meine Herrschaften! Wenn Sie nicht die allergrößte Ruhe bewahren, ist es mir nicht möglich, mich zu konzentrieren!"

Lambertinis Nervosität schien sich auf seinen Sekretär übertragen zu haben, denn Hellmund hielt den Kopf weit vorgestreckt, und seine Augen wanderten unruhig hin und her; die Hände hatte er wieder in die Taschen versenkt.

Lambertini wartete, bis die Ruhe im Saal wiederhergestellt war. Dann drückte er die Fingerspitzen an die Schläfen und schloß die Augen, aber durch einen schmalen Spalt beobachtete er Ballhaus, Hasselmann und die zunächst Sitzenden. Sei es nun, daß er bei dieser Gelegenheit einen Blickwechsel zwischen Ballhaus und Hasselman aufgefangen hatte, sei es, daß er nur einer plötzlichen Eingebung folgte, jedenfalls trat er jetzt zu Hasselmann und tastete systematisch dessen Kleidung ab. Natürlich ohne Erfolg!

Lambertini fühlte, daß man ihm irgendwie einen Streich gespielt haben mußte, in seiner Wut hierüber verlor er vollends die Beherrschung. Er trat auf Ballhaus zu und brüllte ihn an:

„Bei Ihnen wurde das Etui versteckt! Wo haben Sie es gelassen?!"

Ballhaus war zwar nur klein, aber seine Stimmenkraft war gewaltig. „Suchen Sie's doch!" brüllte er noch lauter als Lambertini. „Sie haben sich als Hellseher ausgegeben, nicht ich! Und im übrigen können Sie leise mit mir sprechen, denn ich bin nicht schwerhörig!"

Lambertini reckte sich, und es hatte den Anschein, als ob er über den Journalisten herfallen und ihn verprügeln wollte; aber in diesem Moment rief irgend jemand: „Unerhört!", und das Publikum begann zu murren. Dadurch kam Lambertini wieder zur Besinnung.



„Die Zigarettendose ist bei diesem Herrn versteckt worden", erklärte er in großer Erregung; „jetzt aber ist sie — —"

„Hier!" rief eine junge Dame, die am äußersten Ende der Reihe saß; in ihrer emporgehobenen Hand hielt sie das gesuchte Etui. Selbst Hasselmann war verblüfft, denn er wußte nicht, daß der dicke Herr es heimlich weitergegeben hatte, und daß es die ganze Reihe durchwandert war.

Das Publikum — namentlich in der weiteren Umgebung — begriff diesen seltsamen Vorgang nicht. Alle starrten verblüfft auf die junge Dame, und in die allgemeine Stille kicherte plötzlich die Fistelstimme des dicken Herrn:

„Hihihi — i hab's g'wußt, daß er dös net finden tuat!" Sein schepperndes Lachen wurde laut und lauter und riß seine Umgebung mit. Nicht nur die ungeheure Spannung der letzten Minuten löste sich in diesem befreienden Gelächter, es war auch ein gut Teil Schadenfreude dabei. Dazwischen wurden einige schrille Pfiffe und Rufe wie „Schwindel! — Betrug! — Frechheit!" hörbar, die wiederum zahlreiche und nicht weniger laute Gegenrufe zur Folge hatten.

Das friedliebende und stets gemütliche Wiener Publikum war auf dem besten Wege, einen kleinen Skandal zu inszenieren.

Im Nu hatten sich zwei Parteien für und wider Lambertini gebildet; der größere Teil des Publikums verhielt sich zwar neutral, aber die streitenden Minderheiten tobten dafür um so lauter; während eine kleinere Partei laute Schmährufe ausstieß, suchte die weitaus stärkere Gegenseite ihrer Sympathie für den Hellseher durch kräftiges Händeklatschen Ausdruck zu geben.

Lambertini ging mit hochrotem Kopf und einem verzerrten Lächeln zur Bühne zurück.

Dort hob er beschwichtigend die Hände und versuchte wiederholt, sich Gehör zu verschaffen; aber es dauerte immerhin einige Minuten, bis die erhitzten Gemüter sich soweit beruhigt hatten, daß es ihm gelang, sich verständlich zu machen.

„Aber meine Herrschaften!" rief er. „Wozu diese Erregung! ... Ein scherzhaft aufgelegter Herr hat sich mit dem Zigarettenetui einen kleinen Spaß erlaubt — aber anstatt die Sache humoristisch zu nehmen, wie es die große Mehrheit der Anwesenden ja auch tut, ereifert sich eine kleine Gruppe und macht viel Lärm um nichts! Da aber der Zweck dieses Abends nicht der ist, Radau zu machen, sondern praktisches Hellsehen zu demonstrieren, gestatte ich mir den Vorschlag, nach diesem kleinen herzerfrischenden Zwischenspiel nunmehr wieder zu dem eigentlichen Zweck unseres Hierseins zurückzukehren ... Sollte sich dagegen der eine oder andere von Ihnen in seinen Erwartungen enttäuscht sehen, so stelle ich den Betrffenden gern anheim, den Saal zu verlassen und sich das Eintrittsgeld an der Kasse zurückzuholen. Das heißt natürlich, soweit die Betreffenden nicht Freikarten geschnorrt haben; denn ich habe leider die traurige Erfahrung gemacht, daß immer diejenigen am lautesten schreien, die am wenigsten bezahlt haben — —!"

„Sehr richtig!" riefen einige Stimmen aus dem Publikum; zahlreiche andere begannen zu applaudieren und fast alle lachten; aber nicht ein einziger erhob sich und verließ den Saal. — Lambertini verstand es, sein Publikum zu behandeln ...

„Wenn Sie es wünschen", fuhr Lambertini fort, „bin ich gern bereit, das letzte Experiment noch einmal zu wiederholen — —"

Hiergegen protestierte das Publikum in seiner Mehrheit energisch, und es gab durch Zwischenrufe zu erkennen, daß es keine Wiederholung sondern eine Fortsetzung des Programms wünsche.

Lambertini verbeugte sich mit süßlichem Lächeln. „Ich danke Ihnen, meine Herrschaften, für das mir entgegengebrachte Vertrauen ... Ihrem Wunsche entsprechend fahre ich also in meinem Programm fort ...“

Lambertini erzählte jetzt eine hahnebüchene Räubergeschichte von einem Mord, der vor einiger Zeit in Prag verübt worden sei. Man habe damals einen Unschuldigen verhaftet, und nur mit Hilfe seiner hellseherischen Fähigkeiten sei es ihm — Lamberti — gelungen, den wirklichen Täter zu ermitteln und damit den Unschuldigen vor der sicheren Verurteilung zu retten. Das Gericht habe ihm den glänzenden Erfolg in dieser Angelegenheit bestätigt und bei späterer Gelegenheit auch des öfteren seine Hilfe in Anspruch genommen ...

„Ich werde mir gestatten, dieses Experiment hier noch einmal zu rekonstruieren und vorzuführen ... Ich bitte Sie, zu bestimmen, ob ich mit oder ohne Augenbinde arbeiten soll —“

„Ohne!“ rief Hasselmann, so laut er konnte, und da kein Widerspruch erfolgte, erklärte Lambertini mit einer ironischen Verbeugung seine Zustimmung. Auf seinen Wunsch kamen wieder sechs Herren auf die Bühne, von denen Hasselmann diesmal einer der ersten war!

Nachdem Lambertini sich in Begleitung dieser „Leibwache“ zurückgezogen hatte, ergriff Hellmund das Wort.

Er bat zwei Herren aus dem Publikum auf die Bühne, von denen dem einen die Rolle des Mörders, dem anderen die Rolle des Ermordeten zugeteilt wurde. Dann führte er die beiden Herren an einen Tisch, auf dem als „Mordwerkzeuge“ ein Revolver, ein Dolch, ein Bild und ein Hammer zur freien Auswahl lagen.

Der „Mörder“ — ein bekannter Wiener Arzt — erklärte unter allgemeiner Heiterkeit, daß er dem Revolver den Vorzug geben wolle, „weil dieser von den vorhandenen Mordinstrumenten immerhin noch die relativ humanste Waffe sei, und weil er im Morden mittels Revolver die meiste Übung habe ...“ Nachdem der Arzt auf Hellmunds Bitte noch die genaue Stelle bezeichnet hatte, wo der „Ermordete“ von der tödlichen Kugel getroffen sein sollte, begaben sich beide Herren auf ihre Plätze zurück. Hierauf gab Hellmund ein Glockenzeichen und verließ ebenfalls die Bühne. Gleich darauf erschien Lambertini in Begleitung seiner Leibwache.

Lambertini ging sofort in den Saal; er fand mit erstaunlicher Sicherheit zunächst den „Mörder“, dann den „Ermordeten“ heraus und brachte beide zur Bühne. Hier trat er an den Tisch, ergriff, ohne auch nur im geringsten zu zögern, den Revolver und erklärte ihn als die Mordwaffe. Dann faßte er das Ganze noch einmal zu einem ausführlichen Bericht zusammen, den er in die Form einer spannenden Kurzgeschichte kleidete. Zum Schluß bezeichnete er bei dem „Ermordeten“ richtig einen gewissen Punkt zwischen den Schulterblättern als die Stelle, wo die Kugel — der Verabredung gemäß — eingedrungen sei ...

Hasselmann hatte während dieses Vorganges die ganze Zeit auf der Bühne gestanden und Hellmund nicht einen Moment aus den Augen gelassen. An der Art und Weise, wie Hellmund jeden einzelnen Schritt seines Chefs beobachtete, glaubte Hasselmann deutlich seine Mutmaßung hinsichtlich einer funkentelegraphischen Verbindung zwischen den beiden bestätigt zu sehen. Zwar trug Lambertini jetzt ebensowenig einen Kopfhörer, wie Hellmunds Hände, die frei herunterhingen, eine Betätigung des Morsesenders nachzuweisen war; aber Hasselmann verließ sich auf sein ausgezeichnetes technisches Fingerspitzengefühl, und darum ließ er sich durch diese scheinbaren Widersprüche nicht beirren. Er ging nach Beendigung des Experiments auf seinen Platz zurück und versank in Nachdenken. Die weiteren Vorgänge interessierten ihn kaum noch ...

Lambertinis nächste Arbeit war — wie er selbst sagte — ein zeitliches Hellseh-Experiment. An drei beliebige Besucher ließ er Visitenkarten mit dazu passenden Kuverts verteilen. Dann bat er, auf die leeren Karten den Vor- und Zunamen irgendeines verstorbenen Verwandten oder eines Freundes zu schreiben, die Karte zu kuvertieren und das Kuvert zuzukleben.

Nachdem dies geschehen war, sammelte Hellmund die Kuverts ein und trug sie in seiner erhobenen Rechten sichtbar zur Bühne, wo inzwischen vier vom Publikum gewählte Kontrollpersonen Platz genommen hatten.

Lambertini nahm das erste Kuvert in die Hand und hielt es sich an die Stirn. Seine Augen waren geschlossen, und sein Gesicht verriet äußerste Konzentration. Nach einer Weile erhob er sich und ging wie ein Schlafwandler an die große Tafel, an die er langsam und mit ungelenken Buchstaben die Worte schrieb:

„Karl Heinrich Stöckert † 1916.“

Dann kam er schweratmend zurück und reichte den Kontrollpersonen das Kuvert, das immer noch ordnungsmäßig verschlossen war. Einer der Herren öffnete es und las laut vor: „Karl Heinrich Stöckert, gestorben 1916!“

Das Publikum war derartig verblüfft, daß es erst zu applaudieren begann, als Lambertini bereits nach dem nächsten Kuvert griff. Bald darauf schrieb er diesen zweiten, und kurze Zeit später auch den dritten Namen an die Tafel, und die sofortige Öffnung der verschlossenen Kuverts bestätigte deren Richtigkeit.

Lambertinis Experimente hatten im Prinzip alle eine gewisse Ähnlichkeit, daher machten sich unter den Besuchern schon Ermüdungserscheinungen bemerkbar, die sich in mangelnder Aufmerksamkeit und spärlicher werdendem Beifall zeigten.

Lambertini, der ein feines Ohr für derartige Dinge hatte, kürzte sein Programm energisch ab und ging sofort zu dem eigentlichen „Clou“ des Abends über: der Beantwortung von Fragezettel.

Lambertini nahm aus dem riesigen Zettelhaufen „wahllos“ einige heraus, die er der Reihe nach vorlas:

„Was geschah am 8. Januar 1932, zehn Uhr abends, in Wien-Ottakring, Hauptstraße 128, vierte Etage? ... Geschrieben von Fräulein Therese Schumann — — Fräulein Schumann, melden Sie sich bitte!“

„Hier!“ kam aus dem Zuschauerraum eine dünne Stimme. In der zehnten Parkettreihe erhob sich eine junge, gut aussehende Dame von etwa fünfundzwanzig Jahren.

„Fräulein Schumann“, fragte Lambertini, „habe ich versucht, Sie auszuhorchen? Oder hat sonst irgend jemand einen solchen Versuch bei Ihnen gemacht?“

„Nein!“ antwortete die junge Dame entrüstet.

„Haben Sie mir etwas verraten?“

„Nein!“

„Habe ich überhaupt schon einmal mit Ihnen gesprochen, oder sind Sie mit mir bekannt?“

Die Antwort lautete wieder verneinend.

Nachdem von Lambertini noch fünf oder sechs weitere Zettel vorgelesen worden waren und die betreffenden Schreiber die an sie gerichteten Fragen nach einer eventuellen Beeinflussung verneint hatten, gab er die Zettel an Hellmund weiter.

Lambertini ließ sich die Augen verbinden, setzte sich nach Türkenart mit untergeschlagenen Beinen auf einige Kissen und nahm eine Art Rosenkranz in die Hände; es war eine lange Kette, deren haselnußgroße schwarze Kugeln er unermüdlich und mit großer Geschwindigkeit durch seine Finger gleiten ließ.

Hellmund las dem „Meister“ noch einmal die genauen Daten des ersten Zettels vor: 8. Januar 1932, zehn Uhr abends, in Wien-Ottakring, Hauptstraße 128, vierte Etage ...

Lambertini murmelte eine Zeitlang unverständliche Worte vor sich hin; dann wurde er allmählich lauter, und aus den unzusammenhängenden Wortgebilden formten sich verständliche Satzteile:

„— — ein großes Mietshaus ... in den unteren Stockwerken Büro- und Geschäftsräume ... in der vierten Etage eine Privatwohnung! — Es ist die Wohnung einer bekannten Schauspielerin!“

Die junge Dame, eine kleine, unbekannte Filmstatistin, nickte geschmeichelt.

„Das stimmt!“ verdolmetschte Hellmund, der in der Nähe stand, mit lauter Stimme dem gesamten Publikum das Kopfnicken Fräulein Schumanns.

„Ich sehe — eine geräumige Diele ... vier — nein, fünf Türen, die in die verschiedenen Zimmer führen ...“

Fräulein Schumanns Wohnung bestand nur aus zwei bescheidenen Zimmern; aber sie wollte sich nicht noch kleiner machen, als sie es — leider! — ohnehin schon war; darum nickte sie.

„Das stimmt!“ verkündete Hellmund mit Stentorstimme.

Im Wohnzimmer liegt auf einem Diwan eine junge Frau ... Sie liest ... Jetzt fliegt die Tür auf! ... Ein Mann kommt herein ... Er sieht wild und abgehetzt aus ... Die Frau stößt eine lauten Schrei aus ... Der Mann springt mit einem Fluch auf sie zu ... will sie am Schreien verhindern ... umklammert ihren Hals!

Fräulein Schumann stieß in der Erregung ebenfalls einen kleinen Schrei aus; dabei sah sie ängstlich zu Hellmund hinüber.



Kärgliche Beute.
Sammlerin von Seetang an der irischen Küste.

„Das stimmt also!" erklärte Hellmund eigenmächtig, und der „Meister" fuhr augenblicklich fort:

„Die Frau bricht zusammen . . . Jetzt kommt mit lautem Wutgeheul ein Hund ins Zimmer . . . Er ist ein Schäferhund. Er springt dem Einbrecher an die Kehle. Der Mann fällt hin . . . der Hund steht mit gefletschten Zähnen über ihm!"

Hellmund sah Fräulein Schumann fragend an. „Ja!" hauchte sie heiser.

„Das stimmt genau!", rief Hellmund überlaut.

Die Frau rafft sich auf . . . Sie läuft auf die Treppe . . . ruft gellend um Hilfe! Von unten kommen eilig Polizeibeamte herauf . . . Sie suchen den Mann schon . . . sie haben ihn im ersten Stockwerk bei einem Geschäftseinbruch überrascht . . . Der Einbrecher wird festgenommen! . . . Der Hund hat der jungen Frau das Leben gerettet!

„Stimmt das?", fragte Hellmund.

Es stimmte eigentlich nur in der Hauptsache: der Hund war dem geflüchteten Einbrecher sofort beim Eindringen in die Wohnung an die Kehle gesprungen; zwei Minuten später waren auch schon die Polizeibeamten zur Stelle gewesen und hatten den Mann festgenommen. Alles andere war mehr oder weniger ein Phantasiegebilde des Lambertinischen „zweiten Gesichts". Aber Fräulein Schumann war der Meinung, daß der „Meister" diese Szene so schrecklich gruselig, so spannend und auch mit dem nötigen Schuß Romantik geschildert habe, daß sie — als die Heldin! — nur verlieren und nichts gewinnen könne, wenn sie selbst ihr Abenteuer dummerweise abzuschwächen suchte. Darum antwortete sie auf Hellmunds Frage leichten Herzens und beinah selbst überzeugt:

„Ja, genau so ist es gewesen!"

„Es stimmt also alles haargenau!" verkündete Hellmund mit der Miene eines Triumphators.

„Merkwürdige Angelegenheit —", meinte Ballhaus kopfschüttelnd.

Hasselmann schürzte verächtlich die Lippen. „Ich finde, es ist langweiliger Schwindel — — Uebrigens, sehen Sie, Ballhaus, Guggeneck winkt!"

„Ja, er wünscht, daß wir zu ihm kommen!"

Während das Publikum eifrig applaudierte, benutzten sie die Gelegenheit, um unauffällig durch eine der Seitentüren den Saal zu verlassen.

11.

Anton Ebendorf atmete erleichtert auf, als gegen einhalb elf Uhr endlich Hasselmann und Ballhaus im Eingang des kleinen Weinlokals erschienen.

Denn so „furchtbar fesch", wie er sich dieses trauliche Beisammensein mit den beiden Damen erträumt hatte, war es durchaus nicht geworden: Melanie zeigte sich Ebendorfs Galanterien gegenüber abweisend und unzugänglich; wenn er lustig war, wurden ihre schönen Augen nur noch trauriger, und seine wirklich witzigen Geschichtchen belohnte sie mit vielen schweren Seufzern, die aus unbekannten Seelentiefen aufstiegen und einem unbekannten Ziele zustrebten. Sibylla dagegen war nervös und gereizt, und einmal hatte sie sogar ein bißchen geweint. Sie blickte sehr oft auf ihre Armbanduhr, und ihre stetig wachsende Unruhe teilte sich allmählich auch den beiden anderen mit.

Ebendorf erhob sich und ging den beiden Herren entgegen. Jetzt erst wurde er auch Guggeneck gewahr, dem er erfreut die Hand drückte:

„Das ist fesch, Herr Kriminalrat, daß Sie mitgekommen sind! — Fräulein van Rhoden hat den ganzen Abend geseufzt, und a bisserl geweint hat sie auch schon . . . 's wär sehr schön, wenn S' ihr 'n paar tröstende Worte sagen könnten —"

„Das kann ich — und ich darf es sogar mit gutem Gewissen tun!" Guggeneck trat lächelnd an den Tisch der beiden Damen.

Hasselmann berührte Ebendorfs Arm. „Hier ist noch jemand, Herr Ebendorf! Darf ich bekannt machen — —"

„Jesses!" lachte der Schauspieler; „i glaub, das is net nötig, Herr Hasselmann! . . . Die Dame is doch a Kollegin von mir — net wahr, Fräulein — äh — Schubert?"

„Schumann!", verbesserte die junge Dame.

„Entschuldigen S', Fräulein Schumann! I weiß wohl, daß Sie denselben Namen haben, wie einer der beiden Komponisten . . . aber i vergeß halt immer, welcher von den beiden gemeint ist — —"

Fräulein Schumann zeigte lachend ihre schönen gesunden Zähne. „Das macht nichts, Herr Ebendorf . . . Es genügt mir vollauf, zu wissen, daß ich gemeint bin!"

Ballhaus drängte sich vor, indem er Ebendorf einfach beiseite schob; er mußte ein wenig zu der jungen Dame hinaufsehen, während er würdevoll und mit einer Art väterlichem Wohlwollen sagte:

„Fräulein Schumann, ich kann Ihnen nur dringend empfehlen, sich diesem Herrn gegenüber eine gewisse Zurückhaltung aufzuerlegen . . . Anton ist zwar mein Freund, aber das ändert nichts an der Tatsache, daß er außerdem auch noch ein großer Windhund und Don Juan ist!"

„Schauen S', Fräulein Schumann, das hab i nämlich erst von ihm gelernt!" erklärte Ebendorf gemütlich.

Hasselmann trennte die beiden Kampfhähne, indem er Fräulein Schumanns Arm nahm und sie mit sich fort zog. „Kommen Sie, Fräulein Schumann, ich werde Sie mit den Damen bekannt machen —"

Aber auch Sibylla erkannte Fräulein Schumann sofort wieder, die sie in den letzten Wochen im Atelier wiederholt als Statistin und einmal auch in einer kleinen Nebenrolle gesehen hatte. Fräulein Schumann zeigte sich der berühmten Kollegin gegenüber zunächst ein wenig befangen, aber Sibyllas gewinnende Herzlichkeit schuf schnell eine vertrauliche Stimmung.

Nur Melanie verhielt sich sehr reserviert und sogar ein wenig abweisend; aber als sie hörte, daß Hasselmann in keinerlei Beziehungen zu Fräulein Schumanns unerwartetem Hiersein stand, blühte sie zusehends auf, und sie versuchte, ihre kleinen Unarten durch verdoppelte Liebenswürdigkeit wettzumachen.

Für diesen unerwarteten Gästezuwachs erwies sich allerdings der reservierte Tisch als etwas sehr klein. Hasselmann winkte dem Kellner, aber bevor er einen entsprechenden Auftrag erteilen konnte, hatte Ebendorf die Platzfrage bereits dadurch geregelt, daß er den Nebentisch etwas heranrückte. Die Schnelligkeit, mit der dieses geschah, ließ ebenso wie ein geflissentlich beibehaltener Abstand zwischen den beiden Tischen darauf schließen, daß Ebendorf nach einem wohlüberlegten Plan handelte. Und dieser Plan wurde auch sofort offenbar, als er Fräulein Schumann an den Nebentisch zog, sie mit sanfter Gewalt in einen Sessel drückte und sich neben sie setzte.

„So meine Herrschaften", erklärte er mit kategorischer Gemütlichkeit, „jetzt hat jeder von uns a hübsches Platzerl!"

Alle lachten, nur Ballhaus nicht; er warf dem scheinheiligen Freund einen ärgerlichen Blick zu, den Ebendorf damit beantwortete, daß er eine übermütige Grimasse schnitt und noch etwas näher zu Fräulein Schumann hinüberrückte.

„Das is fesch, Fräulein Schumann, daß Sie mitgekommen sind", sagte er vertraulich; und neugierig fügte er etwas leiser hinzu: „Sie kennen meinen Freund Ballhaus gewiß schon sehr lange, gelt?"

(Fortsetzung auf der Rätselseite.)



Eine Hand voll Moos – eine Hand voll Wunder

Achtlos tritt auch der naturkundige Wanderer auf den Moosteppich in Wald und Feld und denkt nicht daran, welchen Überreichtum an Formen und Farben die unerschöpfliche Natur in diesen Teppich gewebt hat. Man müßte ein winziges Insekt sein, um den Moosteppich unserer heimatlichen Wälder wie einen gigantischen Urwald erleben zu können. Das was wir nicht können, eben diese Verwandlung, das zu tun hilft uns die Kamera, der treueste Freund des Naturkundigen.

Schon wenn man eine Lupe zur Hilfe nimmt, entwirren sich die haardünnen Stiele und Blätter zu dem reizvollsten Organismus, der in seiner Formenmannigfaltigkeit nicht vom wildesten Urwald übertroffen wird: Hier werden aus dünnsten Fädchen Kannen und Becher, die an fleischfressende Pflanzen erinnern, hier wird ein Gespinst zu einer Form, die an urwäldliche Farnbäume erinnert, hier wird ein hauchdünner Pinsel zu einem Palmen-Dschungel und dort eine winzige Flechte zu einem gigantischen, beinahe heraldischen Ornament.

So baut sich aus Fädchen so dünn wie Frauenhaar, aus durchsichtigen Blättchen so klein wie Stecknadelköpfe dieser Urwald unter den Füßen auf, dessen Schönheit und Reichtum uns die Kamera erleben läßt.



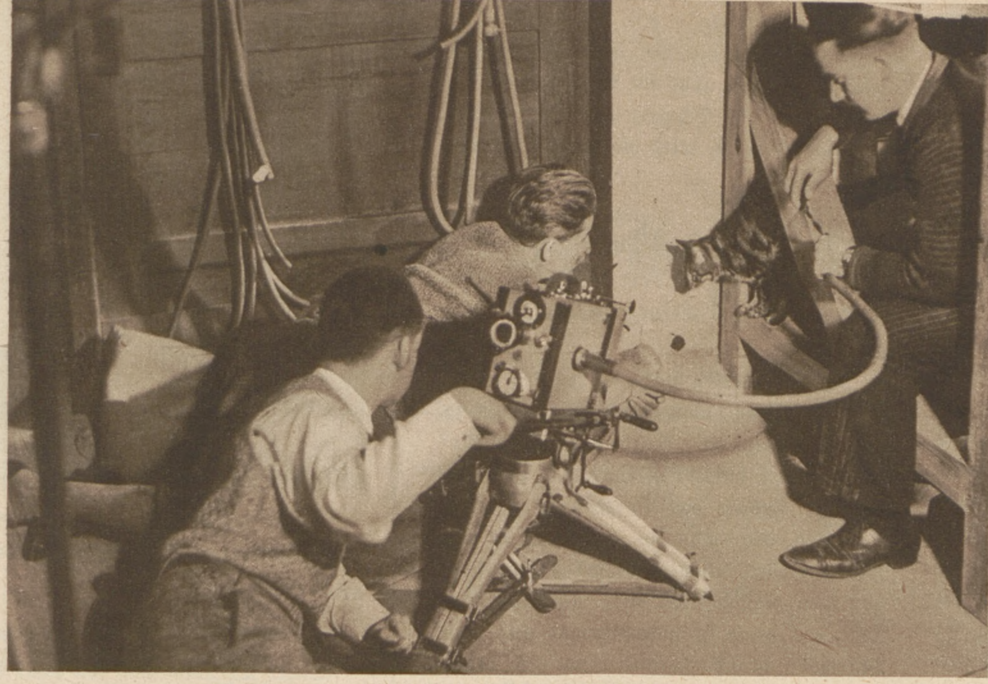
Die stecknadelgroßen Blüten und Fruchtkapseln eines Mooses zeigen vergrößert das reizvolle Bild von Vasen und Kannen.





Auch eine kleine Zwergfarre, die nicht größer wird wie Moos, täuscht vergrößert belaubte Büsche vor.

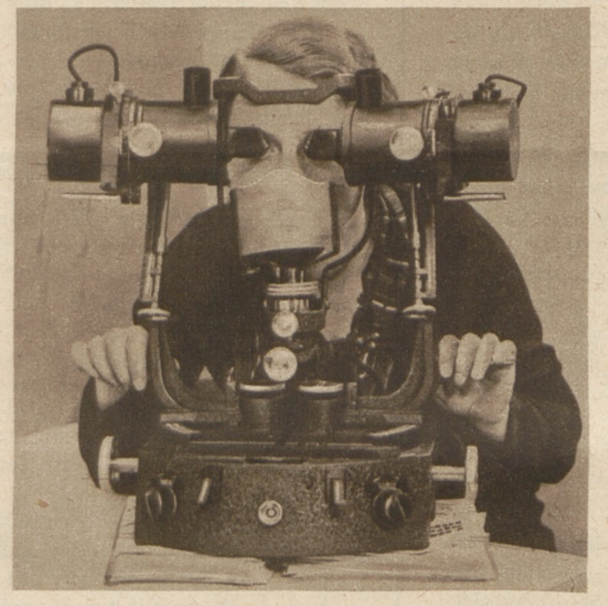
Eine winzige Baumflechte, die wie ein heraldisches Ornament anmutet.



Die Kamera belauscht die Katze beim Mausfang.
Die Fertigstelluug eines Kulturfilmes erfordert eine unendliche Geduld und Ausdauer. Unser Bild zeigt, wie die Filmkamera eine Katze vor dem Mauseloch belauscht: Die Spannung ist auf den Höhepunkt gestiegen — die Maus muß jede Sekunde herausschlüpfen.



„Augen“-Blicke der Technik



Eine Maschine gegen das Schielen.
In London wurde die jährliche medizinische Ausstellung in der „Royal Horticultural Hall“ eröffnet. — Die Behandlung schielender Augen mit einem neuartigen Apparat, mit dessen Hilfe die Augen gerichtet werden können.

Autos photographieren sich selbst

Der Film im Dienste des Verkehrs.

In Amerika wurden erstmalig unzählige Automobilisten, ohne daß sie auch nur davon ahnten, mit Hilfe des elektrischen Auges photographiert. Es handelte sich hier um kein Nachspionieren, sondern es wurden mit Hilfe dieser Photos neuartige Aufzeichnungen der Verkehrsprobleme gemacht. Diese Erfindung arbeitet wie folgt: Eine kleine Filmkamera wird an einer Straßenseite aufgebaut. Die Arbeit erfolgt mit Hilfe der photoelektrischen Zelle oder des „Auges“, das für Veränderungen des Lichtes empfindlich ist. Auf der anderen Straßenseite, dem „Auge“ genau gegenüber, ist ein Spiegel angebracht. Bricht nun ein vorbeifahrender Wagen den Lichtstrahl des Spiegels, so wirkt er sich auf der photoelektrischen Zelle derart aus, daß sie automatisch die Kamera auslöst, und eine Aufnahme herstellt. Auf diesem Wege können 16 Bilder in der Sekunde gemacht werden. Durch diese automatische Arbeit wird die Arbeit von Mensch mit Stoppuhr und Zählkarte überflüssig und die Bildaufzeichnungen haben zudem noch den Vorzug, absolut fehlerfrei und übersichtlich zu sein, so daß die zur Lösung der Verkehrsprobleme erforderlichen Statistiken mit Leichtigkeit aufgestellt werden können.

Die Romanfrau

Von Willy van der Tak (deutsch von Karl Lerbs)

„So ein Unsinn!" sagte mein Freund, der Romanschriftsteller, geringschätzig, und hielt mir ein Zeitungsblatt unter die Nase. „Da behauptet doch einer von meinen berühmten deutschen Kollegen wahrhaftig, daß er die Gestalten in seinen Romanen nicht tun läßt, was e r will — sie tun, sagt er, ganz genau das, was s i e s e l b s t wollen, und er kann nicht Iota noch i-Punkt dran ändern. Weißt du, was er sagt, wenn er sich zurückzieht, um ein paar Stunden an seinem Roman zu arbeiten? ‚Jetzt will ich mal sehen, was die Ludersch machen'. Faxterei!"

„Na, ich weiß doch nicht", sagte ich zweifelnd. „Mir ist, als hätte ich so was schon früher mal gehört. Wie arbeitest du denn? Machst du dir deinen Plan für das ganze Buch im voraus fertig? Oder läuft die Geschichte vielleicht auch mal anders, als du gewollt hast?"

„Natürlich nicht!" sagte er beinahe ärgerlich und warf das Zeitungsblatt auf den Tisch. „Meine Romanfiguren sind meine Geschöpfe und haben gefälligst das zu tun, was ich für sie ausgedacht habe. Ich werde mir doch nicht von meinen eigenen Schöpfungen auf der Nase tanzen lassen! Gewiß ändere ich der Logik zuliebe mal diese oder jene Einzelheit — aber selbstverständlich nach m e i n e m Willen. Das wäre ja noch schöner, wenn meine Hauptfigur mir plötzlich erklären wollte: ‚Ich denke nicht daran, Pietje oder Antje zu heiraten — ich habe mich nämlich gestern in Jantje oder Willemintje verliebt'. Nehmen wir zum Beispiel mal den Roman, an dem ich jetzt arbeite. Hauptperson ist ein Mann meines Alters — in den besten Jahren also. Er hat sich in ein Mädchen verliebt, das zwanzig Jahre jünger ist als er. Ist ein ehrlicher Kerl, der Mann, und hat entschieden, daß er zu alt ist, um das Mädchen glücklich zu machen. Nun ist die Sache so, daß das Mädchen ihn wiederliebt und Himmel und Hölle in Bewegung setzt, um ihn von seinem Entschluß abzubringen. Aber das dulden wir — er und ich — nicht. Man hat solche Ehen allzu oft schiefgehen sehen. Er läßt sich nicht irreleiten; er geht seinen Weg allein weiter."

„Und was wird aus dem Mädchen?" fragte ich.

„Weiß ich noch nicht. Darüber muß ich noch beschließen. Aber zusammenkommen werden die Beiden nicht — unter gar keinen Umständen. Bin ich nicht im Recht?"

„Gewiß", sagte ich wider bessere Ueberzeugung (denn man soll Schriftsteller nicht unnötig reizen) und empfahl mich.

Ich sah meinen Freund ein paar Wochen lang nicht; offenbar entzog er sich der menschlichen Gesellschaft. Dann aber lief er mir auf der Straße in den Weg. Er sah, fand ich, ein bißchen angegriffen aus, aber als ich nach dem Roman fragte, belebte sich sein Gesicht.

„Geht glänzend voran", sagte er. „Und ganz genau so, wie ich es will. Das Mädel nimmt sich die Sache allerdings sehr zu Herzen, aber ich habe sie mal ein bißchen in die Schweiz geschickt. Wenn sie wiederkommt, wird sie wohl über den Berg sein."

„Natürlich — wenn sie aus der Schweiz kommt", sagte ich. „Und e r ?"

Es zuckte in seinem Gesicht; wahrscheinlich infolge meiner unpassenden Bemerkung.

„Armer Kerl", sagte er traurig. „Er kämpft schwer, aber erfolgreich. Ist ja aus das beste so. Nur — es ist natürlich verflixt hart, die Vernunft so gänzlich zur Herrin des Herzens zu machen. Ueberleg dir, was es bedeutet, so ein feines, liebes, schönes Mädel aufzugeben, von dem man geliebt wird, und das aussieht, als käme es geradenwegs aus dem Märchen: blond, schlank, und mit einer Stimme, die wie das Geläut silberner Glöckchen klingt."

„Geradenwegs aus dem Märchen —?" dachte ich. „Wie das Geläut silberner Glöckchen —?" Besorgnis ergriff mich um das Schicksal eines Romans, in dem man auf solche Bilder gefaßt sein mußte — Besorgnis um den Freund, den die Sache sichtlich mehr angriff, als ihm gut war. Nach wenigen Tagen schon suchte ich ihn auf.

Er saß am Schreibtisch, und sein Gesicht war grau und müde. Als er mein Erschrecken sah, lächelte er matt.

„Tja — ich sitze fest", sagte er. „Ich weiß nicht, wie es kommt — aber dieses Buch nimmt mich gewaltig mit. Es kommt mir allmählich vor, als könnten die eigenen Gestalten ihrem Schöpfer d o ch auf der Nase tanzen. Das Mädel will nicht, wie ich will. Jetzt ist sie aus der Schweiz zurückgekommen; aber sie ist keineswegs ‚über den Berg'. Sie hat den Angriff sofort wieder eröffnet — und er — also ich weiß nicht, was mit ihm los ist, aber er hat sich nicht so tapfer gehalten, wie ich es von ihm verlangen muß. Es kommt offenbar nichts Gutes dabei heraus, wenn Hirn und Herz sich streiten. Tragisch — wirklich tragisch."

„Dann mach doch happy end und tu' sie zusammen", sagte ich.

„Nein!" schrie er und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Es geht nicht, und ich dulde es nicht! Er ist fünfundvierzig und sie zwanzig! Das kann man doch nicht verantworten! Weder künstlerisch noch menschlich!"

„Also nicht", sagte ich ratlos. Er merkte gar nicht, daß ich ging.

Eine Reise führte mich zwei Monate lang ins Ausland. Mein erster Besuch nach der Heimkehr galt dem Freunde. Welch eine Ueberraschung! Er empfing mich strahlend, und er sah so glänzend aus wie nie zuvor.

„Jawohl!" antwortete er auf meine Frage. „Mein Roman ist fertig. Ganz und gar fertig — und ich bin zufrieden. Sehr zufrieden."

„Also hast du über deine unbotmäßigen Gestalten gesiegt?"

„Nein", sagte er beglückt. „Ich gebe mich geschlagen. Unsere Romangestalten tun ganz genau das, was sie selbst wollen, und nicht das, was wir wollen — die Ludersch. Sie sind nämlich Menschen und keine Marionetten. Und deshalb werfen sie lachend unsere schönsten Vernunftsgründe über den Haufen. Das Mädel in meinem Roman hat es ebenso gemacht. Sie wollte ‚ihn' haben, und ich habe ihm gestattet, sich nehmen zu lassen. Die Romanfrau hat ihren Willen und ihren Mann bekommen."

Jemand öffnete die Tür und kam herein. —

„Meine Frau", sagte mein Freund, und sah sehr jung aus. „Wir sind seit einer Woche verheiratet."

Sie war noch ganz jung — höchstens zwanzig, und sah aus, als käme sie geradenwegs aus dem Märchen. Blond war sie, und schlank, und die Stimme, mit der sie mich begrüßte, klang — ich könnte, selbst wenn ich es wollte, keinen anderen Vergleich finden — wie das Geläut silberner Glöckchen.



„Na warte, du Biest, wenn ich dich erst mal zu Hause im Aquarium habe!"

Auch ein Dank.

Onkel Theodor war ein paar Tage zu Besuch gewesen; beim Abschied schenkte er seinem Neffen einen Fünfzigmarkschein. „Paß gut auf", ermahnte er ihn, „und denke immer an das alte Wort ‚Ein Tor und sein Geld sind leicht zu trennen'!"

„Gewiß, Onkel, ich werde schon achtgeben", antwortete der junge Mann und betrachtete liebevoll den Schein, „ich danke dir trotzdem, daß du dich so leicht von dem Gelde getrennt hast!"

Nicht zu Hause.

„Es tut mir wirklich sehr leid, aber Fräulein Margot ist ausgegangen, sie hat vollkommen vergessen, daß Sie heute nachmittag kommen wollten!"

„Wissen Sie es auch ganz bestimmt, daß sie es vergessen hat?"

„Natürlich, sie hat es mir ja gesagt, bevor sie ging!"

Beim Friseur.

„Bekomme ich mein Geld wieder, wenn das Haarwuchsmittel nicht hilft?"

„Was für eine Frage! A l l e bekommen ihr Geld wieder!"

Das half.

Der Arzt kam zu Frau Wolter und fragte: „Nun, liebe Frau, wie geht's Ihrem Mann? Haben Sie die Temperatur gemessen, wie ich sagte?"

„Jawohl, Herr Doktor", antwortete Frau Wolter, „ich habe bei unseren Nachbarn ein Barometer geliehen und es meinem Mann auf den Magen gelegt. Und wenn es auf ‚Sehr trocken' stand, habe ich ihm eine Flasche Bier gegeben . . . und jetzt ist er wieder gesund!"

Auf dem Hof.

„Hören Sie, Lina, Sie könnten den Teppich wirklich etwas stärker klopfen!"

„Aber, gnädige Frau — dann staubt es ja so!"

Raten und Kopfzerbrechen

Reiserätsel.



Fritz Hesse ist nach einer größeren Stadt in Ostdeutschland versetzt worden und befindet sich auf der Reise dorthin. Das genaue Reiseziel erfährt man, wenn man bei obigen Bahnstrecken die Orte 1—8 einsetzt und deren Anfangsbuchstaben aneinanderreiht.

Wunsch und Verzicht.

Das Drei der Wünsche ist stets groß ....
wär' Wirklichkeit der eine bloß:
daß auf der hohen See wir schaukeln,
wo Licht und Sonne uns umgaukeln!
Doch fehlt's an Einszwei—n, an baren,
um nach dem Einszweidrei zu fahren.
Wie ich auch sinne, kein Einszwei
gibt es ... fern rauscht das Einszweidrei!

Verwandlungsaufgabe.

k o h l e
. . . . .
. . . . .
. . . . .
. . . . .
w e i s s

Es darf immer nur ein Buchstabe verändert werden.

Die Sache ging schief.

Die Einszwei — lästig zu ersteigen
für den, fünf müde oder schwach —
(mit einem Dreivierfünf verseh'n,
sonst bleibt so mancher unten steh'n)
saust Fritz hinab, stürzt hin fünf Vierdrei
nach!
Der Vater läuft herbei — der Rest ist
Schweigen ...
Sonst rutscht doch Fritz das „Wort“
hinunter?
Stets ging es glatt und er blieb munter.

Rätselgleichung.

(A—B) + (C—D) + (E—F) + (G—H) + (I—K) = x

A = Fest, B = Himmelskörper, C = Ruhepause auf der Wanderung, D = Teil des Baumes, E = Alpengipfel, F = Stadt in Böhmen, G = großer deutscher Fluß, H = Artikel, I = Stadt an der Maas, K = Fluß in Ostasien, x = Sternbild.

Lohnt das die Mühe?

Ein Dom hat mit 'ner Düte nichts
gemein.
In meinem Fall dürft's anders sein:
bis endlich ich die zwei zusammenbracht,
hat mich die Arbeit beinah „Wort“ gemacht!

Tüchtige Großmama.

Eben übte Oma Ski — Opa schilt —
ach, das Wortgemisch ward zum bunten Bild!

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Magisches Quadrat: 1. Weser, 2. Eboli, 3. Sofie, 4. Elias, 5. Riese.

Verschieberätsel: Maskerade, Harmonium, Alpenrose, Kalbfell, Bodensee, Narrenkappe = Silber — Kupfer.

Kaiser und König: Ob — Nero — Oberon.

Buchstabenrätsel: 1. Ill, 2. Hornung, 3. Ernani, 4. Stunde, 5. Azalee, 6. Libelle, 7. Onkel, 8. Eger = Lortzing.

Geographisches: Stiere — Mark — Steiermark.

Punkträtsel: Senkrecht: Heide, Error, Nemus, Bogen, Erato, Rurik, Tadel.

Einsatzrätsel: Steinbock, Bocksprung, Sprungtuch, Tuchkleider, Kleiderschrank, Schrankfach, Fachmann, mannhaft, Haftpflicht, Pflichtteil, teilbar, Bargeld, Geldnoten, Notenbank.

Reiserätsel: Husum, Oebisfelde, St. Goar, Apolda, Kitzingen = Meran.

Landplage: Kritikaster.

Zaungäste der vierten Dimension (Fortsetzung.)

„Ja, vom Sehen kenne ich ihn schon länger als ein Jahr ... aber seine nähere Bekanntschaft habe ich eigentlich erst heute Abend gemacht!“

Ebendorfs Gesicht zeigte Ueberraschung. „Und da hat er Sie gar nicht erst wieder losgelassen —? Das kenn ich eigentlich net von ihm ... Oder — Ach so, dann war Hasselmann es, den S' kannten, und der Sie eingeladen hat?“

„Keiner von beiden!“ lächelte Fräulein Schumann. „Onkel Guggeneck war es, den ich zufällig im Schubertsaal getroffen habe ... Er meinte, ich könne ihm vielleicht in einer bestimmten Angelegenheit dienlich sein —“

„Ach — Kriminalrat Guggeneck ist Ihr Onkel?“ fragte Ebendorf überrascht.

„Das nun gerade nicht —“ erklärte die junge Dame lachend. „Aber ich nenne ihn seit meiner frühesten Kindheit so, denn Onkel Guggeneck war ein intimer Freund meines verstorbenen Vaters!“

„Aber Herr Kriminalrat“, sagte Hasselmann in diesem Augenblick am Nebentisch, „Sie werden es doch nicht abschlagen, wenn ich Sie zu einem kleinen Souper einlade?“

„Ich nehme sogar mit großem Vergnügen an — allerdings unter der Bedingung, daß ich selbst für mich bezahle! .. Denn mein Beruf verbietet es mir, in öffentlichen Lokalen irgendwelche Zechen auf Kosten anderer zu machen! ... Ich hoffe, Sie werden mich verstehen — —“

Sibylla, die in großer Sorge um das Schicksal Peters war, konnte die Ungewißheit nicht länger ertragen; sie berührte Hasselmanns Arm und fragte:

„Haben Sie etwas erreicht, lieber Hasselmann?“

„Oh, eine ganze Menge, Fräulein Sibylla! Ich darf ohne Uebertreibung behaupten, daß ich im Prinzip das Geheimnis des Lambertinischen ‚Hellsehens‘ durchschaut habe ... Allerdings bin ich mir über die praktische Ausführung noch nicht ganz klar — ich hatte ja bisher auch noch nicht genügend Zeit, darüber nachzudenken ... Aber das ist letzten Endes nur eine Frage rein technischer Art, die ich in längstens vierundzwanzig Stunden lösen zu können hoffe!“

„Sie werden diese Frage bestimmt lösen, lieber Herr Hasselmann“, sagte Melanie warm. „Wir haben grenzenloses Vertrauen zu Ihnen, nicht wahr, Sibyll?“

Sibylla nickte und sah fragend zu Guggeneck hinüber: „Hoffentlich merkt Lambertini nicht, daß ein entscheidender Schlag gegen ihn geführt werden soll — sonst geht er auf und davon, und mein armes Peterle — —!“

„Da können Sie ganz ohne Sorge sein, Fräulein von Rhoden“, beruhigte Guggeneck. „Lambertini fühlt sich viel zu sicher, um seine munter sprudelnde Einnahmequelle hier in Wien ohne zwingende Gründe einfach im Stich zu lassen! Außerdem ist er viel zu schlau, um sich durch einen Fluchtversuch verdächtig zu machen. Aus seinem eigenen Munde habe ich übrigens einmal die Worte gehört: es sei seine feste Ueberzeugung, daß letzten Endes immer derjenige Sieger bleibe, der die größere Frechheit besitze ... Und gerade in punkto Frechheit darf man Lambertini als ein Nonplusultra bezeichnen! Darum hat es mir eine diebische Freude bereitet, als heute abend ein kleiner aber beherzter Mann es wagte, ihm energisch zu widersprechen ... Dieser kleine, beherzte Mann, der dafür beinah eine Ohrfeige bekommen hätte, war unser Freund Ballhaus!“

„Ist das wahr?“ fragte Sibylla entsetzt.

„So halb und halb“, grinste Ballhaus. „Hasselmann und ich hatten den schlauen Lambertini nämlich übertölpelt, so daß es anschließend zu einem hübschen kleinen Skandälchen kam —“ Er erzählte ausführlich die Sache mit dem Zigarettenetui ...

Hasselmann, der bisher ein halblautes Gespräch mit Melani geführt hatte, wurde aufmerksam und hörte schweigend zu; Melani blickte ihn bewundernd an.

Als Ballhaus mit seinem Bericht zu Ende war, nahm Hasselmann das Wort: „Aus diesem an sich belanglos erscheinenden Zwischenfall ist bei genauer Betrachtung ohne weiteres ersichtlich, daß Lambertini gar nicht hellsehen kann! Denn sonst wäre er nicht zu Ballhaus gegangen, sondern zu der jungen Dame, die zuletzt das Zigarettenetui in Händen hatte ... Aber Lambertini geht stets nur dorthin, wohin er von seinem Sekretär gelenkt wird ... Wenn Hellmund nichts weiß, weiß Lambertini erst recht nichts!“

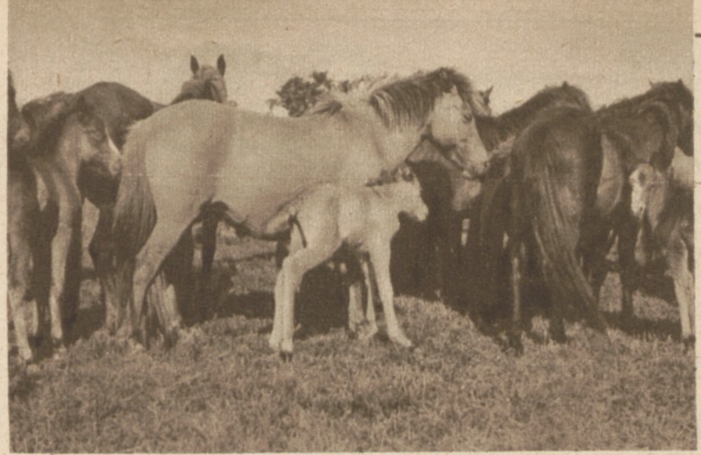
„Ja, aber die drei Visitenkarten!“ gab Ballhaus zu bedenken. „In diesem Falle konnte doch auch Hellmund nicht wissen, welche Namen in den verschlossenen Kuverts standen; es sei denn, daß die Schreiber mit Hellmund unter einer Decke steckten und die Namen vorher vereinbart waren — —“

„Halten Sie etwas Derartiges überhaupt für möglich, lieber Ballhaus?“ fragte Guggeneck spöttisch. „Meiner Ueberzeugung nach würden in neunzig von hundert Fällen die Visitenkarten stets an die falsche Adresse geraten, weil das Publikum in seiner Mehrheit skeptisch veranlagt ist und ein jeder sich danach drängt, diese Sache möglichst einmal selbst auszuprobieren ... Aber zufällig kenne ich den Trick — und ich will ihn auch verraten, unter einer Bedingung: Sie müssen mir Ihr Wort geben, lieber Ballhaus, daß Sie von diesen Dingen, die hier heute abend besprochen werden, nichts in Ihrer Zeitung berichten; jedenfalls nicht früher, als bis ich Ihnen die Erlaubnis dazu gebe!“

„Na, schön!“ sagte Ballhaus nach einigem Zögern. „Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich in dieser Sache nichts veröffentlichen werde, was ich Ihnen vorher nicht gezeigt habe!“

„Dann will ich Ihnen den Trick verraten: Als Hellmund die drei verschlossenen Kuverts zur Bühne brachte, wußte er ebensowenig wie Lambertini, welche Namen auf die Visitenkarten geschrieben worden waren. (Fortsetzung folgt.)

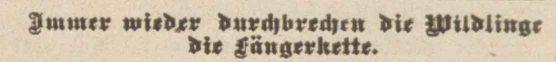
Die letzten Wildpferde Europas



Friede in völliger Freiheit.



Die Herde braust in die Schaubahn.



Immer wieder durchbrechen die Wildlinge die Fängerkette.

Im Meerfelder Bruch bei Dülmen in Westfalen leben in einem mehrere hundert Morgen großen Gebiet die letzten Wildpferde Europas. Die Herde besteht aus ungefähr 150 Stück Pferden. Es sind Wildponys von gedrungenem Körperbau, die eine durchschnittliche Stockhöhe von 150 bis 160 cm erreichen. Die einzige Gelegenheit, bei der sie mit der Zivilisation in Berührung kommen, ist der alljährliche Einfang der einjährigen Hengste. Der Besitzer dieses einzigartigen Naturdenkmals ist der Herzog von Croy.



Die Wildpferde im Kessel.

Aus diesem stampfenden Durcheinander werden die einjährigen Hengste herausgefangen. Eine nicht ganz einfache Arbeit, dauert es doch bei einem Aufgebot von 30 Treibern 3—4 Stunden, ehe die ungefähr 20 Hengste aus der Menge ausgesondert sind.



Links:

Bei Beginn des Fanges werden die kleinen Fohlen in Sicherheit gebracht.

Mißtrauisch beobachtet die Mutterstute, was mit dem Kleinen geschieht.



Zum erstenmal mit einem Halfter versehen, springt der Jährling in die Höhe. Schnell bringen sich die fünf Mann, die nötig waren ihn zu halten, in Sicherheit.

Meisterinnen in Haus und Hof



Die beste Hausfrau der Welt.
Auf der Internationalen Agrarkonferenz, die kürzlich in Budapest stattfand, wurde auch ein Wettbewerb ausgeschrieben, um die beste Hausfrau der Welt festzustellen. 60 Nationen beteiligten sich daran. Als Siegerin ging die Ungarin Fräulein Marie Ivanfy hervor.

Siegerin im Wettstreit der Farmermädchen.
Fräulein Cornelia Beversluis gewann die Meisterschaft der Farmermädchen in Pomona in Kalifornien.

Ein Dorf fährt durch Deutschland

Ein Musterbeispiel geglückter Selbsthilfe.

Der Eifelboden ist arm, sein Ertrag gering. Am geringsten aber im Dorfe Landscheid. Seine Einwohner verfielen schon vor vielen, vielen Generationen auf eine glänzende Idee zur Selbsthilfe: sie stellten sich auf den fahrenden Handel mit Geschirren um und entwickelten ihn aus kleinsten Anfängen zu einem ganz Deutschland umspannenden Geschäft. Was der arme Eifelboden ihnen an Ertrag versagt, bringt ihnen nun die Ferne. Mit schwerbeladenen Handels- und Wohnwagen verlassen die Landscheider Anfang April ihr Dorf und kehren leer Ende Oktober zurück. Weib und Kind werden mit auf die weite Fahrt genommen. Nur die schulpflichtigen Kinder müssen daheim bleiben. Sie kommen zu den wenigen in Landscheid verbliebenen Bauernfamilien in Kost und Logis. Diese Familien besorgen auch die Bestellung der Felder der fernen Händler. Im Herbst nach ihrer Rückkehr rechnen sie miteinander ab.

Eine große wirtschaftliche Aufgabe erfüllen die Landscheider Händler: kein Kaufmann in einem kleinen Dorf kann sich ein größeres Geschirrlager halten. Hier hilft der Landscheider Handelswagen. Meist warten die Bauern Wochen, ja Monate, bis der fahrende Händler wiederkehrt, mit ihren Einkäufen. Währenddessen aber ist deren Heimatort verödet. H.



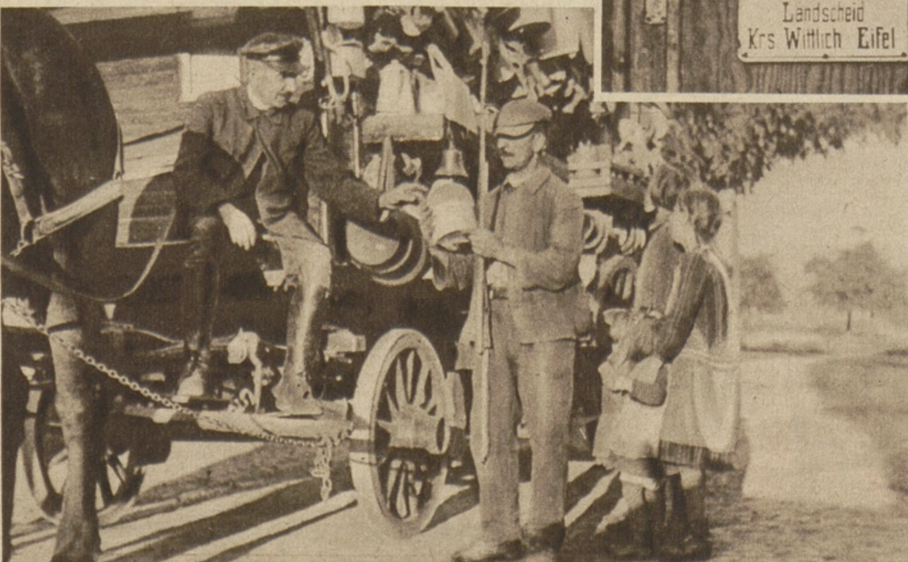
Im Frühjahr wird geladen.
Vom Speicher herab fliegen auch die größten Wannen durch die Luft.

Vor vielen Generationen sahen die Landscheider ein, daß der karge Eifelboden ihres Heimatdorfes sie nicht mehr zu ernähren vermöge.
Sie warfen sich auf den Geschirrhandel und vergrößerten diesen aus bescheidenen Anfängen zu einem heute ganz Deutschland umspannenden fahrenden Geschäft: ein Beispiel geglückter Selbsthilfe aus eigener Kraft. — Beim ersten warmen Strahl der Frühlingssonne werden Bettzeug und Hausrat in dem geräumigen Wagen zu weiter Fahrt verstaut.

Die Landscheider Hausfrau
muß sich lange Monate des Jahres mit dem Spirituskocher begnügen und im Wagen kochen.



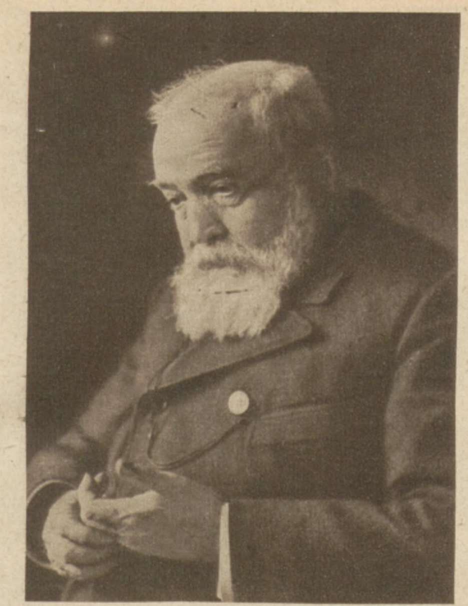
So sieht ein Landscheider Kind bis zu seinem 6. Lebensjahr die deutsche Welt:
Vom Fenster des Handelswagens aus. Ein richtiges Landscheider Kind ist eher überall in Deutschland, nur nicht in Landscheid geboren!



Der fahrende Laden.



So sieht das Dorf ohne Menschen, Landscheid in der Eifel, im Sommer aus:
menschenleer die Häuser, die Fensterläden verschlossen!



Vor 10 Jahren — am 7. November 1924 —
starb zu Karlsruhe
Hans Thoma,
der große deutsche Maler.

200 Jahre Frauenkirche in Dresden

Die Frauenkirche wird Dom und Sitz des sächsischen Landesbischofs

Die Frauenkirche in Dresden kann in diesem Jahre auf ein 200jähriges Bestehen zurückblicken. Ihr Erbauer ist der Baumeister Georg Baehr. Ihre bauliche Schönheit macht sie zu einem der bedeutendsten Bauwerke Dresdens aus der Zeit Augusts des Starken; sie ist mit ihren 8200 Sitzplätzen eine der größten evangelischen Kirchen Deutschlands.



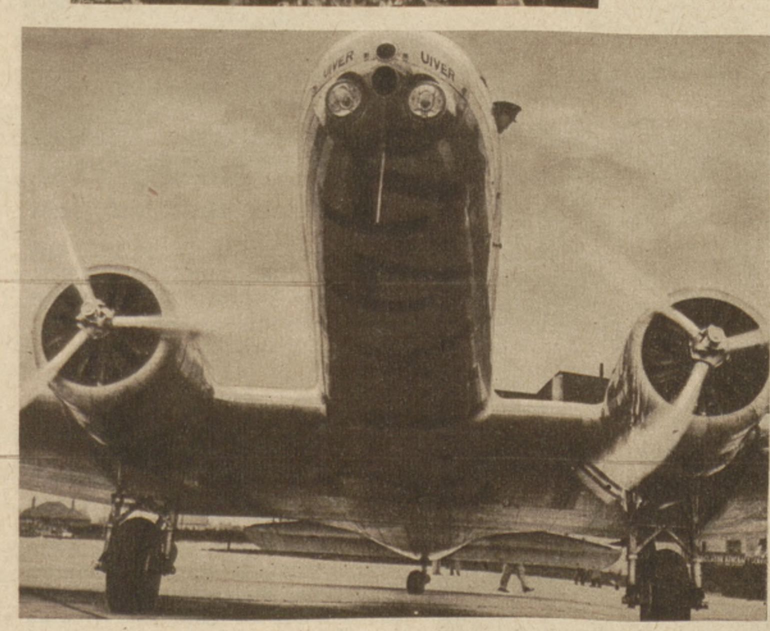


Der Barocküberbau des Altars ist von seltener Schönheit und Stileinheit.
Sein Hauptstück ist die figürliche Darstellung der Gethsemane-Szene.

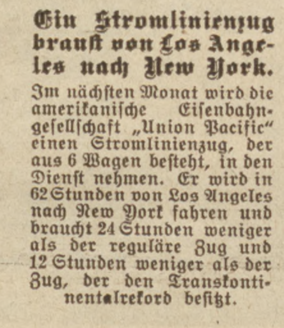
Der Wille zur Höchstleistung



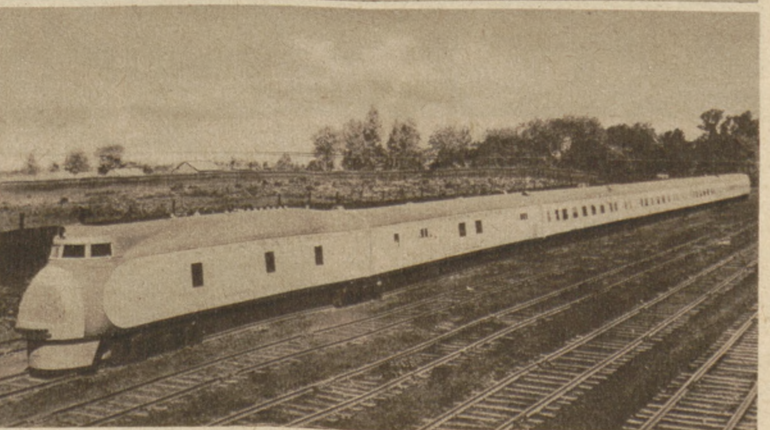
Italien schlägt den Langstrecken-Rekord für Wasserflugzeuge.
Die beiden italienischen Flieger Stoppani und Corrado konnten mit ihrer Maschine „Cant 501" den Langstrecken-Weltrekord für Hydroplane verbessern. Sie flogen von Triest nach Massaua in Afrika, etwa 4122 km, in nur 26 Sunden und 35 Minuten.



Ein Riese der Luft.
Die Riesenmaschine „Emery Douglas D. C. 2", die das größte Luftrennen der Welt London—Melbourne mitmachte, auf dem Flugplatz von Mildenhall in England.



Ein Stromlinienzug braust von Los Angeles nach New York.
Im nächsten Monat wird die amerikanische Eisenbahngesellschaft „Union Pacific" einen Stromlinienzug, der aus 6 Wagen besteht, in den Dienst nehmen. Er wird in 62 Stunden von Los Angeles nach New York fahren und braucht 24 Stunden weniger als der reguläre Zug und 12 Stunden weniger als der Zug, der den Transkontinentalrekord besitzt.







Die Kunst der Maske.

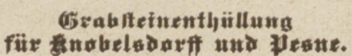
Das Tänzerpaar Daisy Spies und Rolf Arco vom Deutschen Opernhaus in Berlin zeigte sich bei einem jüngst veranstalteten Ballettabend als Meister der Maske. Das Bild links zeigt sie in dem indisch=mystischen Spiel „Ajanta=Fresken“, rechts in den „Vier Jahreszeiten des Lebens“.





Frauensport einst und jetzt

Ein Hürdenlauf im Jahre 1910 mit Stehkragen und langen Strümpfen, und unsere Frauen heute beim täglichen Training auf dem Sportplatz.



Die Nachwelt dankt



Grabsteinenthüllung für Knobelsdorff und Pesne.

Für den Hofbaumeister Friedrichs des Großen, von Knobelsdorff, sowie für den Hofmaler des Großen Königs, Antoine Pesne, fand auf dem Friedhof der Jerusalems= und Neuen Kirche in Berlin die Enthüllung eines Grabsteines statt.



Links:

Ein Gustav-Freytag-Brunnen in Kreuzburg enthüllt.

Die oberschlesische Stadt Kreuzburg hat dem Dichter Gustav Freytag, der dort 1816 geboren wurde, ein Denkmal errichtet, das im Rahmen der Heimatwoche eingeweiht wurde. Zu dem Fest kam auch der älteste Sohn des Dichters Dr. Willibald Freytag aus München, um der Heimatstadt für die Ehrung seines Vaters zu danken. Das Denkmal ist eine Schöpfung des Kreuzburger Bildhauers Walitschek.

Hauptschriftleitung: Dr. Erich Janke, Berlin-Steglitz. — D. A. 3. Vj. 411630. Wöchentlich eine Nummer. — Einsendungen jeder Art sind nur nach Berlin SW 11, Dessauer Str. 6/7, zu richten. Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Verantwortlich für die Anzeigen: Ernst Friedberg, Berlin-Grunewald. — Druck: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11.